3 1761 05501555 6

...echsel zwischen

...chiller und Lotte

THE LIBRARY OF

YORK

UNIVERSITY

Presented by

Mr. and Mrs. G. Ehrlich

3 9007 0321 6196 0

Presented to the

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

by

YORK UNIVERSITY
LIBRARY

Zur Erinnerung an die schö-
ne gemeinsame Studienzeit 1910/11.

Fritz Lichtenstein.

Breslau, d. 2. 2. 1911.

Schiller und Lotte

Ein Leben in Briefen

Neue Ausgabe

Bearbeitet und eingeleitet von

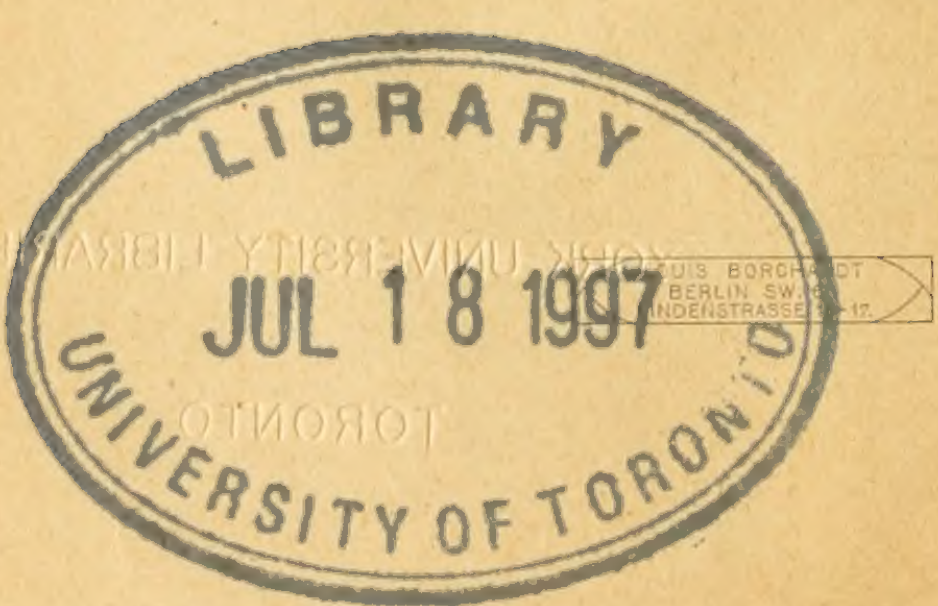
Dr. A. RUEST

6.—11. Auflage

Hermann Seemann Nachfolger,
BERLIN NW. 87, Wullenweberstraße 8.

UNIVERSITY LIBRARY
TORONTO

Alle Rechte vom Verlag
HERMANN SEEMANN NACHFOLGER
Berlin NW. 87, vorbehalten.



Zur Einführung.

Der Briefwechsel Schillers und Lotte von Lengefelds ist eins der wichtigsten Dokumente deutschen Gefühlslebens in der Zeit seit Erscheinen des Werther bis zum Beginn der großen französischen Revolution. Die Epoche der Empfindsamkeit, wie man sie sprachlich gut bezeichnet hat, erfährt kaum eine bessere Beleuchtung und Illustrierung; alle schon in Rousseau angelegten Elemente, die Sucht, in schönen Gefühlen zu schwelgen, der Trieb zur Selbstanalyse, die mehr Selbstbespiegelung ist, die Flucht in die Einsamkeit, die eigentlich nur Verlangen nach den verwandten Seelen ist, der Widerwille gegen gelehrte Pedanterie, der zugleich die Aeusserungen schwärmerischen Entzückens in den Himmel hebt, endlich ein hochmütiges Sichabsondern und Ueberlegenfühlen der ganzen sonstigen menschlichen Gesellschaft gegenüber, die nur als völlig unklarer, verschwommener Kollektivbegriff in den Köpfen spukt, alles dies hat hier einen reichlichen Niederschlag gefunden. Sind nämlich schon alle Aufzeichnungen, Briefe, Tagebücher jener Zeit, die so zahlreich auf uns gekommen

sind, aufschlußreich genug, so wird natürlich das Licht doppelt hell und stark, wenn eine der in Frage kommenden Personen uns noch anderweitig so gut und innerlich bekannt ist, wie in diesem Falle Schiller. Nicht bloß seine Werke leben in jedem, seine Entwicklung, seine Schicksale, seine privaten Verhältnisse haben in jeder Vorstellung solche deutlichen, beinahe körperhaften Umrisse angenommen, daß man von ihm ausgehend immer nur in der glücklicheren und leichteren Rechnung mit nur einer Unbekannten (statt mit zweien oder gar mehreren) sich zu befinden glaubt. Es ist daher auch hier nur wenig noch über das Tatsächliche anzumerken: Schiller lernte durch den Sohn jener Wolzogen, die ihm einst auf ihrem Gute ein dreiviertel Jahr freundliche Zuflucht gewährt hatten, die Wolzogens verwandte Familie von Lengefeld in Rudolstadt kennen. Mit der bereits 1784 mit Beulwitz verheirateten Karoline trat er in ein intimes Seelenbündnis, wie es die Zeit seit dem Muster der Julie, St. Preux und Wolmar in Rousseaus Neuer Heloise nun einmal kannte; die jüngere unverheiratete Lotte scheint indessen — wiewohl nicht sogleich, sondern allmählich, worüber diese Briefe eben den besten Aufschluß gewähren sollen — die natürlichen Herzensbedürfnisse und seine erwachte Sehnsucht nach stillen häuslichen Verhältnissen stärker hervorgelockt und angezogen zu haben. Beiden Schwestern begegnete Schiller nach jenem ersten

Besuche mit Wilhelm von Wolzogen zuerst in der Weimarer Gesellschaft wieder (Winter 1787 auf 88) und verlebte alsdann in ihrer Nähe einen glücklichen Sommer in Rudolstadt und dem unfern gelegenen Volkstädt.

Ueber alle sich hieraus entwickelnden Herzenskrisen, bzw. auch die natürliche Schlichtung und Auflösung des anfangs dem Geist der Zeit entsprechend gedachten Bündnisses zu Dreien, legen die Briefe selbst das wahrste Zeugnis ab. Wiederum aber haben wir hier für die Leser versucht, lediglich den innersten Kern und Gehalt der von immereifrigen und bienenemsigen Philologen bis aufs Ittüpfelchen — unbekümmert um das Aufnahmebedürfnis des Genießenden — genau abgedruckten Originale herauszuschälen und zu einer Einheit zu verbinden. Allen bloßen Notizkram und alles ohne sonstige charakteristische Färbung nur der reinsachlichen, zeitlich bedingten Verständigung der Lebenden dienende Rahmenwerk haben wir so zum ersten Male unbedenklich entfernt), und mehr als einmal wissen wir dadurch auch im Leser das Gefühl des Redaktors erneuert, daß die Sonne dieser Liebe durch den gelichteten und verdrängten Dunst der Zufälligkeiten und Unwichtigkeiten wärmer und leuchtender zu brennen scheint. Das Recht zu solcher Eigenwilligkeit ist aber auch schon darum desto mehr*

*) Diese Weglassungen sind durch Punkte (. . .) angedeutet.

vorhanden, als der überhaupt gesamte und ungekürzte Briefwechsel ohnedies niemals den Augen eines Fremden vorgelegen hat, sondern bereits dem allerersten Druck nur in einer von der Schillerschen Familie gutgeheißenen und vielfach durchsiebten Form übergeben worden ist.

Dr. A. Ruest.

Briefe bis zur Verlobung.

Charlotte Schiller, *geb. von Lengefeld.*

Nach einer Photographie des Oelgemäldes von Ludovike Simanowiz.

Lotte an Schiller.

[Montag 18. Februar?]

Ich fürchtete, daß Sie uns heute wollten die Freude machen, uns zu besuchen, ich sage f ü r c h t e t e, weil Frau von Imhof eben einen starken posttag heute hat und also nicht Ihrer gesellschaft genießen kann; es thut mir sehr leid, glauben Sie mir, denn ich sah Ihnen recht lange nicht. Hat aber die Comedie morgen nichts anziehendes für Sie, und wollen Sie da zu uns kommen? so werden Sie mit vielen vergnügen erwartet werden. Leben Sie wohl!

Lotte Lengefeld.

* *

Schiller an Lotte.

[Montag 18. Februar?]

Wahrhaftig, gn. Fräulein, Sie handeln auch sehr grausam an der armen Comödie, daß Sie sie gerade in dasjenige Licht stellen, wo sie sich am allerkläglichsten ausnimmt, nehmlich in eine

Alternative mit Ihnen. Es könnte mich beinahe ärgern, daß sie nicht beßer ist, oder daß es nicht irgend sonst eine Freude gibt, um Ihnen zeigen zu können, wie gerne ich sie für das größere Vergnügen versäume, um Sie zu seyn. Hier könnten Sie mich zwar erinnern, wie lange Sie schon hier sind und wie wenig ich mir dennoch Ihren Auffenthalt zu Nutze gemacht habe, aber glauben Sie mir für jezt, daß dieses leztere das erste so wenig umstößt, daß ich vielmehr, wenn ich mich selbst gewißenhaft darum befrage, eins durch das andre erklären muß. Mein Auffenthalt in Rudolstadt, (worauf ich mich freue, wie ich mich noch auf wenige Dinge gefreut habe) soll mich für das Versäumte schadlos halten, wenn anders eine Versäumniß von dieser Art nachgeholt werden kann; und alsdann, gn. Fräulein, hoffe ich Sie auch zu überzeugen, wie wenig meine bisherige seltene Erscheinung bei Ihnen der Unfähigkeit zuzuschreiben war, den Werth Ihres Umgangs zu empfinden. Ich fühle daß dieses Billet Ihnen nicht ganz verständlich seyn wird; aber das hat auch sein Gutes; Sie werden dadurch gezwungen seyn, es noch einmal zu durchlesen und um so weniger wird Ihnen dasjenige darinn entgehen, wovon ich Sie vorzüglich überzeugen wollte — meine ehrerbietigste Achtung für Sie.

Eben zieht mich ein Schlitten an's Fenster und wie ich hinaussehe sind Sie's. Ich habe Sie

gesehen, und das ist doch etwas für diesen Tag. Doch da Sie nunmehr schwerlich mehr allein seyn werden, so muß ich dieses Billet biß morgen früh versparen.

Schiller.

* *

Schiller an Lotte.

[Um den 15.—21. März.]

Sie können sich nicht herzlicher nach Ihren Bäumen und schönen Bergen sehnen, mein gn. Fräulein, als ich — und vollends nach denen in Rudolstadt, wohin ich mich jezt in meinen glücklichsten Augenblicken im Traume versetze. Man kann den Menschen recht gut seyn und doch wenig von ihnen empfangen; dieses glaube ich ist auch Ihr Fall, jenes beweist ein wohlwollendes Herz, aber das letztere einen Karakter. Edle Menschen sind schon dem Glücke sehr nahe, wenn nur ihre Seele ein freies Spiel hat; dieses wird oft von der Gesellschaft (ja oft von guter Gesellschaft) eingeschränkt, aber die Einsamkeit gibt es uns wieder und eine schöne Natur wirkt auf uns wie eine schöne Melodie. Ich habe nie glauben können, daß Sie in der Hof- und — — Luft sich gefallen; ich hätte eine ganz andre Meinung von Ihnen haben

müssen, wenn ich das geglaubt hätte. Verzeyhen Sie mir, so eigenliebig bin ich, daß ich Personen, die mir theuer sind, gerne meine eigene Denkungsart unterschiebe . . . Die Tage haben für mich einen schönern Schein, wo ich hoffen kann, Sie zu sehen und schon die Aussicht darauf hilft mir einen traurigen ertragen . . . In das Stammbuch will ich morgen schreiben. Leben Sie recht wohl.

Schiller.

* *

Schiller an Lotte.

[Ende März.]

Ich verlasse mich darauf, Sie diesen Abend zu finden. Sollten Sie Sich aber unterdessen anders besonnen haben, so haben Sie die Gnade, es mich wissen zu lassen. Neulich habe ich meine Ostereyer mitzunehmen vergessen: gleich zu Hause fiel mir's ein und ich schenke sie Ihnen nicht. Ich glaube, Sie sagten mir, daß Sie zu Fräulein von Göchhausen gehen würden. Werden Sie da noch zeitig genug nach Hause kommen? Darüber bitte ich mir einige Nachricht aus.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

[3. oder 4. April?]

Ihr Billet erhielt ich heut bei meinem erwachen und danke Ihnen herzlich daß Sie mir die zeilen*) in mein Buch schrieben, sie sollen mir immer als ein zeichen Ihres Andenkens werth sein. Daß ich Sie nicht so oft sehen kann, als ichs wünsche, thut mir leid! (denn ich berechne die Grade meiner Freundschaft nicht so gewißenhaft, meine Freunde, alt oder neu, sind mir gleich lieb; denn es war nicht der Werth der ältern, der mich sie früher schäzen lehrte, sondern ein Zufall des Schicksals, der mich ehr ihre bekanntschaft machen lies). Wohl bin ich oft in verhältniße verflochten, die ich nicht abwerfen kann; denn Sie wißen selbst wie es geht, wenn man an einen fremden Ort ist, daß man da weniger von sich selbst abhängt. Ich hofte Ihr Aufenthalt in R. würde mir manchen Ersaz für das geben, was ich hier versäumte, aber Sie sprechen heute so unbestimmt davon, daß es mich betrübt, ich dachte eben ehe ich Ihr Billet erhielt daran, daß es doch mir so lieb sein würde, daß Sie manchen schönen Morgen, manchen stillen Abend mit uns der schönen Natur sich freuen würden,

*) In Schillers Gedichten: „Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen umhüpft — so, Lotte . . .“

und Sie durch Ihre Gesellschaft uns so viel freude machen könnten. Leben Sie wohl, und glauben Sie, daß ich Ihrer oft gedacht habe, ob ich gleich Sie nicht sehen konnte.

Lotte v. Lengefeld.

* *

Lotte an Schiller.

[Sonnabend 5. April.]

Eben erhalte ich vor einigen Stunden, die nachricht, daß eine gelegenheit von Rudolstadt hier ist, und da wünschen meine Mutter, und Schwester daß ich mit käme! um ihnen freude zu machen, muß ich doch die meinigen aufopfern, denn ich fühle es wohl daß sie mich gern um sich haben. Ich reise morgen mittag also ab, aber mit einen schweren Herzen, da sich zumal die freundliche Ausssicht, meine Charlotte Kalb wieder zu sehn, mir zeigte. Und auch Sie verlaße ich ungern, denn Ihr Umgang (ich mag nicht Freundschaft sagen weil Sie das Wort nicht gern haben) hat mir manche freude verschaft. Wollen Sie die Güte haben mir die übrigen Teile von Thomas Jones mitzugeben? ich habe den ersten auch noch nicht ausgelesen, so werden Sie mir vergnügen damit machen; sobald ichs gelesen,

sollen Sies richtig wieder erhalten; vielleicht giebt die Einsamkeit, und der Zug mich aufzuheitern, den Ausdrücken und Bodischen Anmerkungen mehr Reiz, und er gefällt mir wohl noch beßer, als hier. Die Hofnung Sie bei uns zu sehn, macht mir den Abschied leichter, kommen Sie so bald als Sie können. Ich hoffe die Bibliotheken in R. haben alles was Sie nöthig haben zum Nachschlagen. — Daß Sie eben nicht wohl sind ist mir leid, ich war heut bei Frau von Schardt zu Mittag da hörte ichs. Leben Sie wohl! recht wohl, wenn ich Sie hier nicht mehr sehen soll, und denken Sie meiner, ich wünschte, daß es oft geschähe. Sagen Sie der lieben Kalben, was Sie nur schönes sich ausdenken können von mir, und kommen doch so bald als möglich zu uns. adieu. adieu.

Lotte Lengefeld.

* *

Schiller an Lotte.

[Sonnabend 5. April.]

Sie werden gehen liebstes Fräulein und ich fühle daß Sie mir den besten Teil meiner jetzigen Freuden mit sich hinwegnehmen. Daß Sie nicht bleiben konnten, wußte ich; ich habe mir dies-

schon so oft gesagt, daß es mich nicht mehr überraschen sollte und doch thut es das. So wenige Augenblicke Ihres Hierseyns auch die meinigen waren und die meinigen seyn konnten, so war mir Ihr Hierseyn doch schon an sich allein ein Vergnügen und die Möglichkeit, Sie alle Tage zu sehen, ein Gewinn für mich. Ihre Abreise bringt mich um alles dieses. Aber Sie gehen auch ungern — und beynahe hätte mich das gefreut. Sie glauben doch nicht im Ernste, daß ich dem Worte Freundschaft gram sey? Nach dem, was ich Ihnen freylich hie und da vom Mißbrauch dieses Nahmens mag gesagt haben, klingt es vielleicht stolz, wenn ich bei Ihnen darauf Anspruch mache — aber der Nahme soll mich nicht stören. Laßen Sie das kleine Saamenkorn nur aufgehen; wenn die Frühlingssonne darauf scheint, so wollen wir schon sehen, welche Blume daraus werden wird. Meinem hiesigen Umgang mit Ihnen hat Ihre Güte seinen besten Werth gegeben; ich fühle selbst recht gut, wie zusammengebunden und zerknickt ich oft gewesen bin. Viel mehrers bin ich nun wohl nicht, aber doch um etwas weniges besser, als ich während der kurzen Zeit unsrer Bekanntschaft und bey den Außendingen die uns umgaben, in Ihren Augen habe erscheinen können. Eine schönere Sonne, hoffe ich, wird etwas beßeres aus mir machen, und der Wunsch, Ihnen etwas seyn zu können, wird dabey einen sehr großen

Antheil haben. Auch in Ihrer Seele werde ich einmal lesen, und ich freue mich im voraus, bestes Fr., auf die schönen Entdeckungen, die ich darinn machen werde. Vielleicht finde ich, daß wir in manchen Stücken mit einander sympathisieren, und das soll mir eine unendlich werthe Entdeckung seyn. Sie wollen also, daß ich an Sie denken soll; dieses würde geschehen seyn, auch wenn Sie mir es verboten hätten. Meine Phantasie soll so unermüdet seyn, mir Ihr Bild vorzuführen, als wenn sie in den 8 Jahren, daß ich sie den Musen verdingt habe, sich nur für dieses Bild geübt hätte. Ich werde Sie an jedem schönen Tage unter freiem Himmel wandeln sehen, und an jedem trüben auf Ihrem Zimmer — vielleicht denken Sie dann auch meiner; damit ich aber deßen versichert bin, so müssen Sie mir erlauben, bestes Fräulein, daß ich Ihnen zuweilen sage, wenn ich mit Ihnen beschäftigt bin. Keine Correspondenz, Gott bewahre! Das sieht so pflichtmäßig aus, und selbst die Antworten will ich Ihnen erlaßen, wenn Sie glauben sollten, daß Sie mir sie schuldig sind. Einmal aber müssen Sie mir doch Nachricht geben, ob ich das bewußte Logis erhalten kann . . . Leben Sie also recht wohl bestes Fräulein, erinnern Sie Sich manchmal und gern daran, daß hier jemand ist, der unter die schönsten Zufälle seines Lebens zählt, Sie gekannt zu haben. Noch einmal leben Sie recht glücklich. Schiller.

Lotte kehrte Sonntag, den 6. April, nach Hause zurück (Wolz. Nachl. II. S. 184). Auch Knebel, der ebenfalls mit ihr Billets gewechselt hatte, sogar „im Odenton", schrieb ihr ein Abschiedsbriefchen (Urlichs, Charl. v. Sch. III. 296; fälschlich vom 7. April datiert). Beide Verehrer setzten den Verkehr mit ihr brieflich fort.

Schiller an Lotte.

Weimar d. 11. April 1788. [Freitag.]

. . . . .

Seitdem Sie Weimar verlassen haben, ist die Erinnerung an Sie meine beste Gesellschaft gewesen. Die Einsamkeit macht jezt meine Glückseligkeit aus, weil sie mich mit Ihnen zusammenbringt und mich ungestört bei dem Andenken der vergangenen Freuden und der Hoffnung auf die noch kommenden verweilen läßt. Was für schöne Träume bilde ich mir für diesen Sommer, die Sie alle wahr machen können. Aber ob Sie es auch wollen werden? Es beunruhigt mich oft, mein theuerstes Fräulein, wenn ich daran denke, daß das, was jezt meine höchste Glückseligkeit ausmacht, Ihnen vielleicht nur ein vorüber gehendes Vergnügen gab; und doch ist es so wesentlich für mich, zu wissen, ob Sie Ihr eignes Werk nicht bereuen, ob Sie das, was Sie mir in so kurzer Zeit geworden sind, nicht lieber zurücknehmen möchten, ob es Ihnen angenehm oder gleichgültig ist. Könnte ich hoffen, daß von der Glück-

seligkeit Ihres Lebens ein kleiner Antheil auf meine Rechnung käme, wie gern entsagte ich manchen Entwürfen für die Zukunft, um des Vergnügens willen, Ihnen näher zu seyn! Wie wenig sollte es mir kosten, den Bezirk, den Sie bewohnen, für meine Welt anzunehmen!

Sie haben mir selbst einmal gesagt, daß eine ländliche Einsamkeit im Genuß der Freundschaft und schöner Natur Ihre Wünsche ausfüllen könnte. Hier wäre schon eine sehr wesentliche Uebereinstimmung zwischen uns. Ich kenne kein höheres Glück. Mein Ideal von Lebensgenuß kann sich mit keinem andern vertragen. Aber was bey mir ein unabänderlicher Karackterzug ist, war bei Ihnen vielleicht nur eine jugendliche Phantasie, eine vorübergehende Epoche. Vielleicht denken Sie einmal anders, oder, wenn dies auch nicht wäre, vielleicht dürfen Sie einmal nicht mehr so denken. Beides fürchte ich und ich sehe ein, wie sehr ich Ursache hätte, mich noch bei Zeiten eines Vergnügens zu entwöhnen, von dem ich mich vielleicht wieder trennen muß. Ich mag dieser traurigen Idee nicht Raum geben. . . .

Schade daß Sie jezt nicht mehr hier sind. Sie würden öfters spazieren gehen und sehen könnte ich Sie wenigstens mehr. Es ist jezt gar freundlich und schön im Stern und im Garten, und die Nachtigallen schlagen. . . .

Haben Sie indessen meiner auch wegen einer Wohnung gedacht? Ich hätte mich nicht unter-

standen, Ihnen diesen Auftrag zu geben; aber Sie waren ja so gütig — und können Sie mir verdenken, wenn ich diese Gelegenheit hurtig ergriff, die Sie an mich erinnern wird. Aber die nothwendigsten Meubles müßte ich auch dabey haben wenn es nur irgend möglich ist. Alsdann auch, wenn es angeht, die Kost; doch diese soll den Handel nicht rückgängig machen, wenn es damit Schwierigkeiten hätte, weil ich sie mir aus der Stadt würde hohlen lassen können. Noch einmal, bestes Fräulein, verzeyhen Sie mir diesen Misbrauch Ihrer Güte. Es soll der lezte Auftrag dieser Art seyn. Den Ihrigen sagen Sie recht viel schönes von mir. Leben Sie recht wohl und erinnern Sich zuweilen meiner.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

Rudolstadt den 24. April 88. [Donnerstag.]

Wie danke ich Ihnen für den gütigen Brief, für Ihr Andenken! Sie waren der erste von meinen Weimarschen Freunden, der mir sagte daß ich noch nicht vergeßen sei. Ich würde Ihnen eher geantwortet haben, wenn ich nicht wegen der Anstalten die ich treffen muste Ihnen eine

bequeme und angenehme Wohnung auszusuchen, wäre gehindert worden. Lange bestimmten wir die Wohnung des Gärtners dazu, aber dann fiel es uns ein, daß die Langeweile so oft die fürstlichen Menschen dahin treibt, daß sich dann alles was nur ihre nähe fühlt auch davon ergriffen sieht, daß Sie keinen Schritt aus den hause thun könnten alsdann, ohne gesehn zu werden; denn das Haus liegt gerade so daß man alles sehen kann, und Sie wollen doch gern ganz frei und unbekümmert auf den Lande leben, daher fielen wir auf ein ander Dorf, daß ich glaube nicht hundert Schritt weiter als jenes ist, und eine schöne lage hat, am Ufer der Saale, hinter ihm erheben sich Berge, an deren Fuß liebliche Fruchtfelder sich ziehen, und die Gipfel mit dunklen Holze bekränzt; gegenüber an der andern Seite der Saale schöne Wiesen und die Aussicht in ein weites langes thal. Ich denke diese Gegend wird Ihnen lieb sein, mir brachte sie gestern einen Eindruck von Ruhe in die Seele, der mir innig wohlthat. Die Stube die ich für Sie bestimmte, ist nicht sehr groß, aber reinlich, auch die Stühle sind nicht ganz ländlich, denn sie sind beschlagen, eine Kammer daneben, wo das Bette stehen kann, und auch eine für den Bedienten nicht weit davon. Für Betten will der Schulmeister sorgen, dem das Haus gehört, auch wohnt eine Frau darinn, die Ihnen Caffe machen, und auch bedienen könnte, zur Noth auch kochen,

wenn das Wetter zu böse wäre, um es sich aus der Stadt hohlen zu laßen. Ich denke, es ist alles gut besorgt, nun steht es bei Ihnen wenn Sie kommen wollen; daß ich mich freue Sie zu sehen, manchen schönen Tag mit Ihnen zu verleben, mich freue, können Sie denken. Glauben Sie nicht, daß ichs je bereuen werde, mir vielleicht einen theil Ihrer Freundschaft erworben zu haben. — Ich lebe hier so ganz ruhig, wäre das Wetter aber nicht oft so freundlich und ich könnte der Natur nicht genießen, so glaube ich wäre ichs nicht; mein Aufenthalt in Weimar hat mir viele freuden gegeben, und so ganz von dem allen auf einmal abgeschnitten zu sein, wäre mir traurig, wenn nicht die milde luft, das schöne Grün, und das Gefühl des Frühlings, das wachsen und wirken der Natur, das innige leben mir meinen Sinn erhellten; so lese ich viel, zeichne, gehe mit meiner Schwester in unsrer schönen Gegend herum; die freude meiner verwandten mich wieder zu sehn, war groß, und auch die meinige mußte es sein, wenn ich nicht ein kaltes, fühlloses Herz mir hätte vorwerfen müßen — mit innigen Dank erkannte ich aber ihre Liebe. Sie haben recht, daß ich edle Menschen um mich habe, sie versüßen mir mein Leben, daß sonst unter die übrigen Einwohner hier unangenehm und äußerst traurig verstreichen würde. Wie viele trauliche Stunden werden wir verleben, ich möchte daß es Ihnen wohl unter uns würde!...

Ich erwarte bald nachricht von Ihnen, wenn sie sich entschloßen haben zu kommen. Aber dies bitte ich Sie herzlich, sich ja gar nichts von den Aufenthalt bei uns zu versprechen, denn Ihre Phantasie möchte sich sonst zu liebliche Bilder mahlen, und wir würden dabei in der wirklichkeit verliehren. Die Stube können Sie haben wenn Sie wollen. Meine verwandten grüßen Sie schön, und freuen sich der Aussicht Ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Leben Sie wohl!

Lotte v. Lengefeld.

* *

Schiller an Lotte.

Weimar den 2. May. 88. [Freitag.]

Sie haben die Angelegenheit, deren Besorgung Sie so gütig übernahmen, so ganz nach meinen Wünschen und über alle meine Erwartungen zu Stande gebracht, bestes Fräulein, daß ich Ihnen unendlichmal dafür verbunden bin. Der Ort, die Lage, die Einrichtung im Hause, alles ist vortreflich. Sie haben aus meiner Seele gewählt. Eine fürstliche Nachbarschaft hätte mir meine ganze Existenz verdorben. Ich habe Ihnen viele Mühe gemacht; aber ich weiß auch, daß Ihnen das Vergnügen, welches Sie mir dadurch verschaften, statt alles Dankes ist.

Meinem Lieblingswunsche steht also nichts mehr im Wege als die Unsicherheit der Jahreszeit, die aber in wenig Tagen wird gehoben seyn, und die Berichtigung einiger Kleinigkeiten, die mich aber auch nicht länger als etwa 8 oder 10 Tage hier aufhalten soll. Zehen Tage sind also mein längster Termin; dann adieu Weimar. Ich werde in Ihren schönen Gegenden, in dieser ländlichen Stille mein eigenes Herz wieder finden, und Ihre und der Ihrigen Gesellschaft wird mich für alles, was ich hier zurücklasse, reichlich entschädigen. . . .

Sie warnen mich, bestes Fräulein, dass ich mir von meinem Auffenthalt bei Ihnen (oder wollten Sie vielleicht sagen, von Ihrer Freundschaft?) nicht zuviel versprechen soll. Mir ist in der That für nichts bange, als daß ich, bey allen Bestrebungen und Wünschen, nichts, gar nichts im Vermögen haben werde, was gegen das Vergnügen, das Ihr Umgang, auch ohne Ihr Zuthun, mir gewährt, in Anschlag kommen kann. Aber Ihre Warnung bestes Fräulein erinnert mich, daß es doch wohl möglich seyn könnte, ich setze zu viele gute Meynung von mir bey Ihnen selbst voraus, und mehr als ich bis jezt Gelegenheit gehabt habe, zu verdienen. Ich finde wirklich, dass ich bisher, mehr als ich sollte, an mich selbst dabey gedacht habe und dass mich die liebliche Vorstellung Ihrer Freundschaft gar wohl verleitet haben könnte, sie als etwas schon erwor-

benes und entschiednes vorauszusetzen. Dieses bestes Fräulein und nicht meine Phantasie habe ich zu fürchten, denn meine Phantasie, das glauben Sie mir! hat gar keinen Antheil an meiner Vorstellung von Ihnen. Ich bitte also für mich selbst um die Toleranz, die Ihre Bescheidenheit Sie von mir begehren ließ; und im Ernste bitte ich Sie darum. Werden Sie auch meine Fürsprecherin bey den Ihrigen; sagen Sie ihnen lieber recht viel schlimmes von mir, dass sie doch durch das wenige gute, was ich noch habe, überrascht werden und es mir höher anschreiben. Vor allen Dingen aber sagen Sie Ihnen, wie sehnlich ich unserer nähern Bekanntschaft entgegen sehe. . . .

Leben Sie recht wohl. Adieu.

Schiller.

* *

Schiller an Lotte.

[Rudolstadt, 19. oder 20. Mai 1788.]

In Hoffnung, daß mein künftiges Logis auf dem Dorfe (dessen Namen ich nicht weiß) durch Ihre Güte berichtigt sey, bin ich ohne weiters hieher gereis't. Seit gestern Abend halb 10 Uhr bin ich hier und sehe dem Augenblick, wo ich Ihnen und Ihrer mir so verehrungswürdigen

Familie werde sagen können, wie viele Freuden ich mir von einem nähern Umgang mit derselben verspreche, mit Ungeduld entgegen. Wollen Sie die Gnade haben, mein Fräulein, und mir eine Stunde bestimmen lassen, wo ich zu Ihnen kommen darf. Zugleich übersende ich Ihnen, was Ihre Freundinnens aus Weimar mir schriftlich an Sie mitgegeben haben. Ich bitte Sie, mich zugleich durch den Ueberbringer den Namen des Orts, das Sie für mich bestimmt haben, wie auch des Hauswirths, bei dem ich wohnen soll, wissen zu lassen, weil ich wo möglich noch vor Mittag dort seyn und jetzt gleich meinen Koffer hinschaffen lassen möchte. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß mir der nächste Augenblick, wo ich Sie und die Ihrigen sehen kann, der liebste seyn wird.

Mit der vorzüglichsten Verehrung

der Ihrige

Schiller.

* *

In dem Briefe vom 26. Mai schreibt Schiller an Körner: „Das Glück hat es gefügt, daß ich ein neues Haus, das besser, als auf dem Lande sonst geschieht, gebaut ist, finden mußte. . . .

. . . In der Stadt selbst habe ich an der Lengefeldschen und Beulwitzschen Familie eine sehr angenehme Bekanntschaft, und bis jetzt noch die einzige, wie sie es vielleicht auch bleiben wird.

Doch werde ich eine sehr nahe Anhänglichkeit an dieses Haus, und eine ausschließende an irgend eine einzelne Person aus demselben, sehr ernstlich zu vermeiden suchen. Es hätte mir etwas der Art begegnen können, wenn ich mich mir selbst ganz hätte überlassen wollen. Aber jetzt wäre es gerade der schlimmste Zeitpunkt, wenn ich das bischen Ordnung, das ich mit Mühe in meinen Kopf, mein Herz und in meine Geschäfte gebracht habe, durch eine solche Distraction wieder über den Haufen werfen wollte."

Indessen die Vorsätze der Vernunft hielten dem Trieb des Herzens nicht lange stand. Kaum eine Woche scheint vergangen zu sein, so war Schiller ein täglicher Gast des Beulwitzschen oder Lengefeldschen Hauses. Wenn Wetter, Arbeit oder Schnupfen das Beisammensein hinderten, oder ein Ausflug für den Nachmittag zu verabreden war, so flogen Billets talauf, talab.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, 20.—24. Mai.]

Ich hoffe Sie sind gestern Abend gut nach Hause gekommen. Morgen früh geht der Bote nach Weimar, haben Sie etwas zu bestellen, so müßen Sie es den Abend ihm schicken. Ich denke Sie doch noch zu sehn heute, denn der Himmel wird sich aufhellen, wie gestern, ich wäre sonst dem trüben tage noch einmal so gram, denn ich liebe ihm so nicht, er erinnert zu sehr, daß wir in einen unfreundlichen Clima leben, und macht den blick nach beßren Gegenden wenden, wo die

Lüfte sanfter wehen. Leben Sie wohl! recht wohl mein Freund!

Lotte L.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

[Volkstädt. Montag den 26. Mai.]

Ich hoffe, daß Ihnen allen die gestrige Partie so gut bekommen sey, wie mir. Es war ein gar lieblicher, vertraulicher Abend, der mir für diesen Sommer die schönsten Hoffnungen gibt. Mehr solche Abende und in so lieber Gesellschaft — mehr verlange ich nicht. Rudolstadt und diese Gegend überhaupt soll, wie ich hoffe, der Hain der Diane für mich werden; denn seit geraumer Zeit geht mir's wie dem Orest in Goethens Iphigenia, den die Eumeniden herumtreiben. Den Muttermord freilich abgerechnet und statt der Eumeniden etwas anderes gesetzt, das am Ende nicht viel besser ist. Sie werden die Stelle der wohlthätigen Göttinnen bei mir vertreten und mich vor den bösen Unterirdischen beschützen.

Diesen Abend werde ich Sie wohl schwerlich sehn. Ich tauge heute gar nicht unter Menschen, und unter solche, die ich liebe, noch weit weniger. Sie werden es auch diesem kleinen Pröbchen anmerken. Nichts ist in meinen Augen unverzeihlicher, als einen Cirkel von Fröhlichen mit seinem schwerfälligen Humor zu stören —

und diese Wandelbarkeit der Laune ist leider ein Fluch, der auf allen Musensöhnen ruht.

Gedenken Sie meiner in der Gesellschaft wo Sie sind und empfehlen Sie mich Herrn von Knebel recht schön, wenn ich ihn vielleicht nicht mehr sehn sollte. Bitten Sie ihn seines Versprechens zu gedenken. Haben Sie für morgen etwas beschlossen, wonach ich mich allenfalls zu richten habe, so haben Sie die Güte, es mir durch die zurückgehende Estaffette wissen zu lassen. Leben Sie recht wohl.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

Gegen 10 Uhr.

[Rudolstadt, Dienstag den 27. Mai.]

Guten Morgen! Sie sind doch heute heiter und froh? Ich hoffe es und wünsche es herzlich; denn die Ruhe meiner Freunde trägt auch zu der meinigen bei, und ich möchte immer, daß meine Moralen bei jedem tief eindringen könnten (denn Sie haben bemerkt, daß ich es gut kann.) So müßte alles um mich her mit dem Glanz der Heiterkeit glänzen und jedes mit starkem Muthe sich die Wolken von der Stirn jagen können, so wie gestern der liebliche Wind die Gewitterwolken vertrieb. Ich habe mich an den Blitzen lange ergötzt. — Doch ich kam ganz

von dem ab, was Sie wissen sollen. Erstlich denn, wir schreiben heut an Wolzogen. Haben Sie uns vielleicht einen Einschluß oder Auftrag zu geben? Zweitens, Sie kommen doch heute noch? Und bringen Sie uns ja die Geistergeschichte*) mit. Wir haben uns ausgedacht, es wäre heute schön in dem Garten, wo Sie Anfangs wohnen sollten, und da wollen wir um sechs Uhr hingehen. Halten Sie Ihre Geschäfte so lange zu Hause auf, daß Sie nicht eher zu uns kommen, so erwarten wir Sie um sechs Uhr auf dem Wasserdamm, von da aus wir gleich nach Kumbach gehen. Doch wissen Sie, daß uns Ihre Gesellschaft zu jeder Stunde lieb und willkommen ist. . . .

Leben Sie wohl bis auf den Abend. Ich will heute ruhig bis dahin in meiner Zelle sitzen und schreiben; denn ich habe viel Briefe zu beantworten.

Lotte Lengefeld.

* *

Schiller an Lotte.

[Volkstädt, den 31. Mai, Sonnabend.]

Ich kann Sie heute wieder nicht sehen, und die Ursache ist fast so schlimm als die Folge.

*) Der Geisterseher, in Heft 4 und 5 der Thalia.

Ich habe einen heftigen Schnupfen schon seit gestern Abend und Frost und Hitze dabei. Mein Kopf ist ganz hin. Ein heilloser Zustand.

Sagen Sie mir nur, daß Sie meiner gedenken, ich brauche diesen Trost. Mein Herz ist unter Ihnen. Der Himmel verleihe Ihnen die gute Laune, die mir fehlt.

Sollten vor acht Uhr noch Briefe an mich bei Ihnen niedergelegt werden, so haben Sie die Güte, sie mir durch den kleinen Jungen herauszuschicken.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, Sonnabend 31. Mai.]

Daß wir Sie heute wieder nicht sehen sollen ist nicht gut, aber noch übler daß Sie krank sind. Gestern und heute schon hoften wirs. Wir gedenken Ihrer also, können Sie daraus sehen. Der böse Schnupfen! Ich weis es gar gut, aus eigner erfahrung, daß er einen ganz untüchtig macht; und zumahl bei Ihnen, der dem Publikum so viel liebliche, und angenehme Sachen giebt, ist es doppelt uebel wenn Sie nur eine trübe viertelstunde haben. Ich möchte wohl daß Sie näher bei uns wohnten, unsre Gesellschaft könnte Sie vielleicht ein bischen erheitern, aber so glauben Sie nur daß wir Sie gern sähen, und es uns herzlich leid ist. . . .

Gestern, da Sie sich so nach Briefe sehnten, hätte ich Ihnen gern länger geschrieben, um daß nur in etwas es Ihnen recht ginge, aber ich konnte nicht. Leben Sie wohl! meine Mutter wünscht baldige wiederherstellung, und meine Caroline auch herzlich. Wir vermißen Ihre Gesellschaft glauben Sies nur. L. v. L.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, Freitag 6. Juni.]

Es ist mir leid, daß Ihnen nach dem gestrigen Ausgang nicht wohl war; billig hätten Sie für die angenehmen Stunden, die Sie uns gaben, nicht leiden sollen heute früh. -- Ich habe die ganze Nacht von Wilhelm von Oranien*) geträumt. Da das Wetter noch so wenig milde ist, so ist's wohl Ihrer Gesundheit zuträglicher, daß ich Sie heute nicht sehe, aber lieb ist's mir nicht. Wir haben unsre ziemlich unbedeutende französische Gesellschaft: wie es da zugehen wird weiß der Himmel! Wir wollen Ihrer recht oft denken. Adieu. Lotte L.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, Juni?]

Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen, und recht frohen tag! Wir fahren heut Nachmittag

*) Im „Abfall der Niederlande".

bei die Mandelslohn*), und kommen erst gegen 7 uhr wohl wieder. Ich sage es Ihnen daß Sie es so einrichten möchten mit Ihren geschäften, daß Sie hernach den Abend bei uns zubringen könnten, die paar Stunden vergehn immer so schnell, daß wir zusammen sind!

Leben Sie wohl bis auf wiedersehn! und sein Sie recht fleißig, Ihr Fleis macht mir viel freude, denn er wird uns noch manche schöne Stunden geben, wenn Sie uns etwas davon mittheilen. adieu, adieu.

Lotte.

* *

Schiller an Lotte.

[Volkstädt, am Tage des Billets Nr. 27.]

Eben habe ich ein Billet angefangen gehabt, in welchem ich Ihnen eine andere Partie auf den Nachmittag vorschlug. Ich hatte mich erinnert, daß Sie einmal aus dem Karlos gelesen haben wollten, und daß ich Ihre Schwester immer auf eine gute Stimmung vertröstet hatte. Diese gute Stimmung glaubte ich heute zu haben, und wollte also meine alte Schuld an Sie abtragen; Eben war ich im Begriff es Ihnen zu schreiben und mich zum Caffe bei Ihnen zu

*) Friederike Henriette v. Mandelsloh, geb. v. Gleichen-Rußwurm, eine Jugendfreundin Lottens.

bitten. Es kann aber unterbleiben biß auf ein andermal. Nach 7 Uhr will ich kommen, und wir wollen dann den Abend beisammen bleiben. Mir selbst, glauben Sie mirs, liebste Fr. kommt es gar hart und sauer an, mich des Abends so bald von Ihnen loszureissen — aber ohne Schmerz ist auch keine Tugend und ich rechne mir diese Ueberwindung für eine an, ob ich gleich durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen werde. adieu. Leben Sie recht wohl.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, Sonntag den 22. Juni?]

Ich habe heut früh einige zeilen von Frau von Kalb erhalten und diesen Einschluß für Sie. Es war eine Belohnung für den Antheil den ich an den Freuden andrer nehme, daß auch ich einen Brief erhielt. Ich denke es soll noch ein lieblicher Abend werden, und Sie zu uns kommen. Meine Schwester grüßt Sie schön und es wäre noch alles Zucker gebacknes da. Leben Sie wohl! Lotte v. L.

* *

Schiller an Lotte.

[Volkstädt, 30. Juni oder 1. Juli?]

Ich wünsche, dass Sie recht gut möchten geschlafen haben. Der gestrige Abend verstrich

mir wieder so schnell. Ich möchte Ihnen oft so viel sagen, und wenn ich von Ihnen gehe, habe ich nichts gesagt. Bin ich bey Ihnen, so fühle ich nur dass mir wohl ist und ich geniesse es mehr still, als dass ich es mittheilen könnte. . . .

Ich denke heute sobald zu kommen wie gestern, und dann räumen Sie mir Ihr Zimmer ein, dass ich aus Gibbon*) etwas übersetze, weil bei Ihrer Schwester mehr Unruhe ist? Leben Sie recht wol.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, an demselben Tage wie Nr. 33.]

Daß Sie einige freude gestern bei uns fanden höre ich gern, ich möchte immer daß es Ihnen recht wohl bei uns würde, es wäre eine kleine vergeltung für die freuden, die Ihr Umgang uns giebt. Mein Stübchen erwartet Sie, und mein Schreibtisch, es ist mir lieb daß Sie auch in meinen Eigenthum einmal leben, es wird mir eine freundliche Erinnerung geben, wenn wir nicht mehr zusammen sind! Es ist ein böser Gedanke, der sich da mit einmischt, und ich entferne ihm gern. Ich denke nicht, daß heute Besuch kommen soll, aber Sie brauchen ihn ja nicht zu sehn; sollte jemand da sein, so gehen Sie gleich

*) Berühmter engl. Geschichtsschreiber (1737 bis 1794).

in meine Stube. adieu! Ich hoffe wir sehn uns bald.

Lotte L.

* *

Schiller an Lotte.

[Volkstädt, Mittwoch den 2. Juli?]

Haben Sie recht schönen Dank für Ihr liebes Andenken und für die Kirschen auch. Sie kommen mir eben zu meinem unglücklichen Dictiren recht gelegen. Bei diesem schönen Wetter hier im Zimmer eingesperrt sitzen zu müssen, wenn alle Geschöpfe Gottes sich des lieben Sonnenblicks freuen — ist das nicht traurig? Aber so geht's, wenn man das Gute an einem Tag verschwendet, wie ich es gestern gethan habe. Ich werde mich ein andermal weder durch Erdbeben, noch Auferstehung der Todten abhalten lassen Abends nach Volkstädt zurückzugehen. Heute werde ich vor halb 10 Uhr nicht von der Niederl. Rebellion abkommen, alsdann ist's zu spät, um nach Grumbach oder R. zu gehen. Ein paar Spaziergänge hinter dem Haus und dann zu Bette. Morgen hoff' ich wird es auch wieder schön seyn. Da ich Sie heute doch nicht sehen kann, so ist es mir ein Trost, daß ich weiß, wir wären nicht unter uns gewesen.

Leben Sie recht wohl und sagen Sie den Ihrigen recht schöne gute Nacht. Ist es mir

übrigens noch möglich, so wate ich durch die Saale nach Grumbach. Im Ernst, lassen Sie auf allen Fall doch das Thor auf. Adieu.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, Donnerstag den 24. Juli.]

. Da der Himmel sich aufhellt und es so schöne luft ist, so hatten wir uns ausgedacht, heute Cafe in Kumbach zu trinken. Sie haben doch Zeit, gegen halb 5 uhr mit uns zu gehen? wollen Sie gleich von Volckstaedt aus hinkommen, oder zu uns? wir warten bis um diese Zeit auf Ihnen. Hätten Sie mich heute früh gesehn, so würden Sie gelacht haben, denn ich sah so ehrwürdig, und heilig aus, wie eine Betschwester, aber es war nur mein Anzug, ich selbst nicht*). Leben Sie wohl, ich hoffe wir sehen uns bald. Sollten Sie nichts nöthiges mehr zu thun haben, so könnten Sie ja auch ehr kommen, doch dies machen Sie wie es Ihnen eben recht ist. adieu.

Lotte.

An H. Rath Schiller

in Volckstaedt.

* *

*) Frau von Lengefeld war mit ihren Töchtern zur Beichte gegangen.

Schiller an Lotte.

[Volkstädt, Donnerstag den 24. Juli.]

Zwischen 5 und 6 werde ich in Kumbach seyn und mich den Gefahren einer Seereise desswegen aussetzen. Hätten Sie im Sinn, Kaffe dort zu trinken, und wären früher da als ich, so bitte ich Sie, nicht auf mich zu warten; denn ich bin eben in diesem löblichen Geschäfte begriffen.

Sie haben mir einen Strich durch meine Rechnung gemacht, daß Sie schon diesen Vormittag gebeichtet. Ich bildete mir ein es geschehe erst gegen Abend, wie bey uns, und hatte mir schon vorgesezt, Ihnen mit einer Beicht von meiner Composition aufzuwarten. Ich war eben, als Ihr Billet kam, beschäftigt, Ihre Sünden zusammen zu zählen, und hatte schon ein artiges Häuflein beisammen, vorzüglich Unterlassungssünden. . . .

Hier folgt auch Amalgunde*). Ich habe sie durchblättert, weil sie etwas von Hexerey enthält. Es ist eine Quelle darinn; wenn man hineinsieht, erblickt man sich in der Gestalt, die man in der Zukunft haben wird. Einen solchen Spiegel wünscht ich mir auch. Ich möchte gar zu gern wissen, ob gewisse Sachen künftig seyn

*) Eine Sage, von Benedikte Naubert, Leipzig 1786.

werden, die mich jezt sehr beschäftigen. Leben Sie recht wohl. Also auf den Abend. S.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, Woche nach Montag d. 4. August?]

Guten Morgen! . . . Was macht Ihr Schnupfen? Ich hoffe, beßer. Ich soll Ihnen vorschlagen (so ungern ichs auch thue*), wenn Sie nicht beßers zu thun wüsten, heute Mittag gleich zu kommen, da ist es noch wärmer als den Abend, und wenn Sie nicht viel machen können, so wollen wir uns zusammen trösten, denn so ganz ist der Schnupfen auch noch nicht aus unsern Mauern gewichen. Ich möchte Sie kämen; Sie sollen spielen, oder vornehmen was Ihnen eben Spaß macht, und Sie könnten sich ja auch etwas zu thun mitbringen, wenn Sie auf allen fall lust bekommen sollten. Sie wißen ja daß Sie nicht fremd bei uns sind, und Sie sollen es auch nicht sein. Adieu, ich denke wir sehn uns bald. Lotte.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

[Volkstädt, Woche nach d. 4. August.]

Dank Ihnen für Ihre freundliche Erinnerung an mich und mein gestriges Anliegen. . . .

*) Natürlich neckisch.

Es ist mir nicht bange, daß wir uns untereinander wohl haben, wenn uns auch alle der Schnupfen plagt. Mir ist das schon Trost und Freude, wenn ich nur unter Ihnen bin, und Sie nur sehe. Ja wenn ich nur in Ihrem Hause bin ohne Sie zu sehen, ist mirs lieber als hier in meiner Einsamkeit. Für die Aprikosen und den Thee danke ich Ihnen recht schön. Beides aber war zu viel, und den Thee trinke ich unendlich lieber bei Ihnen als bey mir. Ich bin auch heute besser auf den Thee und kann auch arbeiten. Leben Sie recht wohl. Also zum Kaffe bin ich bey Ihnen. adieu. S.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, Mitte August.]

Es fällt mir eben ein, daß Sie gestern meine Uebersezung aus den Oßian*) sehn wollten, ich schicke sie, in vertrauen auf Ihre Güte, daß Sie nachsichtig gegen mich sind, ich sahe mehr auf die Gefühle die sich dabei in meiner Seele erhoben, als auf die pünktlichkeit des Ausdrucks, der wohl oft fehlerhaft sein mag. Es ist böse, das uns der Regen heute trennt, denn Ihre Gesellschaft ist mir immer lieb, daher dachte ich

*) Ihre Uebersetzungen waren in Prosa und sind zum Teil erhalten.

nicht daran, daß wir gestern den ganzen Tag zusammen waren. — — Wahrscheinlich werden wir heut Abend in der Klaudine lesen, und Sie werden recht fleißig sein. Heute früh war mir gar nicht wohl, und meine Seele war so trüb, wie der Himmel; es war Kopfweh daran schuld, jezt ists beßer und ich bin auch so ganz froh wieder. Es ist traurig daß der Körper, und die Luft u. s. w. so viel zu den Glück, oder Unglück unsrer Seele beitragen können, es läßt uns die hohen Begriffe, die sich die Eigenliebe von unsern Wesen macht, gar sehr tief herab stimmen, und uns unsre Kleinheit fühlen. — — doch leben Sie wohl mein Freund, denken Sie unser diesen Abend. Lotte L.

* *

Ein erneuter Schnupfenanfall mag den Anlaß gegeben haben, daß Schiller in der zweiten Hälfte des August ganz nach Rudolstadt übersiedelte; das geschah, wie es scheint, im Anfang der Woche des Vogelschießens, wohl Montag den 18. August.

* *

Schiller an Lotte.

[Rudolstadt, Dienstag 19. August.]

Einen recht schönen nachbarlichen Gruß und Guten Morgen! Schon oft habe ich mich heute

zum Fenster herausgelegt, um etwas lebendiges an Ihren Fenstern sich regen zu sehen, aber da führt der Himmel häßliche Bäume und Schilde an den Wirthshäusern dazwischen, daß man nichts sehen kann. Ich habe heute schon recht oft Ihrer gedacht und in Ihrem Cuchullin*) habe ich auch gelesen. Es sind Feinheiten in gewissen Stellen der Uebersetzung, die das Gepräg Ihrer Seele tragen und Vielen andern würden entgangen seyn.

Was werden Sie heute Vormittag vornehmen? Was macht der Kopf? Es ist heute wieder ein recht freundlicher Tag, der mich ganz erheitert. Ich fühle mich in Ihrer Nähe und es ist mir wohl. Wüsste ich nun auch, dass Sie meiner gedächten, so hätte ich alle Ursache recht vergnügt zu seyn.

Mein Logis hätte gar keinen Fehler, wenn es Ihnen gegenüber wäre. Ich brächte dann Spiegel in meinem Zimmer an, daß mir Ihr Bild gerade vor den Schreibtisch zu stehen käme, und dann könnte ich mit Ihnen sprechen, ohne dass es ein Mensch wüsste. Adieu. Arbeiten Sie nicht zu fleißig an Ihrem Flor**) oder was es ist für Morgen. S.

* *

*) Held aus Ossian.
**) Zu einem Ball.

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, Donnerstag 21. August.]

Guten Morgen l. Freund, was machen Sie? wie lebten Sie gestern? ich war doch froh nach Hause zu kommen, und heute ist mir gar warm im Kopfe. Haben Sie etwas an Fr. v. Kalb zu bestellen, ich schreibe ihr heute, und auch an Wollzogen schreiben wir. — Wenn es so regnet so gehe ich Morgen nicht nach Kochberg, ich möchte, es wäre so nahe wie Volckstaedt! aber es hat alles sein gutes, und sich an Dinge die einen unangenehm sind gewöhnen zu lernen, ist wohl weise*). es ist eigentlich nicht weit, in 2 Stunden könnten wir uns doch sehn, es ist eine kleine Entfernung gegen 8 oder wohl gar noch mehr. Ich hoffe wie sehn uns heute recht viel. adieu. adieu.

* *

Schiller an Lotte.

[Donnerstag, 21. August.]

So haben Sie mir also den Ball wohlbehalten zurückgelegt! Es ist mir ordentlich lieb, daß er vorbey ist. So sehr ich das Vergnügen meiner Freunde liebe, so wünsche ich sie doch so selten als möglich auf Bällen. Ich weiß nicht warum

*) Lotte zog sich den Beinamen der Weisheit, sowie Karoline den der Bequemlichkeit zu.

— aber ich habe aus eigner Erfahrung, daß ein Vergnügen das das Blut so unordentlich erhizt, und das die beßern Menschen den Armseligen so nahe bringt und mit ihnen vermischt, die feinen Gefühle und die edlern Genüße des Geists gerne auf eine Zeitlang hinwegschwemmt. Ihr Fall ist dieses nun wohl nicht — aber die Erfahrung ist mir so geläufig, daß ich mich einer geheimen Furcht nicht erwehren kann, wenn ich das was mir lieb ist durch eine Reyhe fliegen sehe, die mir nicht lieb ist. Doch vor dem sehen werde ich mich wohl hüten.

Ich habe gestern geschrieben und dann das Leben des Pompejus im Plutarch gelesen, das mir große Gefühle gegeben hat, und den Entschluß in mir erneuerte, meine Seele künftig mehr mit den großen Zügen des Alterthums zu nähren. Heute früh war es einer meiner ersten Gedanken, daß — Sie nicht mehr auf dem Ball wären. Wenn ich es könnte — sehen Sie, ich würde so ungerecht seyn, und Sie allen andern Menschen misgönnen. Ich weiß wohl, daß ich kein Recht dazu habe, aber es ist etwas so gar schönes — sich das was einem lieb ist als sein Eigenthum zu denken, und was ich denke, thut Ihnen ja auch nichts. Laßen Sie mir also immer diese Freude.

Warum erinnern Sie mich daran, daß Sie gehen? Ich mag nicht daran erinnert seyn. Eben so wenig an mein eigenes Weggehen. Es tröstet

mich, daß ich den Tag nicht weiß, daß ich von keinem Termin abhänge, daß es bey mir steht wie lang dieser Sommer dauren soll. Meiner werden Sie bälder entwöhnt seyn, als ich Ursache habe, es zu wünschen, und wenn es weise ist bey Zeiten darauf zu denken, so bin ich es, nicht Sie dem diese Weisheit zu empfehlen ist. Adieu. Ich kann Ihnen nichts als viele Grüße an die Kalb und an Wolzogen auftragen, schreiben werde ich ein andermal. Leben Sie recht wohl. Wenn Sie mirs indeßen nicht absagen laßen, so sehe ich Sie nach 2 Uhr. Leben Sie recht wohl!

* *

Schiller las den Freundinnen aus der Vossischen Odysseeübersetzung vor. Die Iliade lag erst in einer Prosaübers. v. Stolberg vor. Darauf bezieht sich:

* *

Schiller an Lotte.

[Rudolstadt, Ende August.]

— — — — —

. . . Wie haben Sie denn auf das Ständchen geschlafen und was machen Sie heute? Auf Stolbergs Iliade schlief ich so fest wie Lottchen auf die Odyssee, wenn ich sie vorlese. Aber heute müssen sie mir wieder von diesem Opium nehmen, ich kann Ihnen nicht helfen. Wann kann

man Sie denn am besten sehen und genießen? Daß ich mich im voraus darauf freuen kann. Hat Frau von Stein geschrieben und ist es entschieden, wann Sie gehen?*) Adieu. Adieu.

S.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt am selben Tage wie vorher. B.]

. . . Wir sind den ganzen tag zu sehn; wenn es schön Wetter wird, so wollten wir nach Schaale gehn; da ließe sich auch schön lesen. wenn es aber regnet, so bleiben wir friedlich im Hause zusammen, und freun uns über Ulyßes und die liebliche Penelope, adieu. adieu. ich bin recht munter, und das opium, wird nicht würken.

L.

* *

Schiller an Lotte**).

[?]

Wie haben Sie denn heute Nacht in Ihrem zierlichen Bette geschlafen? Und hat der süße Schlaf ihre lieben holden Augenlieder besucht? Sagen Sie mirs in ein paar geflügelten Worten — aber ich bitte Sie dass Sie mir Wahrheit verkündigen. Lügen werden Sie

*) Auf einige Tage nach Kochberg zu Frau von St.

**) Scherzhaft in Wendungen Homers.

nicht sagen, denn Sie sind viel zu verständig.

Es war heute wieder ein gar schöner Tag und er würde noch einmal so schön seyn, wenn Sie recht heiter aufgestanden wären, und sich mit uns desselben freuen wollten. Sind Sie aber noch nicht ganz gut und nicht frey genug um den Kopf um sich mit sich selbst zu beschäftigen oder zerstreut Sie vielleicht Gesellschaft, so lassen Sie michs wissen, und wir leben dann den Tag so miteinander hin — schwatzen, lesen und freuen uns, daß wir zusammen in der Welt sind. Was macht Ihre Schwester? Klappert der Pantoffel schon um ihre zierlichen Füsse, oder ligt sie noch im weichen schöngeglätteten Bette? Adieu. Sind Sie noch nicht aufgestanden, so lassen Sie mich nur mündlich wissen, wie Sie die Nacht zugebracht haben. Lassen Sie auch den Garten aufschliessen, ich habe eine Versuchung ein bischen drinn herum zu wandeln. Leben Sie recht wohl!

* *

Lotte an Schiller.

[?]

Recht schönen Dank für die geflügelten Worte, mein Kopf ist leichter, und ich habe ziemlich alles Uebel verschlafen. Der Garten ist auf, kommen Sie also, ich glaube, es wird mir nichts schaden, daß ich auch ein bischen hin-

eingehe; ist mirs nicht gut, so wird mich mein Arzt zurückschicken, nicht wahr? adieu, wir sehen uns bald!

* *

Lotte an Schiller.

[Kochberg] Montag Abend, gegen 10 uhr.
[1. September.]

Sie werden wohl jezt am tisch size[n und] sprechen, und Nüße eßen, nicht wahr? und ich muß Ihnen doch auch einen guten Abend wünschen, daß Sie sehn, daß ich Ihrer denke (doch das wißen Sie wohl so, Sie wären sonst mein Freund nicht.) Ich bin gestern nicht allein in den düstern Wäldern gewesen, die lieblichen Götter Griechenlands waren mit mir, ich las und freute mich der schönen Stellen und lernte sie. Auch heute habe ich in der Niederländischen Geschichte gelesen. – Ich wäre wohl hier, und stille ruhig, in der einsamkeit, wenn ich nicht das Gefühl daß Sie eben in R. sind hätte, und daß ich manche schöne stunde versäumen. Doch so will es das Schicksal; und Sie hängen ja eben von nichts ab, und könnten mir die verlohrnen Tage ersezen, wir wollen sehn, was die Freundschaft thun will. Ich schreibe verwirrt, und unordentlich; aber in einer Ecke des Zimmers ist Hr. und Fr. v. Stein, und sprechen. Schlafen Sie also wohl, und leben froh, und denken meiner

oft, und sagen es [mir] durch einige zeilen, was Sie machen. L.

An H. Rath Schiller
in
Rudolstadt.

* *

Schiller an Lotte.

[Rudolstadt, Dienstag 2. Sept.]

Sie sind nicht einmal 2 Tage von uns und wie lange däucht es mir schon! Dieses kleine Pröbchen von Trennung gibt mir gar schlechte Erwartungen von der größern Trennung, die mir bevorsteht. Alles vermißt Sie, aber ich gewiß nicht am wenigsten. Möchten Sie indeßen nur recht angenehm leben, und sich manchmal unter uns sehnen!

Gestern Nachmittag haben wir, Ihre Mutter Ihre Schwester und ich, gar still und herzlich beisammen geseßen und da sind denn alte Projekte aufgewärmt und neue geschmidet worden. Aber steht das Schicksal in unsern Händen? Ich freue mich mir die Zukunft so schön zu mahlen, als ich kann, aber ich kann keinen Glauben dazu faßen.

Leben Sie recht sehr wohl! Die Botenfrau steht vor der Thüre und pressirt. Wollen Sie mich der Frau von Stein empfehlen und Sie

bitten, dass sie barmherzig seyn und — Sie nicht zulange behalten soll. adieu.

an Fräulein Schiller.
Charlotte von Lengefeld
in Kochberg. [Siegel: Anker.]

* *

Lotte an Schiller.

[Kochberg 2. Sept.] Diensttag Abend gegen 6.

Guten Abend! haben Sie schönen Dank für Ihre zeilen. Daß Sie aber doch sehn daß ich auch schon gestern Ihrer dachte, so müßen sie den zettel von gestern auch mit lesen. Es freut mich daß ich Ihnen zu fehlen scheine, so etwas höre ich gern von meinen Freunden. Ich seh oft nach die Berge von R., und wünsche herzlich, frohe stunden. Ich war noch nicht viel im freien, denn das Wetter erlaubt es nicht. Wenn Ihnen der Gedanke an die Zukunft keine freuden giebt, so vergeßen Sie sie, und sehn mit Gedult, wie es das Schicksal machen will; wenn es Sie in unsrer nähe ließe, und frohe, schöne angenehme tage gäbe wäre ich noch einmal so zufrieden. Es ist ein schmerzliches Gefühl Menschen die einen lieb sind, so entfernt zu wissen. — Ich weis noch nicht eigentlich wenn ich wieder in unsern traulichen Zirkel zurück kehre, doch denke ich bald. Ich wollte wir könnten so alle hier sein. — Heut habe ich schon gar

ernsthaft gelesen in Bacon*), seine gedanken über die vorstellung der Alten, vom Pan, haben mich interessiert, er hat aber wohl selbst mehr Sinn hineingelegt, als die Griechen dabei hatten. . . . Es ist nun einmal eine unbeständige, wechselnde welt, und es geht nicht immer so wie wir denken, und wünschen. Ich size da in der Ecke eines Zimmers, und bin gar ernsthaft werden Sie sagen, nicht wahr? . . . Nun adieu, leben Sie wohl, und denken meiner immer mit freundschaftlichen Herzen. Lotte.

* *

Schiller an Lotte.

[Rudolstadt, Mittwoch den 3. Sept.]

Ihre Billets haben mir einen recht schönen Morgen gemacht. Gestern schlief ich mit der schönen Hoffnung ein, daß ich heute etwas von Ihnen sehen würde, und Sie haben sie mir erfüllt. Daß Sie gestern mit der Botenfrau nicht schrieben, hat uns etwas gewundert, und fast hätt' es uns betrübt; aber wir haben es uns erklärt, so gut wir konnten.

Könnte ich doch zur Verschönerung Ihres Lebens etwas thun! Ich glaube, ich würde das meinige dann selbst mehr lieben. Was ist edler und was ist angenehmer, als einer schönen Seele den Genuß ihrer selbst zu geben;

*) Dem englischen Philosophen.

und was könnte ich mehr wünschen, als die lieblichen Gestalten Ihres Geistes anzuschauen und immer und immer um mich her zu fühlen! Sie sind nicht allein glücklich, wenn Sie es sind.

So leicht kann ich mich nicht in die Nothwendigkeit ergeben, wie Sie, wie es überhaupt Ihr Geschlecht kann. Ich meine immer, ich müsse das Schicksal zwingen, das mich aus Ihrem Zirkel reißen will.

Es freut mich, wenn sie diejenigen Stücke von mir, die mir selbst lieb sind, lieb gewinnen, und sich gleichsam zu eigen machen; dadurch werden unsre Seelen immer mehr und mehr an einander gebunden werden.

Ich sehe diese Stücke als die Garants unserer Freundschaft an; es sind abgerissene Stücke meines Wesens, und es ist ein entzückender Gedanke für mich, sie in das Ihrige übergegangen zu sehen, sie in Ihnen wieder anzuschauen und als Blumen, die ich pflanzte, wieder zu erkennen.

Leben Sie recht wohl, bestes L. Ich möchte gar gerne noch viel mit Ihnen reden; aber ich fürchte in einen Text zu gerathen, woraus kein Ausgang ist.

Gestern lasen wir in der Odyssee, und eine Scene aus den Phönicierinnen des Euripides hätte uns bald Thränen gekostet. Kommen Sie doch nicht so gar spät wieder! Adieu! Adieu! S.

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, Sonnabend den 6. Sept.?]

Ich wünsche Ihnen einen freundlichen guten Morgen! und schicke den Thomas Jones. Es ist heut einmal die Welt ganz lachend, weil die Sonne die Berge so schön erhellt; aber der traurige vorbothe des Winters hat schon die Bäume überdeckt, ich fühle dies Jahr seine ankunft doppelt schmerzlich, weil er auch Sie von uns trennt! wir werden Ihre Abwesenheit sehr fühlen l. Fr., je mehr ich mirs denke, desto weniger kann ich mich leicht unter die Nothwendigkeit fügen, wie Sie sagen daß unser Geschlecht ehr könnte! Gestern Abend habe ich noch in der Anthologie gelesen, und der schwermüthige ton, der in Ihren gedichten herrscht, that mir weh, ich möchte Sie sähen die Welt immer heiter an und das Schicksal gäbe Ihnen nur Freuden! Sie sagten mir, Sie hätten das Stück von D: M*) wo die Götter Griechenlands stehn; wollen Sie mir es schicken, wenn Sie's zur Hand haben? Ich hoffe wir sehn uns heut Abend. adieu!

L.

* *

Am Sonntag den 7. September fand die erste Begegnung Schillers und Goethes im Beulwitzschen Hause statt. Noch als Witwe erinnert sich

*) „Teutschem Merkur"; dasselbe Heft bekam am andern Tage Goethe, der Beulwitzens besuchte, zur Hand.

Lotte, daß an jenem Tage Schiller und Goethe „zusammen an der Saale herumgingen, und Schiller sehr zufrieden mit seinem Gespräch war".

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, September?]

Guten Morgen l. Freund, wie geht es Ihnen heute? Ich hoffe Sie haben als die dämmernde frühe mit Rosenfingern erwachte, noch ruhig geschlummert, und das Uebel*) hat sich gelegt. Ich hätte Ihnen gern eine Nacht Schlaf aufgeopfert, dachte ich heute früh, und hätte mich gefreut, wenn der Morgen mich schlaflos gefunden hätte, daß Sie dafür ruheten; ich habe gut, und lange satt**) im zierlich gezimmerten Bette zugebracht. Ich lade Sie ein heute Mittag zu uns zu komen, und Klöße mit uns zu eßen, meine Mutter glaubt daß es Ihnen nichts schaden könne dieß Ge[richt,] und Sie brauchen dabei die Zähne nicht anzugreifen. Ich hoffe[, Sie kommen] bald, Sie können ganz ruhig auf dem Canapee leben heute, und wir wollen sehn, ob der Himmel was Gutes zu reden eingiebt. adieu.

L.

* *

*) Wie u. ersichtl. ein Zahnübel.
**) Genug (thüring.).

Schiller an Lotte und Karoline.

[Rudolstadt, September?]

Sie haben mir gestern recht viel Freude gemacht und zurückgelassen. Haben Sie Dank dafür. Ich hoffe daß der Regen Sie nicht sehr getroffen haben soll bei'm Nachhausegehen.

Hier ist einstweilen der erste Theil der Dramaturgie, und was mir sonst von Büchern, die Ihnen gehören, in die Hände gefallen ist. Haben Sie nun die Güte und schicken mir auch wieder etwas zum Lesen.

Wir könnten einander das bischen Leben und Dasein recht angenehm durchbringen helfen, das finde ich mit jedem Tage mehr — und das ist doch nicht immer zu haben, wenn man es will, das können uns wenig Menschen. Wie glücklich bin ich durch Ihren Umgang, und wie viel wird er mir mit jedem Tage. Es ist auch viel Mannichfaltigkeit in unserm Cirkel, die sich dann wieder in eine Uebereinstimmung auflöst — fünf Köpfe und Herzen, die am Ende doch wieder in Eins sich zusammenneigen. Ich kann mich gar nicht mit der Idee versöhnen, daß ich Sie einmal wieder verlassen soll, und jeden Morgen und jeden Abend projectire ich mit mir selbst, wie ich dieser Nothwendigkeit entfliehen kann. Längst schon haßte ich meine isolirte Existenz, es ist eine nothwendige Bedingung meiner Glückseligkeit, mich als den Theil eines

Ganzen zu fühlen. Alle Bitterkeiten, die von jeher in mein Leben gemischt worden sind, haben keine andere Quelle gehabt, als meine Einsamkeit in dieser geselligen Schöpfung; und die vielen fehlgeschlagenen Versuche, die ich angestellt habe, ihr zu entfliehen, haben sie mir nur drückender und unleidlicher gemacht. Ich wollte, daß ich Ihnen meine ganze Seele übertragen könnte! Es läßt sich gar wenig sagen, und schreiben noch weniger. Vielleicht geben Sie mir einmal Gelegenheit, mein Herz über diese Materie mehr aufzuschließen. S.

* *

Schiller an Lotte.

[Volkstädt*), Sonntag.] 5. Oktober 1788.

Was machen Sie? Sind Sie heute nicht auch spazieren gegangen? . . . Heute war noch ein schöner Sommertag — es war der letzte freundliche Blick eines lieben Freundes, der von uns scheiden will. Anstatt mich zu erheitern, hat er Traurigkeit in mir zurückgelassen, er hat mich auch an eine Trennung erinnert, die mir bald bevorsteht. Er ist hin, dieser schöne Sommer, und viele meiner Freuden mit ihm! Sie gehen dieser Tage auch wieder**), und eines

*) Von einem Ausflug dorthin.
**) Nach Kochberg zu Frau v. Stein.

Theils ist das für mich gut. Machen Sie aber doch, daß sie bald wieder zurückkommen, — daß ich noch Abschied wenigstens von Ihnen nehmen kann. Ich weiß nicht, ich habe keinen großen Glauben an die Zukunft. Ist es Ahnung? oder ist es nur schwarze Laune? Heben Sie dieses Billet doch auf. Vielleicht ist es Ahnung, aber ich mag heute nicht weiter daran denken.

Leben Sie wohl, grüßen Sie mir auch die Schwester recht schön. Adieu. S.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, Sonntag 5. Okt.]

Guten Abend! es ist mir nicht lieb daß Sie heute nicht mit uns sind l. Fr. mir ist es lang daß wir keinen traulichen Abend zusammen verlebt haben, wenn wir nicht gedacht, daß Ihnen die luft schaden möge, so hätten Sie müßen Kaffee mit uns im Garten trinken, wir waren da, und dann auf den Damm, mir machte die schöne blaue luft freude. Aber jezt nicht mehr. ach es ist traurig daß Sie vom Abschied reden! Oft schon wenn wir froh zusammen saßen, kam mir der Gedanke und quälte mich. Gut ist es daß hoffentlich die Trennung nicht unsre freundschaft stören wird, habe ich recht? Mir bleiben meine Freunde, so lange ich sehe daß

ich nichts in ihrer freundschaft verlieren kann, ewig lieb und theuer, aber wer kann für andre stehn; also verzeihung für diesen zweifel! Kommen Sie doch ja aber morgen bald wieder. Meine schwester grüßt Sie. adieu. adieu.

Lotte.

* *

Lotte an Schiller.

[Kochberg 11. Okt.] Sonnabend Abends 9 uhr.

Ich muß Ihnen eine gute nacht sagen, wie geht es, was machen Sie? Sind Sie wohl und froh, und genießen der schönen tage? Ich bin so ganz wohl hier, und freue mich des Umgangs der lieben Stein, sie ist eine edle Frau, und hat so viel angenehme Talente, und Kentniße. Aber doch denke ich auch oft an unsern traulichen Cirkel (ob Sie gleich sagen, er sei nicht mehr so.) Ich hätte Ihnen mehr geschrieben, aber eben erfahre ich erst daß die Frau geht. Also nur ein freundlicher Gruß. denken Sie meiner. Und sein Sie froh. Ich nehme gern theil an Ihren freuden. Ich lese hier eine artige Reise durch Griechenland, da finde ich mit vergnügen, daß die Sitten noch so einfach fast sind, als zu Zeiten Homers. Gute Nacht! L.

An H. Rath Schiller.

Schiller an Lotte.

[Rudolstadt. 13. Okt.] Montag Morgens.

Sie sind uns heute um eine Stunde näher; das freut mich, wenn ich Sie auch schon nicht sehe. Unter fremden Gesichtern (wo mir überhaupt nie wohl ist) würden wir uns doch nichts seyn können. Mir ist nur lieb, daß von den acht Tagen, die Sie in Kochberg zubringen sollen schon 3½ um sind. Der Himmel wird auch von den übrigen helfen.

Was soll die Parenthese in Ihrem Brief? Hab' ich gesagt, daß wir keine traulichen Abende mehr zusammen genießen? Ich habe gesagt, daß die Abende anfangen kurz zu werden; und das ist ihre Schuld, nicht die unsrige.

Für Ihr Andenken und Ihren Brief danke ich Ihnen recht schön. Ich bin also doch in Ihrer Erinnerung? Möchte ich nie ganz darin verlöschen, oder daraus verdrungen werden. Bessere als ich finden Sie überall, aber ich fordere jeden heraus, ob er's besser als ich mit Ihnen meint.

Genießen Sie noch recht schöne Tage in Kochberg. Sie sind in sehr guten Händen. Ich habe die Stein sehr lieb gewonnen, seitdem ich ihrem Geist mehr zugesehen habe. Ich liebe den schönen Ernst in ihrem Karakter, sie hat Interesse für das, was sie für wahr hält und was edel ist. Viele Menschen sterben, ohne je was davon zu ahnen. Auch an Ihnen liebe ich diese

Mischung von Lebhaftigkeit und Ernst, und habe beidem schon sehr schöne Stunden zu verdanken.

Adieu, liebste Freundin. Bringen Sie eine freundliche Miene zurück, wenn Sie wieder kommen. Adieu. S.

* *

Lotte an Schiller.

Kochberg den 15ten Sbre
gegen 4 uhr. [Mittwoch.]

Haben Sie herzlichen dank für Ihre zeilen die mir meine Schwester gestern gab. Ich wollte Sie wären mit uns gewesen, denn die Gegend ist so schön! Ich sah nach die schönen Berge von R hin und grüßte Sie in geist gar herzlich. Es freut mich daß Sie meine Freundin lieb gewonnen. Sie ist gewiß eine vorzügliche Person, ich bin ihr mit ganzer Seele zugethan, ich habe gern daß die Menschen die mir werth sind auch meinen Freunden so sind. Warum sollte ich nicht Ihrer denken? — glauben Sie mir daß ich Sie gern immer in meiner Erinnerung haben werde, und es mich freut, daß ich glauben darf daß auch Sie mich nicht vergeßen. Möchte nie nichts unsre Freundschaft stören! Auch wenn Sie nicht mehr unter uns sind, hoffe ich wird uns Ihr Geist nicht ganz verlaßen. Trennung ist traurig, aber es ist doch beßer sich zu kennen, Antheil an einander zu nehmen, als so in der Welt zu

leben, ohne etwas von einander zu wißen. — Ich habe heute fleißig gezeichnet und das Grab des Cestus, nach einer zeichnung von Goethe copiert. Es ist eine melancholische Landschaft. — Freitag hoffe ich sehn wir uns. Es ist recht schön jezt, die Sonne wirft eben ihre Strahlen auf die gelben Zweige eines alten Ulmbaums; wenn es nicht so herbstlich wäre, so gefiel mir die Welt heute wohl. Ich war auch ein wenig allein im Garten, und freute mich der Sonne. Sie sind wohl jezt mit dem Geisterseher beschäftigt? — Nun leben Sie recht wohl lieber Freund! und denken meiner. L.

An
Herrn Rath Schiller.

* *

Schiller an Lotte.

[Rudolstadt, November.]

Nein gewiß! Wir wollen uns diesen Sommer und diesen Frühling nicht reuen lassen, ob er gleich vergangen ist; er hat unsere Herzen mit schönen seligen Empfindungen bereichert, er hat unsre Existenz verschönert und das Eigenthum unsrer Seele vermehrt. Mich machte er glücklicher, als die mehresten die ihm vorher gegangen sind, er wird mir noch wohl thun in der Erinnerung, und die liebe holde Nothwendigkeit denke ich soll ihn noch oft und

immer schöner für mich wiederbringen. Dank Ihnen für soviele Freuden, die Ihr Geist und Herz und ihre liebevolle Theilnahme an meinem Wesen mich hat genießen lassen. Lassen Sie uns der schönen Hoffnung uns freun, dass wir etwas für die Ewigkeit angelegt haben. Diese Vorstellung habe ich mir frühe von unsrer Freundschaft gebildet und jeder neue Tag hat ihr mehr Licht und Gewißheit bei mir gegeben.

Ich bin heute recht wohl auf, ob ich gleich eigentlich nichts habe arbeiten können. Nach Tische sehen wir uns. Die Briefe von K[örner] lassen Sie mich erst mit Gelegenheit aussuchen.

* *

Schiller an Lotte.

[Rudolstadt, November.]

Wüßte ich nur etwas, womit ich Sie eben so schön an mich erinnern könnte, als Ihre schöne Zeichnung Ihr Bild bei mir lebendig erhalten wird. Diß bedarf zwar keiner äußerlichen Hilfe, aber alles Gute und Schöne, wie Sie schon aus dem lieben Evangelium wissen, hat wie die Sacramente eine unsichtbare Wirkung und ein sichtbares Zeichen.

Die Zeichnung wird meinem Schreibtisch gegenüber stehen, manchen stillen Abend von mir betrachtet werden, und mir das Bild derer zurückrufen, die mir hier so freundlich und wohl-

thätig vorübergeeilt sind. Noch einmal haben Sie recht schönen Dank dafür! Es gibt mir eine gar angenehme Empfindung, zu wißen, daß Sie Sich mit etwas beschäftigt haben, das mir Vergnügen machen würde.

Jezt, da es sich dem Ziel nähert, mache ich mir Vorwürfe, daß ich nicht beßer mit den Augenblicken hausgehalten habe, die ich bei Ihnen zubringen konnte. Oft meyne ich, Ihnen viel, gar viel, gesagt zu haben, und doch finde ich zu andern Zeiten, daß ich noch weit mehr hätte sagen können und sagen wollen. Wenn indeßen nur der gelegte Grund fest und massiv ist, so wird die liebe wohlthätige Zeit noch alles zur Reife bringen. Ich weiß und fühle, daß mein Andenken hier unter Ihnen leben wird, und diß ist eine freudige Erinnerung für mich. Leben Sie recht wohl.

Ich sehe Sie wohl heute Abend nach Tische noch.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt, Montag 10. Nov.]

Ich muß Ihnen, und sollten es nur zwei Worte sein, doch meinen warmen Glückwunsch sagen l. Freund. Es ist ein Tag heute, der mir willkommen ist, denn er gab uns einen Freund, den

ich schäze, und dessen Freundschaft einen schönen Glanz um mein Dasein webt. Laßen Sie die liebliche Blüthe unsrer Freundschaft immer schön blühen, und kein rauher Hauch sie verwehn! Ich kann nichts mehr sagen, es sind so viele Sachen die auf mich warten. adieu, adieu. Wir sehn uns bald! — Ich freute mich schon heut beim erwachen, daß Sie noch mit uns sind.

Lotte.

* *

Schiller an Lotte.

[Rudolstadt, Montag 10. Nov.]

Dank Ihnen, daß Sie einen freundlichen Antheil an meinem Geburtstag nehmen. Mir wird er immer vor vielen andern merkwürdig seyn, weil Ihre Freundschaft in diesem Jahre für mich aufblühte. Ich hoffe, er ist auch nicht der lezte, den ich unter Ihnen erlebe, und der mir durch Ihre liebevolle Theilnahme interessant wird. Ich denke mit Verwunderung nach, was in Einem Jahre doch alles geschehen kann. Heute vor einem Jahre waren Sie für mich so gut als gar nicht in der Welt — und jezt sollte es mir schwer werden, mir die Welt ohne Sie zu denken. Denken auch Sie immer wie heute! So ist unsre Freundschaft unzerstörbar wie unser Wesen!

Daß ich mich in meiner Vermuthung nicht betrogen habe, das gestrige Gedicht*) würde Sie

*) Die Künstler.

interessieren, freut mich ungemein — es beweist mir, daß Ihre Seele Empfindungen und Vorstellungsarten zugänglich und offen ist, die aus dem innersten meines Wesens gegriffen sind. Diß ist eine starke Gewährleistung unserer wechselseitigen Harmonie — und jede Erfahrung, die ich über diesen Punkt mache ist mir heilig und werth.

Ich wollte wohl auch, daß Sie mir diesen Tag mehr angehörten, als die Umstände es erlauben. Gegen 5 Uhr komme ich gewiß — möchten wir alsdann nur nicht gestört werden. Adieu!

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

[Rudolstadt, Dienstag 11. Nov.]

Sie mischen mir da Süßes und Bittres so durcheinander, daß ich nicht sagen kann, ob mehr dieses neue Zeichen ihrer Freundschaft und diß Pfand Ihres Andenkens mich rührt, als die deutliche Vorstellung unsrer Trennung mich niederschlägt. Biß jezt hatte ich vermieden, einen Tag zu bestimmen, ob es gleich bei mir entschieden war, daß es diese Woche seyn müßte. Aber der Zufall kommt mir zu Hilfe, und mir selbst erleichtert es diese Trennung, wenn

ich Sie auch anderswo weiß. Reisen Sie also morgen mit Ihrem Oncle*).

Wir haben einander nichts mehr anzuempfehlen, das nicht, wie ich gewiß hoffe, schon richtig und entschieden ist. Ihr Andenken ist mir theuer und theurer gewiß, als ich Ihnen mit Worten gestanden habe, weil ich über Empfindungen nicht viel Worte liebe. Auch das meinige, weiß ich, wird Ihnen werth seyn. Leben Sie recht wohl! leben Sie glücklich.

Für Ihr schönes Geschenk dank ich Ihnen sehr. Sie haben aus meiner Seele gestohlen, was mich freut. Sie haben mir den Rudolstädter Sommer in dieser Vase mitgegeben. Adieu. adieu. Hindern die Zurüstungen zu Ihrer morgenden Reise Sie nicht, so würde ich heute einen Spaziergang vorschlagen — doch nein. Es würde nur ein trauriger Spaziergang seyn und beßer wir haben uns gestern für einige Monate zum leztenmal gesehen.

Werden Sie mir gerne von Ihnen Nachricht nach Weimar geben und mich dem Gang Ihrer Seelen auch abwesend folgen lassen? Mit dem meinigen, hoffe ich, sollen Sie immer bekannt

*) Die Schwestern fuhren zu Karoline v. Dacheröden nach Erfurt, späterer Gattin W. v. Humboldts. Der Onkel v. Wurmb scheint schon an dem Tage anwesend gewesen zu sein, und die Damen benutzten seine Heimkehr als Reisegelegenheit.

bleiben. Haben Sie mir etwas nach Weimar aufzutragen?

adieu. adieu. Noch einmal Dank, tausend Dank für die vielen, vielen Freuden, die Ihre Freundschaft mir hier gewährt hat. Sie haben viel zu meiner Glückseligkeit gethan und immer werde ich das Schicksal segnen das mich hieher geführt hat.

Ewig Ihr

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

[Dienstag 11. Nov. Abends] gegen 11 uhr.

So sind wir denn wirklich getrennt! kaum ists mir denkbar daß der lang gefürchtete Moment nun vorbei ist. Noch sehn wir einerlei Gegenstände, die nehmlichen Berge die Sie umschließen umgeben auch uns. Und Morgen soll dies Alles nicht mehr so sein? Mögen Sie immer gute, und frohe Geister umschweben und die Welt in einen schönen Glanz Sie einhüllen lieber Freund! Ich möchte Ihnen gern sagen wie lieb mir Ihre freundschaft ist, und wie sie meine freuden erhöht. Aber ich hoffe Sie fühlen es ohne Worte. Sie wißen, daß ich wenig Worte finden kan meine Gefühle zu erklären, und sie andern deutlich zu machen. Aber glauben Sie daß ich nicht weniger den Werth Ihrer Freundschaft zu schäzen weis.

Laßen Sie so oft wie Sie können, und lust haben von sich hören, daß der Gang Ihres Geistes mir nicht fremd wird, und ich ihm folgen kann. Es würde die Trennung leichter machen, und mir so manchen freundlichen Augenblick geben. Gute Nacht! gute Nacht! leben Sie so wohl als ichs wünsche, denken Sie gern meiner, und oft, adieu! adieu!

Lotte.

[den 12ten]

Noch einen schönen freundlichen guten Morgen von mir; leben Sie noch einmal wohl, und vergeßen uns nicht; doch; nein dies werden Sie nicht. adieu! adieu!

Mir ists heut früh, als sähen wir uns bald wieder!

An H. Rath Schiller.

* *

Schiller an Lotte.

[Rudolstadt, Mittwoch 12. Nov.]

Eben seh ich Ihren Wagen heraufahren. Es ist mir, als reisten wir miteinander. Ich möchte Sie doch gerne heute noch sehen, wärs auch nur von weitem, und einen Augenblick. Die Anstalten zur Reise betäuben mich, und ich werde erst, wenn ich unterwegs bin, zu mir selbst kommen.

Aber, beste Freundinnen, lassen Sie uns uns diese Trennung nicht schwerer denken und machen

als Sie ist. Die Vorstellung unserer Wiedervereinigung steht hell und heiter vor mir. Alles soll und wird mich darauf zurückführen. Alles wird mich an Sie erinnern und mir theurer seyn durch diese Erinnerung.

Möchte ich Sie doch von meiner innigen Freundschaft so lebhaft überführt haben als sie ein Theil meines Wesens geworden ist. Ja meine Lieben, Sie gehören zu meiner Seele, und nie werde ich Sie verlieren, als wenn ich mir selbst fremd werde.

Adieu. Adieu. Leben Sie recht glücklich. Denken Sie oft meiner und lassen Sie mich Ihnen nahe seyn im Geiste. adieu. adieu.

Ewig Ihr

Schiller.

* *

Schiller an Lotte.

Weimar d. 13. Nov. 1788 [Donnerstag.]

Mein erster ruhiger Augenblick ist für Sie. Ich komme eben nach Hause, nachdem ich mich den ganzen Tag bei den Leuten herumgetragen habe, und für diese Mühe belohne ich mich mit einem recht lebhaften Andenken an meine theuren Freundinnen, die ich heute nicht zu sehen mich gar noch nicht gewöhnen kann.

Diß ist der erste Tag, den ich ohne Sie lebe. Gestern habe ich doch Ihr Haus gesehen

und Eine Luft mit Ihnen geathmet. Ich kann mir nicht einbilden, daß alle diese schönen seelenvollen Abende, die ich bei Ihnen genoß, dahin sein sollen; dass ich nicht mehr wie diesen Sommer, meine Papiere weglege, Feierabend mache, und nun hingehe mit Ihnen mein Leben zu geniessen. Nein, ich kann und darf es mir nicht denken, dass Meilen zwischen uns sind. Alles ist mir hier fremd geworden; um Interesse an den Dingen zu schöpfen, muß man das Herz dazu mitbringen, und mein Herz lebt unter Ihnen. Ich scheine mir hier ein abgerissnes Wesen; in der Folge, glaube ich wohl, werden mir einige meiner hiesigen Verbindungen wieder lieb werden, aber meine besten Augenblicke, fürchte ich, werden doch diejenigen seyn, wo ich mich des schönen Traums von diesem Sommer erinnere, und Plane für den nächstfolgenden mache. Ich fürchte es; denn Wehmuth wird sich immer in diese Empfindung mischen, und glücklich ist man doch nicht, wenn man nicht in der Gegenwart leben kann. Ich habe mir die Trennung von Ihnen durch Vernünfteleyen zu erleichtern gesucht, aber sie halten die Probe nicht aus, und ich fühle daß ich einen Verlust an meinem Wesen erlitten habe. Seien Sie mir tausendmal gegrüßt, und empfangen Sie hier meine ganze Seele. Es wird alles wieder so lebendig in mir. Ich darf der Erinnerung nicht nachhängen.

Wie oft habe ich mich gestern nach Ihnen umgesehen, ob Ihr Wagen mir nicht nachkäme — und als ich den Weg nach Erfurt vorbey war, wie schwer fiel mir das aufs Herz, daß Sie mir nun nicht mehr nachkommen könnten. Ich hätte so gern Ihren Wagen noch gesehen.

Um 5 Uhr war ich hier. Ich bin aber den Abend nirgends gewesen. Heute Vormittag war ich bei Wieland, und habe da viele Dinge vorgefunden, die meine Gegenwart verlangten, den Merkur betreffend und die mit einem Plane, wovon diesen Sommer unter uns die Rede war in sehr genauem Zusammenhang sind. Auf jeden Fall Dinge, die mir es möglich machen werden, Ihnen nahe zu bleiben und Ihnen zu gehören; was das schönste dabey ist. . . .

Göthe, heißt es, wird bei uns bleiben, ob er schon so gut als ganz ausgetreten ist, und alle Geschäfte abgegeben hat. Alles spricht hier mit ungemeiner Achtung von ihm und will ihn zu seinem Vortheil verändert gefunden haben. Er soll weit weniger Härten haben als ehmals.

Ich bin auf Nachrichten begierig, wie Sie sich in Erfurt gefallen haben. Sie sind mir doch heute um 3 Stunden näher, und in dritthalb Stunden könnte ich bei Ihnen seyn; das ist doch ein kleiner Trost, aber nur auf kurze Zeit!

Jezt gehe ich an den Euripides, und dann wird Thee getrunken. Meine Einsamkeit ist mir so lieb, weil sie mich Ihnen soviel näher bringt.

Der Stock ist gut erhalten angekommen, wenige Blätter nur sind verwelkt. Ich hab ihn heute schon öfters besucht und auch den potpourri. Wollen Sie die Güte haben, und den Pack Bücher der noch in Ihrem Hause steht an mich addressieren lassen. Ich habe keine Zeit mehr gehabt, es selbst zu thun; und mir ihn dann durch die fahrende Post schicken?

Leben Sie recht wohl! Ihrer Mutter und Beulwitz sagen Sie recht viel schönes von mir, und noch recht vielen Dank für alle Güte und Liebe, die Sie diesen Sommer über mir bewiesen haben.

Vielleicht denken Sie in diesem Augenblick meiner — doch nein, Sie sind in Erfurt wo Sie auch allerlei zu sehen und zu hören haben, was nicht an mich erinnert. Aber wenn Sie im stillen Zimmer beim Thee zusammen sitzen, dann denken Sie meiner, und wünschen, dass ich auch noch daran Theil nehmen könnte.

adieu. adieu. Schreiben Sie mir bald.

Ewig Ihr

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

Rudolstadt den 15ten Nb. 88 [Sonnabend.]

Ich muß ihnen da Sie so gut und artig waren und uns so bald schrieben, auch meinen herz-

lichen Dank recht bald wieder sagen. Morgen zählte ich darauf etwas von Ihrer Hand zu sehen, also wurde ich heut früh angenehm überrascht. Sie glauben uns wohl heut erst unterwegs, wir kamen aber gestern hier an, weil der Onkel sich bereden ließ und Donnerstag mit in Erfurt blieb. Da fuhr er gestern früh seinen Weg und wir den unsern. Bis Teichröthe war ich immer in dem Gedanken Sie noch zu begegnen, aber als ich sahe daß unser Weg nun ganz anders wurde fiel es mir schwer aufs Herz. Die Reise war erträglich, die Sonne, die heitre Luft waren wohlthätig, aber als sie sich verbarg, und der Abendwind über die leeren Felder wehte, und wir in die kalte luft eingehüllt waren, lieber Freund, wie wurde es mir da so weh ums Herz! ich dachte mir lebhaft daß es die Stunde unsrer zusammenkunft wäre; und nun wie so anders! — den ganzen ersten Abend waren wir allein im Gasthof, weil die Dacheröden nicht zu Hause war. Wir schliefen bald, und so verging der tag. . . . Den andern Tag gingen mein Onkel und ich in das Schotten Kloster, um einige Physikalische Instrumente zu sehn, unter andern intereßirte mich eine große Elektrisirmaschine aus England, die von so großer Wirkung ist, daß die Funken einige Zoll im Durchmesser haben wie man mir sagte. Auch ein großer Brennspiegel von Tschirnhausen fiel mir auf, der Profeßer Hamilton, ein Schottländer der die Aufsicht darüber hat, gefiel

mir auch wohl. Die Kreuzgänge, der garten mit den hohen Buchenwänden, die gelben Blätter, und ein Mönch der andächtig da herumwandelte mit einem Buch, der gang vom Garten in die Kirche, die so düster war, und die hohen gewölbe, alles dies machte einen besondern eindruck auf mich. Wenn Sie nach Erfurt reisen, so besuchen Sie auch das Kloster. Abends gingen wir alle ins Conzert, daß artig war. ich dachte mir Sie da in der Comödie. ich saß unter unbekanten Menschen, und mir war nicht wohl zu muthe, als Becker*) auf einmal kam; der Gedanke daß er mir von Ihren Freunden erzählen könnte machte mir ihn lieber — Abends bei Dachrödens hörten wir Häßlern noch spielen, er spielt vortreflich. Wenn Sie ihm sehn, so laßen Sie sich die Nacht von Zachariä spielen, die Musik und der Text griffen mir stark an die Seele, und erschütterten mich, ich möchte wißen, welche wirkung es auf Sie machte. — Glauben Sie nicht, daß ich Ihrer nicht dachte in Erfurt, ich that es oft; alles was ich da sah, und hörte konnte doch den gedanken an Sie nicht verdrängen, und an unsre Trennung, die zwar hoffe ich nicht lang ist, aber mir doch innig weh machte. Leben Sie wohl für heute, ich will nun zu meinen Geschäften, und will Buffon,

*) Alter Freund des Beulwitzschen Hauses. Er war von Rudolstadt, wo Schiller ihm einen Brief mitgab, nach Dresden gereist und hatte Körners aufgesucht.

oder dem Plutarch vornehmen. adieu, ich mußte Ihnen heute ein Wort sagen.

* *

Montag früh. [d. 17. Nov.]

Ich wünsche Ihnen einen recht guten Tag. nun sind es bald 6 tage daß wir Sie nicht sahen, mir däucht es schon wochen, und mir ists als hätte ich Ihnen so viel zu sagen, und doch ist nichts vorgefallen.

Haben Sie tausend dank, daß Sie uns mit Körners Geist bekannt machen wollen, er ist mir lieb geworden, er sieht die Dinge so wahr, und so richtig. Ich möchte K. kennen! auch was Becker von ihm sagt, freute mich so, daß er seine Frau so liebte, und ihr seine Krankheit so lange verborgen, bis ihm endlich die Kräfte doch fehlten! Eine Reise nach Dresden wäre mir dieser Familie wegen gar angenehm, ich vereinige mich gerne mit den Freunden meiner Freunde, und vielleicht fänden sich auch unsre Seelen.

Es ist sonderbar und oft unbegreiflich wie sich Menschen finden. Ich denke gern über die Zufälle nach, die uns oft zusammenbringen. Wir kennen uns erst ein Jahr, und mir ists als wären wir immer Freunde gewesen. Ihr Geist war mir zwar nie fremd, denn immer fühlte ich mich zu ihm gezogen wenn ich von Ihnen las; aber nun ist es doch noch anders. Denn jezt wird es

mir fast unmöglich mir meine Freuden ohne Sie zu denken; und so wirds bleiben, nicht wahr? Gestern las ich in Carlos, die Scene wo Karl mit Philipp spricht habe ich so gern, und dann wie die Freunde sich im Kloster finden, und wie Posa so schön das Bild der Königin entwirft. Ich kan nie satt werden im Karlos zu lesen, und finde immer mehr darinn. Mir ist es dann auch als wären Sie mit uns, und das freut mich. Ich lese jezt wieder das Leben des Pompeius*), und freue mich der großen Züge.

Gestern Abend las uns Beulwiz in Bodens Anweisung des gestirnten Himmels**); seine Ideen am ende von alle den Welten, und Sonnen sind groß, und heben das Herz, aber es macht mir schwindelnd, die Größe der Natur! ich möchte Sie läsen es, denn wie Ihr Geist diese Dinge ansähe wäre mir intereßant zu wißen, und es könnte Ihre großen und erhabnen Ideen vermehren, und Ihnen freude machen. —

Wie fanden Sie die Stein, und ihre Schwester? Sie sollten die Stein zuweilen besuchen, denn es macht ihr freude, und ihr Umgang ist doch gar angenehm. Ich wollte die Kalben sagte mir bald etwas von sich, ich liebe sie recht herzlich, ist sie wohl jezt, und heiter?

*) Im Plutarch.
**) J. Elart Bode, ber. Astronom a. d. Berl. Akademie.

Nun leben Sie wohl, l: Freund, denken Sie meiner oft; und immer mit einer freundschaftlichen Empfindung, ich erwiedre sie gern.

adieu! adieu! L.

* *

Es wurde von Rudolstadt ein Vorpaket an Schiller abgeschickt, mit nur wenigen begleitenden Zeilen. Bevor er obigen längeren Brief erhielt, war er nun in Unruhe.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Weimar den 19. Nov. 88. [Mittwoch.]

Ich bitte Sie reissen Sie mich sobald Sie können aus einer Ungewißheit, in die mich Ihr Paket gesetzt hat. Mit Ungeduld habe ich schon 3 Tage auf die Botenfrau gewartet, die mir Nachricht von Ihnen bringen soll. Sie kommt endlich und bringt mir ein Paquet mit altem Manuscript nebst einem Zettelchen von Ihrer beiderseitigen Hand, jede Schwester zu drei und einer ViertelsZeile, worinn noch obendrein die Rede von Päcken ist. Ich habe mich fast zu Tod in dem Buche und in dem Mscrpt geblättert, ob der Brief nicht heraus fallen würde; die Botenfrau habe ich auch examiniren lassen, die versichert aber, daß das blaue Packt alles sey, und meinen Brief den ich Ihnen gleich nach meiner hiesigen Ankunft schrieb, versichert sie auch, richtig

übergeben zu haben. Wenn ich einen zu großen Glauben an den Reichthum Ihrer Freundschaft habe, und eine zu gute Meinung von mir selbst, um zu glauben, daß Sie mir so gar wenig würden zu sagen gehabt haben, so verzeyhen Sie mirs, Sie haben mich selbst durch das Vergangene verwöhnt; aber ich kann nicht anders glauben, als daß hier ein Versehen vorgegangen ist, und daß dieses Billet nicht alles ist, was ich hätte erhalten sollen. Ob Sie mir durch die Post etwa geschrieben, oder ob Sie vielleicht vergessen haben, den Brief in das Paquet beizulegen, weiss der Himmel, ich nicht. Aber wenn wirklich (gegen alles mein Vermuthen) kein Fehler vorgegangen ist, und wenn Sie mir nicht mehr bestimmt haben, als dieses Billet, so legen Sie mir meine Verwunderung wenigstens nicht übel aus. Ich läugne nicht, daß ich mit einiger Verlegenheit davon schrieb; denn wenn es ein Versehen ist, so schäme ich mich, einen Augenblick daran gezweifelt zu haben; und ist es keines, so muss ich freilich wünschen, das ich das Gesagte bei mir behalten hätte. Wie ihm aber auch sey, so habe ich wenig Trost, denn ich habe mich in einer so schönen Erwartung getäuscht, und muß biss auf den nächsten Post- oder Botentag zwischen Furcht und Hofnung schweben, welche von Zwei Thorheiten es eigentlich seyn werde, die ich mir habe zu Schulden kommen lassen . . .

Ich bin jezt 8 Tage hier, und — die Trennung von Ihnen abgerechnet — kommt es mir gar nicht anders vor, als ob ich meine Lebensart in Rudolstadt fortsezte; denn ich lebe die ganze Zeit über immer mit mir selbst und mit der schönen Erinnerung an diesen Sommer. Wie nahe waren Sie mir immer in dieser Zeit, und wieviel haben Sie auch abwesend mir gegeben! Die Freuden des Vergangenen in der Erinnerung, und die Freuden der Zukunft in der Hofnung! und den, mir so wohlthätigen Glauben an die Fortdauer Ihrer Freundschaft! Gewiß! die edle und reine Freundschaft kann sich auch abwesend recht viel seyn, und zu fühlen, daß auch entfernt an einen gedacht wird, erweitert und verdoppelt das eigene Daseyn.

Hier wird über mich geklagt, dass ich meiner Gesundheit durch vieles Arbeiten und zu Hause sitzen schaden würde. Aber so sind die Leute! Sie können es einem nicht vergeben, dass man sie entbehren kann. Und wie theuer verkaufen sie einem die kleinen Freuden, die sie zu geben wissen! Wenn die völligste Indifferenz gegen Clubbs und Zirkels und Caffégesellschaften den Menschenfeind ausmacht, so bin ichs wirklich in Rudolstadt geworden. . . . Leben Sie recht wohl und denken Sie meiner!

Schiller.

d. 20. Nov. [Donnerstag.]

Lottchen wünsche ich recht viel Glück zum Geburtstag*). Dass ich ihn nicht selbst mit feyern helfen kann! aber ich will ihn hier im stillen für mich feyern. Abends, wenn ich weiß, daß Sie im stillen Zirkel nun beisammen sitzen, will ich ihn beim Thee recht feierlich begehen, und mich recht lebhaft unter Sie versetzen.

Ich überlese Ihr Billet noch einmal. Sie wolen darinn Nachricht von mir haben — sollten Sie denn wirklich meinen Brief nicht erhalten und die Botenfrau ihn verloren haben? Das verhüte doch der Himmel! . . .

Den 20. November.

Ich hatte den beiliegenden Brief schon gesiegelt als ich die Ihrigen erhielt. Freude und Beschämung wechselten in meiner Seele. Ich hatte zwar mit ziemlicher Vestigkeit darauf gebaut, daß hier ein Misverstand oder Versehen seyn könnte, aber die hintergangene Erwartung machte mich mismuthig, und Sie wissen, dass man da gerne das Ueble glaubt. Nun haben Sie mich durch Ihre lieben Briefe wieder ins Leben erweckt.

Die Botenfrau will in einer halben Stunde schon hier seyn und sich auf den Weg machen. Ich habe also nur noch für ein paar Worte Zeit

*) 22. November.

und Ihre Briefe werde ich erst in der Stille für mich genießen. . . .

Ich habe Sie im Stillen schon oft um eben das beneidet, warum ein anderer Sie vielleicht beklagt. Der Mangel an äusserlichen geselligen Ressourcen zwingt Sie, in Ihrem Geist und Herzen Beschäftigung zu suchen, und nie hätten Sie vielleicht die Schätze in ihrem eigenen Wesen entdeckt, wenn nicht ein geistiges Bedürfniß Sie darauf aufmerksam gemacht hätte. So viele treffliche Menschen reisst der Strom der Gesellschaften und Zerstreuungen mit sich dahin, dass sie erst dann zu sich selbst kommen, wenn sich die Seele aus dem Schwall von Nichtigkeiten nicht mehr empor arbeiten kann. Es sieht vielleicht misanthropisch aus, aber ich kann mir hier nicht helfen, ich bin Kleists Meinung: Ein wahrer Mensch muss fern von Menschen seyn*).

Daß Ihnen Körners Briefe sein Wesen vergegenwärtigt haben, freut mich sehr. Es ist kein imposanter Karakter, aber desto haltbarer und zuverlässiger auf der Probe. Ich habe sein Herz noch nie auf einem falschen Klang überrascht, sein Verstand ist richtig, uneingenommen und kühn; in seinem ganzen Wesen ist eine schöne Mischung von Feuer und Kälte. Ich werde Ihnen nach und nach mehrers von ihm zu lesen geben.

*) Ewald v. Kleist im Gedicht „Sehnsucht nach Ruhe".

Es ist brav daß Sie dem Plutarch getreu bleiben. Das erhebt über diese platte Generation und macht uns zu Zeitgenossen einer beßern kraftvollern Menschenart. Lesen Sie doch diesen Sommer auch die Geschichte des Königs v. Preussen, und geben Sie mir Ihre Gedanken darüber. Ich werde sie auch lesen.

Mich beschäftigen jetzt Dinge, die mein Herz nur flach rühren, der Geisterseher und dgl. Ich sehe mit Sehnsucht der Epoche entgegen, wo ich meine Beschäftigungen für mein Gefühl besser wählen kann. . . .

Nächstens mehr. Die Botenfrau ist da. Noch einmal bitte ich Sie wegen meines Mistrauens um Verzeyhung. Ich hätte es Ihnen verschweigen können, aber ich halte es hier mit der Aufrichtigkeit, und will lieber von Ihnen ausgelacht seyn, als mir vorzuwerfen haben, dass ich Ihnen etwas zurückhielt.

Leben Sie recht wohl, und noch viele gute Wünsche zum Geburtstag; ich werde den November nun um so lieber haben. Adieu, meine liebsten Freundinnen. Denken Sie meiner wie bisher mit Liebe. adieu. adieu. S.

* *

Schiller an Lotte.

Abends d. 22. Nov. 1788. [Sonnabend.]

Ich muss Ihnen doch noch einen schönen guten Abend sagen.

Ich habe heute Ihren Geburtstag auf eine für mich gar angenehme und wohlthätige Art beschloßen. Der Himmel schenkte mir eine gute Stimmung (er muß diesen Tag einmal besonders lieb gewonnen haben) und ließ mich in heitrer Stille mich selbst geniessen. Seit ich hier bin war ich von Arbeiten, die mir noch gar nicht recht ans Herz wollen, gespannt und zusammengedrückt; dieß war der erste Tag wo ich mein Wesen wieder in einer lebendigen Bewegung fühlte. Ich überliess mich süßen dichterischen Träumen; alte erwärmende Ideen wachten wieder bei mir auf. Kurz ich war in dem Zustand, wie es in den Künstlern heißt

— „in der schöneren Welt,
wo aus nimmer versiegenden Bächen
Lebensfluthen der Dürstende trinkt
und gereinigt von sterblichen Schwächen,
der Geist in des Geistes Umarmungen sinkt*).

Und dieses Vergnügen lassen Sie mich Ihnen danken. Sie sind die Heilige dieses Tages, und es freut mich noch einmal so sehr, wenn ich es aus einer so lieben Quelle empfange.

Ich lasse jezt die Ideen, die der schöne Rudolstädtische Sommer in mir getrieben und zum Keimen gebracht hat, in stillen Augenblicken eine nach der andern an mir vorbeyziehen, und

*) Diese Verse wurden später nicht mitaufgenommen.

beschwöre sie, wie Schröpfer*) seine Geister. Die guten Geister stelle ich bei Seite, und die Bösen müssen Busse thun und sich bekehren; denn es sind mir zuweilen auch böse und ungläubige Geister bei Ihnen gekommen. Die guten will ich Ihnen nach und nach zuschicken.

Ich freue mich lebhaft auf den nächsten Sommer. Möchte die Zeit diesen Winter nur recht rasch und sich ausser Athem laufen, dass sie darnach den Sommer nicht mehr recht fort kann. Aber die Zeit ist ein kaltes fühlloses Ding das von Freud und Leid der Menschen keine Notiz nimmt, und für lauter Eigensinn immer langsamer geht, je mehr man es fortstößt, und wenn sie uns ja einmal eine solche Gefälligkeit erweist, so ist sie von dem kleinen Kapital unsers Lebens gestohlen.

Ich verfalle da, glaube ich gar, in Poesie, aber das sind noch Reste von der Laune, die Sie mir zu gut halten müssen. Die Einkleidung mag auch seyn wie sie will, so bleibt der Gedanke wahr und herzlich wahr, dass ich mit ganzer Seele bei Ihnen bin. Gute Nacht. Ein dienstfertiger Nachtwächter versichert mir, daß

*) Joh. Georg Schröpfer (oder Schrepfer), Kaffeeschenk und Geisterbeschwörer zu Leipzig in der Klostergasse, machte seinerzeit durch seinen Schwindel viel Aufsehen und stand mit vornehmen Personen in Verbindung. Er erschoß sich 1774.

es 10 geschlagen habe, und das versichert er immer ¾ Stunden später — also will ich Sie nicht länger vom Schlafen abhalten. . . .

* *

Lotte an Schiller.

den 22ten Novbre. [Sonnabend].
88 gegen 5 uhr.

Seit langer zeit mache ich mir an meinen Geburtstag die freude, an einen von meinen Freunden zu schreiben, der tag wird mir dadurch lieber daß ich ihn durch das Andenken an Menschen die mir lieb sind merkwürdig mache. Dies ist der erste den ich, seit unsrer Freundschaft, feire; er sei uns deswegen immer lieb! — Sie sehn wohl den schönen Abendhimmel auch? Ihre Freundschaft erhellt mein dasein eben so lieblich, als die unter gehende Sonne die Wolken erhellt! Möchten Sie bei uns sein diesen Abend! doch; nein eigentlich bin ich heute nicht gestimmt mich zu freun. Mir ist nicht wohl, es wird denke ich ein Schnupfen heraus kommen. Freun Sie sich also Ihrer Einsamkeit, und sein mir nicht fern in gedanken. adieu!

Mittwoch den 26ten.

Guten Morgen! was mögen Sie jezt machen? Die Natur ist heut freundlicher, der Himmel so blau, und die Sonne schön, aber das Weiße Gewand der Berge will mir doch nicht gefallen. . . .

Nun zu Ihren Briefen; daß Sie auf Nachricht von uns hoften, und nichts bekamen, würde mich betrüben wenn die Schuld an uns gelegen hätte. Daß Sie zweifeln konnten an uns, konnte ich mir nicht recht denken, aber Sie kennen vielleicht unser Geschlecht nur an diesen Zügen, bei uns, lieber Freund hoffe ich werden Sie lange zweifeln können ohne Ursache zu haben, uns Veränderlichkeit zuschreiben zu können.

Daß Sie einsam leben freut mich; denn eigentlich möchte ich gern allen Menschen Ihre Gesellschaft nicht gönnen. Und dann, sieht ein Geist wie der Ihrige die Dinge in einer gewißen Entfernung in einen schönern Lichte, als sie wirklich haben, und die Welt wird Ihnen lieber bleiben in dieser entfernung. Sie finden selten solche Menschen wie Sie, daher müßen Sie sich zu tief herunter stimmen, und dieses macht dann ein Gefühl von leerheit und getäuschter erwartung daß weh thut. Es ist mehr Menschenliebe, sie in der Ferne zu beobachten, als wenn man sich unter sie herum treibt; da erstickt wohl oft das warme gefühl für die Menschheit, wenn man so alle ihre Kleinheiten mit ansieht. Ich lebe gar still und ruhig in meiner Stube, und bin froh daß ich mich mit mir selbst beschäftigen kann; nur Abends zum Thee versammeln wir uns, und dann wird gelesen; aber es wird mir doch immer schwer mein kleines Zimmer zu verlaßen. Gestern las ich viel in Gibbon, die Geschichte der Christ-

lichen Religion, und seine gedanken darüber gefallen mir sehr; er führt die verschiedenheit sehr gut und schön aus, wie die Geistlichen und Geschichtschreiber dagegen die Religion ansehen müßen, und sie untersuchen; ich glaube es sind viele Ideen darinn die Ihnen gefallen würden. — Dem Plutarch vergeße ich auch nicht dabei; das Ende des Pompeius hat mir weh gethan, und Cesars Betragen dabei gefiel mir. Ich habe mir jezt eine große Reisebeschreibung angeschaft, die mich freut, es ist eine Sammlung von Reisen, und vorzüglich auch die Entdeckungsgeschichte von Indien; die Portugiesen haben doch viel Verdienst um die Welt, denn sie hatten den mehrsten Eifer. Ich glaube ich mache auch noch Entdeckungen von ländern, denn ich habe so eine innige freude daran, daß ich gleich die Reise um die Welt antreten möchte. Es muß ein besondres Gefühl sein, in einen andern Welttheil sich zu sehn.

Meinen Geburtstag habe ich gar einsam verlebt, es war niemand mit uns als die beiden Hollebens, wir lasen den ganzen Abend in einen französischen Roman, der mich interessirte; der ton ist ganz eigen, so einfach! er ist aus den englischen Uebersetzt, und heißt Julie de Roubigné, das Ende gefällt mir nicht, denn die Caracktere bleiben nicht in gleicher Haltung, und ein edler Mann wird am ende so klein, so niedrig, daß es ordentlich ärgert. In solchen gesellschaften sind

Romane gut zu lesen; auch bin ich gar fleißig jezt und lerne Taroc hombre, wenn man kein Interesse am Gespräch findet, so sehe ich jezt wohl ein, daß das Spiel nicht übel ist, und der gesellschaft einige Unterhaltung mehr giebt, zumahl bei einen Spiel wo der Verstand sich doch auch dabei beschäftigen muß. Wer also die wahre Ursache von meiner Freude am Spiel wüste, würde sich eben nicht sehr geschmeichelt finden, denke ich, aber ich kann mir nicht helfen. Mein Geist bekommt immer mehr eine ernsthaftere Richtung, durch die Einsamkeit, und meine Beschäftigungen, daß es mir weh thut mich so lange von dingen zu unterhalten, die mich gar nicht rühren; das Spiel befreit mich davon; ich habe die Holleben recht gern, aber sie nimmt zu wenig theil an die Dinge, um mich so lange Stunden nur unterhalten zu können, ohne die lieben, wohlthätigen Karten. Eine so eifrige vertheidigerin des Spiels hätten Sie wohl nicht in mir gesucht?

Arbeiten Sie nicht wieder an dem schönen Gedicht*)? ich möchte wohl daß es fertig wäre; es ist so manches darinn was ich mir merken möchte, um mir dann angenehme Stunden zu machen; ich lerne so gern schöne Stellen auswendig, um mir in manchen Momenten wohl damit zu thun. Jezt habe ich aus Herdern das Ge-

*) An den „Künstlern".

dicht gelernt. Was singt in euch ihr Saiten. Es herrscht eine so warme Sprache, und so ein Wohllaut in Herders Gedichten. — Auch Haller habe ich jezt; in dem Gedichte über den Ursprung des Uebels sind schöne Stellen.

Göthe ist wohl nun wieder in Weimar? er war lange bei Knebeln oder vielmehr in Jena, ich möchte wohl wißen, was K. nun alles von ihm abgelernt hätte. —

Heute vor 14 tagen waren wir uns doch näher! es trennten uns nur einige Berge, denn die Wege von Erfurt und Weimar sind nicht sehr entfernt von einander, der 12te Theil unsrer Trennung ist hoffe ich nun vorbei, oder vielleicht gar mehr.

Daß Sie die Stein lieb gewinnen freut mich, sie ist auch gar angenehm und verständig: ihr Geist hat oft eine traurige Stimmung, und so ernst, daß sie mich anstecken könnte, aber übrigens gehe ich gar gern mit ihr um, und habe viel zutrauen in ihre beständigkeit und Discretion. — Daß die Kalb heiter ist zeigt daß ihre Gesundheit gut ist, und ich höre es gern wenn Menschen die mir lieb sind, heiter sind. Daß Ihre Einsamkeit manches nicht gern hat glaube ich gern, denn ich weis, wie es mir sein würde, wenn Sie an einen Ort mit mir wären, und ich Sie nicht sehn könnte. — Mir ist es oft leid, daß die Menschen zu viel von einen verlangen und glauben ihre Gesellschaft müße man gern haben, ich bin oft in dem Fall hier; doch:

muß man ihrer Eigenliebe auch verzeihn, sie finden sich selbst freilich angenehmer als man sie.

Eben habe ich mit dem Mann der die Bücher transportiren soll geredt, ich habe als Weisheit es noch beßer gemacht als durch die Post es zu schicken, weil man hier so theuer ist. ich denke, Sie werden sie morgen Abend haben. —

Daß wir noch mehr von Körner hören sollen ist mir lieb. — Nun leben Sie wohl lieber Freund!

Lotte L.

* *

Schiller an Lotte.

Donnerstag Abends [27. November.]

Eben komme ich nach Haus und finde das liebe Rudolstädtsche Päckchen; auch, damit alles angenehme zusammenkommt, einen Brief von meinem Körner.

Wie freut es mich, daß Sie Sich an Ihrem Geburtstag mit unserer Freundschaft beschäftigt haben. lassen Sie mich hoffen, daß auch die noch kommenden Ihnen den nehmlichen Gegenstand mit Vergnügen zurückbringen.

Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Kartenbekehrung. Wie Sie dieses, einmal nothwendige, Uebel ansehen und nehmen, haben Sie ganz vollkommen recht; doch gehen Sie glaube ich darin zu weit, wenn Sie dieses Mittel bloß zu solchen Ge-

sellschaften verweisen, die keiner edlern, feinern und ernsthaftern Unterhaltung empfänglich sind. Auch in die besten Gesellschaften nisten sich zuweilen Augenblicke der Erschlaffung, oder einer schmerzhaften Ueberspannung ein, wovon das Spiel zuweilen befreyt. So leicht ich es entbehren kann, so ist mir doch zuweilen in drückenden Stimmungen Erleichterung dadurch gegeben worden, und da wäre es denn doch schlimm, wenn nur leere Menschen sich dieses Verdienst um einen erwerben könnten. Auch beim Spiel fühlt man es sehr angenehm, mit wem man spielt.

Der Ernst Ihres Wesens läßt Sie diese frivole Unterhaltung verachten, und das ist vortreflich. Eben dieser Ernst unterscheidet Sie aus hunderttausenden, und bewahre der Himmel, daß ich Sie anders wünschte. Wie nahe hat Sie diese Eigenschaft meinem Wesen gebracht, (das ist freilich für Sie wenig, aber mir ist es eine Quelle von Vergnügen) aber hüten Sie sich, daß Ihnen dieser Zug zu ernsthaften Dingen die armen guten Menschlein nicht verleide, mit denen man einmal leben muß, und Sie in Ihren Lagen mehr als Meinesgleichen. Intoleranz gegen andre Menschen ist eine Klippe, an der besonders gerne die Menschen von Karakter und zartem Gefühle scheitern. Von dieser Seite also wünschte ich Ihnen lieber einige Tropfen leichtes Blut mehr,

wie wohl ich Ihnen nicht zur Last legen kann, daß Sie gegen Ihren Nebenmenschen finster sind.

Ueberhaupt kommt mir vor — und das mag freilich ein eigennütziger Wunsch unsers Geschlechts seyn — mir kommt vor, daß die Frauenzimmer geschaffen sind, die liebe heitre Sonne auf dieser Menschenwelt nachzuahmen, und ihr eigenes und unser Leben durch milde Sonnenblicke zu erheitern. Wir stürmen und regnen und schneyen und machen Wind. Ihr Geschlecht soll die Wolken zerstreuen, die wir auf Gottes Erde zusammen getrieben haben, den Schnee schmelzen, und die Welt durch ihren Glanz wieder verjüngen. Sie wißen was für große Dinge ich von der Sonne halte; das Gleichniß ist also das Schönste, was ich von Ihrem Geschlechte nur habe sagen können, und ich hab es auf Unkosten des meinigen gethan!

Es ist gut, daß Sie Sich Ihr kleines Zimmer (denn troz dem weggenommenen Ofen kann ich es nicht mit der Peterskirche vergleichen) durch Reisebeschreibungen recht groß und weit machen. Mir ist es immer ein unaussprechliches Vergnügen, mich im möglichst kleinsten körperlichen Raum im Geist auf der großen Erde herum zu tummeln. Indessen auf das wirkliche Reisen lassen Sie Sich doch lieber nicht ein — bleiben Sie uns so nah als möglich.

Sie haben mich ordentlich und sehr angenehm mit der Ausrechnung überrascht, daß der

12te Theil von unsrer Trennung vorüber ist. Wie lang ist mir aber dieser 12te Theil schon geworden, und wie langsam werden die übrigen Hilfe sein! Aber gottlob! Indem ich schreibe zerfliesst die Zeit unter meinen Händen. Zählen Sie darauf, dass ich mit den Erdbeeren oder noch früher erscheine! . . .

Wie oft habe ich mich indeß schon der Abende erinnert, wo wir uns beim Thee um den erfindungsreichen Odyßeus versammelten! Ich habe jezt auch eine CaffeMaschine, die aber (ich muß es zu meinem Lobe sagen) sehr mäßig gebraucht wird.

Leben Sie nun wohl beste Freundinn und fahren Sie fort recht glücklich zu leben und meiner dabei eingedenk zu bleiben.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

Rudolstadt den 2ten Xbre
88. Abends 8 uhr. [Dienstag.

Guten Abend lieber Freund! Was machen Sie wohl eben jezt? — — Ich bin heute auf dem Schlitten gefahren, mit der zweiten Holleben und der Ketelhuten, die ich gern habe. Es war große Gesellschaft in Haßel, und zu allen dem kamen die Prinzen und Prinzessinnen, der Erbprinz that

nichts dort, als seine üble laune zu zeigen, und zankte gar sehr mit seinen Söhnen. Ich war froh daß sie gingen, und dann daß ich kein so böses Gesicht machen kann als der Prinz. . . .

Eine Caffeeparthie am Ofen, und der erfindungsreiche Odyßeus, der uns von seinen Reisen unterhielte wäre gar gut, ich wollte nicht schläfrig aussehn wie im Sommer am Abend. Daß Sie gern an die Tage des vorigen Sommers denken freut mich herzlich. Ich suche mir viel Geschäfte und bin auch fleißig, aber Sie fehlen mir doch immer; mir ists oft des Abends als müßte ich hören, daß Sie gekommen wären. gut daß der Winter denn doch ein mal aufhören muß! und Wiedersehn ist auch eine Freude, die wenn die Trennung einmal verschmerzt ist, wohl werth ist daß man sie fühlt. . . .

Eben las ich Ihren lezten Brief noch ein mal und freute mich über seine länge. wie schön ist es daß Sie uns dem Gang Ihres Geistes folgen laßen, und uns von Ihren beschäftigungen sagen. es täuscht mich oft angenehm, und ich denke wir wären gar nicht getrennt. Schicken Sie immer Ihre guten Geister, die Ihnen hier kamen, aber auch die bösen, wenn es Ihnen leichter macht; Freundschaft die nur die angenehmen Dinge theilen mag ist eigennüzig, ich theile aber gern auch das Unangenehme mit Menschen die mir lieb sind. — Was Sie mir über Toleranz mit Menschen sagen weis ich gar wohl, und lerne sie immer

mehr dulten, je mehr ich sie kennen lerne. vor einigen jahren war ich noch viel intoleranter weil ich zu viel foderte; mein Herz wollte sich an alles anschließen, und wenn es nichts für sich fand, war ich oft hart, und unbillig, aber nun, da ich wohl einsahe daß das Herz bei wenigen etwas findet, der Verstand aber bei vielen, so trennte ich beides von einander und die Welt ist mir recht, wenn nur nicht alle gleiche Ansprüche auf mich machen, und da wo das Herz geben soll und nicht kann, etwas verlangen, so bin ich zufrieden. Fürchten Sie, l. Fr., also nicht daß ich unverträglich und unbillig werde. Meine Ernsthaftigkeit ist mir um so lieber, weil wir uns dadurch nahe kamen wie Sie sagen. Es ist mir lieb daß Sie mir an meinen Geburtstag einige Zeilen schrieben, unsre Gedanken begegneten sich also. . . .

Es ist so ein wohlthätiges Gefühl einen Menschen in der Welt zu wißen, auf dem man sich so ganz verlaßen kann, und der alles vor einen thun könnte. Dies habe ich oft wenn ich an die Verbindung mit meiner Schwester denke; ich könnte mein Herz ganz auf sie lehnen und sie giebt mir oft Trost in trüben Augenblicken. Ohne sie könnte ich hier nicht existiren, und sie würde mir an jeden andern Ort auch fehlen. Die Zeit hat uns nach und nach so zusammen gebracht; sonst liebten wir uns lange nicht so sehr. Wir waren uns fern, aber unsre Reise in die

Schweiz half uns einander näher kennen zu lernen. —

Heute vorm jahr waren wir uns auch ganz fremd. Den 6ten sahn wir uns erst, es war ein schöner Zufall der Sie eben mit Wollzogen zu uns brachte! Ich weis noch daß ich den tag so ganz in mir verschloßen war, der Regen und Wind machte mir so unheimlich, und den Abend freute ich mich so, ich hätte mir es nie am Morgen träumen laßen. — O es war ein guter Geist, der Sie zu uns brachte. Und ich denke er soll auch nie unsre Freundschaft zerstören. . . .

Lotte Lengefeld.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Weimar d. 1. Dec. 88. [Donnerstag.]

Ihre Briefe vertreten jezt bei mir die Stelle des ganzen Menschlichen Geschlechts, von dem ich diese Woche über getrennt gewesen bin. . . .

Es ist mir gar lieb zu hören, daß mein guter Körner Ihre Eroberung gemacht hat. Ich wollte wir hätten ihn hier. Mein Herz und Geist würden sich an ihm wärmen, und er scheint jezt auch einer wohlthätigen Geistesfriction nöthig zu haben. Sie haben sehr recht, wenn Sie sagen, daß nichts über das Vergnügen gehe, Jemand in

der Welt zu wissen, auf den man sich ganz verlassen kann. Und das ist Körner für mich. Es ist selten, daß sich eine gewiße Freiheit in der Moralität und in Beurtheilung fremder Handlungen oder Menschen mit dem zärtesten moralischen Gefühl und mit einer instinktartigen Herzensgüte verbindet, wie bey ihm. Er hat ein [freies] kühnes und philosophisch aufgeklärtes Gewißen für die Tugenden [und Fehler] anderer, und ein ängstliches für sich selbst. Gerade das Gegentheil [dessen, was m]an alle Tage sieht, wo sich die Menschen alles, und [ihren Ne]ben Menschen nichts vergeben.

Freier als er von Anmaassung ist niemand; aber er braucht einen Freund, der ihn seinen eignen Werth kennen lehrt, um ihm die so nöthige Zuversicht zu sich selbst, das was die Freude am Leben und die Kraft zum Handeln ausmacht, zu geben. Er ist dort in einer Wüste der Geister. Die Cursachsen sind nicht die liebenswürdigsten von unsern Landsleuten, aber die Dresdner sind vollends ein seichtes, zusammengeschrumpftes, unleidliches Volk, bei dem es einem nie wohl wird. Sie schleppen sich in eigennützigen Verhältnißen herum, und der freie edle Mensch geht unter dem hungrigen Staatsbürger ganz verloren, wenn er anders je dagewesen ist. Zuweilen begegnet man einem verstümmelten Abdruck, oder vielmehr einer Ruine die ehmals Geist oder Herz beseelte. Aber die fatalen Verhältnisse haben

beides zertreten und verheert; so daß man um das Gleichniß fortzuführen nur noch aus einer stehen gebliebenen Säule den Geist des Meisters und die Ordnung erkennt, in der das Gebäude aufgeführt worden. Ich habe schon etlichemal versucht, Körnern zu einem heroischen Schritt zu vermögen und ihn diese heillosen Fesseln wegwerfen zu lassen, aber er hat mir Gründe entgegengesetzt, worauf ich ihm nichts antworten kann — welche sich aber in der Folge der Zeit aufheben werden. Ich schreibe Ihnen da sehr viel über meinen Freund und vielleicht zu viel — aber würde ich das thun, wenn ich nic[ht] die Geliebten meines Herzens gerne mit einander verwech[selte] und sie in meinem Kopfe und in meiner Feder, weil es d[och leider in] der Wirklichkeit nicht angeht, gern zusammenbringen möchte.

Die Zeit zwischen der Ankunft und dem Abgang des Rudelst. Boten ist gar kurz und ungeschickt (just die Nachtzeit und der frühe Morgen vor dem Kaffe) dass ich Ihre Briefe, um sie besser zu geniessen und zu beantworten, lieber erst mit dem folgenden Botentag beantworte, welches ich den ganzen Winter über so halten will. So will ich Ihnen auch die verlangten Theile vom Théatre des Grecs schicken, Wieland ist jezt nicht zu Hause, dass ich sie gleich könnte abhohlen lassen. . . .

Leben Sie recht glücklich und fahren Sie fort, meiner wie bisher fleissig zu gedenken und mir so schöne und große Briefe zu schreiben. Also bleibts bei der Einrichtung; de[n] nächsten botentag schreibe ich Ihnen über die heutigen Bri[efe] ausführlicher. Eben ists auch eilf Uhr. Vermuthlich h[at sich] jetzt da ich dieß schreibe, ein sanfter Schlaf Ihrer bemeistert. [adieu.] adieu. Recht viele schöne Grüße an die Chère Mère und Beulwiz.

Sc[hiller].

* *

Lotte an Schiller.

R. den 9ten Xbre 88. gegen 3 uhr. [Dienstag.]

Die Sonne scheint eben so schön auf meinen Schreibtisch, und ladet mich ein, Ihnen herzlich zu grüßen. Der blaue Himmel freut Sie wohl auch, ich kan gar nicht satt werden die Sonne zu sehn, und die schönen Sterne gestern Abend! Von wie vielen kleinen Dingen hängt nicht unsre Stimmung ab? Die Welt war mir gar traurig, und leer, als die dicken Dünste sie umgaben, und nun ist es als wäre man stärcker, und freier, und alles ist freundlich! Ich hoffe auch Sie werden den Einfluß des hellen Himmels empfinden, und ich wünsche es Ihnen, und freue mich deswegen noch mehr. — Ihr lezter Brief gab mir ein

Gefühl daß mir nicht so recht wohl that, ich denke Sie waren nicht ganz heiter da Sie ihm schrieben, nicht wahr l. Fr., und es war aus Simpathie daß es mir auch so wurde. — Arbeiten Sie nur nicht allzuviel, daß es Ihrer Gesundheit nicht schadet, und gewöhnen sich doch auch nicht zu sehr, die Gesellschaft ganz entbehren zu können, wir möchten sonst auch künftigen Sommer darunter leiden, wenn Sie Ihre Einsamkeit zu lieb haben. . . .

Für jezt also adieu. Ich mußte Ihnen nur ein Wort sagen jezt. . . .

Mittwoch früh.

So wie es Ihnen Freude macht daß wir Ihren Körner kennen, und schäzen, so machte es mir wieder Freude, wenn Sie die St.(ein) näher kennen lernten. Ihre Kränklichkeit, und manches andre machten sie in sich verschloßen, und ich denke daher es ist schwer ihr nahe zu kommen, es war erst nach einigen Jahren bekanntschaft, daß ich anfing sie so zu lieben als ichs jezt thue; ich lerne sie nun immer mehr kennen und schäzen; aber die ganz erste Zeit unsrer bekanntschaft schreckte mich ihre Kälte oft ab. (Es war dazumal da ich mich so gern der ganzen Welt mitgetheilt hätte.)

Vergeßen Sie ja nicht Ihr versprechen, uns noch mehr mit Körner bekannt zu machen. . . .

Seit Sonntag habe ich nicht viel vornehmen können was mich freute, weil ich immer getheilt sein mußte. Zu der Ruhe und Heiterkeit meiner Seele ist mir Einsamkeit nöthig, und Beschäftigung, das fühle ich immer mehr; ich verliehre immer an meinen Wesen, wenn ich mich so tage lang nur herum treiben muß. Ich würde daher auch wenn ich in der großen Welt leben müste, mich so viel als möglich von ihr zu trennen suchen. Es giebt so zuweilen Stunden wo ich mich mit den großen Haufen freuen könnte, aber die kommen nicht oft. — Aber denken Sie nicht daß ich auch sogar mich von meinen Freunden entfernt wißen muß, um mich der Einsamkeit zu freun; nein, es giebt Menschen die ich als zu meinen Wesen mit rechnen kann, bei denen mir Sehnsucht nach Einsamkeit nie ankommt, doch giebt es wenige so.

Abends.

Daß Sie unsre langen Briefe gern mögen ist mir lieb; oft denke ich daß es mir bei Ihnen nicht so geht wie beim Onkel, daß ich von Gibbon zur la Roche, u. s. w. meine Anmerkungen ausdehnen muß, um nur einen langen Brief hervorzubringen. Es ist mir als wären Sie mit uns, wenn ich mich am Schreibtisch seze, und ich sage Ihnen gern wie mir die Welt vorkommt. Nun leben Sie recht wohl! und

sein Sie heiter, und glücklich, und denken meiner!

Lotte L.

* *

Schiller an Lotte.

Weimar d. 11. Dec. 1788. [Donnerstag.]

In diesem grimmkalten Wetter habe ich Sie schon öfters bedauert. Ich weiß wie ungern Sie sich in Ihr Zimmer einsperren lassen, und daß freie Luft und heitrer Himmel gewissermaasen zu Ihrem Leben gehört. Die schöne Berge werden jetzt traurig um Rudelstadt liegen, aber auch in dieser traurigen Einförmigkeit immer groß — und dass ich sie nur vor meinem Fenster hätte! Mir macht dieses winterliche Wetter mein Zimmer und meinen stillen Fleiß desto lieber und leichter, und läßt mich die Entbehrungen, die ich mir auflegen muß, desto weniger empfinden.

Der Donnerstag setzt mich immer in gute Laune, weil mir ein gewißes Vergnügen aufbewahrt ist. Ueberhaupt sollte man sich immer einen Tag oder mehrere in der Woche mit irgend einer periodisch zurück kehrenden und fortdauernden Freude bezeichnen. Das Leben verfließt dann so angenehmer — es macht einen künstlichen Pulsschlag in unserm Daseyn, und

wie von einer schönen Treppe zur andern schreitet Leben und Hofnung darauf weg.

Ich lebe noch immer mein stilles Leben, und bin diese Woche nur einmal ausgekommen. Ich hatte diese Woche einen Besuch von meinem Landsmann, Schubarts Sohn*). Er ist von Berlin hier durchgereist um nach Mainz zu gehen, wo er in [der] preußischen Gesandschaft angestellt ist. Er ist auch ein Dichter, aber kein gebohrner. Frühe Lecture von Poeten, frühe Versuche poetischer Arbeiten, wozu ihn das Beispiel und die Aufmunterung seines Vaters verführten, haben ihm eine gewisse Fertigkeit, einen Vorrath von Bildern und Stil verschafft, die, wenn sie von einer gründlichen Ausbildung seiner übrigen Kräfte unterstützt werden, ihm noch wohl eine Stelle unter unsern lesbaren Schriftstellern verschaffen können. Sonst ists ein guter redlicher Karakter, der besonders viel vom Schwäbischen Provinzialkarakter in sich hat. Er hat den Tag vor seiner Abreise den Carlos in Berlin aufführen sehen, der auf Befehl des alten Schw..**) mit vielem Pomp schlecht gegeben worden ist. Die Ingenheim war mit dem König in einer Loge, welches bei Gelegenheit der Scene Carls mit der Eboli einiges

*) Ludwig, geb. 1766, preuß. Legationssekretär.

**) Despektierlicher Ausdruck für Friedrich Wilhelm II.

Gesumse im Parterre veranlaßt haben soll. Die Scene des Marquis mit dem König soll gut gespielt worden, und Seiner Majestät dem dicken - - sehr ans Herz gegangen seyn. Ich erwarte nun alle Tage auf eine Vocation nach Berlin, um Herzbergs Stelle zu übernehmen und den preussischen Staat zu regieren. . . .

Die Fr. v. Stein habe ich seitdem nicht wieder gesehen, es wird aber mit nächstem geschehen. Nur noch dieser Monat, dann habe ich immer einige Stunden mehr für gesellschaftlichen Umgang. Ich wäre gerne recht oft um die Stein, weil ihr Wesen mir sehr wohl zusteht, und daß sie Ihre Freundinn ist, macht mir sie um so lieber. In meinem nächsten Briefe hoffe ich Ihnen etwas von ihr sagen zu können. . . .

Leben Sie einstweilen wohl. Heute erhalte ich Ihre Briefe! S.

* *

Lotte an Schiller.

R. d. 16ten Xbre 88. früh. [Dienstag.]

Guten Morgen, ich muß mir eine Freude machen, und schreiben, denn Himmel und Erde wollen noch immer unfreundlich sein; doch ich will dem Schicksal troz bieten; aber es geht schwer und es wird der armen Weisheit sauer, auf zu thauen; der kalte Hauch des Nordwinds

könnte sie auch so einfrieren machen wie die Saale. Ich bin recht arm bei so einer Kälte! Haben Sie dank l. Freund für Ihren Brief, mir ist der Sonnabend nun noch einmal so lieb. Erstlich ist mir immer die Freude Ihrer Briefe aufbewahrt, und zweitens sehe ich gern wie so eine Woche nach der andern vom traurigen Winter vergeht. Die Nachrichten von Berlin haben mich belustigt. Ich möchte den Carlos wohl einmal aufführen sehen, aber gut. Es ist mir lezt eingefallen, daß er gar interessant seyn müßte in der englischen Sprache. Ich versuchte nur aus Spaß, die Scene mit dem Prior zu übersezen, und so ganz schlecht, wie es nicht anders sein konnte, denn so etwas verlangt viel Kenntniße der Sprache; so stümperhaft es aber auch war, so ließ sich doch ahnden, was das ganze sein müßte wenn es gut übersezt wäre; ich glaube sicher es würde unendlich viel Aufsehn machen, es müßte es aber jemand thun der Gefühl hätte. . . . Leben Sie jezt wohl. Ich muß Ihnen nicht zu viel auf einmal sagen, denn Morgen sollen Sie auch noch von mir hören, oder noch heut Abend!

den 17ten früh.

. . . Ich wollte Sie nur herzlich grüßen, denn meine Donna wird eben kommen, und mich, mit ihrer silber Stimme zum Frisiren einladen, adieu! Ich möchte wohl daß Sie heut wenn die

visiten fort wären, und wir ruhig am Ofen säßen, kommen könnten. Oft ists mir als müßte ich Ihre Tritte hören.

Sonnabend d. 20. Dez.

. . . Unsre schönen Berge freun mich jezt gar nicht (ich sah mich eben darnach um) die schwarzen Bäume der Allee machen so eine traurige wirkung auf den Schnee, und der dunkle Wald auf die weißen Berge, da ist nichts was einem liebliche Bilder erwecken könnte. Wenn der Komet*) nicht unsre Erde ganz von der Sonne entfernt, so hoffe ich doch soll es einmal wieder anders werden. Man will wirklich bemerkt haben, daß es der nehmliche, der anno 40 da war sei, und daß er da auch die große Kälte verursacht habe. Ich möchte wohl den Komet sehn. Nun adieu l. Freund, Sein Sie heut froh und ruhig! Vielleicht ändert sich auch meine Stimmung noch.

Sonntag früh.

. . . Ich komme mir jetzt ganz abgerissen von aller Menschlichen Gesellschaft vor. Der Wind rauscht durch das dürre Laub vor meinen Fenster, und der Himmel ist trübe; ach wenn erst meine Berge wieder ihre dunkeln Häupter ohne Schnee hervorheben! (Dieser heutige Tag

*) Worüber damals Berichte in den Blättern.

giebt mir so ein Gefühl, von Tod und Zerstörung denn Alles sieht aus, als wäre jedes kleine Gefühl von Leben entflohen) aber im grund ist mir der thauwind so lieb. Ich beobachte mich so gern, wie so Alles von außen auf mich wirkt, und die Saiten meiner Empfindungen anschlägt, wir hängen doch recht von kleinen Zufällen ab! und doch ist mir wieder nichts klein in der Welt, weil doch alles in einander verflochten ist, und zum großen Ganzen gehört; ich vergeße gerne mein Ich, wenn ich an den großen Zusammenhang des Ganzen denke; wie wird man sich selbst da so klein! und es ist doch wieder so in unsrer Natur, daß wir gern alles auf uns reduzirten. Aber es sind unstreitig schönere Gefühle, wenn man nicht blos nur auf sich sieht; wie weit und groß wird da der geist. — Doch; womit unterhalte ich Ihnen da nicht alles l. Fr.? Wenn mich nicht so alles was Sie denken und thun, interesßirte, würde ich bedächtlicher sein und Ihnen nicht so jede meiner Empfindungen mittheilen, ich schließe gern von mir auf andre, was Freundschaft betrift. Also verzeihung. Sie haben recht daß ich und Caroline in einem schönen verhältniße sind, es würde mir, wäre es nicht so, mein Leben nicht so angenehm machen; ich vermische gern meine Freundschaft für Sie, mit der für meine Caroline, und freue mich unsrer vereinigung, die hoffe ich nichts wird stören können. Eigent-

lich vergeht doch die zeit schneller als man denkt. es fiel mir heut ein, wie Sie sagten daß in sieben wochen der kürzeste tag wäre, wie unendlich lang schien mir der Zeitpunkt, und nun ist er vorbei; so wird doch endlich die Zeit hingehen, daß Sie wieder bei uns sein können. Adieu für jezt. . . . Ich freue mich auf Nachricht von Ihnen, denken Sie mein oft und freundschaftlich!

Lotte L.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Weimar d. 23. Dec. 88. [Dienstag?]

Sehr lange ist mir die Zeit geworden die mir kein Lebenszeichen von Ihnen gebracht hat. Ich habe das Unglück zwar schon von weitem geahndet, weil die Kälte gar zu streng war — aber es ist doch, als sollte es nicht seyn, daß wir solange nichts von einander hören, und es ist recht gut, daß es so ist!

Für die mannichfaltige interessante Nachrichten, die Sie mir beyde von Ihren Beschäftigungen geben, kann ich Ihnen nichts ähnliches erwiedern, denn meine Existenz war bisher noch die alte, Arbeit ohne Geistesgenuß. Das dringendste ist seit gestern vorbey, und nun werde ich auch mehr Menschen sehen.

Aber Eine Nachricht von mir kann und muss ich Ihnen doch geben, weil Sie leider eine meiner schönsten Hofnungen für eine Zeitlang zu grund richten wird. Es ist beynahe schon richtig, dass ich als Professor der Geschichte künftiges Frühjahr nach Jena gehe. So sehr es im ganzen mit meinen Wünschen übereinstimmt, so wenig bin ich von der Geschwindigkeit erbaut, womit es betrieben wird; aber der Abgang Eichhorns machte es in mehrerem Betracht nothwendig. Ich selbst habe keinen Schritt in der Sache gethan, habe mich aber übertölpeln lassen, und jezt, da es zu spät ist, möchte ich gerne zurücktreten. Man hatte mich vorher sondirt und gleich den Tag darauf wurde es an unsern Herzog nach Gotha geschrieben, der es an dem dortigen Hof gleich einleitete. Jezt ligt es schon in Coburg, Meinungen und Hildburgh. und ist vielleicht in 3 Wochen entschieden. Mir hat Göthe vor einigen Tagen schon eine schriftliche Erklärung communicirt, die an ihn von Seiten der Regierung gekommen ist, wo mir schon gesagt wird, dass ich meine Einrichtung machen möchte, weil es so gut als entschieden sey.

Also die schönen paar Jahre von Unabhängigkeit die ich mir träumte sind dahin, mein schöner künftiger Sommer in Rudolstadt ist auch fort; und dieß alles soll mir ein heilloser Catheder ersetzen! Das beste an dieser Sache ist doch immer die Nachbarschaft mit Ihnen. Ich

rechne darauf, daß Sie mir diesen Sommer eine himmlische Erscheinung in Jena seyn werden, weil ich das erste Jahr zuviel zu thun und zu lesen habe, um noch etwas Zeit für die Wünsche meines Herzens übrig zu behalten. Dafür verspreche ich Ihnen, die folgende Jahre Ihnen diesen Liebesdienst wett zu machen. Ist für mich nur erst ein Jahr überstanden, so lies't sichs alsdann im Schlafe, und ich habe meine Seele wieder frey. Versprechen Sie mir in Ihrem nächsten Briefe, mir diesen Wunsch zu erfüllen.

Göthen habe ich unterdessen einmal besucht. Er ist bey dieser Sache überaus thätig gewesen, und zeigt viele Theilnehmung an dem, was er glaubt, daß es zu meinem Glück beytragen würde. Knebel dem er es entdeckt hat, war vermuthlich just in seiner theilnehmenden Laune, denn ich höre, dass es ihn sehr freuen soll. Ob es mich glücklich macht wird sich erst in ein paar Jahren ausweisen. Doch habe ich keine üblen Hoffnungen. Werden Sie mir nun auch noch gut bleiben, wenn ich ein so pedantischer Mensch werde, und am Joch des Gemeinen Bestens ziehe? Ich lobe mir doch die goldene Freyheit. In dieser neuen Lage werde ich mir selbst lächerlich vorkommen. Mancher Student weiss vielleicht schon mehr Geschichte als der Herr Professor. Indeßen denke ich hier wie Sancho Pansa über seine Statthalterschaft: wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand, und habe ich nur

erst die Insel, so will ich sie regieren wie ein Daus! Wie ich mit meinen Herren Collegen den Professoren zurecht komme ist eine andre Frage. Ich bin doch eigentlich nicht für das Volk gemacht!

Genug von dieser Materie. Ich schriebe Ihnen gerne recht viel aber es ist 2 Uhr nach Mitternacht. Ich mußte diesen Abend bei einem Souper seyn und weil ich fürchtete morgen zu spät geweckt zu werden, so schreibe ich lieber noch diese Nacht. Frau von Stein sehe ich morgen, neulich war ich auf dem Wege; da ich aber erfuhr, dass sie großen Thee gebe, wo der Herzog auch hinkommen würde, so gieng ich wieder nach Hause. Moriz*) habe ich auch wieder gesprochen, und finde ihn immer interessanter.

Er hat überaus viel Güte und Wahrheit in seinem Carakter, und manches drollige in seinem Betragen, das seinen Umgang angenehm macht. Hier gefällt er auch sehr. Fr. von Stein soll ihm sehr gewogen seyn, bei der Fr. v. Kalb ist er auch gut angeschrieben, und er gefällt sich auch bey den hiesigen Damen. Knebeln sah ich einigemal bey der Kalb, wo er recht artig war. Manchmahl mag ich ihn doch recht gut leiden und wollte der Himmel es gäbe keine schlechtern Menschen im Umgang!

*) Karl Philipp Moriz, Erfahrungsphilosoph, Verf. des „Anton Reiser".

Das nächste mahl mehr. Grüßen Sie die liebe Mutter und Beulwiz recht schön von mir. adieu. adieu. Schlafen Sie recht wohl.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

R. den 28ten Xbre 88 früh. [Sonntag.]

Wie lieb war mir Ihr lezter Brief! Erstlich hörten wir so lange nichts von Ihnen, dies wollte mir gar nicht gefallen, und zweitens überraschte mich die Nachricht von Ihnen so angenehm, lieber Freund! Sie bleiben nun doch in unsre nähe, wie schön ist das! Aber auch ohne eigennüzig zu sein glaube ich gewiß daß es gut ist, und daß noch viel Angenehmes für Sie selbst daraus entstehn wird. Wie viel gutes können Sie in den Wirkungskreis doch auch hervorbringen, und wie viel wird das Studium der Geschichte gewinnen, denn nun müßen Sie sich damit abgeben, und es wird bald eine lieblichere Gestalt durch Sie annehmen. — Die Gegend von Jena ist auch so schön, und der Weg zu uns so lachend, ich komme doch immer wieder auf uns zurück). Dieser schöne Sommer der uns wieder vereinigen sollte in unsren ehrwürdigen Thälern, ist doch nicht ganz hin, denn wir können uns doch sehn, dann und wann. Auf

ein oder zwei tage kommt es nicht an hoffe ich, und dann könnten wir uns auch zuweilen rendez vous in Kahle geben. Der Gedanke, daß Sie doch nur so wenige Stunden von uns leben, macht mir gar viel freude, und macht mich so ruhig. Hätten wir vielleicht diesen kommenden Sommer auch wieder so schön genoßen als vorigen, so wäre es vielleicht nur dieser eine gewesen, denn wären Sie einmal nach Dresden zurück gekehrt, oder die Reise nach Hamburg ausgeführt, wer weis, wenn Sie dann zurück gekommen wären; ich habe dies alles schon überlegt, und gefunden daß das Schicksal es gut mit uns meint, und uns die freuden Ihres Umgangs gönnen will; und dann können wir so oft von Ihnen hören! wenn nehmlich der Ernsthafte Herr Profeßor sich noch zu uns herunterlaßen will. Daß Ihnen auch Ihre Geschäfte lieb werden, daran zweifle ich gar nicht. Und Sie werden doch auch immer so viel Zeit haben, Ihren andern lieblings Neigungen nachzugehn, denn wenn die Poesie darunter leiden sollte, dies wäre nun freilich nicht angenehm für uns andre, die nun doch einmal nicht Collegia hören können. Wie manchen schönen Stoff werden Sie nicht noch in der Geschichte ausfinden wenn Sie sie näher durchgehn, der sich intereßant bearbeiten ließe, und da werden wir noch viel treffliches zu hören bekommen. Kurz ich finde es alles so gut und schön, wie es ist. — Von mir selbst kann ich

nicht viel erzählen diesmal, ich war einige tage nicht wohl, die allzu strenge Kälte hatte meine Brust angegriffen, wie vielen andern auch, und es machte mir so unheimlich. Gestern war ich bei Hof, weil ich eben noch nicht ganz wohl war, und daher nichts interessantes zu Hause vornehmen konnte; da trieb ich mich denn herum, es ist eben kein Compliment für den Hof, aber er soll auch keins von mir erwarten. — — Daß Sie Göthens theilnahme an den Schicksal andrer haben kennen lernen freut mich, er hat so etwas zutrauen erweckendes in sich, daß ich ihm alles sagen könnte; ich habe mich schon oft gefreut, wenn ich hörte wie er sich für das Wohl andrer interessiren kann. . . . Leben Sie wohl für jezt, Herr Professor, es macht mir so einen Spaß Sie so zu nennen.

Montag früh.

Ich komme immer auf Ihre künftige bestimmung zurück. Hufeland wird Ihnen eine angenehme Gesellschaft sein. Wie schön daß wir an einem Ufer der Saale wohnen. Wenn wir in den Schatten der hohen Linden herum gehen, und die schöne blaue Saale mit unsern Augen verfolgen, werden wir uns noch einmal so gern bei Jena verweilen. die Gegend ist mir noch immer gegenwärtig, die Berge haben so schöne Formen so leicht so luftig; und ich will einmal unphilo-

sophisch sein, auch die gute Pfirsich und Weinbeere sind gar nicht übel. —

. . . Ich denke so gern nach, voriges Jahr, wie wir am ende vom alten waren, war es mir so traurig zu muthe, lauter finstre Gedanken waren in meiner Seele, ich hielt es für vorbedeutung trauriger begebenheiten; und dies Jahr verging so schön, Ihre Freundschaft machte uns unsre Tage so schön, dank Ihnen dafür! — — Dieses Jahr denke ich heiter zu beschließen, mein Sinn ist leicht, wenn die Kälte keinen Strich darein macht. — Ich hoffe dies kommende Jahr soll uns manches Gute auch bringen. Die Prinzen werden denke ich reisen, und dann können wir auch herum schwärmen; wenn wir den Winter in W. wohnten, wären wir uns um Vieles auch näher. Sagen Sie mir doch was Körner über Ihre neue Beschäftigungen denkt, ich möchte wißen, wie ers ansieht. Ich glaube Ihr Geist wird sich an eine Art von Ruhe gewöhnen, die einen wohlthätigen Einflus auf Sie selbst haben wird, und Ihnen manche lieblichen Eindrücke geben wird. Denn wenn Sie einmal daran gewöhnt sind, werden Ihnen Ihre Geschäfte gar keine mehr sein, so leicht wird es Ihren Geist werden. Adieu! adieu! l: Freund, denken Sie meiner! L.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Weimar d. 26 Januar 89. [Montag.]

Endlich habe ich mich doch wieder mit der Natur zusammen gefühlt, und nach einem lebendigen Begräbniß auf meinem Zimmer von fast 14 Tagen wieder im Freyen geathmet. Mein Herz war leer und mein Kopf zusammen gedrückt — ich hatte diese Stärkung höchst nöthig.

Die liebliche Luft und der geöfnete Boden haben mir die Scenen des vorigen Sommers wieder lebhaft ins Gedächtniß gebracht. Der gewöhnliche Weg von Volksstädt um die schöne Ecke herum bey der Brücke, die Berge jenseits der Saale vom Abendroth so schön beleuchtet, Rudolstadt vor mir und von weitem der grüne Pavillon, den mein perspectiv just noch erreichte — alles das stand wieder so lebendig vor mir. Ich glaubte mich auf dem Wege zu Ihnen, und in der That war ichs auch — Denn seitdem ich von Rudolstadt zurück bin, ist der Weg nach dem Belvedere mein Lieblingsspaziergang. Aber ich habe Sie nicht gefunden — das war der große Unterschied!

Wäre[n] die Sachen noch wie vorigen Herbst, so hätte ich jezt die Hälfte unsrer Trennung zurückgelegt, und die noch übrige würde um so schneller vergehen, weil es die zweyte ist. Ich sehe täglich mehr ein, dass ich diesen Schritt nicht anders, als unter den entschiedensten oeko-

nomischen Vortheilen hätte thun sollen; eine sehr ansehnliche und solide Verbeßerung von dieser Seite wäre vielleicht diese Aufopferung von Zeit und von Freyheit werth gewesen; aber so wie die Sachen stehen, habe ich bloß Aussichten, und für den Augenblick positiven Verlust. Dieß sind keine angenehme Betrachtungen, und — was thun sie in diesem Briefe? Von was anderm. . . .

Mein Geisterseher hat mich dieser Tage etlichemal sehr angenehm beschäftigt; er hätte aber fast mein Christenthum wankend gemacht, das, was Sie wissen, alle Kräfte der Hölle nicht haben bewegen können. Der Zufall gab mir Gelegenheit, ein philosophisches Gespräch herbeyzuführen, welches ich ohnehin nöthig hatte, um die freygeisterische Epoche, die ich den Prinzen durchwandern laße, dem Leser vor Augen zu stellen. Bey dieser Gelegenheit habe ich nun selbst einige Ideen bey mir entwickelt, die Sie darinn wohl errathen werden (denn Gott bewahre mich, dass ich ganz so denken sollte wie der Prinz in der Verfinsterung seines Gemüthes) auch glaube ich wird Ihnen die Darstellung durch ihre Klarheit gefallen. Jezt bin ich eben bey der schönen Griechinn; und um mir ein Ideal zu hohlen, werde ich die nächste Redoute nicht versäumen. Ich möchte gern ein recht romantisches Ideal von einer liebenswürdigen Schönheit schildern, aber dieß muß zugleich so beschaffen seyn,

daß es — eine eingelernte Rolle ist, denn meine liebenswürdige Griechinn ist eine abgefeimte Betrügerinn. Schicken Sie mir doch in Ihrem nächsten Briefe ein Portrait, wie Sie wünschen daß sie seyn soll, wie sie Ihnen recht wohl gefiele, und auch Sie betrügen könnte. Auch Lottchen bitte ich darum! Ich erfahre dann bey dieser Gelegenheit Ihre Ideale von weiblicher Vortreflichkeit (nicht von der stillen nehmlich sondern von der erobernden). Haben Sie mir diese Gemählde eingeschickt, so werde ich sie alsdann bald um noch eines von anderer Art ersuchen. Sie sehen, dass ich Alles anwende, um mir meine gegenwärtige Beschäftigung lieb zu machen. . . . Leben Sie recht wohl! und glücklich. Viele schöne Grüße, wo Sie schon wissen.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

R. 8. II. 89.

. . . Es fällt mir auch oft ein, daß, wenn der vorfall mit Jena nicht wäre, Sie nun bald wieder zu uns kommen und wir wieder so einen schönen Sommer zusammen verleben könnten, aber da es nach dr. Pangloss*) die beste der

*) In Voltaires „Candide".

Welten ist, und also immer das beste geschieht, so muß es wohl beßer so sein; die Hofnung ist doch ein freundlicher Wahn! und ohne sie würde es uns schwerer gewesen sein Sie von uns gehen zu sehn, wenn wir uns nicht mit der Aussicht getröstet hätten, daß wieder solche Tage kommen würden. Aber daß Sie uns doch nahe sind, ist ein freundlicher Gedanke, und entschädigt einigermaßen. sein Sie nun recht froh und zufrieden in Ihrer neuen Lage, so wollen wir uns innig freun; ich möchte wohl daß es anginge daß man für seine Freunde lesen könnte, und daß es dann eben so in des andern Kopf käme als durch eignes lesen, ich wollte Ihnen einige Folianten abnehmen daß Sie zeit hätten an das Schauspiel zu denken. — Ich möchte Sie wohl bitten nicht zu viel zu Hause zu bleiben; daß Sie 14 tage nicht ins freie kamen, ist doch nicht gut, und es könnte Ihnen schaden. Adieu für jezt: die Holleben und Gleichen kommen zur Taroc-hombre partie, da muß ich aufhören. Ich möchte wir könnten Thee zusammen trinken am warmen Ofen! Ich wollte die Karten entbehren.

Mittewoch früh. [den 11. Febr.]

Ich werde wenig Beiträge zum Bilde der schönen Griechinn geben können, weil ich mir nicht denken kann wie sie so schön, und betrügerisch dabei sein könnte, daß sie das ganze Publikum täuschen könnte. Aber dem Prinzen

allein, der sie mit Leidenschaft ansieht, da ist mirs gar denkbar, denn ich glaube daß sich da jeder Mensch betrügt und die gegenstände mit einem gewebe von Schönheit und Vollkommenheit umhüllt, daß wenn er es mit kalter Vernunft untersucht, leicht zerreißen wird, und er nichts von alle dem, was er wähnte finden wird. Ich will doch sehn wie Sie sich da herauswickeln werden, und wie die Menschen betrogen werden; ich kann mir es nicht denken, daß das Geschöpf so ganz wahr und schön erscheinen sollte, ohne gezwungen zu sein; wahre moralische Schönheit hat ein so eignes Gepräge daß doch so leicht nicht nachgeahmt werden kann, und wenn sie nur als Hülle einer schwarzen Seele zu verbergen umgehängt wird, müßte man es doch gleich merken. Mich haben noch wenig Menschen so betrogen, mein gefühl läßt mich immer ahnden, wo das gute nur erborgt, oder wo es natürlich ist. Geben Sie aber den weiblichen Karackter nicht zu viel böse Eigenschaften.

Ich bin begierig auf den Geisterseher, auf die freigeisterische Epoque des Prinzen.

Nun leben Sie wohl! Sobald wieder Thee ankömmt, sollen Sie welchen haben, jezt ist keiner hier.

adieu! adieu! L.

* *

Karoline an Schiller.

10. Febr. 89.

. . . (Das Porträt der Griechin.)

Das Portrait der Griechin daß Sie verlangen, ist nun eben — sehr schwer. Ich kann mir eine liebenswürdige Schönheit nicht recht dencken ohn' alle moralische Grazie. Mir dünkt die schlimmen Falten des Innern müßten auch der äußern Gestalt etwas verschobenes geben, daß mit der Liebenswürdigkeit streitet. Eigenthümliches und angenommenes in einen Carackter haben wie mirs dünkt sehr sprechende Zeichen. In Mine, Ton, Bewegung, und Wendung der Gedancken nimmt man Freiheit und Zwang wahr, und Zwang und Grazie sind wohl streitende Dinge! Imposant, blendend durch ungewöhnliche Regelmäßigkeit der Gesichtszüge und der Figur kann ich mir die Griechin wohl dencken. Einschmeichelnd durch überlegne Gewandheit des Geistes, aber liebenswürdig nicht, ohn' innre Wahrheit und Güte. Wenn ich mir ihr Bild vorstelle, so liegt immer etwas, wie ein finstrer Schleier, um Stirn und Augen, und um Mund und Wangen ist etwas gezwungnes ungraziöses. Aus ihren Stellungen blickt neben aller Hoheit und Reiz doch etwas gemeines hervor, das mir von den Scheinen wollen nicht zu trennen dünckt. Ein schönes Bild daß mich selbst betrügen könnte, kann ich Ihnen also nicht von ihr zeichnen. Das den

Prinzen diese Schatten auf einer schönen Gestalt entgehen, kann ich mir wohl dencken, zumal wenn er eben mit sich ennuyirt ist, und lust hat, eine leidenschaft zu haben. Wenn die Griechin nur aus Liebe betröge, und weil sie selbst betrogen worden wäre, so könnte ich mir sie liebenswürdig dencken. Was sie an Klugheit verlöhre, gewänne sie an Wärme der Empfindung. Im Glauben ihrer Kirche, der katolischen, erzogen, daß die ewige Seeligkeit nur ihren Glaubensverwandten zu Theil werden könnte, und durch den Einflus der Menschen die sie zu ihren Absichten brauchten, bestärckt, müßte sie alles thun um den Prinzen den sie heftig liebte, aus den geglaubten Verderben zu erretten. Die Idee seines ewigen Unglücks, und ihrer ewigen Trennung von ihm, könnten sie wohl zu den abendtheuerlichsten Mitteln bewegen, wenn sie alle Uiberredung vergebens angewendet hätte. Ich weis nicht, ob es nicht Intreße für die weibliche Welt überhaupt ist, daß ich gern diesen Carackter jenem unterschieben mögte. Der Mangel an Klarheit des Verstandes den er voraussezt, stöhrt mich nicht ihn mir mit allen Reizen der Gestalt und des Umganges zu dencken, die religiöse Schwärmerei scheint mir selbst ihm noch eigne zu leihen, aber der Mangel an Klarheit des Herzens stöhrt meine Vorstellung der Liebenswürdigkeit. Es ist wohl eine Unbiegsamkeit meiner Fantasie, ich bin sehr begierig auf Ihre Griechin, und den Geisterseher

überhaupt, und wie Sie sich als orthodoxer Christ darin zeigen werden. . . .

Adieu Adieu! ich hätte Ihnen noch viel zu sagen, muß aber abbrechen. Leben Sie glücklich liebster Freund!

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

W. 12. Februar. 89 [Donnerstag.]

Mit den Schilderungen, um die ich Sie bat, und die Sie mir entworfen haben, ist es gegangen, wie ich mirs dachte: Sie würden Ihr Geschlecht gut vertheidigen. Aber ich wollte Ihnen gerne einige Geständniße bey dieser Gelegenheit ablocken, welche Sie aber gar verständig (wie Odyßeus sagt) umgangen sind. Doch hat mich Karoline raisonnabler behandelt als Lottchen. Karoline hat mir doch eine Hinterthüre gelassen, und einen freundschaftlichen Vergleich aufs Tapet gebracht, Lottchen aber fertigte mich trocken und kurz ab. Uebrigens ist davon gar keine Frage, daß Sie nicht Recht haben sollten — ein andres aber ist das Interesse einer Farce, wie der Geisterseher doch eigentlich nur ist, ein anderes das Interesse eines Romans oder einer Erzählung, wo man jedem Schritt, den der Dichter im menschlichen Herzen thut ruhig und aufmerksam nachgeht. Der Leser des Geistersehers muß

gleichsam einen stillschweigenden Vertrag mit dem Verfasser machen, wodurch der leztere sich anheischig macht, seine Imagination wunderbar in Bewegung zu setzen, der Leser aber wechselseitig verspricht, es in der Delikatesse und Wahrheit nicht so genau zu nehmen.

Sonst glaube ich übrigens doch, daß sich auch, außer jener Hinterthüre die mir Karoline offen gelassen hat, noch Fälle denken lassen, daß Liebe, mit einem ungewöhnlichen Feuer behandelt, durch sich selbst — als ein innres Ganze auch ohne Moralität imponieren kann. Ein Mensch, der liebt, tritt so zu sagen aus allen übrigen Gerichtsbarkeiten heraus, und steht bloß unter den Gesetzen der Liebe. Es ist ein erhöhteres Seyn, in welchem viele andere Pflichten viele andere moralische Maaßstäbe nicht mehr auf ihn anzuwenden sind. Dieß kommt indeßen meiner Griechinn nicht zu gute, die nicht in dem Grade lieben wird — aber der Leser braucht sich auch nicht mehr für sie zu interessiren, sobald ihm die Augen aufgegangen sind. Was sie thut, muss sie vorher thun. . . .

Wie viel doch kleine Umstände können. Vor einigen Tagen war Wieland bey mir, um eine kleine Fehde, die wir über eine Stelle in den Künstlern hatten, mit mir abzuthun. Das Gespräch führte uns weit in gewisse Mysterien der Kunst. — Wieland war kaum eine halbe Stunde weg, so durchlas ich meine Künstler, einige vor-

her sehr werth gehaltene Strophen eckelten mich an, und diß gab mir Anlass 14 Neue dazu zu thun, die ich nicht in mir gesucht hätte, d. h. deren Inhalt bißher nur in mir geschlafen hat. Sie werden sie bald unterscheiden. . . .

Diesen Abend wird Fiesko hier gespielt nach einer fürchterlichen Rollenbesetzung. Wohl mir, daß ich ihn nicht sehen muß. . . .

Leben Sie recht wohl und bleiben Sie mir nahe im Geist! Grüßen Sie, was Sie wißen, dass ich gegrüßt wünsche und lassen mich bald wieder von Ihnen hören. Adieu.

Schiller.

* *

Die Uebersiedlung Schillers nach Jena rückte näher, und es folgen hier einige Briefe, in denen viel von der neuen Mission Frau v. Lengefelds, die am Hofe die Erziehung der Prinzessinnen übernommen hat, die Rede ist. Dann freut man sich auf einen Abstecher Sch.'s in Rudolstadt, wenn er — zunächst vorübergehend — nach Jena reist, um Wohnung etc. zu besorgen. Um den 15. März herum war Sch. bei den Schwestern zu Besuch. Darauf:

Lotte an Schiller.

Rudolstadt den 17ten Merz 89. Nachmittags.
[Dienstag.]

Ich hoffe Sie sind glücklich nach Jena und Weimar gekommen, und der Himmel hat Sie durch

milde luft und die wohlthätigen Strahlen der Sonne belohnt. für die freude die Sie uns durch Ihren lieben Besuch machten. Haben Sie herzlichen Dank dafür mein Freund. schade daß die Zeit Ihres Hierseins so kurz war! wie vieles wollte ich Ihnen sagen und von Ihnen hören. Aber die freude Sie wiederzusehn, und der Gedanke daß Sie wieder so bald von uns gingen, lies mich nicht so als ich gewollt, der Freude Ihres Umgangs genießen. — Aber es war mir doch so lieb Sie zu sehn, es ist eine der besten freuden des lebens Menschen, die einen werth sind nach langer Trennung zu sehn; Sie waren uns zwar die zeit über nicht fern, (um Sie davon zu überzeugen möchte ich Ihnen das Gefühl meiner Seele beschreiben; es war mir in manchen Momenten Ihres Hierseins, als wären Sie gar nicht von uns gewesen, der ganze lange traurige Winter war aus meinen Gedächtnis verlöscht). Aber so einige Stunden Unterhaltung sind doch gewiß mehr als viele Briefe, man kann sich doch nicht so mittheilen, und beim sehen versteht man sich auch oft ohne Worte. — Sogern ich Briefe habe, und mich mit meinen Freunden unterhalte, so finde ich doch daß sie nicht den Genuß geben, den mündliche Unterhaltung giebt. Es war uns gar leer und unheimlich Sie nicht mehr zu sehn. . . .

Zum thee waren wir bei meiner Mutter, die es sehr beklagt hat Sie nicht gesehn zu haben,

aber sie hoft, daß Sie uns bald wieder besuchen. Ich sah nach der Gegend wo Sie Ihren weg hingenommen, und wünschte Ihnen gutes Glück, oder lieber nicht; denn es wäre mir angenehm gewesen, wenn der Weg zu übel zum fortkommen gewesen wäre. Leben Sie wohl für heute.

Mittewoch Abends. [den 18. März.]

Ich bin recht froh Ihnen thee schicken zu können; es ist wieder ein Pfund, und kostet 3 Thaler 12 gr. sächsisches Geld. Laßen Sie sichs wohl schmecken und denken der Abende dabei, die wir beim Thee keßel verlebten. —

Ich freue mich wenn der Merkur ankömmt; ich muß mir die Künstler abschreiben, daß ich es immer lesen kann, man möchte keine Zeile verliehren.

Ich muß Ihnen auch noch sagen daß ich heute einen Brief von der Lotte Wolzogen*) erhielt, sie ist verheirathet, und schreibt mir sie wäre ganz glücklich. — Ich weis, daß Ihnen dies auch intereßiren wird. Nun leben Sie recht wohl lieber Freund, ich freue mich auf den Boten, um von Ihnen zu hören. Denken Sie unser oft, und mit einen freundschaftlichen Sinn, so wie wir an Ihnen.

Lotte.

* *

*) Einst in Bauerbach Schillers Liebe.

Lotte an Schiller.

R. den 25ten Merz 89.

Ich wünsche daß Ihnen die Sonne so wohl thun mag als mir heute l: Freund, es ist als wäre neues leben zurückgekehrt; ach wenn nur der Frühling bald käme! wie schön wird es sein! — Sonnabend hat Beulwiz den Merkur von Gotha erhalten, und ich habe die Künstler mir abgeschrieben, ich finde immer mehr Schönes je öfter ichs lese. Sie haben den Lorbeerkranz errungen, so hat noch kein Dichter die Künste besungen, noch keiner hat gezeigt wie viel wir ihnen zu danken haben, und man fühlt es so klar daß es so ist. Es sind so gefällige sanfte Bilder darinnen, ich könnte nicht aufhören davon zu reden, und es zu lesen. . . .

Es ist mir immer als müßten Sie wieder kommen, als wäre der tag, daß wir Sie gesehn hätten noch gar nicht gewesen, und doch so kurz die Zeit Ihres Hierseins war ist es mir doch eine liebliche Erinnerung. Heute vor dem Jahre war ich noch in Weimar. Die Zeit vergeht so schnell. So lang mir auch dieser Winter geworden ist, so kurz ist er mir jezt da ich ihn überdenke. Die freude oft Nachricht von Ihnen zu haben, hat manchen Tag verkürzt; haben Sie dank dafür daß Sie uns oft von sich hören laßen; so wenig Briefe gegen mündliche Unterhaltung sind, so viel sind sie doch, gegen das gar nichts von

einander zu wißen: mancher Sonnabend war mir lieb, weil ich da wußte daß der Bote kommen würde. Adieu für jezt lieber Freund.

Lotte L.

* *

Schiller an Lotte.

Weimar d. 26. März. [Donnerstag.]

Ueber die gute Sonne haben wir zu bald triumphirt. Es gieng mir gestern auch so wie Ihnen, und ich freute mich der Ankündigung des Frühlings — aber alles ist wieder mit Schnee bedeckt und alles ligt traurig um mich her. Daß wir doch auf diesen schlechtesten Theil des Globus verbannt sind, wenn andre die es nicht werth sind, unter einem schönen lachenden Himmel leben! Es thut mir oft wehe, daß mir und meinen Freunden deren schöne Seele sich unter einem lieblichern Clima so viel reicher und schöner entfaltet haben würde, ein so schlechtes Loos gefallen ist. Man kommt nur einmal auf die Erde, und soll gerade mit dem dürftigsten Platz auf ihr vorlieb nehmen. Hätte ich Knebels Laune und hinreissenden Pinsel, wie wollte ich diese Betrachtung ausmahlen: So aber gebe ich mich zufrieden, und sage zu mir, daß ich nur auf thüringischer Erde die Freunde finden konnte,

die ich fand — und daß ich der Saale mehr zu danken habe als der Ganges mir hätte geben können. . . .

Ich habe eben einen Brief von Körnern erhalten, worinn er mir über die Künstler schreibt. Er ist ganz davon begeistert, und fühlt, was ich auch sehr lebhaft fühle, daß es biß jezt das beste meines Geistes ist. Es ist aber auch auf lange Zeit das letzte.

Leben Sie recht wohl, und der Frühling finde Sie gesund. Diese schlechte Luft drückt meine Seele und der Schnupfen tyrannisirt mich schon seit 8 Tagen.

Adieu. Ewig der Ihrige.

Friedrich Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

Diensttag Abends den 31ten Merz 89.

. . . Klagen Sie nicht so sehr über unser Clima, wer weis ob der mildere Himmel nicht träger macht, und das, was der Geist in den rauhern Himmel hervorgebracht hat, könnte vielleicht dort die Trägheit gar erstickt haben. Ich denke die Hinderniße die oft der Geist findet, heben ihn in beßern Zeiten höher, als er vielleicht gekommen wäre, wenn auch alles von außen sich immer so gefällig vereinigte, um das Leben schön zu machen.

Es ist mir lieb wenn Sie dem, waß Ihnen die Freundschaft an den Ufern der Saale gab einigen werth beilegen. Die Ufer des Ganges könnten Ihnen vielleicht beßre Freunde zuführen, aber die nordischen verkennen Ihren Werth gewiß nicht, und sind Ihnen von Herzen zugethan. Ich dachte wohl daß sich Körner über die Künstler freuen würde. Sein Aufsaz in der Thalia hat mir auch gefallen, er sagt viel Gutes.

Hier haben Sie meine Uebersezung*), ich wünschte sie wäre dem Original gleich, und daß sie Ihnen freude machen könnte. Leben Sie recht herzlich wohl lieber Freund, und laßen den bösen Schnupfen vergehen. adieu!

Lotte.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Weimar d. 17. April. 89. [Freitag.]

. . . Mir ist die Zeit so sparsam zugetheilt, daß ich auch nicht einen einzigen Tag meinem Vergnügen opfern kann. Die Zeit kommt nun mit starken Schritte[n] heran, wo ich meine Bude in Jena eröfnen muß. Ueber dem verwünschten Geisterseher habe ich noch gar nicht darauf denken können, was ich meinen

*) Von Ossian.

Herrn Studenten in den ersten Collegien vorsetzen werde: nun muß ich mich über Hals und Kopf beeilen, dass ich auch für meinen Beruf (Gott verzeyh mirs!) Zeit übrig behalte. Ich muss also für jezt darauf resigniren, Sie zu sehen. . . .

Ein andermal mehr. Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Freude in diesen schönen Tagen. Adieu!

Schiller.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Weimar d. 23. April 89. [Donnerstag.]

Nur einige Worte für dießmal. Ich habe disen Abend eine kleine Gesellschaft zu mir gebeten, und morgen will die Botenfrau mit dem Tag wieder abgehen. . . .

Dem vorigen Sommer sah ich fröhlicher entgegen, als dem jetzigen, und zuweilen bilde ich mir ein, daß auch Ihnen einige Freuden in diesem fehlen werden, aber Sie sind ungleich glücklicher als ich. Sie genießen doch ungestört sich selbst; nichts hindert Sie, Ihrem Herzen zu folgen, und in Ihren Empfindungen zu schwelgen.

Warum trennte uns das Schicksal? Ich bin gewiß, wie ich es von wenigen Dingen bin, daß wir einander das Leben recht schön und heiter machen könnten, dass nichts von alle dem, was

die gesellige Freude so oft stört, die unsrige stören würde. Wenn ich mir denke, wie schön sich jeder Tag für mich beschliessen würde, wenn ich nach Endigung meines Tagewerks mich immer zu Ihnen flüchten, und in Ihrem Kreise den bessern Theil meines eignen Wesens aufschliessen und geniessen könnte. Alle neue Ideen, die wir erwerben, alle neue Anschauungen der Dinge und unsres eigenen Selbsts würden uns doppelt wichtig, ja sie erhielten erst ihren wahren Werth, wenn wir die Aussicht vor uns hätten, sie unsrer Freundschaft als neue Schätze als neue Genüsse zuzuführen. Wir würden uns beeifern unsern Geist mit neuen Begriffen, unser Herz mit neuen Gefühlen zu bereichern, eben so wie sich ein edler Mensch seines Vermögens freut, um es mit seinen Freunden zu geniessen. Warum soll dieser Wunsch unerfüllbar seyn? . . .

Leben Sie recht wohl und denken Sie meiner auf Ihren schönen Wanderungen. Ihr

S.

* *

Lotte an Schiller.

Rudolstadt den 28sten April 1789. [Dienstag.]

Guten Abend, Lieber Freund, sein Sie herzlich gegrüßt, haben Sie sich heute der schönen luft gefreut? nach langer Zeit ging ich zum ersten male wieder am Ufer der Saale, und mein Herz

ward gestärckt durch den schönen Anblick, das junge grün auf den Wiesen, und die Saale, die noch wild und trübe von den zerschmolznen Schnee schäumt, und das Gefühl vom Leben giebt schöne Genüße; das Erwachen der Natur verbreitet neues Leben, neue Hofnungen. . . .

Daß unsre Freundschaft sich nicht vermindern würde, wenn wir immer an einem Ort leben könnten, glaube ich gar gern, und sie würde uns manchen schönen Genuß geben; wenn man Freunde hat deren Geist so reich ist wie der Ihrige, deren Seele die Gegenstände so groß und weit umfasst, könnte sich nicht leicht das Intereße vermindern; man gewinnt ohnstreitig mehr seine Ideen andern mitzutheilen, als sie immer in sich herum zu tragen, man gewinnt an Klarheit und Bestimmtheit so viel. — Man möchte oft die Freude an allen verliehren, wenn man unter Menschen sein muß die für nichts Sinn haben, ich kann mirs recht denken wie die Menschen die in beständiger Zerstreuung leben, endlich ganz in leerheit und unempfänglichkeit für alles verfallen können. —

Ich möchte jezt nur in freiem leben. Ist alles erst schattigt, dann etabliere ich mich im Garten, in unser heimliches Hüttchen von den Pappeln umpflanzt; ich kann gar nicht satt werden mich über das schöne Grün zu freun. Im freien trägt sich auch jede Gesellschaft beßer. — adieu für jezt.

Abends.

Dieser Nachmittag ist mir auch so verdorben worden, und ich wollte Ihnen vieles noch sagen, doch denke ich haben Sie nicht viel dabei verlohren, denn ich hätte doch nicht viel was Sie interessiren könnte, sagen können. . . .

Nun leben Sie wohl lieber Freund; Mir riechen eben die veilchen so gut die bei mir liegen, daß Sie auch einige haben müßen. Nehmen Sie die Kinderchens der Flora (würde Knebel sagen) freundlich auf. . . .

Lotte.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Weimar d. 30. April. 89. [Donnerstag.]

Meinen lezten Brief an Sie von Weimar aus schreibe ich unter einem Donnerwetter; und auch das Donnerwetter muss mich an Sie erinnern, denn das lezte, das ich hörte, fand mich noch bey Ihnen. Wie oft habe ich mich in diesen schönen Tagen zu Ihnen versetzt und Sie auf dem Damm und an der Saale hin begleitet. Auch Ihre erste Parthie im Gartenhauß beym Thee, wie gegenwärtig war sie mir und wieviele schöne Erinnerungen brachte sie mir zurücke! Dieser Sommer wird ganz anders werden, aber seinen schönsten Reiz für mich wird er doch von der Hofnung erhalten,

Sie zu sehen, und von der Erinnerung an Ihre liebe mir so wohlthätige Freundschaft.

Nächste Woche reise ich ab, und mir däucht fast, als wenn ich Ihnen näher zöge. Näher ist es nun zwar nicht, aber die große Geistesleere, die nun im gesellschaftlichen Zirkel um mich her entsteht, macht mir das Andenken an Sie desto mehr zum Bedürfniss. Sie werden mir näher, weil Sie mir nothwendiger werden.

Sie erwarten Göckingk — unterdessen habe ich Bürgern kennen lernen. Bürger war vor einigen Tagen hier und ich habe die wenige Zeit, die er da war, in seiner Gesellschaft zugebracht. Er hat gar nichts auszeichnendes in seinem Äussern und in seinem Umgang — aber ein gerader guter Mensch scheint er zu seyn. Der Karakter von Popularität, der in seinen Gedichten herrscht, verläugnet sich auch nicht in seinem persönlichen Umgang, und hier, wie dort, verliert er sich zuweilen in das Platte. Das Feuer der begeisterung scheint in ihm zu einer ruhigen Arbeitslampe herabgekommen zu seyn. Der Frühling seines Geists ist vorüber und es ist leider bekannt genug, daß Dichter am frühesten verblühen. Wir haben uns vorgenommen, einen kleinen Wettkampf, der Kunst zu Gefallen, miteinander einzugehen. Er soll darinn bestehen, dass wir beide das Nehmliche Stück aus Virgils Aeneide, jeder in einer andern Versart, übersetzen. Ich habe mir Stanzen gewählt. . . .

Hier lege ich auch ein Exemplar von meinem Diplom als Doctor Philosophiae bey, damit Sie doch auch etwas zu lachen haben, wenn Sie mich in einem so lateinischen Rocke erblicken. Uebrigens ist es ein theurer Spass, denn er kostet mir 50 Rbl.

Leben Sie recht wohl und der Himmel schenke Ihnen für diese schönen Frühlingstage eine recht heitre Laune!

Schreiben Sie mir nicht mehr nach Weimar, ich will Ihnen noch vorher von Jena aus schreiben.

adieu. adieu.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

R. den 6ten Mai. 1789. Abends. [Mittwoch.]

Guten Abend lieber Freund, seit langer Zeit schreibe ich Ihnen wieder aus meiner kleinen Stube zum ersten male, es war immer kalt noch. Nun ists so schön, das erste Grün hat eine so sanfte Farbe, die Blüthen brechen hervor; es ist wieder so als voriges jahr, wo wir Sie des Abends erwarten konnten. Ich denke mir Sie nun in Jena, mir ist es auch als wären Sie näher bei uns, wir haben doch einen Fluß, und man kann weit hin in das thal sehen. Ich hoffe die Natur soll Ihnen dort viel schöne Genüße geben, es ist

mir recht lieb daß ich in Jena war, daß ich die Gegend kenne. — . . . — Leben Sie wohl, laßen Sie bald von sich hören. Und denken unser, wenn Sie die Saale sehn, die ihre Blauen wellen von unsre Berge herbringt; sie soll Ihnen manchen freundlichen Gruß von uns sagen. adieu! adieu.

Lotte L.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Jena d. 30. May 89. [Sonnabend.]

Es ist lange, dass ich Ihnen keine Nachricht von mir gegeben habe, aber die Zerstreuungen und Geschäfte, womit ich mich biß jezt überladen sah machten mir alles ruhige Schreiben unmöglich. Der Anfang meiner Vorlesungen fiel gerade in diese Woche, und überraschte mich fast unbereitet. weil ich in den ersten Wochen meines Hierseyns die Zeit sündlich verschwenden mußte. Die erste Unruhe ist jezt vorüber, und ich kann wieder meinen Empfindungen leben.

Wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen — aber die Hofnung, die Sie mir dazu geben, ist so aufs Ungewisse hinausgerückt und die Zeit, die Sie mir schenken wollen, so sparsam zugemessen, daß Ihr vorletzter Brief mich nur halb fröhlich gemacht hat. Ich war gar nicht darauf gefaßt, in Ihrem Auffenthalt zu Lopetha*) Hindernisse zu

*) D. i. Lobeda.

sehen, alles schien mir so leicht thunlich; und nun soll ich mich mit zwey Tagen begnügen. Was kann man einander in 2 Tagen seyn? Bey Ihrer Durchreise*) kann ich ohnehin wenig darauf rechnen, Sie zu geniessen, weil Sie nicht vermeiden können, die Grießbach zu besuchen, und wenn diese Sie erst in ihrer Gewalt hat, so ist es um meine beste Freude gethan, denn sowohl Sie beyde als ich, sind mit dem Grießbachischen Hause zu gut bekannt, um uns dort nur mit uns zu beschäftigen. Wirklich! Ich mag gar nicht daran denken, wie sehr die Erfüllung gegen meine Hofnungen absticht.

Mit dem Grießbachischen Hause bin ich jezt sehr in Verbindung, ich weiss nicht, wodurch ich mir den alten Kirchenrath gewogen gemacht habe, aber er scheint es mit mir sehr gut zu meynen, und über wissenschaftliche Dinge spreche ich nicht ungern mit ihm. Sonst habe ich mich hier noch ziemlich gut, und mit dem Schützischen und Rheinholdischen**) Hause lebe ich noch in den Flitterwochen und lasse mir schöne Sachen sagen. Einige unter den Profeßoren intereßiren mich, und ich denke gut und leicht mit ihnen zu leben. Unser hiesiges Frauenzimmer taugt wenig — doch das hab ich mir vorher schon vermuthet. Ich war un-

*) Nach Lauchstädt. Dort wollte Karoline von Dacheröden mit den Lengefelds zusammentreffen.

**) Rheinhold, der Kantianer.

terdeßen auch auf einem Ball, wo ich allerley Gesichter zu sehen k r i e g t e. Eine Mlle. Zickler war das hübscheste darunter, aber dabey auch das leerste und seelenloseste. Ich nahm meine Zuflucht zum Spielen.

Vor 8 oder 10 Tagen war ich Ihnen auch um 2 Stunden näher, bey Rothenstein, nach Kala zu, auf einem Berge, der eine herrliche Aussicht über den Saalgrund biß zur Leuchtenburg eröfnet. Ich habe dabey lebhaft an Sie gedacht, und der vorige Sommer kam mir in Erinnerung. Aber wie ungleich war Ihnen die Gesellschaft, in der ich jetzt war.

Uebrigens führe ich ein behaglicheres Leben in Jena als in Weimar oder sonst irgendwo, wo ich mich häuslich niedergelassen habe. Ich schöpfe Vergnügen aus dem Gedanken, dass ich hier zu Hause bin, und hänge auch mehr mit der Welt zusammen, die mich umgibt, weil ich hier zu einem Ganzen gehöre. Jeder Besuch von jungen Leuten oder Profeßoren, jede andre Angelegenheit, in die ich dadurch verwickelt werde, bringt diesen Gedanken zurück und erneuert dieses, für mich neue, Vergnügen.

In meine Lage weiss ich mich ziemlich gut zu finden, und meine Contenance hat mich bey den ersten Vorlesungen*) keinen Augenblick verlas-

*) Die Antrittsrede vom 26. Mai behandelte bekanntlich: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?

sen. Der Zulauf war groß und dieß vermehrte meinen Muth; auch meine Stimme hat sich gut gehalten und den ganzen Hörsaal ausgefüllt, ohne mich zu sehr anzustrengen. Ich lese zwey Tage hintereinander und dann die Woche nicht mehr — wodurch ich 3 freye Tage gewinne, die mir zur Vorbereitung und zu schriftstellerischen Arbeiten unentbehrlich sind. In Grießbachs Auditorium, wo ich lese, können Sie mich hören, wenn Sie hieher kommen und zum Fenster heraussehen, Dinstag und Mittwoch abends von 6—7 Uhr.

Für die Pfefferkuchen schönen Dank, sie sollen mir recht wohl schmecken. Ich schicke Ihnen hier etwas zu lesen, wenn Sie es noch nicht kennen. Das große Gedicht an Bürgers zweyte Frau hat ganz vortrefliche Steilen. Leben Sie recht wohl und behalten mich lieb.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

R. den 3ten Juni 89. Abends 8 uhr. [Mittwoch.]

Ich war recht froh wieder etwas von Ihnen zu hören, l. Fr. Ihr Schweigen dünkte mir lange und ich fing beinahe an unruhig zu werden, weil ich fürchtete, es wäre Ihnen etwas begegnet. Es war gut daß nur Ihre Geschäfte die Schuld hatten, ich könnte mich nicht leicht daran gewöhnen, so

ganz und gar keine Nachrichten von Ihnen zu haben. Daß es Ihnen in der neuen Lage gefällt freut mich sehr. Sie können recht angenehm leben, und daß Sie auch noch Zeit zu Schriftstellerischen Arbeiten haben ist mir sehr lieb, denn wer Sie nicht hören kann, verlöhre sonst viel. Es machte mir einen rechten Spaß. Sie einmal lesen zu hören, schreiben Sie nichts davon auf? es wäre mir sehr intereßant, es zu lesen. — Daß Sie so viel zuhörer haben hatte mir gestern ein Herr von Berg der in Jena ist gesagt. An so einen plaz wie der Ihrige kann man viel Gutes wirken, und zumahl durch die Geschichte. es bildet nichts mehr als dieses Studium. und entwickelt so manche Kräfte in der Seele. die wir vielleicht nie in uns gesucht hätten. Ich lese immer so gern wie Cesar, auf einen seiner Feldzüge Alexanders Leben gelesen hat, und meinte daß er noch so wenig in vergleichung mit jenen gethan hätte, ich glaube gewiß dieser Zufall trug am mehrsten zu seiner Größe bei. . . .

Freitag früh. [5. Juni.]

Guten Morgen! was sagen Sie zu den düstern Wetter? doch ists gut daß es nicht voriges Jahr so anhaltend war, sonst hätten wir Ihre Gesellschaft entbehren müßen, dies Jahr mag es regnen, ich bleibe da öfter zu Hause. und dies ist mir immer lieb. Ach es wäre freundlich wenn

der Plan mit Lob[e]da ausführbar wäre! und wir Ihres Umgangs recht genießen könnten l. Fr. auf lange sehe ich wohl geht es nicht, aber doch auf einige tage, hoffe ich. Ich möchte Ihnen gern die Freuden vergelten, die Sie uns vorigen Sommer gemacht haben. Führte nur der Himmel eine tante oder so jemand in die dortige Gegend! Daß Sie oft bei Griesbachs sind, ist mir lieb, kommen wir nach Jena, so denke ich doch sollen sich Stunden finden, die wir ungestört zubringen können, sie haben doch beide Geschäfte, die sie nicht immer verschieben können. . . . Es fällt mir ein, daß ich gestern in einen Ihrer Briefe fand, daß Sie aus den Phoenizierinnen einige Scenen übersezt haben, besonders diese wo Jocaste mit ihren Sohn spricht; wenn wird dies einmal zum vorschein kommen? ich freue mich darauf; die Künstler lese ich oft, und habe vieles schon daraus gelernt, und je tiefer ich die Schönheiten davon fühle, desto mehr freue ich mich darüber, möchte sie immer lesen. . . .

Ich möchte, Sie wären uns noch näher gekommen als zwei Stunden, ich möchte Sie wiedersehn, denn es dünkt mir gar lange, daß wir uns nicht sahen. Da Sie nur zwei Stunden die woche lesen, und Sie haben einmal nicht gar zu nöthige Geschäfte könnten Sie uns wohl besuchen.

Leben Sie wohl lieber Freund, machen Sie nicht immer so lange pausen mit Ihren Brief-

wechsel als dies mal. Ich weis immer so gern, was Sie machen, und Ihre Zeilen sind mir so lieb. Denken Sie unser oft. adieu. adieu!

Lotte L.

* *

Mitte Juni reiste Schiller auf einige Tage zu den Damen; darauf folgender Brief:

Schiller an Lotte und Karoline.

Jena, d. 22 Juny 89. [Montag.]

Ich bin glücklich und noch zu rechter Zeit hier angekommen, und eine gute glückliche Laune hat mir die Zeit, die ich über meinen Termin bey Ihnen hingebracht habe, vollkommen ersetzt, so dass ich durch das Vergnügen Sie länger zu geniessen, meinen Geschäften nichts entzogen habe. Haben Sie Dank, herzlichen Dank für beides, denn Sie haben mich in einer so glücklichen Stimmung zurückgeschickt.

Eben komme ich von einem gewaltigen Tractament, das die Frau mit dem Lorbeerkranz*) und der schwarzen Wäsche einer Gesellschaft von 24 Personen heut gegeben hat. . . . Körner hat ge-

*) Frau Griesbach; wodurch sie sich diesen Spitznamen zugezogen, ist nicht bekannt.

schrieben, und mir seine Hieherkunft als positiv angekündigt. Er wird nach Weimar bloss eine Excursion machen, und die meiste Zeit in Jena zubringen. Er wohnt bey mir. Von unserm Plan werde ich ihm nächster Tage schreiben.

Die versprochenen Bücher erhalten Sie mit dem nächsten Botentag. Heute habe ich weder Gelegenheit noch Zeit sie herbeyzuschaffen.

Seien Sie herzlich gegrüßt, und grüssen Sie die liebe Mama auf dem Berge. adieu.

Schiller.

* *

Die beabsichtigte Reise der Schwestern nach Lauchstädt (Brief v. 30. May), auf der man sich kurze Zeit in Jena wiedersah, ging jetzt vor sich. Danach schrieb Lotte von unterwegs und von

Lauchstaedt den 17ten July 1789
gegen 11 uhr. [Freitag.]

Was werden Sie lieber Freund, von uns denken, daß wir Ihnen so spät unsre addresse schikken? aber ein fataler Zufall raubt uns die freude auch bald Nachrichten von Ihnen zu erhalten. Wir schrieben Ihnen von Burgörner aus, und sagten Ihnen unsre Wohnung, und gaben den Brief hier den ersten Abend unsrer Ankunft auf die Post; denken Sie nur wie mir war, als ich heute in den Saal kam, und an der thür eine Anzeige fand, daß

das Felleisen von hier nach Merseburg verlohren worden, und die Briefe darin die am 15ten von die Post abgegangen wären; die Aufschrift war angezeigt, und ich fand den Brief an S i e darauf. Werden Sie denken daß wir nicht an Sie dachten, und doch der Griesbach und Knebeln schrieben? Denn diese Briefe kommen wahrscheinlich diese Woche an. Nicht wahr Sie glauben nicht, und wollen es nie glauben, daß wir Sie gerade zulezt ein Wort sagen könnten, und die andren Correspondenzen vorziehn? Es ist mir gar ärgerlich. Ich trug mich mit der angenehmen Erwartung bald von Ihnen zu hören, und sagte Ihnen so manches aus Burgörner, und nun wer weis wo der arme Brief nun liegt, welche Welle ihm verschlang;*) diese Reise raubt mir viele meiner besten freuden, das unglückliche Schicksal in Jena, und nun der verlohrne Brief! — Sie können kaum glauben wie mir den Abend in Jena war. Wenn ich Ihnen je Unrecht gethan hätte, und mich an Ihnen versündigt, so wäre dieser Abend eine vergeltung des strafenden Himmels gewesen, und ich hätte gewiß für alle Sünden gebüßt. — Doch zu meiner Reise. geschehne Dinge sind nicht zu ändern. Bei Dachroedens ging es uns gar wohl, meine Freundin ist eine gute, liebe Seele, mir innig lieb, wie es mir wenige sind. Die Gesellschaft war ar-

*) Er ging übrigens nicht verloren: kam nur später an.

tig. la Roche dem Sie kennen, und ein Herr von Humbold waren dort, die beide artig sind. — die Gegend ist traurig. Sie könnte mir nur alsdann gefallen, wenn das Schicksal mir alles was mir lieb wäre raubte. und auch das Herz für die freuden der Natur verschloßen wäre, man könnte da wie eine abgeschiedne Seele leben, und nichts von leben ahnden. Wie schön hergegen ist die Natur bei Kamburg, und auf dem Wege bisdahin. Denken Sie mein lieber Freund, wenn Sie an die alten Mauern kommen bei Kamburg, und in das schöne Saalthal blicken, dieser plaz ist mir besonders lieb; ich wollte Sie hätten den Weg dahin mit uns machen können. — Hier haben wir noch ganz einsam gelebt, und heute erst uns unter die große Welt gewagt, wir werden sie nicht viel sehen hoffe ich, wir sind so glücklich für uns. Karoline D. ist als wäre sie immer mit uns gewesen, unser Geschmack, und unser Wesen sind sich immer gleich, ich freue mich wenn Sie sie sehen. Nicht wahr Sie kommen? Wir wollen Sie auch einen schönen Weg führen, der uns so lieb ist. Dicht an unsren Haus, ist eine Wiese mit Bäumen, ein einsamer Weg ganz unbesucht, denn die Christliche Welt findet ihn unrein, es ist der plaz wo Gerippe und Knochen hingeworfen werden. Wir haben schon oft darüber gelacht, daß uns diese Knochen lieber sind, als die Gesellschaften. ach man braucht die Menschen so wenig! wunderbar muß es den eleganten leuten wohl

scheinen wenn sie hören, daß wir den Anblick eines Kinnbackens, eines Schädels, und gar nicht einmal von Menschen, sondern von thieren, ihren geschmückten (aber vielleicht eben so leeren) Schädeln vorziehn. Die Menschen hier kommen mir gar zu einfältig vor. Und ich könnte Jahre lang unter sie herum gehen, ohne daß eine Saite meines Herzens gefällig mit den ihrigen zusammen stimmte; ich finde mich aber ganz glücklich; wäre erst mein Brief bei Ihnen, und ich könnte sicher auf einer Antwort zählen, wäre es mir gar sehr wohl. — Gute Nacht lieber Fr. alles ist schon zur Ruhe um mich. (die Weisheit ermüdet nicht,) aber doch muß ich schließen, denn ich soll morgen früh baaden. Gute Nacht also, ich sehne mich von Ihnen zu hören!

den 18ten früh.

Die Weimarische Truppe ist hier, aber es soll an decorationes, und an der Kleidung sehr fehlen, und viele sind sehr unzufrieden damit. Wenn sie Cabale und liebe geben, gehe ich doch hinein, ich habe es nur gelesen, auch wünschte ich Fiesko zu sehn, ich besinne mir ihn nur dunkel, gut werden sie ihn nicht geben, aber ich erwarte es auch nicht, sondern freue mich nur des Stückes selbst wegen. Hat Körner wieder geschrieben? Ich möchte sein weg führte ihn über Lauchstaedt, denn es ist doch noch ungewiß wie lange wir bleiben, und wie Carolinen das Baad bekömmt. kommt er

nicht unter 4 Wochen, so vor den 10ten oder 12ten, so könnten wir doch vielleicht die Reise mit einander machen. Es wäre schön! Aber ich will mich auf nichts im voraus freun, denn es können so viele Zufälle die schönen plane zerstören. Ehe Sie wieder zurück sind, kommen wir gewiß auch nicht durch Jena. Aber ich spreche von Dingen, die sich alle ausweisen werden wenn Sie her kommen. Kein Umweg ist es gar nicht, wenn Sie über Merseburg müßen; wenn es also Ihre Geschäfte erlauben, denke ich wohl daß Sie kommen. Ich möchte nun dieser Brief käme bald zu Ihnen, und wir hörten was Sie machen. Unsre addresse ist, beim Tischler Küchler abzugeben; ohne den fatalen Zufall könnten wir wohl morgen Briefe haben! Leben Sie wohl, ich muß meiner Mutter noch schreiben. denken Sie meiner zuweilen. L.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Jena den 21. Jul. 89. [Freitag.]

Es wird uns, seitdem Sie in Lauchstädt sind, so schwer gemacht, Nachricht von einander zu bekommen, als wenn Sie ans Ende der Welt gereis't wären. Auch ich muß einen Posttag später schreiben als mir lieb ist, weil Ihr Brief zu spät in

meine Hände kam. . . . Die Gewißheit dass ich Ihnen nahe bin, dass Sie in Ihren schönern Stunden sich meiner gern erinnern, dieser Gedanke ist mir sehr viel, sehr viel werth — aber leider ist dieser Gedanke allein auch alles, was ich wirklich mein nennen kann. Mein Bild in Ihrer Seele ist doch immer nicht ich selbst, und während dem, dass mein Schatten unter Ihnen wandelt, muß ich selbst hier in Jena ein desto elenderes Leben führen. Je lebendiger Sie vor meiner Phantasie da stehen, desto mehr erschöpft sich meine Toleranz gegen die, mich hier umgebenden Geschöpfe, desto weniger kann ich mich mit meiner Einsamkeit aussöhnen. In der That — ich mache täglich eine traurige Entdeckung nach der andern, dass ich Mühe haben werde, mit diesem Volk hier zu leben. Alles ist so alltägliche Waare und die Frauen besonders sind ein trauriges Geschlecht. Sie wissen, glaube ich, oder Sie wissen es nicht, dass der weibliche Karakter zu meiner Glückseligkeit so nothwendig ist. Meine schönsten Stunden danke ich doch Ihrem Geschlecht — wenn ich besonders noch die Musen dazu rechne, die nicht umsonst Frauenzimmer sind. Selbst die Venus Urania ist ja ein Weib, und ihre irrdischen Töchter sind da, uns bey ihr einzuführen. Hier haben mich alle Götter und Göttinnen der Schönheit verlassen, denn die grimmige Gesichter der Gelehrten verscheuchen alles, was Freiheit und Freude athmet. Kommen Sie ja bald zurück, kom-

men Sie mich wieder zum Menschen zu machen, zum Dichter — das ist vorbey. Uebrigens tröstet mich das, daß Sie doch etwas von mir haben und lesen können, was aus einer glücklichern Epoche meines Geistes sich herschreibt. Es sind Funken der Glut, die S i e beide mir gegeben haben, und die jetzt wieder erloschen sind, da Ihr Athem sie nicht mehr belebt. Wie glücklich wollte ich seyn, wenn die schönen Hofnungen in Erfüllung giengen, von denen Sie schreiben. Aber wie? Wie sollen sie in Erfüllung gehen, so lange die armseligsten Nichtigkeiten in einer gewissen Waage mehr gelten, als die entschiedenste Gewißheit eines glücklichen Lebens? Und warum hat der Himmel die Rollen so sonderbar unter uns vertheilt, warum spannte er gerade das muthigste Roß h i n t e r den Wagen? Ich weiss nicht, ob ich hier etwas schreibe, was verständlich ist — aber ich verstehe mich recht gut. Könnte ich gewisse Verhältnisse u m k e h r e n, so wäre der heroische Muth, den ich habe, an seiner rechten Stelle. So aber habe ich ihn nur zu meiner eigenen Peinigung und kann ihn niemand anderm mittheilen.

Bey allem unserm gerühmten Freiheitssinn sind wir doch warlich nur S c l a v e n und O p f e r der Umstände und der Meynung. Was für klägliche Rücksichten waren es, die mir schon einigemale die Freude verdorben haben, mich in Ihrem Umgange zu geniessen. Sie verweisen mich

an die Zukunft. Wieviel größre Opfer müßten da gebracht werden können!

Aber ich vergeße mich. Ihr Brief machte vieles in mir lebendig und meine Einbildungskraft setzte da fort, wo Sie abgebrochen haben. Habe ich etwas verwirrtes geschrieben, so zerreißen und ignorieren Sie diesen Brief. Ich war in einer sonderbaren Stimmung, und diese möge mich bey Ihnen entschuldigen.

Ich kann Ihnen noch nicht schreiben, ob ich über Lauchstädt kommen werde. Es hat sich mir jemand von hier auf diese Reise aufgehängt, den ich nicht geradenwegs von mir weisen konnte. Werde ich diese Person los, wie ich mich auf alle Art bemühe und bemühen werde, so bin ich den 1. oder 2ten Abends nach fünf wohl in Lauchstädt. Auf den 7ten denke ich werden Körners von Leipzig nach Jena abreisen; können Sie alsdann durchaus noch nicht mitreisen, so kommen Sie doch gewiß noch zeitig genug hier durch, um uns in Jena zu treffen.

Leben Sie recht wohl. Machen Sie doch dass ich eine Antwort auf diesen Brief noch vor meiner Abreise von Jena finde. Ich reise am Donnerstag weg.

adieu. adieu. S.

* * *

Schiller an Lotte.

Jena 24. Jul. 89. [Freitag.]

– -- - Sie glauben es nicht, liebste Freundinn, wie viel Muth ich brauche, um dieses freudlose Daseyn hier fortzusetzen - und bloss allein von den Gütern der Phantasie zu leben. Hier ist auch gar kein Mensch, an den ich mich als Freund anschließen könnte. Ich bin wie einer, der an eine fremde Küste verschlagen worden und die Sprache des Landes nicht versteht. Meinem Herzen fehlt es ganz und gar an Nahrung, an einer beseelenden Berührung, und, durch keinen Gegenstand um mich her geübt, der mir theuer wäre, verzehrt sich mein Gefühl an wesenlosen Idealen.

Aber warum schreibe ich Ihnen solche Dinge? Ich denke hier nur auf mich selbst, und sollte mich Ihrer angenehmen Existenz in L. vielmehr freuen. Denken Sie noch ferner an mich, wenn Sie vergnügt in Ihrem kleinen Zirkel sind. Ich werde mich oft unter Sie versetzen.

Dass ich noch nicht bestimmen kann, ob ich Sie in Lauchstädt sehe, wird Ihnen Caroline sagen. Aber ich werde thun, was möglich ist, um diese Hinderung zu entfernen.

. .. adieu. adieu.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

Lauchstedt den 27ten July 1789. [Montag.]

Ihr Brief gestern machte mir große freude, denn ich fing schon an recht mismuthig zu werden, weil ich mir dachte der lezte Brief an Sie wäre auch verunglückt. Nun ists mir lieb daß Sie beide haben; ich möchte immer gern, daß Sie den Gedanken an unsre Freundschaft nicht aus den Augen verlöhren, und immer wahr und gewiß von der meinigen überzeugt wären lieber Freund. Je mehr mich die Menge Menschen und das Geräusch der sogenannten großen Welt sollte von dem Andenken unsres stillen lebens vom vorigen Sommer abziehn (wie es die Menschen denken würden, unter denen ich doch zuweilen sein muß) je mehr fühle ich wie viel uns Ihr Umgang gab, und wie viel mir fehlt. Sie haben uns zu sehr verwöhnt. Die Menschen sind hier gar zu armselig, als daß sie einen nur die geringste Freude geben könnten. Ich komme von einem déjeunée, wo ich noch vor einer Stunde war; verzeihn Sie also wenn ich unzusammenhängend schreibe, ich bin immer verstimmt wenn ich unter solchen Geschöpfen bin, und stehe so einsam in mir unter ihnen, als auf einer wüsten Insel; mein Herz hat keine Sprache für sie. Ich fühle, wie es Ihnen oft sein muß; könnten wir doch Jena nach R. versezen oder umgekehrt, wie gern möchte ich daß der Onkel in Jena lebte, wir könnten ihm dann oft be-

suchen, die freude die ich habe Ihren Geist zu beobachten, und der Antheil den ich an Ihnen nehme, gäben Ihnen doch vielleicht einiges Gutes in die Seele, und Sie fühlten sich nicht mehr so isolirt; käme er nur her, wir wollten ihm das leben dort recht angenehm schildern. — Warum glauben Sie lieber Freund, mir nicht alles was Sie denken sagen zu dürfen? um meine Freuden nicht zu stören? Können Sie denken daß ich nicht gern jedes Gefühl Ihrer Seele, es sei des schmerzens oder der freude, mit Ihnen theile, und es gern in die meinige aufnehme? Zurückhaltung könnte mich weit mehr bei meinen Freunden betrüben. Sie haben uns vorige woche viele schöne Momente gegeben, dank Ihnen! wir haben Fiesko gelesen; wie groß ist nicht sein Charackter, der Kampf mit seinen Stolz hat mich intereßirt. Es ist diese Ausgabe, wo ihm zum Ende Verina ins Meer stürzt; Es hat mir weh gethan, aber doch konnte Verina nicht anders handeln, da es sein Vaterland galt. Leonore ist ein edles Wesen, unser Geschlecht muß Ihnen danken daß Sie sie so schön schildern. Sie bleibt sich immer so gleich; trägt ihren Schmerz mit so viel Muth, und doch war es ein so hartes Schicksal, sich von so einen Mann wie Fiesko vernachläßigt zu sehen. Sie mußte es wohl anfangs so denken, daß er sie einer Julia aufopferte.

* *

„Dieser Brief wurde nicht vollendet und nicht abgeschickt, weil es zweifelhaft war, ob er Schiller noch in Jena finden werde, und man vielleicht fürchtete, er könnte dann in unrechte Hände fallen. 1½ Seiten des Briefbogens sind leer geblieben. Statt dessen gingen bloß die folgenden beiden Billets ab." (Briefwechsel zwischen Schiller und Lotte. Hsgeg. v. Wilhelm Fielitz.)

* *

Lotte an Schiller.

den 28ten July. früh. [Dienstag.]

Da ich nicht weis ob Sie lieber Freund unsre Briefe noch erhalten, so sage ich Ihnen nur ein wort. Ich hoffe wir sehn uns hier, es wäre gar schlimm, wenn es nicht geschähe, denn ich dachte schon oft, daß uns Ihr Aufenthalt hier für das was wir in Jena versäumt haben, schadlos halten würde. Traue ich meinen Ahndungen, so kommen Sie. Sonnabend und Sonntag wollen wir uns recht für alle ueberlästige Gesellschaft hüten, und nicht ausgehen, daß wir nichts versäumen. — Ich habe gestern einen großen Brief an Sie angefangen, da es aber noch ungewiß ist, ob Sie diesen noch erhalten hätten, so will ich Ihnen sagen was er enthielt wenn wir uns sehen. Haben Sie indeßen herzlichen dank für Ihren lezten Beweis Ihres Andenkens. Ich höre es immer gern wieder, wenn Sie mich Ihrer

Freundschaft gewißer machen, denn sie ist mir die schönste Freude meines Lebens. — Wir haben halb und halb einen plan entworfen, nach Leipzig zu reisen auf einen tag, es wäre so schön! da es doch ungewiß ist ob wir Körners noch in Jena treffen können. — Leben Sie wohl mein lieber Freund. Ich hoffe wir sehen uns bald. —

L.

* *

Karoline an Schiller.

[Lauchstädt, 28. Juli 1789. Dienstag.]

Den ersten oder zweiten darf ich Sie also erwarten -- die unsichre Hoffnung schon macht mir die Tage werther als alle hier verlebten. Wenn doch der Himmel den fatalen Menschen, der sich Ihnen aufdringt, zu sich nähme! Adieu, liebster Freund. Wenn sich nicht gute Geister dieses Briefes annehmen, so erhalten Sie ihn schwerlich. — Ich schreibe Ihnen, wenn wir uns nicht sprechen, oder vielleicht auch dann — es ist sonderbar, welch eine fremde Gewalt oft die Lippen verschließt, wenn auch die Seele offen ist. Adieu —

C.

* *

„Schiller kam nach Lauchstädt; die Erklärung, erzählt Karoline in Schillers Leben, erfolgte in einem Momente des betreiten Herzens, den herbeizuführen ein guter Genius wirksam sein muß.

Dieser gute Genius war Karoline selbst. Nach den beiden folgenden Dokumenten können wir nur annehmen, daß Schiller endlich in einem Zwiegespräch mit Karoline Worte fand, und da diese ihm alle Hoffnung machte und Hilfe verhieß, reiste er ab und erklärte sich gegen Lotte schriftlich, in dem folgenden Briefe. Er hatte nicht den Mut, sich persönlich mündliche Antwort zu holen, zumal er vermuten konnte, daß derselben ein Briefwechsel mit der Mutter Lottens vorangehen werde. Ob der Brief noch in Lauchstädt, ob in Leipzig, ob auf einer Zwischenstation geschrieben ist, wage ich nicht zu entscheiden." (Nach Fielitz.)

* *

Schiller an Lotte.

[3. August, Montag.]

Ist es wahr theuerste Lotte? darf ich hoffen, daß Caroline in Ihrer Seele gelesen hat und aus Ihrem Herzen mir beantwortet hat, was ich mir nicht getraute, zu gestehen? O wie schwer ist mir dieses Geheimniß geworden, das ich, solange wir uns kennen, zu bewahren gehabt habe! Oft, als wir noch beysammen lebten, nahm ich meinen ganzen Muth zusammen, und kam zu Ihnen, mit dem Vorsatz, es Ihnen zu entdecken — aber dieser Muth verliess mich immer. Ich glaubte Eigennutz in meinem Wunsche zu entdecken, ich fürchtete, dass ich nur meine Glückseligkeit dabey vor Augen hätte und dieser Gedanke

scheuchte mich zurück. Konnte ich Ihnen nicht werden, was Sie mir waren, so hätte mein Leiden Sie betrübt, und ich hätte die schöne Harmonie unserer Freundschaft durch mein Geständniß zerstört, ich hätte auch das verloren, was ich hatte. Ihre reine und schwesterliche Freundschaft. Und doch gab es wieder Augenblicke, wo meine Hofnung auflebte, wo die Glückseligkeit, die wir uns geben konnten, mir über alle alle Rücksichten erhaben schien, wo ich es sogar für edel hielt, ihr alles übrige zum Opfer zu bringen. Sie konnten ohne mich glücklich seyn — aber durch mich nie unglücklich werden. Dieses fühlte ich lebendig in mir — und darauf baute ich dann meine Hofnungen. Sie konnten sich einem andern schenken, aber keiner konnte sie reiner und zärtlicher lieben, als ich. Keinem konnte Ihre Glückseligkeit heiliger seyn, als sie es mir war und immer seyn wird. Mein ganzes Daseyn, alles was in mir lebt, alles, meine theuerste widme ich Ihnen, und wenn ich mich zu veredeln strebe, so geschiehts, um Ihrer immer würdiger zu werden, um Sie immer glücklicher zu machen. Vortreflichkeit der Seelen ist ein schönes und ein unzerreißbares Band der Freundschaft und der Liebe. Unsre Freundschaft und Liebe wird unzerreissbar und ewig seyn, wie die Gefühle, worauf wir sie gründen. Vergeßen Sie jezt alles, was Ihrem Herzen Zwang auflegen könnte, und lassen Sie nur Ihre Empfindungen reden. Be-

stätigen Sie, was Caroline mich hoffen ließ. Sagen Sie mir, daß Sie mein seyn wollen, und dass meine Glückseligkeit Ihnen kein Opfer kostet. O versichern Sie mir dieses, und nur mit einem einzigen Wort. Nahe waren sich unsre Herzen schon längst. Laßen Sie auch noch das einzige fremde hinwegfallen, was sich bisher zwischen uns stellte, und nichts nichts die freye Mittheilung unserer Seelen stören.

Leben Sie wohl theuerste Lotte. Ich sehne mich nach einem ruhigen Augenblicke Ihnen alle Gefühle meines Herzens zu schildern, die in dem langen Zeitraum, daß diese Einzige Sehnsucht in meiner Seele lebt, mich glücklich und wieder unglücklich gemacht haben. Wie viel habe ich Ihnen noch zu sagen?

Säumen Sie nicht, meine Unruhe auf immer und ewig zu verbannen. Ich gebe alle Freuden meines Lebens in Ihre Hand. Ach, es ist schon lange, daß ich sie mir unter keiner andern Gestalt mehr dachte, als unter Ihrem Bilde. Leben Sie wohl, meine theuerste.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

[Lauchstädt 5. August, Mittwoch?]

Schon zwei mal habe ich angefangen, Ihnen zu schreiben, aber ich fand immer, daß ich zu

viel fühle um es ausdrücken zu können. Karoline hat in meiner Seele gelesen; und aus meinen Herzen geantwortet.

Der Gedanke zu Ihren Glück beitragen zu können steht hell und glänzend vor meiner Seele. Kann es treue, innige liebe und Freundschaft, so ist der warme Wunsch meines Herzens erfüllt, Sie glücklich zu sehn. — Für heute nichts mehr, Freitag sehn wir uns. wie freue ich mich unsren Körner zu sehn! und Sie lieber in meiner Seele lesen zu laßen, wie viel Sie mir **sind.** Hier ist der Brief dem ich Ihnen lezt bestimmte. adieu! ewig

Ihre treue

Lotte.

Briefe der Verlobten.

Die Verlobung sollte vor der Mutter noch geheim gehalten werden. Aber Karoline erzählt: „Die Zufriedenheit der guten Mutter, die uns heilig war, hofften wir, obgleich die äußere Lage wohl noch Bedenken erregen konnte. Um ihr unnötige Sorge zu ersparen, sollte noch alles für sie geheim bleiben, bis Schiller eines kleinen fixen Gehalts gewiß würde, der seine Existenz in Jena sicherte; einen solchen konnten wir von dem Herzoge von Weimar erwarten. Bei unsern einfachen Gewohnheiten, entfernt von Ansprüchen an äußern Glanz, sah ich in eine sorgenlose Zukunft für meine Schwester, und freute mich lebhaft der Hoffnung auf ein öfteres Zusammenleben mit meinem Freunde, in einem so nahen Verhältnisse."

* *

Lotte an Schiller.

L. den 11 ten Früh gegen 11. [Dienstag.]

Ich muß Ihnen ein Wort sagen. Sie fehlen mir so sehr, und es macht mir wohl Sie sehn zu laßen, daß ich Ihrer eben in diesen Momente dachte. Es ist mir so sonderbar zu Muthe wenn ich denke was alles hier unter uns vorgefallen ist; ich ahndete es nicht! Und noch oft ists mir wie ein traum, daß ich nun weis daß Sie mich

lieben, daß Sie es nun klar fühlen können, wie meine Seele in der Ihrigen nur lebt. Ich möchte Sie wären hier, und ich könnte es Ihnen sagen, nicht durch worte, sondern in meinen Augen könnten Sies lesen. — Wo sind Sie jezt? in welcher Gegend? ich denke mir Sie nahe bei Jena. . . . — Es ist mir eigen zu Muthe mich wieder unter so viele Menschen zu sehn, die mir so gar nichts sind. — adieu jezt lieber. . . .

Mittwoch Abends.

Guten Abend; Nun ist alles ausgedacht, und Caroline wird es ausführlich geschrieben haben, ich habe es ihr überlaßen, denn es geht mir oft so, daß ich mich nicht recht ausdrücke, und daher ein Wirwarr entsteht. . . . — Wenn erst die Freude Sie wieder gesehen zu haben vorbei ist: dann wird mir ganz weh werden; wenn ich nur dann allein sein kann, und in der Erinnerung leben, und das Bild meiner Freunde lebendig in mir erhalten wird, und nicht durch Zerstreuung der Genuß mir verdorben, so wird es mir leichter werden, als wenn ich mich muß unter Menschen herum treiben die mir nichts sind; Ach zumahl unter solche Menschen! Es wird mir oft ganz bange wenn ich an die langweiligen Stunden denke die mir mit den Prinzeßen bevorstehn.

Ich habe heute gebaadet, mit dem Kopfe geht es also nicht recht fort, ich will lieber aufhören.

Leben Sie also wohl mein Lieber! Es ist mir wohlthätig zu fühlen daß der Gedanke meiner Liebe für Sie, etwas zu den Freuden Ihres lebens beitragen kann. Gute Nacht. sein Sie wohl und froh.

Ihre Lotte.

* *

Fielitz in der Original-Schiller-Lotte-Ausgabe: „Der gleichzeitige Brief Karolinens, von dem Lotte spricht, und der die nötigen Maßregeln mitteilte, durch welche für den Aufenthalt der Schwestern in Jena bei der Rückreise ein möglichst ungestörter Genuß gesichert werden sollte, ist verloren. Ueberhaupt fehlen für die ganze Zeit seit der Verlobung die Briefe Karolinens, sowie die Schillers an Karoline fast ganz."

Der Grund ist unschwer zu erkennen. War es wie von selbst gekommen, daß Schiller die sich ergänzenden Schwesterseelen in seiner Vorstellung zu einer Person vereinigte und, als er sich mit Lotte verlobte, Karoline als von sich und Lotte unzertrennbar ansah, so wird Karoline ihrerseits in ihren Briefen von den gleichen Vorstellungen ausgegangen sein.

Nach dem Briefe an Knebel scheint es die Absicht der Schwestern gewesen zu sein, Montag den 17. August von Lauchstädt abzufahren. Sie fuhren aber erst am 19., wie aus den Briefen Karolinens v. D. hervorgeht. Diese kehrte krank nach Burgörner zurück. Am 20. waren sie in Jena, wo sie im Griesbachschen Garten (dem heutigen Prinzessinnengarten, auf der Nordseite Jenas, nicht weit von der Straße nach Dornburg gelegen), logierten. Körners hatten am 19. bereits Jena verlassen; weder ihnen noch dem ganz

von seinem jungen Liebesglück eingenommenen Schiller war es recht wohl in diesem Beisammensein geworden. Freitag den 21. früh setzten die heimliche Braut und ihre Schwester die Heimreise fort, vielleicht in Begleitung der Frau Professor Wiedeburg, die in Rudolstadt Verwandte oder Bekannte hatte.

* *

Lotte an Schiller.

R. den 22. August 89 früh. [Sonnabend.]

Herzlichen guten Morgen! der erste Federzug in meiner kleinen Zelle sei für dich; ich sehnte mich lange schon nach einem ruhigen Augenblick, um Dir sagen zu können, daß ich dein denke. Unsre Fahrt gestern war zulezt gar unleidlich durch die Hize. Der Morgen war schön, ich konnte nicht vom Fenster bei G. wegkommen, der Anblick that mir so wohl, wie der Nebel im thale schwamm, und die Bergspizen darüber heraus ragten. Ich sah nach der Stadt hin die ein lichter Nebelstreif deckte, und wünschte meinen lieben ruhe und fröhliche träume. Die Unterhaltung stockte unterwegs zuweilen, und ich that als wollte ich schlafen, aber ich überlies mich nur meinen Gedanken. Wie vieles hat sich aufgeklärt seitdem ich den Weg nicht machte! daß ich dir etwas sein könnte, fühlte ich wohl in manchen Momenten sonst, und es war mir ein süßes Gefühl, aber doch oefter schwankte mein Herz

zwischen Zweifeln und Gewißheit, und ich fand mich unruhig, ungewiß mit mir selbst. Aber nun denke ich deiner mit einer Empfindung voll warmer inniger liebe, und doch wieder mit Ruhe verknüpft, und ich fühle mich glücklich in der Idee, dir zu gehören, zu der freude deines Lebens beitragen zu können. . . .

Wir haben hier einen Brief von Wollzogen gefunden, der mich sehr freute, wir haben dem an dich gelesen, er verwies uns darauf, die beschreibung der Auftritte in Paris*) ist recht interessant, und er hat sie gut dargestellt dächte ich. Der französische Carlos mag recht wäßrig sein, ich las gestern nur die Scene, wo Philipp sich über Elisabeth beklagt.

Daß Wollzogen oft mit Salis**) ist, habe ich gern. es wird ihm wohl thun sich an jemand anzuschließen, und dann hat doch Salis etwas in seinen Geist, was einem anzieht, einige seiner Gedichte habe ich doch mit freude gelesen. Ich sehe mich so gern um von meinen Schreibtisch, es ist so schön! die Gegend so schön beleuchtet.

. . . . .

Montag früh [den 24. August.]

Heute vor dem jahre warst du uns näher als jezt; da trennten uns nur einige Häuser. Aber

*) Der Beginn der großen Revolution.
**) Salis-Seewis, als Dichter verwandt mit Matthisson.

im ganzen war diese Zeit nicht angenehm, ich weis noch gar gut wie wir verstimmt waren durch das herum gehn in der Gesellschaft, auf den Vogelschießen, wie ichs doppelt fühlte weil sie dir zur last war. Nachmittags werde ich nun schon müßen hingehn weil meine Mutter dort ist. Ich bliebe gern zu Hause, denn wir haben ein Buch das mich recht interessirt, und von dem ich mir viele freude verspreche, es ist: Voyage du jeune Anacharsis*), hast dus noch nicht gelesen, so kannst dus hier finden. für mich ist das sehr unterhaltend und angenehm, weil ich von der Geschichte Griechenlands noch nicht so etwas gelesen habe. – Leb wohl mein theurer lieber Freund. Du hast doch den thee durch die Wiedeburg nun erhalten? Denke da der Abende die wir verlebten, und hoffentlich werden wir auch jezt zuweilen beim Theetisch uns versammeln. adieu. adieu. L.

* *

Schiller an Lotte.

Dienstag Abends 25 August.

Wie schön bin ich heute erweckt worden! Das erste, worauf mein Auge fiel, waren Briefe von euch. Mit dem Gedanken schlief ich ein,

*) Von Barthélemy, Paris 1788.

heute welche zu erhalten. An diesen periodischen Freuden werde ich künftig alle meine Zeit abzählen, biss uns endlich dieser dürftige Behelf nicht mehr nöthig ist.

Aber wie ungenügsam sind doch unsre Wünsche! Wieviel hätte ich noch vor einem Monat um die blosse Hofnung dessen gegeben, was jezt schon in Erfüllung gegangen ist! Um einen einzigen Blick in Deine Seele! Und jezt, da ich alles darinn lese, was mein Herz sich solange wünschte, eilt mein Verlangen der Zukunft vor, und ich erschrecke über den langen Zeitraum, der uns noch trennen soll. Wie kurz ist der Frühling des Lebens, die Blüthenzeit des Geistes, und von diesem kurzen Frühling soll ich — Jahre vielleicht noch verlieren, ehe ich Das besitze, was mein ist. Unerschöpflich ist die Liebe — und wenig sind der Tage des Lenzes!

In einer neuen schöneren Welt schwebt meine Seele, seitdem ich weiss, daß ihr mein seid. Theure liebe Lotte, seitdem Du Deine Seele mir entgegen trugst. Mit langen Zweifeln liessest Du mich ringen, und ich weiss nicht, welche seltsame Kälte ich oft in Dir zu bemerken glaubte, die meine glühenden Geständniße in mein Herz zurückzwang. Ein wohlthätiger Engel war mir Karoline, die meinem furchtsamen Geheimniss so schön entgegenkam. Ich habe Dir unrecht gethan theure Lotte. Die stille Ruhe deiner Empfindung habe ich verkannt und einem abge-

messenen Betragen zugeschrieben, das meine Wünsche von Dir entfernen sollte. O du mußt sie mir noch erzählen die Geschichte unsrer werdenden Liebe. Aber aus Deinem Munde will ich sie hören.

Es war ein schneller und doch so sanfter Uebergang! Was wir einander gestanden, waren wir einander längst, aber jezt erst geniesse ich alle unsre vergangenen Stunden. Ich durchlebe sie noch einmal und alles zeigt sich mir jezt in einem schöneren Licht.

Wie gut kommt mir der glückliche Wahnsinn jezt zu statten, der mich so oft aus der Gegenwart entrückte. Die Gegenwart ist leer und traurig um mich herum — und in ungebohrenen Fernen blühen meine Freuden. Ich kann mir die Resignation, die Genügsamkeit nicht geben, die eine Stärke weiblicher Seelen ist. Ungeduldig strebt die meinige alles zu vollenden, was noch nicht vollendet ist. Du siehst ruhig der Zukunft entgegen — das vermag ich nicht.

Karoline wirft mir vor, dass ich habe zweifflen können, ihr würdet mich verstehen, ihr würdet meine Hofnungen mir erwiedern. Aber eben diese Genügsamkeit, diese Nachgiebigkeit gegen eine scheinbare Nothwendigkeit fürchtete ich bey euch. Ich fürchtete, ihr könntet eure Wünsche in den Zwang der Umstände einschliessen, und — wie soll ich mich recht deutlich machen? — ich fürchtete, ihr könntet euch

unsre Freundschaft ohne Liebe vollenden, und das innre Leben der Freundschaft mit einer Trennung zusammendenken. Sobald ich mich überzeugt haben würde, dass unsere immerwährende Vereinigung auch euch die nothwendige Bedingung zum Glücke der Freundschaft sey — hätte ich nie mehr an eurer Stärke gezweifelt, diese Bedingung durchzusetzen.

Aber mündlich davon mehr. Wie viel werden wir diesen Herbst noch miteinander zu berichtigen haben. Ich will alles thun, um ihn zu beschleunigen. . . .

Lebe wohl theure liebe Lotte und denke daß für mich keine Freude ist, als biss ich wieder Briefe von euch sehe. adieu meine Lieben.

S.

[Auf der Rückseite des Blattes]: Für Lottchen.

* *

Lotte an Schiller.

den 27ten August 89. 11 uhr. [Donnerstag.]

Nur ein Wort jezt lieber, ich legte mich gestern abend unruhig nieder, denn es war ein Brief vom alten D. gekommen, und keiner von dir, ich glaubte es wäre die nehmliche Post und gab jede freude für diese Woche nun auf, (denn es ist mir jezt alles, und so nöthig, von dir etwas zu lesen, da ich dich nicht sehn kann.) Und

heute früh ganz unvermuthet weckte mich Caroline so freundlich, tausend tausend dank mein Theurer, lieber Freund. . . .

Also kam ich dir oft kalt vor? mein Betragen zu abgemeßen? Du ahndetest nicht daß eben diese Kälte nur scheinbar war, nur eine Hülle Empfindungen zu verbergen, die ich mir nicht gestehn wollte, und noch weniger andern, weil ich nicht immer deiner Anhänglichkeit für mich gewiß war; oft war es mir als wäre nichts mehr zwischen uns, und Du fühltest was du mir wärest, und zuweilen wieder als wäre ich dir nichts, gar nichts, deine Gefühle ahndete ich dunkel, aber ich wuste nicht daß eben mein Betragen Ursache war; Es ist überhaupt in mir, finde ich, daß ich selten ganz ausdrücken kann was ich fühle. Ich habe zu wenig auf meine Gefühle gemerkt, und darinnen gelebt, daher vielleicht daß ich so wenig sagen kann, wie es mir ist. Nur in so fern bin ich ruhig mein lieber, daß ich nun weis daß Du mich liebst, daß sich unsre Seelen gestanden, daß sie unzerreisbar fest verbunden sind. Du würdest mich nicht verkannt haben, wenn du die Kämpfe die in meiner Seele vorgingen hättest fühlen können. Ich konnte mir mein Glück nicht ohne dich denken, konnte mir kein fremdes Wesen denken, daß außer uns noch zu deinem Glück beitragen könnte, und dich glücklich durch wahre innige liebe gemacht hätte. — Meine Hand hätte ich vielleicht hingeben können und müßen, nicht

durch Zwang, sondern durch meiner Mutter Wünsche. Aber nicht mein Herz voll warmer treuer Liebe zu dir. Dies gab mir den bittersten Kummer, ob dann unser Verhältniß so hätte dauern können, ob du dir nicht plane für die Zukunft entworfen hättest, in die auch ich gehörte, und das wäre nun zerstört worden, ich unglücklich, und du vielleicht hättest mir auch Deine Freundschaft entzogen, weil du mich verkannt hättest. Dies gab mir manche unglückliche Stunde. Und wenn ich dies alles nun überdenke, daß ich weis daß du mich liebst, du es von mir weist, daß unsre Seelen ewig fest in einander verwebt sind, dies giebt mir Ruhe, und läßt mich der Zukunft heitrer entgegen sehn. . . .

Freitag früh d. 28. August.

Der Gedanke an den Herbst ist mir zu meinem Glück nöthig, denn oft liegt unsre Trennung schwer auf meinen Herzen. Ich selbst habe noch nicht darüber mit meiner Mutter gesprochen, aber Line wird es schon nach und nach einleiten; ich selbst spreche nie mit ihr über dinge, die mich so nahe angehen; von je her war es so. Und bei diesen plan mischt sich mein Herz zu sehr ins Spiel, da sage ich lieber nichts, und lasse alles so von selbst kommen. Das Hauß in V[olkstädt] ist sicher zu haben, hier wäre es freilich beßer, aber da möchte es noch mehr auffallen. . . .

Nun lebe wohl, schreib bald wieder, ich möchte alle tage einem Brief von dir entgegen sehn können, den Thee sollst du durch den Boten haben, wenn noch welcher hier zu haben ist. Ewig

deine Lotte.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Jena, 29. August 1789. [Sonnabend.]

Nur zwei Worte, meine Lieben, es ist Posttag und ich kann ihn nicht vorübergehen lassen, ohne Euch zu grüßen. Der Himmel ist heute so heiter, und meine Seele ist es auch — eben dacht' ich, wie schön es wäre, wenn ich nur von einem Zimmer in's andre zu gehen brauchte, um bei Euch zu sein. Ach, wenn es erst so weit sein wird! Wenn ich jedes aufglimmende Gefühl meiner Seele sogleich in Euer Herz überströmen kann!

Ich vermuthe Euch jetzt im Garten, der reine Himmel über Euch und in Euch, vielleicht denkt Ihr meiner. Ja, Ihr denkt an mich — eine leise Ahnung sagt es mir — unsre Seelen sind einander gegenwärtig.

Als ich neulich schrieb, war ich in einer nicht ganz fröhlichen Stimmung, und jetzt fürchte ich, daß meine Briefe Spuren davon trugen. Ich war lange nicht aus dem Zimmer gekommen, und

Arbeiten ohne Interesse hatten meinen Kopf ermüdet. Weil mein Gemüth etwas reizbar war, so drückte mich der Gedanke, von Euch entfernt zu sein, hier so verlassen zu sein, nieder. Wenn ich Euch diese Stimmung mittheilte, so vergebt es mir, und seid heute heiter mit mir.

Erhalte ich heute vielleicht einen Brief? — Wenn mir einer beschieden ist, so muß ich ihn in einer halben Stunde haben. Ich erwarte keinen, aber ganz kann ich die Hoffnung doch nicht aufgeben.

Adieu, meine Theuersten! Ich drücke euch an mein Herz.

Schiller.

* *

Lotte an Schiller.

R. den 29ten Abends gegen 10 uhr.

Ich kann dem Zug dir noch ein Wort zu sagen nicht wiederstehn. Ich möchte dir meine ganze Seele in diesen zeilen mittheilen können.

Lieber! wie schön war die überraschung diesen Abend, ganz müde und erschöpft gingen wir in der Allee noch herum, und wünschten, sehnten uns von dir zu hören, ich sagte es wäre wohl schön, aber ich glaubte es nicht, und wie schön hast du meine Erwartung übertroffen, ich möchte es so jeden Moment gleich wißen, wenn

du an mich denkst, möchte es Dir gleich recht klar machen können wie du in meiner Seele lebst. . . .

Dein Brief, und der freundliche Abend haben mich wieder munter gemacht, und mir freude am Leben gegeben. Es ist ein schöner Abend, der Mond so helle, und die luft rein. Möchtest du den ganzen Tag so heiter gewesen sein als da du uns schriebst! Es ist doch recht tröstlich daß wir so schnell Nachricht von einander haben können. Du bist nicht in deiner Hofnung betrogen worden, und ich möchte unsre Briefe hätten dir eben so viel freude gegeben als uns der deine diesen Abend. —

Morgen kommt die St. vielleicht.

Nun, gute Nacht, ich fühle daß ich Schlaf brauche. Ich drücke Dich an mein Herz, lieber Theurer, Schlaf wohl!

den 30ten Abends.

[Schluß fehlt.]

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Jena Dienstag Abends 1. Sept.

. . . Wie freut es mich jezt meine Lieben, daß ich euch neulich nicht umsonst auf einen Brief habe warten lassen; so wie es euch war,

war es mir, als ich den Eurigen erhielt. Eine Hofnung, auch wenn man nur zur Hälfte daran glaubt, thut immer so weh, wenn sie hintergangen wird. Unsre Briefe sind ja unser grösster Schatz, denn wie wenig sie auch ausdrücken können was wir einander sind, so sind sie doch unvergleichbar mehr werth als alles übrige, weil sie die Stelle dessen vertreten, was uns das theuerste und das einzige ist — die Stelle unsrer Liebe.

Ich wünschte doch gar sehr, daß eure Mutter an meinem Kommen kein Mißvergnügen hätte, denn wenn wir glücklich sind, soll niemand Unlust dabey haben. Vielleicht könntet Ihr sie euch näher bringen und von den kleinen Bedenklichkeiten losmachen, wenn Ihr sie öftrer in eure Mitte nähmet, und überhaupt etwas fleißiger mit ihr umgienget. Sonst fürchte ich, wird sie Euch unvermerkt fremder, und die Berührungspunkte verlieren sich ganz und gar. Es hat etwas ansteckendes mit solchen Menschen, als sie täglich um sich hat, zu leben.

Wie wird es aber mit unsern Abenden gehen, wenn ich in Volksstädt wohne? Ich will es so einrichten dass ich gegen 3 gewöhnlich in R. bin, und zuweilen bleiben, biß die Chere Mere wieder geht. Zuweilen komme ich auch den Vormittag. Bei schlechtem Wetter kann ich zur Noth im Wirthshauß oder sonst ein Absteigsquartier finden. Den Tag wann ich komme, weiss ich noch nicht bestimmt. Ich vermuthe dass

ich Morgen (Mittwoch) über 14 Tage mein letztes Collegium lese.

Ich eile jezt ganz gewaltig, und meine Studenten freuen sich ordentlich, wie schnell es geht. Ganze Jahrhunderte fliegen hinter uns zurück. Morgen bin ich schon mit dem Alcibiades fertig, und es geht mit schnellen Schritten dem Alexander zu, mit dem ich aufhöre. Unser Plutarch thut mir jetzt gar gute Dienste, aber freilich habe ich jezt auch mehr Gelegenheit mich über ihn zu ärgern. Einige Vorlesungen will ich euch doch zum Spaß mitbringen, die etwas interessantes für Euch haben können. Die erste, welche in den D. Merkur kommt lest ihr ohnehin. . . .

Ach! Wie schön wird es in der Zukunft seyn, wenn wir alle Schriften dieser Art gemeinschaftlich mit einander geniessen, und jedes Gute und Schöne darinn, veredelt durch das Gepräge, das wir darauf drücken, in unsern Seelen niederlegen; wenn Alles unter uns gemeinschaftlich seyn wird, biss auf die Erwerbungen unsers Geistes!

Schlaft wohl liebste theuerste. Es ist schon sehr spät und ich muss morgen früh auf seyn. Uebermorgen denke ich habt ihr diesen Brief, und ich, auf den Sonnabend, wieder einen von euch. Noch 4 Briefe, und wir sind wieder bey einander. adieu. adieu. Diesen Kuß bringe euch der gute Engel unsrer Liebe. adieu. S.

* *

Lotte an Schiller.

den 2ten Sep: Abends gegen 10 uhr. [Mittwoch.]

Mein lieber, glaube nicht daß es meiner Mutter so sehr beunruhigen kann wenn du uns nahe bist. Sie soll nicht mismüthig sein, wenn wir uns freun, aber ich kann mir doch auch nicht denken, daß es sie zu sehr betrüben könnte, sie hat dich doch auch lieb, findet daß man deinen Umgang schäzen muß, dazu hat sie doch zu viel verstand um es nicht zu finden; und fühlt doch auch daß wir so einsam sind, und uns deine Gesellschaft wohl thun wird, sie soll morgen den Brief sehn. —

Daß wir dich Nachmittags von 3 uhr bis gegen 6 oder 7 immer sehn wollen haben wir auch schon ausgedacht, und wir gehen immer Abends um 8 uhr, nach den Eßen bei Hof. Da können wir immer zwei Stunden bleiben. Alle tage kommt meine Mutter nicht zu uns, also werden wir uns oft ungestört sehn können; Lieber wie freut sich mein Herz dieser Aussicht! . . .

Ich überdachte eben, wie du uns allen, als ein höheres Wesen beistehst, uns aufrichtest. Ich fühlte es oft vorigen Herbst, wie du mir freude an Dingen beizubringen suchtest die mir deine Abwesenheit erträglich machen sollten, mir Interesse geben sollten, an einen freudelosen Dasein ohne Dich. Deine Freundschaft gab mir

schon so viele süße Momente, ich vergeße nie deine Sorge für mich, wie ich krank war, wie du mich es vergeßen ließest durch deine Güte, wie du mich aufheitern wolltest. laß dich meine warme innige liebe dafür belohnen. Ich schreibe heute, denn Morgen will endlich die St. kommen, wenn sich das Wetter nur nicht ändert, da möchte ich keine Zeit haben zum schreiben. Noch eine Briefe, dann bist du bei uns! Ich habe recht lachen müßen wie du mit den Jahrhunderten umgehst, so leicht fliegst du von einen Zeitpunkt zum andern, und wie die Studenten sich freun werden, so schnell die Zeiträume übersehn zu können. Ich freue mich von deinen vorlesungen zu sehen, um zu bemerken wie du die Gegenstände behandelst, laß sie uns alle sehn, was von dir ist, hat immer Intereße. — Ich habe jezt meine Freude an den Auftritten in Frankreich, und nun ists mir klar geworden, wie es zusammen hängt, du mußt doch auch sehn, was ich vor Gegenstände zu meiner Unterhaltung hier wähle, und nun will ich mir von allen Menschen noch davon erzählen lassen, daß sie nur nichts von sich selbst sagen, denn sie haben doch kein Interesse für mich. . . .

Freitag früh. [4. September.]

Die St. war gestern nur einige Stunden bei uns, weil sie ihre Schwester noch nicht verlaßen

kann, die an Augen leidet. Sie ist mir eine liebe Erscheinung gewesen; ich finde sie munter, ihren Geist freier als ich dachte. Sie liebt mich so herzlich, daß es mich freut; ich möchte ihr angenehme tage geben können. Was sie mir noch lieber machte, ist daß sie in einen ton von Dir sprach der mich freute, sie fühlt deinen Werth. Ob gleich niemand im Stande ist, mir eine höhere Meinung von dir bei zu bringen als ich schon habe, so freue ich mich doch wenn man dich schäzt, um den andern Menschen ihrer selbst willen, es macht einem seine eigne Existenz lieber, ans Gute und Edle zu glauben. Mir erscheinst du immer in gleichen lichte mein lieber, warm und treu stünde dein Bild vor meiner Seele, wenn auch Niemand deinen Werth kennte, ich liebe dich um dein selbst. . . .

* *

Lotte an Schiller.

Sonntag Abend den 6ten Sept. 89.

Sey mir herzlich gegrüßt mein Geliebter, heute in 14 tagen bist du vielleicht bei uns, oder warst doch da, und meine Seele wähnt sich dir näher, weil uns ein kleinrer Raum trennt. Es giebt doch aber eigentlich keine Entfernung für Seelen die sich lieben, ich fühle es klar, du bist mir immer nahe. Oft ist mir der Gedanke so

auffallend daß ich dich nicht sehe, und doch deine Nähe so fühle. . . .

Es ist mir eine süße Erinnerung, wenn ich an unsern Aufenthalt in D.*) denke, und zumahl, wenn ich weis, daß Du nun tief fühlst was Du mir bist. Wir sind glücklich in unserer liebe, in dem Gefühl uns anzugehören, ich vergeße der Welt so ganz wenn ich bei dir bin, und wir brauchen nichts außer uns zu suchen. Reich in deinem Geiste wird der meine sich freun, dem Flug des deinen zu folgen und in deinem und meinem Herzen wird ewiger Frühling der Liebe blühn; welche Aussicht auf die Zukunft! mein künftiges leben steht nun hell und lachend vor mir.

Ich kann heute nichts mehr sagen mein lieber! Gute Nacht, ich sehne mich herzlich dich wieder zu sehn, dich an mein Herz zu drücken. adieu.

Montag früh (7. Septbr.).

. . . In deinen Herzen Geliebter will ich die geheimsten Gefühle meiner Seele legen, dir jede Empfindung mittheilen; es ist mir ein schöner Gedanke daß du uns ohne Rücksichten ganz frei deine Seele vorhältst, du wirst uns dadurch immer lieber, wenn du es noch mehr werden kannst. O gewiß werden wir es nie bereuen alles Glück

*) Schreibfehler für L?

unsres Lebens auf deine Liebe gesezt zu haben. Ich möchte die Sprache so wie du in meiner Gewalt haben, um dir es sagen zu können was ich fühle. Aber Du verstehst mich ohne Worte. . . .

Morgen geht meine Mutter und bleibt 12 Tage aus. Ich weis mich noch nicht recht in dein kommen zu finden. Wie ich mirs ausgedacht, kämst du, da Mittwoch über 8 tage dein Collegium zu ende ist, und du sagst, daß dich alsdenn nichts mehr halte, den Donnerstag darauf, ungeduldig seh ich den tagen entgegen, die uns vereinigen, wie schön machst du uns noch diesen Herbst, durch dein hiersein. Anacharsis sollst Du hier finden. Gleichen hat die zwei ersten theile. Wie ich nicht wohl war hatte ich einige einsame Stunden, und das Buch hat mir viel freude gegeben. Ich las in der Einleitung, den Einfall des Xerxes in Griechenland, es ist schön erzählt, und der Eifer der Griechen ihr vaterland zu vertheidigen, ist mit wärme dargestellt. In so weit ist es mir auch interessant, daß man das Ganze der Griechischen Geschichte so übersieht. In Plutarch hält man sich doch viel nur bei einzelnen Perioden auf, und da liegt so alles in einem Gesichtspunkt eingeschloßen. Das Etude de la nature*) mag nun ruhen, dieses andre zieht mich noch mehr an. — So recht kann ich mich

*) Von Bernardin de St. Pierre.

noch nicht in mir selbst wieder finden; die ganze zeit her war ich selten allein. Mittewoch Abend oder Donnerstag früh hoffen wir von dir zu hören, es ist noch lange hin, und ich sehne mich, etwas von dir zu lesen. Lebe wohl Lieber, möchte dir das Gefühl meiner herzlichen liebe immer nahe sein! und dir freude geben. — adieu. adieu.

L.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Montag 7. September.

Gestern Abend haben Griessbachs Fremde gehabt, wozu ich auch gebeten wurde; da fand ich die Wiedeburg, die erst seit Mittag angekommen war. Ich fand sie ordentlich schön, sie kam von Euch, ich hätte ihr um den Hals fallen und sie küssen mögen; auch war ich noch nie so artig mit ihr. Ihr guter Engel gab ihrs ein, recht viel und recht viel schönes von euch zu erzählen, es war ein gar vortrefliches Geschöpf. Von dir Caroline sagte sie, du habest anfangs krank ausgesehen, jezt aber sähest du gesünder aus, als jemals, und man sähe dir das Wohlbefinden recht an. — Das macht, weil sie glücklich ist, sagte mir mein Herz, ob ich gleich gegen die Wiedeburg das Verdienst davon auf den Brunnen schob, den du jezt trinkst — Verzeih mir diese

Bemerkung. Ich nehme sie aus meinem eigenen Herzen, und sie gibt mir soviel Freude. . . .

Wie habe ich seit vorgestern und gestern mit euch gelebt, und wie lange kommt mir die Zeit vor, daß ich keinen Brief von euch erhalten habe. Es ist doch ein unersättliches Geschöpf, der Mensch. Jezt, da ich die Woche 2mal Briefe von euch erhalte (und eigentlich viermal, denn meine Briefe an euch geben mir fast soviel Freude, als die ich von euch empfange, weil sie euch mir so gegenwärtig machen) so ist es doch nicht im geringsten beßer als vorher, da ihr mir nur einmal in der Woche schriebt, und ich glaube wenn ich jeden Tag welche von euch zu hoffen hätte, so würde ich es jede Stunde und endlich jede Minute wünschen, biß meine Wünsche alles Briefschreiben unnöthig machten. Ich weiß keine glücklichern Augenblicke, als die worinn ich euch schreibe oder eure Briefe erhalte. Lezten Sonnabend wurde ich recht gequält, und ich hatte ein paar recht misvergnügte Stunden. Biß dahin hatte ich eure Briefe richtig allemal vor 10 Uhr Vormittags gehabt, nur vorigen Sonnabend blieben sie das erstemal aus biss nach 3 Uhr. Ich hatte die Hoffnung schon ganz und gar aufgegeben, und mir wegen des Ausbleibens dieser Briefe die unruhigsten Gedanken gemacht. Der Gedanke, daß sie zu spät könnten auf die Post gebracht worden seyn, tröstete mich endlich. — Wenn sie geschrieben

sind, dachte ich, so haben sie vielleicht den glücklichen Gedanken, und schicken sie mir durch einen Expressen.

Vorgestern Abend konnte ich dem Verlangen nicht widerstehn eure Briefe vom vorigen Jahr, und die Billets besonders, die wir im lezten Sommer und Herbst miteinander wechselten, zu durchstöbern. Wie lebhaft brachten sie mir manche Situationen zurück, diejenige besonders, wo ich mit dem Entschluße kämpfte, euch mein Herz näher zu entdecken. Ach ihr ahndetet meine Seele doch nicht immer! Wie kalt und frostig sind manche dieser Billets geschrieben oder scheinen sie mir jezt nur so? Sie machten mich traurig, denn ich glaubte in dem Augenblick wo ich sie las, ihr hättet sie so eben erst geschickt und wir stünden noch so mit einander. Schon der Gedanke, dass wir uns einmal weniger waren, schlägt mich nieder, die Liebe muß hinter sich wie vor sich Ewigkeit sehen. Es sind welche darunter, die von Trennung sprechen, von der Nothwendigkeit, entfernt von einander zu leben, in die man sich fügen müsse War es möglich, daß euch unser Genius nicht die Hand hielt, als ihr dieses niederschriebt? Trennung — ich kenne, und sehe keine andre mehr, als diejenige, die uns von allem — und also auch von jeder Erinnerung trennt. Mein ganzes zeitliches und ewiges Leben ist an diesem einzigen Haare

befestigt, und reißt dieses, so habe ich nichts mehr zu verlieren.

Aber auch einige Briefe sind darunter, die mir Muth gaben da ich sie empfing und Genuß als ich sie vorgestern wieder las. Unser Abschied vorigen November wirkte tief auf meine Seele, und ein Billet, das ihr mir damals schriebt, hat mir Thränen ausgepreßt. Es war jenes, wo Ihr ungewiß war't wenn ich gehen würde, und die Reise nach Erfurt in Vorschlag gebracht wurde. Ich war wirklich noch nicht entschloßen zu gehen, aber dieses Billet überführte mich, dass ich zu keiner bessern Zeit gehen könnte. Es war mir aber doch schrecklich, als ich mich zur Reise anschickte, alle meine Hofnungen waren noch nicht viel weiter, als sie zu Anfang des Sommers gewesen waren, und die ganze Aussicht meiner Liebe schien wieder verfinstert zu seyn. Sehr theuer war mir auch dein Brief Caroline, wo du dich über eine Veränderung, die in unserm Verhältniß eingerissen war, erklärtest. Dieser Brief liess mich tief in deine Seele blicken, und eine neue Hofnung belebte die meinige.

Eines Abends, als ich zu euch kam, war zwischen eurer Mutter (die damals nicht ganz wohl war) und Lotten ein Auftritt vorgefallen, worüber? weiss ich nicht; aber, wie ich kam, warst du noch sehr davon bewegt Lotte, und erzähltest mir davon. Karoline gieng einige Augenblicke weg, ich sagte dir einiges über das Ver-

gefallene, und du drücktest mir die Hand — das erstemal — und mit einer tiefen Bewegung. Karoline kam wieder, das einzigemal, wo mir ihre Erscheinung zur Unzeit kam, denn wir brachen ab, weil sie nicht wußte, noch wissen konnte, was eben geschehen war, wir es also auch nicht fortsetzen konnten. Damals liebste Lotte glaubte ich in deinem Herzen etwas zu lesen — aber diese Stunde kam nicht wieder. . . .

Montag abends.

Ich komme mir jezt selbst närrisch vor, denn während daß ich an diesem Briefe schreibe — schreibe ich auch an einer Vorlesung für Morgen, und es geht darum nicht schlechter, weil die Illusion, daß ihr um mich seid, mich bey heitrer Stimmung erhält. Die Mahomedaner kehren, wenn sie beten, ihr Gesicht nach Mecca, ich werde mir einen Katheder hier anschaffen, wo ich das meinige gegen Rudolstadt wenden darf, denn dort ist meine Religion und mein Prophet. Aber gute Nacht ihr Lieben. Morgen erwach' ich zu euren Briefen, und lege dann vielleicht dem meinigen noch ein Blatt bey. Gebe der Himmel, daß ich recht glückliche Nachrichten von euch erhalte, denn die Sache wird mit der Chère mère nun abgethan seyn. Die große Angelegenheit wollen wir jezt ja noch ruhen lassen, das versteht sich. adieu. adieu.

Mittwoch früh.

Nur noch zwey Worte meine theuersten! Ein Correcturbogen aus der Druckerey wartet, und will eilig abgefertigt seyn. So gerne möchte ich euch sagen, wieviel Freude eure Briefe mir gegeben haben — und gleich jezt zu euch fliegen zu können, und euch an mein Herz zu drücken biß in Ewigkeit! O ihr seid Engel —, Engel für mich! Denn was bekümmert mich jezt noch im Himmel und auf Erden! — Vielleicht bin ich am Mittwoch schon bei euch. Meine Collegien werden Morgen geschlossen — aber pressante Geschäfte halten mich noch 4—5 Tage länger. So wie die lezte Zeile fertig ist, bestelle ich den Wagen. Ihr schreibt nicht, wie Eure Mutter die gegebene Nachricht aufgenommen hat — ist dieses Schweigen von Bedeutung? Ich kann der guten Mutter nicht helfen. Adieu meine theuersten, adieu. S.

* *

Lotte an Schiller.

R. den 9ten Septbr. Um 9 Uhr.

Dein Brief hat mir süße Unterhaltung gegeben, ich erwartete sehnlich den Abend. Gleichens tranken thee im Garten bei uns. Und ich sah fleißig nach der Sonne, und sah sie mit fröhlichen Herzen hinter den Berg sinken, denn

jede Minute, brachte mich dem Ziel meiner Wünsche näher. von Karoline ist nichts gekommen, ich bin aber ruhiger.

. . . Ich kann den Gedanken nicht genug nachhängen, daß du vielleicht heute über 8 tage bei uns bist, daß ich da die Feier nicht brauchen werde, es giebt keine worte dafür! Ich durchlese so gerne deine Billets, keins ist davon verlohren, es war schon eine geheime Ahndung in meiner Seele, glaube ich, daß mir deine Briefe einmal Alles sein würden, als du den Carlos an Wollzogen schicktest von Weimar aus, nach deiner ersten Bekanntschaft; ich fand das Billet, und behielt es sorgfältig, denn ich weis nicht, es freute mich so, und es war mir lieb etwas von dir zu haben. Auch wartete ich so ängstlich den Sonntag, wie du versprochen hattest her zu kommen; mit jeden Tritt den ich hörte dachte ich, du kämst, und es war mir nicht ganz recht, daß du ausbliebst, war dies nicht vorbedeutung? Mündlich mußt du mir sagen was du da von mir dachtest als wir uns zum erstenmahle sahn; zog ich vielleicht da deine Aufmerksamkeit schon ein wenig auf mich, so mußt Du es Linen danken, denn sie bat mich recht ernstlich, als wir wußten, du kämst zu uns, ich solle doch ja sprechen, (weil sie mir immer vorwirft ich ließe sie allein reden) Ich versprach es aus gefälligkeit, denn ich war nicht ganz wohl, und hatte Kopfweh, aber meine Gefälligkeit reute mich

nicht, denn ich fand deinen Geist sehr interessant, und freute mich nachher, daß ich mehr als gewöhnlich gesprochen hatte. Es war ein schöner Zufall der dich zu uns brachte, es soll mir ein lieber tag sein, der 6te December! . . .

So ganz gegen Dein Kommen ist die chère mère nicht, sie wird sich schon freun, dich zu sehen, wenn sie kommt, denke ich; sie hat uns eigentlich so lieb, daß sie doch uns gern Freuden gönnt, und wenn sie sieht daß wir deßwegen doch nicht versäumen sie zu besuchen, so wird Alles recht sein. Es ist ein Unglück für sie, daß sie zu Romanenhafte Ideen von dem verhältniß der Kinder gegen Aeltern hat, und daher zuweilen Ansprüche auf uns macht, die gar nicht in der Natur liegen. Dies betrübt sie oft mehr als es sollte bilde ich mir ein. Ich möchte ihr das, was Diderot über die Freundschaft der Kinder gegen Aeltern sagt, recht zu lesen empfehlen, ich habe noch nichts so wahres über diesen Gegenstand gesehn, als dies. Ich will von dieser Materie aufhören, denn da wird mir immer ganz warm, und ich könnte den ganzen Abend so fort darüber reden. Tief rührte mich den Abend da ich so mismuthig war, und etwas zwischen der chere mere und mir vorgefallen, deine theilnahme, ach ich hätte dirs so recht sagen mögen, ich konnte lange nicht ohne thränen daran denken, wie herzlich du mich tröstetest; wie deine stimme mir so sanft ins Herz drang, und du mir sagtest es

nicht so genau zu nehmen. Du sollst es einmal hören, so bitter war mir noch nichts als dieser Auftritt mit ihr; und ich denke noch mit Wärme daran, aber sie hatte auch ihr Unrecht gefühlt in der Folge, merkte ich an ihrer Art mit mir umzugehn. Gute Nacht lieber, sei recht fleißig, daß wir bald dich bei uns haben können. Sind die Abende so schön wie heute, so kannst du doch auch zuweilen bei uns sein um diese Zeit. schlaf wohl! . . .

Abends 10 Uhr.

Ich schreibe heute noch recht viel, denn ich muß Morgen früh in die Kirche. Dieser Brief soll recht lang werden, weil Du Dienstag keinen bekommen wirst. Ach wir sehn uns ja hoffentlich den Mittwoch! Ich freue mich so sehr, so sehr! . . .

Den Diensttag fange ich schon an zu hoffen. Es ist mir eine süße, aber doch ängstliche Sache, dich zu erwarten, denn du kommst mir immer zu spät. Wie schön soll uns die Zeit vergehen bei einander! und es wird uns noch vieles klar werden von unsern vorigen betragen. Jezt erst wundert es mich, wie du mich so kalt glaubtest, und ich fürchtete jeden Augenblick, die warmen Gefühle meines Herzens zu verrathen, und du ahndetest erst so spät daß du mir viel warst? erst bei den Auftritt mit der chere mere. Ich trug wie ich jünger war, immer das Gefühl mit

mir herum, (ich weis nicht woher) daß man mich nicht lieben könne, nicht so zum wenigsten als ich. daher mag mir vielleicht dieser Anschein von Kälte, von Verschloßenheit geblieben sein, weil ich immer sorgfältig jedes meiner Gefühle verbarg. Es lieben gewiß wenige so starck und treu wie ich, und ich kann es so wenig fühlbar machen! Aber nun mein lieber theurer Freund, weist Du es, und fühlst es nicht wahr?

Ich habe heute einen unruhigen Abend, ich weis nicht was mir ist, der Nachmittag war so schön, ich fühlte mich so glücklich, freute mich so innig deiner Liebe, meines Daseins (ich kann mir beides nicht mehr getrennt denken.) . . .

Sei doch so gut, und bring uns die Anthologie wieder mit, wenn du sie nicht mehr brauchst, ich habe so gern alles bei mir, was von dir kömmt. Ich dächte die Kalb hätte Unrecht, dir die Uebersezung des Anacharsis anzurathen, es würde dich in der Länge nicht anziehn. Dein Geist ist selbst zu reich, und du must so wenig wie möglich übersezen, wenn es nicht in so verlohrnen Stunden geschehn kann, ist meine Meinung. Es bekommt zwar alles, was durch deine Hände geht, größre schönere Formen, und wird durch den Stempel deines Geistes erhabner, und bekommt gleichsam ein eignes Gepräge; aber wenn alles von dir kommt, ist es doch beßer noch. Es ist spät, und ich muß noch den Brief an Karoline schließen. Gute Nacht lieber.

Freitag früh. [den 11. September.]

Nur ein einziges Wort noch, nur einen herzlichen warmen Gruß von mir. Ich sehe mit einer Freude dem tag entgegen, wo wir Dich wieder haben, als ich noch keinem entgegen sah. leb wohl lieber.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Montag Abends [14. September.]

Wenn der Bote sein Versprechen hält, so erhaltet ihr diesen Brief noch eher, als ihr mich erwartet. Ich wollte ihn lieber nicht zu schreiben haben, denn der Inhalt davon ist, dass ich vor d[em] Freitag nicht werde in R. seyn können. Ich muß Geld erwarten, das heute ausgeblieben ist und erst Donnerstag Abends ankommt; denn ich habe ehe ich weggehe, einige Zahlungen zu thun. Eine sehr unidealische Verhinderung, aber darum nicht weniger wichtig! Ich habe nun von euch keine Zeile mehr zu hoffen — seit dem Sonnabend keine Zeile. Das ist sehr traurig. Wenn ich erst bey euch bin, ist dieses Leiden freilich vergessen, aber biss dahin sind es noch 4 volle Tage, die ich ohne eine Spur von euch durchleben soll. . . .

Die Chère mère müßt ihr bey ihrer Zurückkunft und wenn ich da bin, eher fleißiger als

nachlässiger besuchen, sonst gewöhnt ihr sie, mich und eine unangenehme Erfahrung in ihrem Gemüth zusammen zu denken. Ich will wohl glauben, daß ihre Ansprüche an euch übertrieben seyn können, und der Natur entgegen seyn mögen, aber sie verdienen von eurer Seite, soweit es nur möglich ist Erfüllt zu werden, da sie so wenig despotisches haben und nur in Wünschen bestehen. Es ist schon ein sehr seltenes Glück in eurem Verhältniß mit ihr, „daß sie den Antheil, den eure freye Wahl an eurem Betragen gegen sie hat, einzusehn Feinheit genug besitzt"; dadurch fühlt sie Verbindlichkeit gegen euch, da Eltern sonst das Gegentheil voraus setzen. Ueberhaupt ist viel größerer Werth in der kindlichen als in der elterlichen Liebe, denn diese ist unwillkührlich, und jene ist eine freye Empfindung, ihr würdet also auch feinere Genüsse haben, wenn ihr ihr Opfer brächtet, als sie durch ihre Liebe für euch. Aber ich schreibe hier eine Abhandlung über die kindliche Liebe und vergeße, daß ich meiner eigenen Mutter noch einen Brief zu beantworten habe. Dieß soll aber auch gewiß noch diese Woche geschehen, und der seligmachende Einfluß eures Wesens soll sich von hier biss nach Stuttgardt verbreiten.

Dann aber, wenn ich der kindlichen Liebe genug gethan habe, will ich mich bei einer andern belohnen, die doch schönere Kränze auszutheilen hat, und die auch in der Natur ge-

gründet ist, — ja wenn Plato recht hat — der die Natur selbst ihr Daseyn verdankt. Ich sollte nicht so munter seyn, als ich mich jezt zeige, denn erst auf den Freitag sehe ich euch! Aber ich sehe euch, ich werde euch öfter sehen, ich werde euch an mein Herz schliessen können — diß sage ich mir in dieser Zeit noch hundert und tausendmal, und so verfliegen die Sekunden. Adieu ihr lieben freundlichen Engel, adieu — Ich umschliesse euch mit meiner ganzen Seele. adieu adieu. S.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Mittwoch früh. [16. September.]

Dank euch Ihr lieben für eure Briefe. Sie kamen mir ganz unverhofft — den meinigen hätte euch der Jenaische Bote schon gestern bringen sollen, aber der einfältige Mensch gieng weg, ohne ihn abzuhohlen. Nun ist mirs unangenehm, daß Ihr den Brief erst zu einer Zeit erhaltet, wo ihr mich selbst schon erwartet habt. Freitag frühe reise ich gewiß ab, so, dass ich mit euch noch Kaffe im Garten werde trinken können. — Ach! Nur noch zwei Nächte, und ich bin bey euch! Mit dieser Sehnsucht habe ich noch nichts erwartet — . . .

Adieu, meine theuersten. Ich betrachte mich jezt als einen sterbenden Christen, der die Zeit-

lichkeit gesegnet, und sich ganz heilig darauf verläßt im Himmel zu erwachen — denn auch ich bin jezt allen hiesigen Dingen abgestorben, mein Collegium habe ich gestern Abend erst beschloßen. Die Ferien dauern bis auf den 18. October, ich kann also biss auf den 16ten in R. bleiben. Meine liebsten theuersten lebt wohl! lebt wol! Ewig für Euch S.

* *

Am 18. September traf Schiller in Rudolstadt ein, um 35 Tage Ferien dort zu verleben. Darüber Karoline: „Schiller bewohnte wieder sein Haus in Volkstädt, und brachte Morgen- und Nachmittagsstunden bei uns zu, da die Abende größtentheils der Mutter gehörten. Das Geheimniß der glücklichen Liebe zwischen ihr und uns, welches zu ihrer Ruhe nöthig war, empfanden wir, als eine ungewohnte Störung, doppelt schmerzlich in dieser goldnen Zeit; denn immer hatte Offenheit unter uns gewaltet; doch tröstete uns der Mutter sich stets gleich bleibende Achtung und Freundschaft für Schiller.

„Dieser arbeitete an seinen Vorlesungen, an der Thalia und dem Geisterseher, und schweifte in den schönen Herbsttagen in der Gegend umher, in der Erinnerung und Hoffnung ihn anlächelte. Auch manche poetische Plane und Stimmungen entsprangen diesen Wanderungen, auf denen wir ihn oft begleiteten. Die Liebe und die sichere Aussicht auf ein glückliches häusliches Leben, welches immer der Gegenstand seiner Sehnsucht gewesen war, bildeten einen lichten Grund in seinem Gemüthe; aber die Ungewißheit der Epoche, wo Lottchen mit ihm leben könnte, erzeugte auch oft Sorge und Unruhe.

„Es graute ihm vor der Einsamkeit in Jena. Der günstige Moment, seine Bitte dem Herzog von Weimar vorzutragen, lag noch fern, und an ihrer Erfüllung konnte man doch noch zweifeln. Da alles an der Festigkeit der Existenz, die die Mutter beruhigen konnte, hing, so erging sich unsere Phantasie in tausend Planen, die dazu führen konnten. Städte, Länder und Verhältnisse mit wohlgesinnten Menschen, die nur der Gestaltung bedurften, lagen immer bereit. Die Phantasie durfte, wie Aladdins Zauberlampe nur gescheuert werden, und sie schüttete ihre reichsten Schätze vor uns aus."

Aber auch Schatten fielen auf diese Zeit. Schiller ward durch die Eifersucht von Charlotte Kalb peinlich beunruhigt; und „auch Lottens und Karolinens Glück ist nicht ungetrübt gewesen." Darüber Fielitz in seiner Ausgabe Schiller-Lotte, S. 51. Dies erste längere Zusammensein mit dem Verlobten zeigte ihr von neuem, wie viel lebhafter und anregender Karolinens Geist auf Schiller wirkte und ihn fesselte, als der ihrige, und die doppelte Brautschaft, die Schiller offen und naiv bethätigte, und die sie selbst bisher in ihren Briefen, wenn auch gewiß mit schwerem Herzen, anerkannt hatte, machte ihr jetzt viele heimliche bittere Schmerzen.

Aber auch Karoline, der Gegenstand dieser schmerzlichen Erwägungen, genoß die Freude des Beisammenseins nicht ungemischt. Die mannigfachen Gemütsaufregungen, welche durch die Krankheit der Erfurter Freundin*), die Verlobung der Schwester und das Schwankende und Unbefriedigende ihrer eigenen Verhältnisse auf sie eindrangen, steigerten ihre Nervosität zu einem besorgniserregenden Grade. Von all diesen stillen

*) Karoline von Dachröden, deren Lunge angegriffen zu sein schien.

und offenen Leiden klingen einzelne Töne in die Briefe der nächsten Zeit hinein.

Der Mutter war noch immer nichts verraten worden.

* *

Lotte an Schiller.

den 22ten Sbre Abends gegen 8. [Donnerstag.]

Möge der Engel unsrer Liebe dich begleiten! mein Theurer, Lieber; du bist nun nahe bei Jena, und ich hoffe ohne allen anstoß soll deine Reise sich enden. Ich sah deinen Wagen nach, und die liebliche Sonne that mir wohl, aber mehr noch der Gedanke, daß du doch nur 8 Stunden von uns wärst. Dein Kommen und gehen, wie ist es doch nun so anders! seit ich weiß daß wir uns immer wieder so finden wie wir uns verließen, daß unsre Liebe bleibend ist, so daurend wie unser Dasein. Aengstlich sah ich dich sonst gehn, denn ich wuste nicht, ob nicht mein Bild aus deiner Seele verdrängt werden könnte, ob dir nicht ein andres Wesen das geben könnte, was nur meine Liebe dir zu geben wünschte, dein Kommen erwartete ich furchtsam, ob ich dich noch so finden würde wie ehedem. Diese Besorgniße sind aus meiner Seele verschwunden, und es trägt etwas bei, mir den Gedanken der trennung von dir zu erleichtern. Aber fehlen thust du mir immer; und es

ist mir als wäre ich von den beßren theil meines Wesens geschieden. Es ist Alles leer und todt außer mir, da ich deine Gestalt nicht mehr sehe, aber in meiner Seele stehst du immer vor mir, und ich wähne dich überall zu finden, und möchte das liebe Bild fest halten. Was uns dein Besuch war, fühlst du. Dank dem guten Schicksal, daß uns vereinigte! Es war ein vorbild unsres künftigen Lebens, jeder tag wird uns schöner durch unsre liebe werden. Fühlst du nun, wie ich dich liebe? Ich kenne kein Dasein mehr als in dem Gefühl, daß du mein bist, daß ich dir gehöre. Deine Liebe ist der lichte Punkt in meinem Leben, alles andre verliehrt sich darin, nur durch sie wird mir alles erhellt, ich hatte keinen Begriff von dieser Existenz, ich suchte umsonst, meinem Leben das Intereße zu geben, das nur allein der Zauber der liebe geben kann. Eine neue, schönre welt hat sich mir geöfnet, seit meine Seele nur in dir lebt. —

. . . es kann kein Mensch hier fühlen wie du uns fehlst, o ich möchte die ganze Welt aufbieten, und ich würde nicht verstanden werden!

Freitag früh [den 23. Oktober.]

Guten Morgen, du sizest nun wohl wieder an deinen Schreibtisch, aber unser Bild ist dir nicht fern. Du hast doch alles noch gefunden wie es war, die schönen Hausjungfern geschäftig, dich zu bedienen und zu empfangen? Die

bewegliche Magd das Gegenbild der Bequemlichkeit, wird schon in deiner Stube sich herum drehn. — Karoline ist noch wie gestern, das Zucken ist noch nicht vorbei, es macht mir oft Sorge, daß es nur nicht schlimmer noch wird, und sich gar nicht mehr verliehrt! Ihre Gesundheit fürchte ich wird nie wieder ganz hergestellt werden weil ihre Nerven durch ihre Schwäche zu viel Reizbarkeit erhalten haben, alles spannt sie also stärcker an, sie wird nie die Ruhe und Gleichförmigkeit, die zur Gesundheit nöthig ist, wieder erhalten.

Ich bin heute beßer wieder wie gestern, aber doch noch nicht ganz wohl. Ich sehne mich den tag ganz stille mit Karoline zu verleben, aber das geht nicht; denn die chere mere und die Pr. werden kommen, und der thee wird nicht so gut sein, als da wir ihm zusammen tranken. Daß es eine Zeit geben wird, wo wir nicht durch den Zufall getrennt werden können, ist mir der beste Trost, und ich will ihm recht faßen, diesen schönen Gedanken, und mich darauf stüzen, wenn ich zu sehr fühle, wie du mir fehlst. . . .

Wärst du noch bei uns, du würdest uns wieder einen Siz in der Sonne bereiten, sie ist wieder so freundlich, ich sehe si . auf den Pappeln glänzen. Ich schreibe aus deinen Tintenfaß, auch vielleicht mit der Feder, wo du schriebst. — Der Brief soll auf die Post, lebe wohl theurer lieber. Meine Seele ist bei dir.

Deine L.

Schiller an Lotte und Karoline.

Jena, Freitag abends [23. Oktober.]

Gestern Abend um 10 bin ich glücklich angekommen und sehe mich nun wieder an der Stelle, die ich vor 5 Wochen so freudig verliess. Ich weiss noch nicht, ihr lieben, wie ich mich jezt wieder darein finden werde, daß mir ganze Tage ohne euch vorüber gehen. Ach ich fühle, ich bin noch immer unter euch. Euer Bild in meinem Herzen hat ein Leben und eine Wirklichkeit, wie keins von allen den Dingen, die mich so nahe umgeben. . . .

Die Collegien haben erst gestern angefangen, und zwar nur die Vormittags collegien, so dass ich gar nichts versäumt habe. Den nächsten Montag aber fangen die Nachmittagsstunden an, und ich muß ohne Barmherzigkeit auch daran. Mein Kopf ist heiter und ich fühle den Muth in mir, den ich brauche, um auszudauren.

Heute Vormittag begegnete mir etwas das mich zu lachen machte. Es hatte sich ein fremder Professor der Mathemathik bey mir melden lassen. Er wollte nichts geringeres von mir, als dass ich einem Unternehmen beytreten sollte, welches er in Frankfurt a. Mayn ausführen wollte. Er wollte dort ein Lyceum oder Musäum nach Art des parisischen errichten, worinn nehmlich über wissenschaftliche Dinge und schöne Kunst Vorlesungen gehalten würden. Er verlangte 200

Häuser zu Abonnenten, jedes sollte 50 Gulden jährlich bezahlen; drey Professoren sollten sich in das Werk vertheilen, einer in Naturwissenschaften, ein anderer in mathemathik und Experimental physik, ein dritter in philosophischen und schönen Wissenschaften. Aus allen Wissenschaften aber sollte nur das Interessante gewählt, und auf eine Art, die den Liebhaber befriedigt, vorgetragen werden. Er rechnete vorzüglich auf die Damen, und meynte, daß es bald Ton werden würde, das Lyceum zu besuchen. Er selbst war in Frankreich und Italien, wie er sagt; indessen erweckte er mir keine hohe Meynung von sich. Es war mir aber lustig, dass ich gleich den andern Tag nach unsrer Trennung einen Antrag erhielt, der mich fast ganz biss nach Mainz*) führte, wenn er zur Ausführung käme. Ich habe mich zwar nicht darauf eingelassen, weil ich keine Erwartungen von dem Herrn habe und keinen Glau-

*) Vgl. Fielitz a. a. O.

„Der in Erfurt residierende Koadjutor und Statthalter des Mainzer Kurfürsten, Karl v. Dalberg, welcher ein Verwandter der Dacherödens war, hatte wohl zu Frl. v. Dacheröden seinen Beifall über Schillers Werke und sein Interesse an Schillers Person geäußert. Daran knüpften sich in dem Rudolstädtischen und Erfurtischen Kreise Wünsche und Pläne für eine Uebersiedelung nach Mainz, sobald Dalberg dort Kurfürst wäre. Bald wandte Schiller sich selbst schriftlich an Dalberg. In Mainz war damals eine Universität."

ben an Frankfurth; aber ich wünschte mir nichts mehr, als eine Beschäftigung dieser Art, wo ich nicht mit rohen Studenten zu thun hätte, und eine Auswahl unter dem, was mich interessirt, machen dürfte. Ueber die Mainzer Professoren schimpfte der Herr sehr; er nannte sie trockene Pedanten. Gern hätte ich ihn mehr darüber ausgefragt, aber ich hielt ihn weder für instruirt noch für unpartheyisch genug dazu.

Morgen, meine theuersten, erhalte ich Briefe von euch. Möchte ich hören, daß deine Gesundheit sich bessert Caroline; dieß ists, was mir jezt viele Unruhe macht. Ich fürchte zwar nichts für jezt, aber ich fürchte, daß diese Zufälle öfters wiederkehren möchten. Körperliche Zerrüttungen könnten das freie Spiel Deines Geistes stören und dir gerade das, was dich und uns in dir glücklich macht, verbieten. Deine Seele hat Stärke, aber eben darum darf das Instrument nicht schwach seyn, worauf sie spielt, sonst wird sie es durch jede lebhafte Bewegung angreifen. Sey also wachsam über deine Gesundheit! Meine Glückseligkeit hängt an deiner Liebe, und du mußt gesund sein, wenn du liebst.

Adieu meine theuersten. Meine Seele ist euch nahe. Ich bin nicht von euch getrennt. adieu. adieu. S.

* *

Lotte an Schiller.

R. den 24ten Abends 8 uhr. [Sonnabend.]

Morgen kömmt endlich der sehnlich erwartete Brief von Dir, ach ich kann den Morgen kaum erwarten! ich möchte immer diesen tagen gebieten können, daß sie schneller als die andern wiederkämen, wie trüb und leer ist das Leben ohne dich! es ergreift mich oft ein so inniges weh, daß ich meine ich müßte fort, müßte zu Dir. Gut nur daß ich dir es jezt sagen kann, wie oft ergriffen mich diese Gefühle, ehe wir uns näher kamen, und ich durfte sie dir nicht sagen, weil es doch einmal nicht so ist, daß man es so gerade sagt, und dann wußte ich doch nicht so eigentlich ob ich dir das war, was du mir. — Ich fühle es wohl daß dich meine anscheinende Kälte oft angestoßen haben mag, mein Theurer Lieber. Meine Anhänglichkeit für Dich konnte ich dir nie so wie ich wünschte fühlen machen. Meine natürliche Bescheidenheit, nie den geringsten schein von Zudringlichkeit zu haben, mag wohl eine der Ursachen sein. In W. konnte ich als eine neue ankommende Bekanntschaft (ich will dir doch das rothe billet wieder ins Gedächtnis rufen) nicht mehr als deine ältern Freundinnen verlangen, sogar weniger, und meine Bescheidenheit erlaubte es nicht, mehr Ansprüche auf dich zu machen, so sehr mich mein Herz zu dir zog. — Auch bei deinen Aufenthalt unter

uns voriges jahr kam mir zuweilen ein Mistraun auf mich selbst an, und der Gedanke, daß dir Karoline mehr sein könnte als ich, daß du mich nicht zu deinen Glück nöthig hättest, zog mich auch mehr in mich zurück, fühle ich nun, da ich darüber nachdachte, weil sich auch da wieder meine Bescheidenheit und furcht lästig zu sein einmischte. Sieh Lieber dies waren vielleicht zuweilen die Ursachen meiner Kälte, die dir weh that. die Menschen die mehr Zutraun auf sich selbst haben, sind wohl glücklicher, zuweilen möchte auch ich anders sein, aber ganz kann ich mir es nicht immer nehmen; und ich denke mir oft wieder, es wäre ein unabänderlicher Carackterzug, der zu meinem Wesen gehören muß, und der mich zu dem was ich jezt bin machte. ich hatte wie ich klein war einen Hang zur Eitelkeit, der mich wenn er mir geblieben wäre, recht unerträglich hätte machen können; da ist es nun doch beßer, ich bin zu bescheiden, als zu eitel. Ich kenne nichts was mich mehr zurückstößt als übertriebne Eitelkeit. Es wird eine schöne Zeit sein, wenn wir erst ganz für einander leben, wie vieles wird sich nach und nach im ungestörten beisammensein entwickeln, wie vieles werden wir noch in einander finden, was uns näher, und enger noch verknüpfen kann! — . . .

Hier ist dein Meßer, daß ich sorgfältig aufbewahrt habe, und auch der rothe Stift. Morgen

noch einen Gruß von mir, denn weiter werde ich nichts hinzufügen können.

Montag früh. [26. Oktober.]

Leb wohl lieber! Ich umarme dich herzlich.

Deine L.

* *

Karoline an Schiller.

Sonnabend Abends.

Die Stein kam heute; weißt du, daß der Kalb ihr Mann in Weimar ist*)? Die S. sprach mir heute lange über G[oethe]. Es sind böse Reminiscenzen in ihr geblieben, doch ein andermal. . . .

* *

Schiller an Lotte.

Donnerstag abends. [29. Oktober.]

Laß alle rothe Billets auf immer unter uns abgethan seyn liebe Lotte. Von mir hast du keins mehr zu erwarten, und ich hoffe, dass ich mir von dir keines zuziehen will. Du hast gegen

*) Mit dem sie in Scheidung lag.

mich nicht anders seyn können als du warst, und wenn ich nicht war, was ich seyn wollte und gesollt hätte, so kam es daher, weil ich in Einem Falle mit dir bin, ich habe die grosse Meinung nicht von mir, dass ich auch gleich glaube, was ich wünsche. Ohne Carolinen hätte ich lange mit dir umgehen können, ohne es deutlich zu hoffen, daß ich dir mehr seyn könnte als dein Freund. Soll ich es dir gestehen? Ich hielt dich nicht mehr für ganz frey. Eine frühere Neigung, fürchtete ich, hätte dich gebunden, und ihr Eindruck würde durch einen neuen nicht ganz mehr zu verlöschen seyn. Vielleicht, wenn mir dieser Gedanke nicht vorgeschwebt hätte, würde ich schneller in deiner Seele gelesen haben.

Aber diese Dinge sollen uns nicht mehr beschäftigen. Haben wir uns doch verstanden und gefunden und gehören uns auf immerdar! – Nur vorwärts liebe theure, laß uns sehen!

. . . . .

Du mußt mir ja viel schreiben, meine Liebe. Jezt ist es noch an dir, etwas mehr mir zu geben, als ich dir geben kann, aber ich will alles, was du mir mehr schreiben wirst als ich dir, als ein Capital bey mir bewahren, und es dir einst wenn ich freyer bin, mit recht hohen Zinsen zurückgeben. Ja, du wirst es gewiß, denn du weißt, daß du für meine Freude arbeitest. Deine Seele muß sich in allen ihren Gestalten vor mir verklären, und daß ich dir nahe bin, daß du

[an] mich denkst, daß kannst du mir nicht zu oft wiederholen. Ach! immer neu überströmt es mich das Gefühl, daß du mein bist, daß wir einander gehören, daß wir unzertrennlich sind!

Ein Monat und ich sehe euch wieder; vielleicht nicht einmal solange. Ich habe euch dann in meinem Zimmer, an dem Ort gesehen, wo ich euch mein einsames Leben leide, wo eure Gestalten schon längst eingewohnt sind. Ich habe dir auch etwas zu zeigen, was ich gestern bekommen habe und was mir sehr viel Vergnügen gemacht hat; meine Schwester aus Meiningen hat meine Familie gemahlt, und diese hat sie mir nun copirt. Mein Vater und meine Mutter sind ziemlich getroffen, meine Schwestern kann ich nicht beurtheilen, weil sie indessen groß geworden sind. Ich bin begierig, ob du die Ähnlichkeit zwischen meinem Vater und mir nicht auch finden wirst.

Adieu adieu theure Lotte. Für Karolinens Gesundheit wirst du sorgen und dich hoffentlich auch schon in der Wirthschaft darauf einrichten. Leb wohl meine liebe. S.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Freitag Abends [30. Oktober.

Nun habe ich meine erste Vorlesungswoche geendigt, den 16ten Theil von dem ganzen Winter-

collegium. Das Alletagelesen scheint mich nicht zu belästigen, im Gegentheil ich werde in einem gewissen Feuer der Arbeit dadurch erhalten, und jezt schon glaube ich einen schnellern Gang der Zeit zu bemerken. Wie ist mir eigentlich so wohl, daß ich mich mit keinem hiesigen Menschen vermische. Der Gedanke an euch ist meine Gesellschaft, immer gleich neu und gleich wohlthätig für mich. An diesem kurzen Bande geht mein Leben und ich kann ihm nicht weit entfliehen, so zieht es mich an den einzigen schönen Punkt meines Lebens ach meines ganzen Daseyns! zurück.

Zwischen Rheinhold und mir ist doch eine kleine Annäherung vorbereitet. Ihr wißt, daß ich ihn nicht gern von mir entfernte und daß ich deßwegen bange war. Der Zufall fügte es, daß Wieland vor einigen Tagen hier war, und sich durch Rheinhold zu mir bringen ließ; dieser mußte es ehrenhalber thun, und so sahen wir uns, ziemlich ohne Zwang, das erstemahl wieder, weil wir unser Verhältniß einen dritten nicht merken lassen wollten. Die Rede gab sich von meiner im Merkur gedrukten Vorlesung, die Reinhold zu lesen wünschte. Ich schickte sie ihm und erhielt dafür sein neues philosophisches Werk zum Präsent. So stehen wir nun, und ich bin froh, daß die Menschen so versöhnlich sind. Wieland ist ein jämmerlicher Tropf, wenn er auf

sich zu reden kommt, welches kein so gar seltner Fall ist. . . .

Schulz*) weiß sehr unterhaltende Partikularitäten von dem Aufruhr in Paris zu erzählen, gebe der Himmel, daß alles wahr ist was er sagt! Ich fürchte, er übt sich jezt im Vorlügen solange, biß er die Sachen selbst glaubt, und dann läßt er sie drucken. Einiges was mir eben einfällt will ich euch zum Besten geben, ihr könnt bey Hof damit Glück machen. Schulz beobachtete den König bey der Gelegenheit wo ihm die Kokarde zugesteckt wurde. Er hatte sie in der Einen Hand, und die andre stack in der Weste und hielt den Hut unter dem Arme. Als nun auf einmal geklatscht wurde, und er glaubte, daß er mit klatschen müßte, so wußte er sich keinen Rath, denn beyde Hände hatten schon ihre Verrichtung. Er entschließt sich also kurz, nimmt die Kokarde in den Mund, und klatscht herzhaft mit. Ist das nicht eine edle Gegenwart des Geists für einen König von Frankreich? — Ein andermal als er in den Wagen stieg hielt ihn eine Hökersfrau am Arm und sagte ihm mit Vertraulichkeit. Eh bien, Sire, à présent nous pouvons conter sur vous? — Schulz selbst hätte gelegenheitlich mit aufgehenkt werden können. Wie er bei dem ersten Aufruhr aus dem Palais royal kam, kam

*) Friedrich Schulz (geb. zu Magdeburg 1762, gest. 1798), Romanschriftsteller. Viel gelesen war sein Roman Moritz.

ihm ein Tross besoffenen Gesindels entgegen, und weil sie ihn für einen Engländer hielten, so würdigten sie ihn, ihn an ihrer Spitze zu sehen. Sie drangen ihm eine Flinte auf, und erklärten ihn zu ihrem Anführer. Er mußte mit, gern oder ungern, und zitternd trug er seine Flinte. Unterwegs erwischen sie einige andre, die sich aber entschuldigen, weil sie fremde seyen und mit der Sache nichts zu thun haben wollten. Comment sagte einer von den Trunkenbolden, der ein Savoyard war, vous ne férés rien pour l'humanité? Unter diesem Wortwechsel retirirte sich Freund Schulz in der Stille und warf seine Flinte von sich. — Als in Versailles ein so erschreckliches Gedränge von Menschen war, hatte das Volk alles was von Essen da zu finden war, aufgebracht und aufgegessen. Ueber dem Tumult hatte der König nicht gefrühstückt, und die andern hatten ihn vergessen. Wie es gegen Mittag zuging und die Gefahr sich gelegt hatte, fieng er an zu hungern, und einige seiner Hofleute fragten es ihm ab. Da äusserte er denn, dass er ein Stückchen Huhn und ein Glas guten Wein kosten möchte. Man schickte durch ganz Versailles, aber nichts war mehr zu finden. Endlich brachte man ein Stück schwarzes Brod und einige Gläser sauren Wein. Er tunkte das Brod darein, und verzehrte es mit Begierde. Diese kleine Anekdote hat mich interessirt.

[Schluß fehlt.]

Lotte an Schiller.

Kochberg den 1ten 9bre 89. Abends. [Sonntag.]

Guten Abend mein Geliebter, du wirst dich wundern wie ich dir von K. aus schreibe, deine Gedanken suchen mich heute gewiß nicht hier, die Stein wollte mich mit haben. Diensttag bin ich schon wieder in R oder doch Mittewoch. — Mit inniger Sehnsucht erwartete ich heute deinen Brief, es war eine so lange, lange Zeit zwischen Diensttag, und Sonntag. Es war mir noch einmal so lang, weil ich auch die freude, dir zu schreiben, nicht ruhig genug genießen konnte, weil meine Zeit nicht hinreichte. — Es ist als würde ich auch in meinen Gedanken gestört, und ich kann dir heute nicht so frei schreiben, weil ich Menschen um mich weis, die St. und J. sizen in einer andern Ecke des Zimmers, weil ich am Schreibtisch size. Ich bin jezt noch einmal so gern hier, weil du doch den Ort sahst, mir däucht du wärest um mich, und ich sähe dich überall. Nur dann ist mir wohl, wenn ich mir dich denken kann, wenn Dein Bild vor mir schwebt. Ich möchte dir heute manches über deinen Brief sagen aber ich kann es nicht so recht. So viel aber kann ich doch, daß auch mir der Gedanke an rothe billets nicht mehr kommen wird.

. . . Ich habe einiges von der K[alb] gehört, was ich mir nicht so von ihr gedacht hätte; sie

muß erstaunend heftig sein, oder ist es der J nur so vorgekommen, du sollst es einmal hören. Ich habe doch eigentlich die Ruhe im Carackter gerne, bei jeden übertriebnen Gefühl, und jeder zu heftigen bewegung verliehrt doch die Seele an ihrer Würde, es macht mir noch einmal so wohl, wenn ich die Menschen starck und fest in sich selbst sehe; wenn sie sich nicht so leicht von jeden Gefühl hinreißen laßen. In manchen mag es aber auch Krankheit sein, daß sie größre Reizbarkeit haben, und ihre Gefühle sie überwältigen.

Ich freue mich die Bilder deiner Familie zu sehn, der Plan über Jena zu reisen will noch nicht so recht gefallen, die chere mere meinte lezt, es wäre doch ein großer umweg, es wird sich aber schon einrichten laßen. Die St. kommt wahrscheinlich nicht uns dort entgegen, weil sie vor den 18. 9ber nicht nach W. kommt. Da wird es ihr wohl nicht freude machen, so bald darauf wieder zu reisen. Der gallante Lorbeerkranz wird uns hoffentlich doch im Gasthof laßen; daß er für deinen Hals sorge trägt, ist doch gar artig.

Nun adieu, mein nächster Brief soll länger werden. Leb wohl Lieber, Du bist meinen Herzen immer nahe; adieu adieu. Ich lebe nun schon wieder in der süßen Erwartung deines Briefs.

L.

Karoline an Schiller.

Sonntag [1. November. Rudolstadt.]

Die Stein ist heute weg, und Lottchen ist mit —

Montag früh [2. November.]

Ich stimmte die letzten Tage unseres Zusammenseins besser mit der Stein. Sie war in eine stille Trauer über ihr Verhältniß mit G[oethe] gesunken, und da schien sie mir wahrer und harmonischer als in der widernatürlichen [Stimmung] von Gleichgültigkeit oder Verachtung. Ein zwölfjähriges zärtliches Verhältniß kann sich nicht in so wilrige Empfindungen auflösen, ohne die besten Kräfte des geistigen Lebens zu vernichten. Viele Schwächen muß G. haben, und zur Freundschaft gehört Stärke. . . .

* *

Schiller an Lotte.

Jena, den 3 Nov. 89 [Dienstag.]

Du sitzest wohl jetzt in dem großen Saal zu Kochberg, meine liebe Lotte, und betrachtest die schönen Tapeten, die deinen Kunstsinn bilden und üben! Meine leere Wände ziehen mir eure Bilder zurück, die ich des Tags hundertmal in Gedanken darauf male. Ich bin dem bösen Kerr-

berg noch immer gram vom vorigen Jahre her, wo es dich immer von mir wegnahm. Der Ausgang des Sommers wurde uns dadurch so gestört und unser Verhältniß zerrissen, wenn es eben im besten Gange war.

Jezst magst du seyn wo du willst, so bist du bey mir und ich bey dir. O wie viel anders ist jezt alles! Die schöne Gewißheit und neben ihr die selige Ruhe. Wenn nur erst alles mit der c[hère] M[ère] jetzt im Gange wäre. Ich wünschte so gern allen Mißklang aus unserm Leben zu entfernen und aus deinem Verhältniß mit ihr. Doch habe ich die beste Hofnung, die c. M. wird sich in das fügen, was nicht zu ändern ist. Das Unglück ist geschehen, und einmal mehr oder weniger Hände zusammenschlagen über dem Kopfe — das macht nicht viel aus. Meynst du, sie wird auf meinen Brief sogleich sich gegen euch oder gegen Carolinen allein äusern? Sie wird wohl gar gleich einen Wagen mit sechsen anspannen lassen, um nur recht schnell bey euch zu seyn, und den Jammer anzufangen. Im Ernste aber, ich möchte wißen, wann ich ohngefehr vermuthen könnte, daß sie mit euch darüber spricht. Ich würde diese Stunde mit Ungeduld zubringen. Es ist doch eine gute c. M.! Sie zieht in das Schloß um Prinzessinnen zu bewachen, und ihre eigenen — überläßt sie dem lieben Himmel! Im Grunde, fürchte ich, ist sie doch gar nicht auf so einen Antrag vorbereitet, und wird

also schrecklich überrascht werden. Sie hat bloß aus Aengstlichkeit wegen des Schicklichen mein öfters Leben mit euch bedenklich gefunden, und sonst nichts als Freundschaft zwischen uns vermuthet. Dieß wird sich nun Alles aufklären und ich erwarte es mit Begierde. Sontag früh ist die Prüfungsstunde für sie. . . . Wie listig ihr es mit der Reise über Jena noch einrichten werdet, bin ich begierig zu erfahren. Aber auf jeden Fall ist es eine gewisse Sache. Meine Erklärung gegen die c. M. wird auch etwas Einfluß darauf haben, guten oder schlimmen. Ich sehe euch schon in meinem Zimmer, ihr müßt euch auf alle meine Stühle setzen, und euer Bild, wo möglich, in meinem Spiegel lassen. Alles, wann ihr fort seyd, muß mir sagen, dass ihr da waret. Aber wie wir uns den Lorbeerkranz vom Halse schaffen, darauf muss noch raffinirt werden.

Lebe wohl meine theure Liebe. Ich drücke dich an meine Seele und meine Gedanken sind bey dir. Ich lebe noch immer ganz eingezogen hier, und habe heute auch mein Collegium absagen lassen, weil eine Arbeit mich noch fesselt. Auch morgen lese ich nicht, und die freyen Tage, ob ich gleich eben so viel daran arbeite, thun mir doch sehr wohl, weil sie mich mir selbst überlassen, aber meine theuerste. Adieu! S.

* *

Noch ehe vorstehende Briefe in Rudolstadt angelangt waren, sandte Karoline am Mittwoch den 4. mit expressem Boten ein Billet an Schiller mit der Weisung, noch nicht an die chère mère zu schreiben; die Gründe sollte ihr nächster Brief bringen.

Derselbe fehlt.

* *

Lotte an Schiller.

Freitag den 6ten 9ber 89. früh.

Guten Morgen mein Theurer Lieber. Dein Brief gestern war mir wohlthätig, ich fand ihm als ich nach Hause kam; Ich blieb bis gestern Nachmittag in Kochberg. Auch mir hat es manchen unruhigen Eindruck vorigen Sommer gegeben. Wenn ich mir dich in R. dachte und doch fern war, der bange Gedanke daß du dich gewöhnen könntest, mich zu mißen, trieb mich oft in den dunkeln Gang am Waßer, und ich lebte meinen Schmerz, deine billets, deine Briefe die du mir nach Kochberg schriebst gaben mir da manchen trost, ich fühlte doch wieder daß ich dir fehlte, daß du meiner dachtest, und ich saß manche Augenblicke in den Tempel am Wasser, freute mich des süßen Gefühls dir etwas sein zu können. Wohl mir daß es nun anders ist, daß die schöne Gewißheit, daß du mein bist, mein leben erhellt! Es ist wohl beßer, wie es

Karoline gemacht hat, daß sie dir schrieb du solltest noch warten mit den Brief an die ch. m. Ich denke nicht daß sie ein Jammergeschrei anstellen wird, sondern es wird sie rühren, wenn sie denkt es sei in ihrer Gewalt mich glücklich zu machen, sie trägt die Nothwendigkeit mit mehr Unterwerfung. Nur dies würde sie kränken wenn **sie** wüßte, daß es schon unter uns so vorbereitet wäre, weil sie sich so Romanenhafte Ideen vom Zutraun der Kinder gegen ihre Eltern macht. — — — Ueber deinen Brief von voriger Woche sollst du noch etwas hören.

Nein Lieber ich hatte keine frühere Neigung, die mich so feßelte, daß der Eindruck den du auf mich machtest hätte schwächer sein können, ich fühle wohl ich kannte die Liebe noch nicht vorher, es war nur eine wärmere freundschaft, die mich vielleicht zu einigen zog, aber nicht das Gefühl daß mich nun belebt. Einmal glaubte ich in der Schweiz zu lieben, aber ich war noch ein Kind, und das Bedürfniß mein Herz anzuschließen, das Sehnen nach Liebe daß mir so von Siegwart u. a. m. geblieben war, machten mich empfänglicher Eindrücke anzunehmen. Aber es war nicht das Streben in meiner Seele, was ich jezt habe, dieses mächtige Gefühl, nur für dich, für dein Glück zu leben. Ja ich könnte mein eignes aufopfern, nur um dich glücklich zu wißen; könnte meine liebe, oder beßer mein Leben (denn dies kann ich nicht mehr trennen)

hingeben, um dich glücklich zu machen, dir ein schönes ungestörtes leben zu verschaffen, wenn du es ohne mein[e] liebe mehr sein könntest. Dein Glück, deine Ruhe sind mir das heiligste was ich kenne. . . . Wie es mit der Abreise ablaufen wird steht beim Himmel, wir müßen dich aber sehn, und sollten wir alles betrügen.

Es ist so lange daß wir uns nicht sahn, 14 tage nun! Mir ist es als viele wochen! Ich freue mich deiner Arbeit die dir schöne Momente gegeben. Wie wir den Lorbeerkranz auf gute Manier beschäftigen, wenn wir dort sind, wird uns der Genius der Liebe, oder gewiß ehr uns als den lorbeerkranz günstig ist, noch eingeben; sie muß uns erschrecklich lieb haben. Nun lebe wohl bester, geliebter, ich möchte einen nahmen finden können, der dir das sagte, was Du mir bist! Meine Seele ist mit Dir. a lieu. adieu.

L.

* *

Lotte an Schiller*).

Montag früh gegen 10 uhr. [9. November.]

Möchte dieser Brief Morgen das erste sein, was dich begrüßt mein Geliebter. Warum bist du eben zu diesen Tage nicht hier! Voriges Jahr

*) Zu Sch.'s Geburtstag.

warst du mit uns, aber wie kalt kommt mir nun alles vor was ich dir da sagte, wärst du hier, meine zärtliche Umarmung, das schlagen meines Herzens an den deinen, würde dir nun sagen ohne Worte, was Du mir bist, wie mein Glück nur durch dich erhöht wird. — O ich habe keine Worte dafür! Du wirst es fühlen, mein Theurer. Es wäre so artig gewesen wenn wir eben Morgen hätten in J. eintreffen können. Wie ungewiß war noch alles voriges Jahr! und der bange Gedanke, daß du uns bald verlaßen würdest lag schwer auf der Seele. Der Abend ist mir noch recht lebhaft im Gedächtniß wie du zu uns kamst. Ich hätte dir so gern recht viel gesagt, aber ich konnte nicht. Besser ist es doch nun, auch wenn wir dich entbehren müßen. Wißen wir doch, daß diese trennung nicht immer dauert, daß noch tage kommen, die wir ganz unsrer Liebe leben. . . . Es ist sonderbar, die Dinge wofür ich mich immer am meisten vorher fürchte, geben mir immer die schönsten freuden, ich durfte zuweilen nicht an die Reise nach Lauchstedt denken, so überfiel mich eine solche Angst, und ein Wunsch daß sie doch nicht vor sich gehen möchte, und doch war sie so entscheidend für das Glück meines lebens. Ich hätte vergebens in meinen leben nach Ruhe und Glück gestrebt, ohne das Bewußtseyn deiner Liebe im Herzen zu haben. O wie schön hat sich alles enthüllt, und wie leicht der Gedanke, daß du mein bist meine Seele

durch eine traurige Gegenwart hin, und hält mir die lächlende Zukunft für! . . . Lebe nun wohl mein theurer Einziger Freund, Möge der Engel unsrer Liebe dir morgen diesen Kuß, diese herzliche Umarmung bringen. Wir werden bei dir sein, du wirst das Umfaßen meiner Seele fühlen. Leb wohl, recht wohl. Ewig Deine treue

Lotte.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Jena d. 10. Nov. 89. [Dienstag.]

Daß mein Geburtstag heute ist, habe ich erst von euch erfahren, denn ich bin ganz unrichtig in der Zeit. Voriges Jahr hab ich ihn mit euch durchlebt — aber nein, ihr seid mir, unsrer Entfernung ungeachtet, heute viel näher, als im vorigen Jahr, da ich in eurer Mitte lebte. Meine Seele besitzt euch, und das ist etwas ganz anders als wenn eure Gestalten in meinen Augen lebten. Der Tag in Lauchstädt, jener Morgen, wo du, Caroline, ein so langes schmerzhaftes Stillschweigen brachst — wo das entscheidende Wort gesprochen wurde, das mein ganzen Wesen umkehrte — jener Morgen ist mir ein weit lieberer schönerer Tag, als der zehente November. Was läge mir an meiner Geburt, wenn ich nicht zur Freude gebohren wäre? . . . Welcher

böse Genius gab mir ein, hier in Jena mich zu binden. Ich habe nichts gar nichts dadurch gewonnen, aber unendlich viel verloren. Wäre ich nicht hier, so könnte ich leben wo ich wollte, könnte noch weit besser als jezt einen Plan zu einem Etablissement verfolgen, weil meine ganze Zeit mein wäre. Im äussern habe ich mich ganz und gar nicht verbeßert; im Gegentheil, ich habe Verlust erlitten, und mir heillose Bekanntschaften aufgebürdet, Verhältnisse, die mir zuwider sind. Meine einzige Hofnung ist auf den Coadjutor gesetzt. Versichert er mich bestimmt und nachdrücklich, dass er für mich handeln will, so lege ich bey dem nächsten Anlaß meine jenaische Professur nieder. Ich will aber auch im Preussischen etwas anzuspinnen suchen, und könnte ich nur Wien mit euch gut vereinigen, so wäre mirs nicht leid, in einem halben Jahre es durchzusetzen, daß ich dort wäre. Aber wie traurig, dass man von Dingen ausser sich abhängt! Wenn ich mir denke, daß wir drey zusammen, an mehr als Einem auserlesenen Platz mit 1000 Thalern vortreflich leben könnten und dass wir diese so gut als schon haben, denn wenn ich meine ganze Zeit in der Gewalt habe, und mein Geist frey ist, so sind mir 600 Rthlr. leicht, bloss durch Arbeiten der Schriftstellerey zu verdienen; denn ich habe sie in manchem Jahre wirklich mir erworben. Dann wäre jede Abhängigkeit, jedes lästige Verhältniß erspart, und wenn es ja seyn müßte,

so würde ich mit Jedem Jahre fähiger seyn, und vorbereiteter, ein Amt zu übernehmen, und vielleicht hätte ich alsdann die Wahl! Wenn ihr meynt, so will ich noch einen Versuch machen, der vielleicht durchzusetzen ist. Der Coadjutor kann mir vielleicht in der Pfalz, in Mannheim selbst, ein Etablissement verschaffen, entweder bey der dortigen Academie oder in Heidelberg. Sein Bruder*) muß alles thun, was er will — aber ich fürchte nur, dieser Bruder kann wenig. In Mannheim würde ich euch auch recht gern sehen, es ist ein lieblicher Himmel und eine freundlichere Erde — die ich alsdann erst mit Freude betreten würde. Aber bei diesem Mannheim fällt mir ein, dass ihr mir doch manche Thorheit zu verzeyhen habt, die ich zwar vor der Zeit, eh wir uns kannten, begieng, aber doch begieng! Nicht ohne Beschämung würde ich euch auf dem Schauplatz herum wandeln sehen, wo ich als ein armer Thor, mit einer miserabeln Leidenschaft im Busen, herumgewandelt bin.

Warum fallen mir diese Armseligkeiten wieder ein? Ich durchsuche alle Winkel der Erde, um den Platz zu finden, den das Schicksal unsrer Liebe bereitet haben könnte. Jena bleibt mir immer gewiß, und wenn mir der Herzog 200 Rthlr. Pension bezahlt, wie Reinholden, so würden wir

*) Der Mannheimer Theaterintendant Herbert v. Dalberg.

uns ganz bequem auf 1000 stehen. Diese 200 müssten sich schon finden.

Heute an meinem Geburtstag habe ich mein erstes Collegiengeld eingenommen, von einem Bernburger Studenten; was mir doch lächerlich vorkam. Zum Glück war der Mensch noch neu, und noch verlegener als ich. Er retirirte sich auch gleich wieder. Mit dem hiesigen academischen Senat kann ich Händel bekommen, und ich werde sie nicht vermeiden. Was für Erbärmlichkeiten! Weil ich auf dem Titel meiner gedruckten Vorlesung mich einen Profeßor der Geschichte nannte, so hat sich der Prof. Heinrich beklagt, daß ihm zu nahe getreten sey, weil ihm die Professur der Geschichte namentlich übertragen wäre. Ich bin, das ist wahr aber ich hab es jezt erst erfahren, ich bin nicht als Professor der Geschichte, sondern der Philosophie berufen, aber das lächerliche ist dass die Geschichte nur ein Theil aus der Philosophie ist und dass ich also, wenn ich das Eine bin, das andre nothwendig sein muß. Es ist soweit gegangen, daß sich der Academiediener erlaubt hat, den Titel meiner Rede, von dem Buchladen, wo er angeschlagen war, wegzureissen. Ich lasse es jezt untersuchen, ob er es für sich und auf seine Gefahr gethan hat, und je nachdem das ausfällt, werde ich meine Maßregeln nehmen; denn so lächerlich mir dieses Verhältniß ist, so wenig lasse ich mir etwas zuviel gescheinen.

Diese elende Zänkerey hat mir aber doch heute Laune und Freude verdorben; denn sie hat mich lebhafter daran erinnert, dass ich hier bin und ohne allen Zweck und Nutzen — ach und dass ich so schön in Weimar seyn könnte, wo ich euch zu erwarten hätte. O meine lieben, theuerste meiner Seele! — Prüft alle Möglichkeiten! — untersucht alle Fälle — und denkt ein Mittel aus, wie wir die Zeit unsrer Trennung verkürzen können. Das ist kein Leben, das ist nicht gelebt, wie wir jezt unsre Stunden hinharren müssen. Adieu. Ich kann und mag eure lieben Briefe heute nicht beantworten. Meine Seele ist zu trübe. Der erste helle Augenblick, den ich habe, soll euer seyn. Lebt wohl, meine Liebsten!

* *

Lotte an Schiller.

[Donnerstag 12. November.]

[Anfang fehlt.]

. . . Eben erhalte ich einen Brief von B[eulwitz] der eine gewaltige lobrede über Anacharsis macht, und mir sagt du würdest wohl mein Urtheil geleitet haben; Es ist mir recht lächerlich! und belustigt mich. — von den Pariser Frauens erzählt er schöne Geschichten die, hoffe ich, nicht so sein sollten, es hätten sich einige bei einem

erschlagenen Garde du Corps versammelt, sein Herz heraus gerißen, und sich das Blut in Pokalen zu getrunken*). Es wäre weit gekommen, wenn sie so sehr ihre Weiblichkeit vergeßen könnten.

Lebe nun wohl, mein Geliebter, sei heiter, ich möchte bei dir sein können. Ich schließe dich an mein Herz.

Diese Woche war mir lieb, denn wir hörten doch dreimal von Dir. adieu, adieu! L.

Ich komme wieder, es ist noch nicht so spät, als ich dachte. In Mannheim wäre es freundlich zu leben, und der schöne Himmel würde wohlthätig auf uns wirken. Erwähne nichts mehr Lieber, von dem was dir sonst begegnete, was dir vielleicht keine angenehmen Erinnerungen giebt; zum wenigstens nicht in so einen ton als der, in dem du es im vorigen Briefe sagtest. Meine Liebe umfaßt dich wie du bist, und dies was dir eben unangenehme Erinnerungen giebt, mußte vielleicht vorher gehn in dem Plan unsres lebens, um uns so wie wir es jezt sind, zu verbinden, mein theurer Geliebter. Nein laß diese Ideen nie wieder in dir so aufkommen. Das Gefühl unsrer reinern, höheren Liebe soll uns beleben, und wir wollen in die Zukunft blicken, die uns durch sie schöner aufgeht. . . .

Lotte.

* *

* Dies Motiv erinnert an Schillers „Glocke".

Schiller an Lotte und Karoline.

Sontag abends 15. Nov.

. . . Ich hätte nicht geglaubt, daß das Glück das eure Liebe, auch schon in fernen Ahndungen mir gewährt, in meiner Seele sich erhöhen könnte. Aber mit jedem Tage wird er reicher und unerschöpflicher — ach die Liebe ist das Einzige in der Natur, wo auch die Einbildungskraft selbst keinen Grund findet und keine Grenze sieht. Nur in euch zu leben, und ihr in mir — o das ist ein Daseyn, das uns über alle Menschen um uns her hinwegrücken wird. Unser himmlisches Leben wird ein Geheimniß für sie bleiben, auch wenn sie Zeugen davon sind.

Du kannst fürchten, liebe Lotte, daß du mir aufhören könntest zu seyn, was du mir bist. So müßtest du aufhören mich zu lieben! Deine Liebe ist alles was du brauchst, und diese will ich dir leicht machen durch die meinige. Ach das ist eben das höchste Glück in unsrer Verbindung, daß sie auf sich selbst ruhet und in einem einfachen Kreise sich ewig um sich selbst bewegt — dass mir die Furcht nicht mehr einfällt, euch jemals weniger zu seyn, oder weniger von euch zu empfangen. Unsere Liebe braucht keiner Aengstlichkeit, keiner Wachsamkeit, — wie könnte ich mich zwischen euch beiden meines Daseyns freuen, wie könnte ich meiner eigenen Seele immer mächtig genug bleiben, wenn meine

Gefühle für euch beide, für jedes von euch, nicht die süße Sicherheit hätten, daß ich dem andern nicht entziehe, was ich dem Einen bin. Frey und sicher bewegt sich meine Seele unter euch — und immer liebevoller kommt sie von Einem zu dem andern zurücke — derselbe Lichtstral — laßt mir diese stolzscheinende Vergleichung — derselbe Stern, der nur verschieden wiederscheint aus verschiedenen Spiegeln.

Caroline ist mir näher im Alter und darum auch gleicher in der Form unsrer Gefühle und Gedanken. Sie hat mehr Empfindungen in mir zur Sprache gebracht als du meine Lotte — aber ich wünschte nicht um alles, daß dieses anders wäre, daß d u anders wärest als du bist. Was Caroline vor dir voraus hat, mußt du von mir empfangen; deine Seele muß sich in meiner Liebe entfalten, und m e i n Geschöpf mußt du seyn, deine Blüthe muß in den Frühling meiner Liebe fallen. Hätten wir uns später gefunden, so hättest d u mir diese schöne Freude weggenommen, dich für mich aufblühen zu sehen.

Wie schön ist unser Verhältniß gestellt von dem Schicksal! Worte schildern diese zarten Beziehungen nicht, aber fein und scharf empfindet sie die Seele.

. . . Lebt wohl meine Liebsten . . . Ich drücke euch an mein Herz und diesen Kuß bringe euch der Engel der Liebe. adieu. adieu.

* *

Lotte an Schiller.

K. den 15ten 9bre. 89. Mittags. [Sonntag.]

. . . Wie es nur noch mit unsrer Reise wird? Ich will die St*) noch einmal fragen, ob sie nicht vielleicht hingeht, Sie hat noch einmal zu K[nebel] kommen wollen. Als ich den einen tag allein mit ihr in Kochb: war, habe ich ihr frei von unsern Verhältniß gesprochen, sie leitete mich darauf, und wuste schon voriges jahr manches, woraus sie es doch schließen konnte. Daß sie heilig ihr versprechen hält nichts von alle dem gegen keine Seele zu sagen, dafür stehe ich. Sie fühlt es selbst zu sehr daß es jezt noch, ehe die ch. m. etwas weis, nicht geheim genug gehalten werden kann. Ihre Schwester kennt sie, dieser sagt sie also sicher kein wort. Ich muß jetzt zur ch. m. adieu. adieu.

Nach 7 uhr.

Da bin ich wieder, mein Lieber, Glaube ja nicht daß die Stein indiskret ist, und es unsern Verhältniß nachtheilig sein könnte daß sie es weis. Sie schweigt gewiß, ihre Theilnahme an meinen Glück ist so innig, so wahr, daß es mir weh that sie zu hinter gehen; Könnte sie etwas auch nur entfernt beitragen, uns glücklich zu

*) Stein. (Lotte sucht einen Vorwand für die Reise.)

machen, sie wendete alle ihre Kräfte an. Sie liebt dich, kennt deinen Werth, und schäzt dich. Sie kennt die inconsequenz ihrer Weimarischen Freunde viel zu sehr, als daß sie mein Vertrauen zu ihr entheiligen sollte. Sie könnte vielleicht nun auch manches thun, um unsere Reisen nach J. zu befördern, da sie weis wie sie daran ist. Daß wir der ch. m. vor der Hand noch nichts sagen billigt sie. Es war mir ein rührender Abend, wie ich ihre liebe zu mir so fühlte, und wir von unsern künftigen leben sprachen. — Wir werden glücklich seyn mein Inniggeliebter, o ich ahnde es! Könnte meine Liebe zu dir für alles, was dir nur entfernt weh thun könnte, dich schüzen! Freilich kann sie dies nicht immer, aber alles mit treuen Sinn mit dir theilen, dies kann sie, und diese Theilnahme lindert den Kummer doch immer. Ich habe einige tage viel am Kopf gelitten; ein paar Mal wurde es durch gehen und sprechen, (weil die ch. m. und Pr. da waren,) so arg daß mir fast die Gedanken vergingen. Auch heute noch ist er nicht ganz helle, aber doch kommen Augenblicke wo ich gar keinen schmerz daran fühle. —

Montag früh 16. Nov.

. . . Nun wird es bald 2 jahre, daß wir uns kennen. Die Gegend um mich, die Farbe des Himmels, bringt mir den tag so lebhaft ins Gedächtniß, wie du zuerst zu uns kamst. Es war ein

schöner tag! Schnell faßte meine Seele dein Bild! Es ist doch wunderbar wie uns das Schicksal zusammen brachte; daß du so ungern unsre Bekanntschaft machen wolltest, macht mir rechten Spaß. Zweimal also in Deinen Leben drang dir das Schicksal unsre Gestalten auf, immer wieder deinen Willen (von Mannheim sollten wir eigentlich nicht rechnen) aber du hast uns da doch sehen müßen. —

Lebe wohl, ich muß aufhören, die Post möchte sonst abgehn. Donnerstag sehn wir wieder etwas von dir, es ist noch lange hin! Sei heiter und ruhig mein theurer Geliebter. Meine Seele ist bei dir! adieu! adieu.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Nachts, Montag. [16. November.]

Ich beschließe so gern die Tage mit ein paar Zeilen an euch, meine Lieben. Es ist mir dann, als hätte ich den ganzen Tag mit euch gelebt, und ich gehe mit fröhlichen Bildern schlafen. Ich sehe doch, daß ich euch öfter werde schreiben können diesen Winter, als ich anfangs hoffte, denn wenn ich auch noch soviel zu thun hätte, so geht meine Lust zu arbeiten doch nur zu einem ge-

wissen Punkt, und ich kann mir dieses einzige Vergnügen nicht versagen. Es wird mir doch unendlich mehr Freude machen, euch in Weimar zu wissen. Öftere Briefe von euch, die Möglichkeit, euch in 3 Stunden zu sehen, die Hofnung (wenn sie auch nie erfüllt wird) Euch zuweilen hier zu sehen - ach das sind Realitäten für mich gegen die andern Dinge um mich her. Euer Auffenthalt in Weimar wird euch viele Armseligkeiten zeigen. Ich fürchte es, aber euer Herz wird sie leicht aufnehmen und in heitern Bildern der Liebe werden sie sich verlieren.

Wenn wir nur erst im Februar wären, die ferne Ankündigung des Frühlings wird das Wehen der Liebe für mich seyn. Ach dieser Frühling bringt mir eine schönere Natur! Nur dieser Winter trennt mich von meiner Glückseligkeit! Ich hänge mit süssem Glauben an dieser Hofnung — nehmt mir sie nicht. Wie freudig und himmlisch sind meine Hofnungen, wenn ich mit ruhiger Seele dabey verweile. Nur ein Sturm in meinem Herzen kann mir sie verfinstern. Das Leben an eurem liebevollen Herzen ist eines grössern Kampfes werth, als ich noch zu kämpfen gehabt habe. Ich bin undankbar gegen das gute Schicksal — am Ziel eines mühevollen unglücklichen Lebens würde es eine herrliche Belohnung seyn, in euren Armen sich zu finden! und wie wenig hab ich noch dafür gethan! Aber Leiden können nur gar zu oft die Empfänglichkeit für die Freude

ersticken, und das zarte Spiel der Liebe zerstören. Wie gut ist es also, daß ich nicht gelitten habe, daß der Keim zur Freude und Liebe noch unversehrt in meinem Herzen lebt, um sich an dem eurigen zur Blüthe zu entfalten. Wie schön wird meine Seele in diesem Himmelstriche blühn. Die zarte bildende Hand der Liebe wird das edelste in mir veredeln. . . .

Dienstag Abends. Nur noch einen Gruß meine Lieben. Eure Briefe beantworte ich das nächstemahl. Möge dein Vertrauen zur St gut ausschlagen liebe Lotte! Ich fürchte mich vor den einsamen langweiligen Augenblicken in Kochberg, wo man so herzlich froh seyn wird, einander etwas neues erzählen zu können.

* *

Lotte an Schiller.

Donnerstag Abend den 19ten 9bre. 89.

Von der St. ihrer Verschwiegenheit bin ich gewiß, ihre Schwester war fort mit K[nebel] schon seit 14 Tagen, und sie hätte es ihr nie gesagt. Denn sie sprach nie wenn jene mit uns war, das geringste, was nur eine Beziehung auf uns hätte haben können, weil sie weis, daß sie leicht wieder erzählt, und nun da sie alles weis, fühlt sie noch mehr wie wichtig das Schweigen ist.

Wie es mit B*) gehn wird, liegt mir oft schwer auf der Seele, es muß anders werden; wenn ihn nur irgend jemand wo hielte, daß er gar nicht wieder käme, es wird noch manchen unangenehmen Vorfall geben, wo wir Muth nöthig haben werden. Die ch. m. will nun alles zum besten wenden, und heute ließ sie mich hart an, daß ich etwas gegen B sagte, was doch Wahrheit ist; aber sie will immer ich solle ihm recht schön mahlen, und seine Fehler verhüllen. Ganz offen kann ich noch nicht gegen ihm sprechen, wie er eigentlich ist (weil sie mich sonst allein für die Ursache hielte, daß ihn K[aroline] nicht liebt,) aber ich kann ihm doch nicht immer nur loben, und um seine Person in eine Glorie zu stellen, dazu ist mein Gefühl zu wahr, und ich kann zu wenig mich anders stellen, als ich bin.

Schön wird sich alles verwirrte noch auflösen in unsren Schicksal, und ruhige tage werden noch jeden Kummer versüßen, den wir jezt vielleicht noch zu tragen haben. Mir ist lichter in der Seele, und schöne Hofnungen dämmern mir wieder auf. Mein Kopf ist weniger gedrückt, die Unterhaltung mit dir hat mich angenehm aus mir selbst gezogen. Aber ich will doch aufhören, daß ich nicht zu viel schreibe, Morgen mehr mein theurer Geliebter, meine Seele umschließt dich. Schlaf wohl. . . . d. L.

*) Beulwitz.

Schiller an Lotte.

Donnerstag, 19 Nov. 89.

Wie nahe ist mir heute das Gefühl, meine theure liebe Lotte, daß du m i r lebst, daß ich d i r lebe, heute an dem Tage, da du gebohren bist. Dieser Tag hat auch m i r meine Freude gebohren, und das schöne Geschäft meines Lebens, deine Glückseligkeit auf meinem Herzen zu tragen. O gewiß, der dir das Leben gab, rechnete auf mich, und übertrug es mir, dir dieses Leben zu verschönern.

Wär es der letzte Geburtstag, den wir getrennt erlebt haben. Ich traue meiner Ahndung, daß er es seyn wird. Ach es ist ja ein so langes langes Jahr — sollte uns dieses ohne Erfüllung vorübergehen! — Nur einen heitern Blick in die Zukunft, dieses allein fehlt mir zur Freude dieses Tages. Wüßte ich nur erst mit Gewißheit die Zeit, wo unsre Glückseligkeit anfangen wird — alle Verzögerungen würde ich mit leichterem Muth ertragen.

(Sonnabend.) [21. November.]

Kummer drückt dich meine theure Lotte, was ist dir? . . .

Wenn es nicht das Ungewisse in unserm Schicksale ist, was kann dich betrüben, meine

Lotte? — O erhalte mir deine Zufriedenheit, die stille sanfte Gleichheit deiner Seele, die mir so wohlthätig werden soll, die meinen unruhigen Geist liebevoll zurückrufen wird. Lass mich immer — immer in den tiefsten Grund deiner Gedanken blik ken -- und wenn alles trüb und umwölkt ist um uns her, so laß Deine Seele mir helle seyn! Schreibe mir bald meine Liebe, dass du beßer — und heiter bist. Ich drücke dich an mein Herz, dein für immer. S.

[24. November.]

Dienstag früh.) Diesen Augenblick meldet sich der Bote. Ich schicke euch die Ananas, die mein Vater mir aus dem Garten der Solitude geschickt hat. Für meinen Geburtstag war sie bestimmt und ich bestimme sie für den Deinigen meine Lotte. Adieu, meine liebe. Mit der morgenden Post erhaltet ihr mehr. Küsse Caroline von mir. leb wohl meine Lotte.

S.

Lotte an Schiller.

R. den 22ten 9bre. 89. früh. 11. [Sonntag.]

Guten Morgen mein Geliebter, die ersten Zeilen heut, die ich schreibe sind für Dich. Heute

ist erst mein Geburtstag, du hast ihn früher geglaubt, denn du sagtest, daß du meiner gedacht hättest. Meine Seele umfaßt dich, mit inniger Liebe. Schön geht mir dieses jahr der Gedanke in meiner Seele auf, daß du mein bist, daß mich dieser Tag D i r gab; Wie traurig war er mir voriges mal. Dies ist nun vorbei! und nun wird jeder kommende Tag uns durch Liebe verschönert werden; sie wird mich durch das Leben leiten. Es schmerzt mich mein Lieber, daß ich Dir unruhe gemacht habe, meine Gesundheit ist beßer wieder, obgleich noch nicht ganz, der böse Schmerz am Kopf hat mich verlaßen, aber doch ist mir noch nicht so recht wie es sein sollte. Es wird beßer werden mein Geliebter. Um mich heute mit etwas recht schönen zu beschäftigen, habe ich in den Künstlern gelesen, und mir ist wohl geworden. Ich möchte das Gedicht immer wieder lesen, und kaum habe ich's weggelegt, so möchte ichs wieder nehmen. Wie sehr ziehe ich diese Philosophische Poesie (möchte ich sagen) der andern vor. Sie giebt einem immer neuen Genuß. Dahin gegen die andre, die nur ein Ausdruck der Empfindungen ist, ein oder mehrmals etwas giebt, und dann nichts mehr, als daß wir die Sprache noch gefällig finden, die uns die Empfindungen schön bezeichnet; aber die Gegenstände selbst verliehren das Intereße, und können uns nur da wieder etwas geben, wenn unsre Seele gerade in der Stimmung des Dichters ist.

Wie anders ist es mit der Art Gedichten wie die Künstler, da findet man in jeder Stimmung neue Schönheiten, und der Reichthum deines Geistes giebt immer neue. höhre Genüße. — Von ungefähr lag das Papier auf dem ich an dich schreibe, auf meinen tagebuch, unsrer Reise nach der Schweiz. es ist mir doch angenehm, daß ich dies noch habe, ich sehe daraus wie ich vor 6 jahren die dinge ansahe. und was meine Aufmerksamkeit am vorzüglichsten auf sich zog. Ich will dir es aus Spaß einmal geben. Von deiner Familie habe ich nichts gesagt darin, es wundert mich, denn es interesßierte mich doch, daß ich bei den Aeltern eines Dichters der so viele Anlagen hatte, war, dies Gefühl hatte ich doch schon, ich kannte einiges aus der Anthologie. die Räuber waren mir auch nicht fremd, und ich kann mirs entsinnen daß sie mich sehr angezogen haben als sie uns B zuerst las. — Hätte ich ahndung gehabt von meinen künftigen leben, von meinen dasein in deinen Herzen; wie hätte ich da jeden zug aufgefaßt, der mir dich hätte näher bringen können. — Dieser Schleier der unser Schicksal umhüllt! wozu soll er? warum können wir nicht die Decke wegziehn, und dahinter blicken? dies alles ist eine Ahndung einer höhern Macht, von einem Geseze der Ordnung in der Natur. Es wird nichts übereilt, alles entwickelt erst Zeit, und Zufall. . . .

Montag früh 23. XI.

An unser Sehen in J. habe ich noch keine rechte Freude, mag die St. da sein, oder nicht. Den Lorbeer Kr. können wir uns nicht vom Halse schaffen; wäre es eine große Stadt, wo nicht jede fremde Seele gleich bemerkt würde, so ging es treflich, da thäten wir gar nicht, als existirte sie. Aber das geht nicht, gingen wir auch nicht gleich hin, so erführe sie es und käme zu uns, dann bleibt sie den ganzen langen Abend, und unser ganzes zusammensein verliehrt die freude. Dies sehen wäre wohl beßer, als sich gar nicht sehen. aber es ist doch eigentlich wieder gar nichts. Daß sie uns im Gasthof laßen würde glaube ich ohnedem nicht, welche gedrükte lage wir in ihren hause hätten weist du. Wie wir uns am besten sehn könnten wäre freilich, wenn du einen tag uns gäbest, wenn das Wetter gut wäre, und kämest her geritten. Hier könntest du Geschäfte in der Buchdruckerei zum Vorwand nehmen. In 3 Stunden dächte ich könntest du hier sein. Dazu einen Sonntag genommen, so versäumtest du kein Collegium, und wärest Montag Nachmittag oder früher wieder in Jena und könntest Abends lesen, wenn es Deine Gesundheit erlaubte. Eigennüzig ist dieser plan wohl, denn wir sähen dich ungestörter, und du hättest doch wieder den Weg zu machen. Ich lege dir ihn aber nur vor, und wir machen es dann wie es

dir am liebsten ist. Wie du vorigen Merz hier warst, kamst du auch an einen Morgen ganz bequem von J. her. . . .

Nun leb wohl mein theurer lieber! Der Donnerstag bringt Briefe von Dir. Oder bringt sie der Bothe mit? je früher sie kommen, je lieber sind sie mir. Leb recht wohl!

d. L.

* *

Lotte an Schiller.

R. den 26ten 9bre. [Donnerstag.]

Ich hätte dir gestern gern ein Wort gesagt mein Geliebter, da ich deine Zeilen, und die schöne Frucht erhielt. Ich hatte aber keine Zeit, und heute und Morgen wird es auch nicht viel sein, was ich dir sagen kann. Doch vielleicht auf den Abend.

Meine Seele ist heller, mein Theurer Einziger; und es wird so bleiben. Mein Geist wird ganz heiter wieder werden, und ich werde diese ruhige Stimmung wieder erhalten, die meine Seele in reinen Einklang erhält, um dir das leben schöner zu machen. O dieser Gedanke erhebt mich so sehr! Keiner weiteren Erklärung bedarf es jezt, Offen wie vor dem Allsehenden Auge des Himmels, soll mein Herz immer vor dir liegen, du

sollst jede seiner Empfindungen auffaßen, wie das deine. Jezt nichts mehr davon! Mein Kopf ist auch leichter, und es ist mir beßer. Ich muß mich vor alles was das Blut zu sehr in Bewegung sezt hüten. Wir waren gestern bei Gleichens, wo ich nur wenig Punsch trank, und der Kopf that mir wieder weh; da ich dieses weis, muß ich mich in acht nehmen. Gesundheit ist so nöthig das leben schön zu machen.

Daß du uns die schöne Ananas gabst, hat mir ordentlich weh gethan, denn dein guter Vater freute sich gewiß so sehr sie Dir zu schicken. Heute haben wir das lezte gegeßen, was für dich bestimmt war, wenn du Sonntag gekommen wärst. man ruft mich. adieu.

Abends.

Nun komm ich wieder zu dir, es war heute Nachmittag unruhig. Wir sehn dich doch noch auf unsrer Reise, und bleiben einen Mittag in Jena. Sage ja dem L. Kr. nichts davon, in der Zerstreuung, denn wir gehen dann hin zu ihr, wenn die Pferde schon fort wollen, bleiben dann höchstens eine halbe Stunde, und beklagen aber herzlich daß wir so wenig von ihr haben genießen können. Kämst du bis Rotenstein entgegen, so s ä h e n wir dich wohl früher, aber mit dieser If. im Wagen wäre es kein gutes Reden, denn die ist klüger wie die lauchstedter, zumahl ahndet sie

gern zärtliche dinge, glaube ich. Wir müßen nur früh hier ausfahren, daß wir ein wenig länger in J. bleiben können. So kann kein Mensch etwas dawieder zu sagen haben, daß wir uns so auf der Flucht nur sehn, und doch ist dies sehen beßer als ein ganzer Abend bei dem Kranz. Der Kutscher hier hat gar keine Schwierigkeit gemacht, in einen tag die Reise zu machen, und der ch. m. kommt es ganz natürlich vor. Ich habe dir soviel zu erzehlen daß ich gerade das wichtigste zulezt sage. Wie Dir nur Karol. plan vorkommen wird? Ich habe recht gelacht darüber, daß wir nun gar noch B. zu unsern Beieinandersein nöthig hätten; daß K.s Lage beßer wäre, daß wir mit B auf einen leidlichen Fuß, der freilich nie herzlich werden wird, leben könnten, kann ich mir denken. Er war uns freilich unleidlicher und auffallender vorigen Winter, weil wir in uns nicht ruhig waren. Die ch. m. würde sich fügen, wenn sie erführe was geschehn könnte*), wenn der Plan nicht ausgeführt würde. Wir sind ihr zu nöthig, und sie sähe daß wir glücklich wären. — nur Du müstest es recht überlegen, ob gar nichts dir dadurch an deinen Planen verrückt würde, und werden könnte. Deine Liebe soll deinem Ruhm kein Opfer bringen, dein Glück, deine Ruhe ist ja nur, was wir suchen, und eine reife Ueberlegung aller Umstände ist nöthig dazu mein theurer Geliebter.

*) Karolinens Trennung von Beulwitz.

K. wird dir dies schon ausführlicher gesagt haben. Mich könnte B—s Existenz unter uns belustigen, er sollte geehrt werden, so viel er wollte, wenn er artig wäre, er ahndete nicht was ihm auf dem Fuß nachginge. von seinen launen brauchten wir keine Notiz zu nehmen. Seine Geschäfte nehmen so immer mehr überhand, er könnte weniger um uns sein, und auch K. weniger sehn. Und zuweilen über wißenschaftliche dinge läßt sich auch sprechen; liegt auch nichts an seiner Meinung, so giebt es einem doch selbst gelegenheit seine eignen Ideen darüber klärer zu machen, indem man darüber spricht. von K.s Seite müßten viele Explikationen vorher gehen, daß er wüste, woran er sich zu halten hätte, damit er ihre Ruhe nicht durch seinen Mangel an Feinheit (das doch immer so auffallend ist) störte. Wäre sie glücklich, so trügen sich auch die launen leichter und man lachte, statt sich zu kümmern.

Einige jahre ließ es sich so leben, und dann könnte D[alberg] vielleicht mehr, oder es fände sich doch immer etwas. . . .

Ich möchte, daß es schon Mittwoch*) wäre!

. . . adieu mein Theurer, meine Seele umfaßt dich. L.

*

*) Der Tag der Abreise nach J.

Schiller an Lotte und Karoline.

Freitag Abends [27. November.]

. . . Lange, meine theuersten, habe ich mich zwischen streitenden Entschlüssen herumgeworfen, wie ich es mit meinem Schicksal halten soll — ob ich den Plan nach M–z verfolge oder jetzt noch ruhig dem Gang der Umstände zusehe! Nun bin ich bestimmt — vorausgesetzt, daß die einzige Bedingung erfüllt wird, unter welcher ich meinem Entschluß getreu bleiben kann. Ich will noch einige Jahre h i e r aushalten, aber diess kann nur dann geschehen, wenn Lotte mit mir lebt; und nur die Gewißheit, daß dieß geschieht, kann mir mein jetziges Daseyn erleichtern. Ich wüßte bei **Gott** nicht, wie ich es sonst ertrüge! Keinen hellen Blick in die Zukunft, und dieses rastlose Verlangen in meinem Herzen! — Wenn ich bloß die K l u g h e i t fragen wollte, so sollte ich freilich vorher abwarten, biss die Umstände sich zu meinem Vortheil verändert hätten, und bis ich, wie man sagt, in Ordnung wäre. Aber ich könnte über dieser Klugheit zu Grunde gehen. Mein Herz und mein Kopf halten einen so anhaltenden heftigen Zustand nicht aus, und zu meiner Thätigkeit selbst ist es nöthig, dass ich mich von Anstrengungen des Kopfs in Genüssen des Herzens erhole. Meine Aussichten selbst, so weit ich sie berechnen kann, werden durch die

Unruhe meines Gemüths verzögert, weil mich diese für alle Wirksamkeit verschließt, und weil mir der erfreuende Genius nicht zur Seite schwebt, ohne den alles unser Streben umsonst ist.

Auf Ostern verlange ich von dem H. zu Weimar eine Erleichterung. Besoldung werde ich es wohl nicht nennen können. Ich zweifle sehr ob es nur 200 Rthlr. seyn werden, denn der Herzog muß sie aus seiner Schatulle geben. 150 Rthlr. sind alles, worauf ich rechne. Eben soviel kann ich für Vorlesungen im ersten Jahr rechnen, weil ich nur Ein Collegium lese. Dazu schlage ich für schriftstellerische Arbeiten, meine Memoires, die Thalia und d. Merkur 400 Rthlr., worauf ich nach dem geringsten Anschlag ganz gewiß zählen kann. Dieß wären 700 Rthlr. in allem. Kann dann die ch. m. noch etwas dazu geben, so ist es gut, aber mit 700 Rthlr. können wir in den ersten Jahren, wo wir uns noch gar nicht einrichten, leidlich leben. Einrichten können wir uns darum nicht, weil ich ganz positiv nicht in Jena bleibe. In 2 Jahren vom nächsten Sommer an gerechnet, ist entweder in Mz oder in B—n etwas für mich entschieden. Auf einen Platz bey der Academie in B[erlin] rechne ich noch sehr, nur müssen erst einige zweckmässige Schritte dazu geschehen. Aber alles wird mir schwerer, solang sich das Leben nicht ausser mir erheitert, solange sich meine Seele in unbefriedigter Sehnsucht verzehrt.

So ist mein Gemüth gestellt. Ueberlegt nun mehr, wie wir es einzurichten haben, um dieses Ganges gewiß zu seyn. Aus diesem Grunde habe ich gewünscht, daß es mit eurer Mutter berichtigt wäre, weil wir sie sonst auf den Frühling zu sehr pressiren. Und durch Briefe allein kann es nicht geschehen, weil deine Gegenwart in R. dazu nöthig ist Caroline. Ich möchte auch nicht gern, dass meine und deine Angelegenheit zu gleicher Zeit auf sie einstürmten. Ihr müsst indessen am besten wissen, wie es mit ihr einzurichten ist.

Für dich meine theure Lotte ist es immer ein heroischer Entschluß, hier allein mit mir zu leben; allein wirst du dich fühlen. Ich weiß, daß wir uns zu unsrer Glückseligkeit in allen äusern Lagen genug seyn werden, aber so wenig ich, ohne allen Umgang mit Männern, die nur einiger maassen zu mir stimmen, mir gefallen könnte, so fürchte ich auch, daß der weibliche Umgang, den du hier findest, eine traurige Leerheit bey dir zurücklassen wird. Auch unabhängig von mir, das fühle ich recht gut, sollte eine gewisse leidliche äussere Existenz dich umgeben, und ich fürchte sehr, ob du diese finden wirst. Unglücklich wird diese Entbehrung dich nicht machen, aber fühlen wirst du sie doch, und mir wird es nicht entgehen. Du wirst mit einem grossen Opfer für mich anfangen müssen — aber ich baue auf die Liebe.

Adieu meine Geliebtesten! Ich erwarte mit Sehnsucht, was ihr mir auf diesen Brief antworten werdet. S.

* *

Lotte an Schiller.

den 30ten 9bre früh. [Montag.]

So viel habe ich Dir zu sagen, mein Theurer lieber, und noch nie fehlte es mir so an zeit. Du wirst unsern Brief nun auch überdacht haben, und ich bin begierig, dich zu sprechen. Daß wir eben uns auch mit den Planen trugen, da du schriebst freute mich. Es ist eine Simpathie dabei auffallend. O gewiß wir sind nie getrennt, unsre Seelen begegnen sich immer!

Was du mein Geliebter über meinen heroischen Entschluß sagst hat mich gerührt. Glaubst du daß dies eine Aufopferung sein könnte? O was möchte meine Liebe dir nicht geben! Schön sollten unsre tage dahin gehen. Daß ich Umgang mit Frauens vermißen könnte, fürchte ich gar nicht. Es geben mir wenige freude, und ich bin froh, wenn ich nicht mit ihnen zu leben gezwungen bin. Die meisten sind so arm, so eng, hängen so viel an Armseligkeiten, und sind so klein, daß es mich drücken könnte, ihnen zu nahe zu sein. Aus langerweile mich nach

ihnen sehnen zu müßen dahin wird es, kann es nie kommen. Denn ich kann mich beschäftigen, und habe noch manches was ich lernen möchte. — Wenn K. nicht gleich mit uns lebt, so kann sie doch jeden tag wenn es ihr einfällt, kommen, es sind nur 8 Stunden, die ersten jahre wird B. gewiß artiger, und wenn sie gesund ist, daher mehr eins mit sich, kann sie ihre Zeit auch angenehm verleben. Es giebt so manches, was man vornehmen könnte, daß die Zwischenräume unsrer trennung ihr schneller vergingen. unser Geist, unsre Liebe ist ihr ja immer nah. So ganz auf einmal uns beide mißen brächte die arme ch. m. ins Grab. Die trennung von einigen Monaten, wird ihr gar schwer, und es schmerzt mich tief sie so bekümmert zu sehn. Auf einen Fuß muß sich C. mit B. sezen, daß er ihr nicht mehr so nahe mit seinen launen kommen kann. Und dies läßt sich thun.

Nun ein Wort noch von unsrer Reise. Bleib' ja Mittewoch Nachmittag zu Hause, um zwei Uhr spätestens sind wir in J. und schicken dann gleich zu Dir. Ist der Weg gut so hoffe ich wir sind früher da. Die Aussicht dich zu sehn, ist so wohlthätig! —

Leb wohl, ich muß noch Anstalten zu Einpacken machen. Ueberdem ist Courtag, und wir müßen Abschied nehmen bei Hof. Adieu, adieu.

deine L.

* *

Lotte und Karoline kamen am 2. Dezember, Mittwoch, nach Jena und fuhren abends nach Weimar; am Donnerstag abend wurden in Weimar und Jena Briefe geschrieben.

* *

Lotte an Schiller.

Weimar den 3ten Xbre Abends gegen 8.

Eben erfahren wir daß die Post noch diesen Abend fort geht. Ohne Nachricht sollst du mein lieber nicht bleiben. Also nur wenig heut. Wir sind gegen halb 9 uhr hier angekommen. Es war mir gar wunderbar zu muthe. den Tag, dem wir so schön zusammen verlebten brachten wir den Abend bei K[nebe]l zu, der die St. und J. eingeladen hatte um uns zu empfangen. Wir wollten eben aus den Wagen, als er und die St. kamen, und uns mit schleppten. Mir war es wie ein traum! aus deinen Armen so unter Menschen verschlagen zu sein. Ich weis nicht was man sprach, weis auch heute noch nicht viel von allem dem; eben sind die J. St. und K. von uns gegangen, wo sie thee getrunken haben. Die Kalb ist noch nicht beßer, man sagt sie wäre sehr krank. Aber doch ließt sie heute Musenalmanachs die ihr Knebel geschickt hat. Ich werde sie bald einmal besuchen, es thut mir

leid daß sie krank ist. Und ich war doch vor 2 jahren oft bei ihr. Auch möchte ich selbst sehn was sie machte.

Gestern Abend war es ganz anders! Der Mond leuchtete uns so schön, und die dunklen Berge wo er dahinter stand, schweben mir noch vor Augen, und dann wie er mir deine liebe Gestalt neben den Wagen zeigte. Lieber! ich kann so wenig sagen, wie lieb du mir bist! Meine Seele umschließt dich, fühle ihre Nähe in diesen Moment. Morgen geht D[alberg] nach J[ena], er wird dich sehn. Ich bin begierig was er sagt. Er wird dich nach E[rfurt] einladen, und dann ist es eine gute Gelegenheit, er sieht dann daß du nicht blos kömmst, um ihm zu mahnen. Ich sagte gern mehr. Aber doch noch etwas. Unser Haus ist freundlich, und uns recht heimlich darin. Line hohlt den Brief eben. adieu mein theurer lieber!

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Donnerstag Abends. [3. Dezember.]

Wie widrig war mir gestern beim Heimreiten die Empfindung, dass wir uns immer weiter von einander entfernten! Ich eilte sehr nach Hause und wußte euch noch lange auf der

Straße, als ich schon daheim war. Wieder eine Freude die vorüber ist! Und schon hält sich meine Hofnung an einer neuen. Man sollte sich vor jeder Freude fürchten, je näher sie kommt, weil sie dann ihrem Ende immer mehr nähert. Ach meine liebsten! Wie wohl wird uns seyn, wenn Genuß und Hofnung sich zusammen um unser Leben schlingen, wenn wir über einem schönen Ziel in der Ferne nicht in der Gegenwart darben, wenn wir die Freuden des Weges zu der Freude des Zieles schlagen!

Euer Wohlseyn, so wie ich es gestern fand, macht mir unbeschreiblich viel Freude; eure Seele wird desto heiterer auch meine Liebe empfangen. In Weimar müßt ihr euch mehr Bewegung machen, aber nur nicht im Stern, denn dort ist es viel zu feucht im Winter. Oben in der Allee, die an der Baumschule hingeht, ist es gar lieblich. Ich habe oft darinn gewandelt. Eure Pelze schützen euch ja vor der Kälte.

Ich bin doch nicht ganz ohne Neugierde, wie eure erste Zusammenkunft mit der K[alb] ablaufen wird. Bei ihr wird sie studirt seyn, wenn sie darauf vorbereitet worden ist; überrascht ihr sie aber, so sollte es mich wundern, wenn ihre Empfindungen so ganz ohne Aeußerung blieben. Sie hält viel auf Repräsentation und auf den sogenannten Anstand, der sie oft tyrannisirt. Ich vermuthe sie wird gegen Lott-

chen abgemessen seyn, und überlegt; desto natürlicher müßt ihr euch gegen sie betragen.

Ich habe es nie leiden können bey der K—, daß sie soviel mit dem Kopf hat thun wollen, was man nur mit dem Herzen thun kann. Sie ist durchaus keiner Herzlichkeit fähig. Sonst hat man doch in Verhältnissen, wie meins gegen sie war, Momente der Wärme, die sie auch wirklich hatte; aber ich zweifle, ob sie Wärme geben kann. Ihr laurender Verstand, ihre prüfende kalte Klugheit, die auch die zärtesten Gefühle ihre eigne sowohl als fremde, zerschneidet, fodert einen immer auf, auf seiner Hut zu seyn.

Ich bin in gar keiner Disposition, sie zu sehen — ich kann nicht gerecht gegen sie seyn. Der Gedanke, daß sie es nicht gegen euch ist, dass sie, ein so ganz von euch heterogenes Wesen, über eure und meine Liebe kalt und so befangen richtet — überhaupt ihr Bild neben dem eurigen gestellt, würde mir gar nicht gut thun. Sie hat mich immer misverstanden, und würde sich auch jezt in meine neue Lage zu ihr gar nicht zu finden wissen. — Ich beleidige sie, wenn ich nicht zu ihr gehe, aber ich will es durch meine Abwesenheit lieber als durch meine Gegenwart. . . .

* *

Der Brief blieb liegen, bis er mit dem nächsten zusammen nach Weimar ging.

Schiller an Lotte.

Sonnabend [5. Dezember.]

Was machst du jezt meine liebe? Ihr seid allein, sage ich mir, und deine Gedanken sind mir nahe. Unsre Correspondenz nach W. fängt nicht gut an. Ich muß euch vier Tage auf meinen ersten Brief warten lassen; aber daran ist der Anacharsis Schuld und meine Zerstreuung an dem gestrigen Abend, wo der Brief hätte fortgehen sollen. Nun erhaltet ihr mehrere Paquete zugleich. . . .

Ach meine theure liebe, wenn ich mir denke, daß vielleicht nur fünf Monate zwischen unsrer gänzlichen Vereinigung sind — wie schön und hell wird mir diese Aussicht! Könnte ich diese Hofnung zur Gewißheit erheben — leichter würde mir dann diese traurige Zwischenzeit verstreichen. Ein neuer Reiz wird sich über mein Leben verbreiten, und mein Geist wird neu aufleben wenn sich deine mir gegenwärtige Theilnahme, das Bewusstseyn, daß du glücklich bist, in jeden Augenblick meines Lebens verschlingt, deine Liebe mich durch alle meine Handlungen begleitet, und mein ganzes Daseyn mir an deinem Herzen dahinfließen wird. Ach diese Freude kann uns durch nichts entrissen werden. Sie ist von allen unsern Verhältnissen unabhängig, sie ist das einzige, was nichts, als unsre Herzen, voraussetzt.

Glaubst du, dass ich deine Mutter, wenn wir erst ihre Einwilligung haben, davon werde überzeugen können, daß unsre Vereinigung nichts durch Verzögerung gewinnt, dass du mir nothwendig bist zu meinem hiesigen Leben, und daß alles beßer gehen wird, wenn wir nur erst vereinigt leben? In der That ist es so. Mein Schicksal kann sich in wenigen Monaten nicht so merklich verbessern, daß es des Opfers verlohnte, diese Monate noch auszuwarten. Deine Mutter muß sich darein ergeben, dich von jetzt an nicht anders mehr zu sehen, als auf einem vorübergehenden Besuch in Rudolstadt.

[6. Dezember.]

. . . Dein Tagebuch habe ich mit Vergnügen gelesen, aber daß du auf der Solitude so gar nichts von der Zukunft geahndet hast, das ist doch arg! besonders da du und Caroline soviel auf geheime Sympathien haltet. Mit Vergnügen habe ich einige nur bekannte Plätze in deiner Beschreibung wieder gefunden.

Adieu meine liebe. Ich umarme dich, du bist meinem Herzen so nahe. Adieu theure liebe. Adieu.

S.

* *

Lotte an Schiller.

Montag Abends 5 uhr. [7. Deezmber.]

. . . Jezt stehst du auf den Catheder, (es ist ein virtel auf 6;) ich möchte es hören! was du sagst mein Lieber. Ich möchte daß du in jeden Moment deines Lebens die nähe meines liebenden Herzens fühltest. —

Die Menschen hier sind gar freundlich, und freun sich alle uns zu sehn, ich denke, wir sollen in guten vernehmen mit ihnen bleiben, und sie doch nicht viel sehn. G[oethe] war am Hof sehr artig mit uns, er sieht wieder geistiger aus, als in J. und er wird immer mehr dabei gewinnen. K[nebel] der überall ist, und alles hört, hat der St. über uns auch gesprochen, aber sie hat es ihm gerade wieder stritten. sie sagt ihm sicher nicht wie es eigentlich ist, darauf können wir uns verlaßen.

Der K[alb] ihr Betragen ist mir auffallend gewesen, sie scheint biegsam, ihre Krankheit hat sie ruhiger gemacht. herzlich, so wie wir kann sie nicht lieben. O ich wollte die ganze Welt aufbieten, ob ein Herz dich noch wärmer inniger umfassen könnte als das meine! Wir sprachen gestern von dir. Da ich es sonst that, wäre es ihr auffallend gewesen, hätte ichs nicht gethan. Sie sprach von deiner Antrittsrede, vom Geisterseher, und bat mich ihr das was sie noch nicht wüßte einmal vorzulesen. Ich sollte sie oft be-

suchen, kurz; sie that eben so wie sonst, und noch gefälliger fast. Ich war auch so mit ihr, und sprach ganz natürlich wie ich gewohnt bin. . . . Daß dir mein tagebuch einiges vergnügen gegeben hat freut mich. Da hatte uns unser Genius verlaßen, daß er uns gar keine vorempfindung der Zukunft gab, auf der Solitude, daß er mich nicht ahnden ließ, wessen Mutter ich sehn würde, und daß ich auch ihr zugehören sollte.

Die ch. m. liebt mich, liebt dich auch schon, und wird es noch mehr thun, wenn sie einmal sieht, daß du nur das Glück meines Lebens ausmachst. Sie wird fühlen, denke ich, daß dir unsre verbindung deine tage angenehmer machen kann. . . .

Dienstag früh.

. . . .

Ich dachte eben wie mir das Gefühl wohlthut, dich nur 3 Stunden von uns zu wißen mein Geliebter. Könnte ich so schnell diesen Raum durcheilen, wie mein Herz es kan, ich wäre jeden Moment bei Dir. Diese Zeit wird kommen, wo uns nur ein Zimmer trennt.

Mit einen besondern Gefühl habe ich die alten Pläze wieder gesehn. Dein Haus, die Esplanade wo ich so oft hinblickte, um dich kommen zu sehn. Die Fenster in der J. ihren vorigen

Hause, alles bringt mir Dein Bild in die Seele, wie anders war es dazu mal! wie fern waren wir uns, und doch wieder so nahe fühlte ich deine Seele mir. Du warst mir gleich so viel mehr, wie alles andre um mich her. Und die übrige Welt lag wie ein unbeleuchteter Punkt vor mir, ich genoß nur eigentlich das Leben, wenn ich mit dir sein konnte. Und doch sah ich dich so wenig, konnte es nicht dir so sagen wie viel mir dein Umgang gab. Und kann ich dir jezt auch es sagen was du mir bist? Die Sprache bleibt immer arm, immer unerreichbar wird sie stehen Gefühle auszudrücken, die keinen Nahmen noch haben, die nur in der Seele liegen können, und weil sie zu tief in unser Wesen eingreifen, werden wir nie sie ganz klar andern können durch worte geben. Leb wohl jezt mein Theurer Geliebter. Adieu Lieber. Bald hoffen wir wieder von Dir zu hören. Meine Seele umschließt dich.

L.

* *

Schiller an Lotte.

(Lotte.)

Dienstag Mittag [8. Dezember.]

Dieses freundliche Wetter wird auch Dir Heiterkeit bringen meine Lotte. Es erhellt meine Seele — Sonnenblick und Hofnung begleiten ein-

ander gerne. Mich verlangt zu hören, wie Dein zweyter Besuch bey der K. abgelaufen ist. Nur, meine liebste, lass dich von der Gefälligkeit und Freundschaft, die sie Dir immer mehr beweisen wird, nicht zu Hofnungen verleiten, als könntest Du Dir wirklich eine Freundinn in ihr erwerben. Ich muß hier den Apfel der Zwietracht zwischen euch werfen, aber ich kann nicht anders. Die Kalb kann Dich nicht lieben, selbst wenn sie es noch so sehr wollte. Gewisse Dinge verzeyhen sich niemals; liebtest Du nach mir einen andern, und ich machte die Entdeckung, dass Du mich nie geliebt hättest, ich könnte es mir durch keine Anstrengung abgewinnen, der Freund dieses andern zu seyn. Weibliche Seelen sind eben so wenig dieser Grossmuth fähig. Die K— ist in ihren Neigungen hartnäckig; ihr Betragen gegen Dich bringt mich fast auf den Gedanken, dass sie mein Verhältniß zu ihr noch nicht ganz aufgegeben hat — und dieses Verhalten gegen Dich ist vielleicht der Anfang eines neuen Planes. Irre ich mich auch so hast Du nichts dabey zu verlieren, wenn Du mir folgst. Ich brauche nicht deutlicher gegen Dich zu seyn.

Ich wünschte mehr en detail zu wissen, was man über unser Verhältniß in W. spricht. Schreibe mir es doch, was Du davon erfährst, ausführlich. Vielleicht plumpt die Schmidt gegen Dich damit heraus — sie möchte den Leuten gern immer etwas angenehmes sagen. Wenn sie also etwas

zwischen uns vermuthet, so spricht sie gewiß gegen Dich viel von mir.

Ich habe schon gedacht, wie es vielleicht möglich wäre, unsre Vereinigung auf das Frühjahr durch Göthen zu befördern, und die Idee wird mir immer annehmlicher je mehr ich darüber nachdenke. Auf einen fixen Gehalt, der mir von Ostern ausgeworfen wird, kommt alles an bey der ch. M. — Wie wär es nun, wenn wir uns G— anvertrauten, so daß er sich für unser Verhältniß interessirt, dass es ihm gleichsam in die Hände gegeben wird. Er wird nicht ohne Antheil dafür seyn, und in solchen Sachen Vertrauen zu erfahren, mit wirken zu können, schmeichelt einem jeden; G. besonders ist nicht ohne Sinn für Verhältnisse von der Art. Er würde sein Interesse daran auch vielleicht dem Herzog mittheilen, und wenn 200 Rthlr. die Sache ausmachten, so liesse sich der H. vielleicht dazu bringen, besonders da ich auch ohne das auf eine Besoldung Anspruch machen könnte. Überlege dieses mit Linen — und wenn ihr etwas gutes davon hofft, so schreibe mir, wie ihr ohngefehr glaubt, dass es anzufangen wäre. . . . Herzliebste theuerste! Tausend Küsse bringt Dir dieser Brief. — Ach dass ich euch nur auf einen Augenblick umarmen könnte! Liebstes theuerstes! lebwol. lebwohl. Wann werde ich wieder Briefe von euch haben?

Sprich doch mit dem Botenmädchen, dass sie immer bey euch anfrägt, ehe sie zurückgeht. Leb wol lieber Engel! S.

* *

Sonnabend, d. 12., war Schiller in Weimar und ritt Sonntag früh heim.

* *

Lotte an Schiller.

den 13ten Xbre. 89. Mittags 1 uhr. [Sonntag.]

Dreimal sprang ich heute früh aus den Bette ans Fenster, weil ich Pferdetritte hörte, und dich zu sehn glaubte, aber nein; es waren immer Mühlpferde, mit schweren Säcken beladen. Endlich sah ich dich doch noch, zum viertenmal stieg ich auf, und du warst es! ich sah dich auf den Marckt noch, bis du um die Ecke warst. Und mein Herz folgte dir nach mein theurer Geliebter! Es war ein schöner freundlicher tag gestern, wir waren glücklich, solche stille tage werden noch oft kommen, in der Zukunft. Dies ist eigentlich nur leben, sich selbst wiederfinden, in den Armen der Liebe; o die Welt ist so wenig ohne dies.

Ich komme eben von meinen Mittageßen, daß ich allein verzehren mußte, weil Line an Hof gebeten ist. Ich gehe den Abend auch hin, es ist mir immer so sonderbar unter die Menschen, wenn ich denke daß ich bei dir sein könnte, und sie gehn alle nur wie Schatten vor mir vorüber, mein Herz bedarf das Gefühl ihrer wirklichkeit so wenig, weil es in sich genug hat.

Was wirst du heut machen? Ach ich möchte dies jeden Moment wißen!

Unsre gestrigen plane sind mir so hell und klar geworden, und ich denke sie werden ausgeführt. Sobald du gern in R. bist, und nichts verliehren kannst für die Zukunft, so ist alles gut, der gute Vater wird beruhigt, hoffe ich, durch deine Vorstellungen und das Gefühl, daß es dir wohl bei uns ist, daß du glücklich bist. Und du wirst es lieber theurer, nicht wahr? O, der Gedanke hebt meine Seele, Dir Freude geben zu können, dir ruhige schöne Momente schaffen zu können, in meinen Herzen! —

2 uhr.

Sobald Line der ch. m. schreibt, schreibe ich auch, und sage ihr alles, daß das Leben ohne dich mir nichts ist, stelle ihr unsre Existenz in R. recht vor Augen. Sie wird dies alles fühlen. Morgen um diese Zeit sind wir in

Erfurt. Ich freue mich herzlich unsre Karoline zu sehn. Papa und ihr Bruder werden es nicht fehlen laßen mir die Ohren voll zu reden, wie ich das lezte mal in E. war, war es so anders. Es war der erste tag nach deiner Abreise! Ich war so gebeugt, meine Seele kannte keine Freude, und doch muste ich aus Höflichkeit das alberne Geschwäz von Papa mit anscheinender Aufmerksamkeit anhören. Die erste Trennung von Dir vergeße ich nie! wie unbestimmt, ungewiß war da alles! Ich war so vorbereitet auf lauter traurige Ereigniße, daß ich mein leben nicht achtete; und nun wie so anders! du bist mein, ich trage das schöne Gefühl dir anzugehören in meinen Herzen, mit süßer Gewißheit, und gingst du auf jahre von uns, unsre Seelen würden sich nicht fremder. Aber eine grosse Entfernung von dir könnte ich doch nicht tragen; nein gewiß nicht, mein theurer Einziger Geliebter. O ich habe keinen nahmen für dich, der ausdrückt was du mir bist. - Mir gefällt der heutige tag, es ist nur ein halbes licht, und die Gegenstände sind so in eine halbe Dämmerung gehüllt. Wenn ich wohl bin, und ruhige[r] in mir habe ich diese beleuchtung gern. In 7 tagen sehn wir uns wieder, sage der Paulus daß wir uns recht freuten sie bei uns zu sehn. In R. können sie uns auch oft besuchen, wenn die Ferien sind.

Nun leb wohl lieber. Wir fahren Morgen erst um 10 uhr. Da erhalten wir noch Deinen Brief,

von E. sollst du auch Diensttag hören. Dank noch einmal für deine liebe Erscheinung. Mein zu hause bleiben gestern ist recht glaublich, denn der Schnupfen ist noch nicht vorbei. adieu adieu.

Deine L.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Donnerstag Abends [17. Dezember.]

Der wichtige Wurf ist also geworfen und die ch. M. weiß nun alles. Ihr habt mich dießmal durch eure Entschloßenheit überrascht, meine liebsten, denn nach unserm letzten Gespräch konnt ich dieß noch nicht vermuthen, weil du entschlossen schienst Caroline, noch vorher an Beulwiz nach der Schweitz zu schreiben. Ich muß gestehen, daß es mir herzlich lieb zu hören war, weil mich eure Bedenklichkeiten zu schreiben manchmal unruhig machten, und weil sich überhaupt jetzt erst mit Sicherheit handeln lassen wird. Ich habe noch nicht an die ch. M. schreiben können, weil unterdessen keine Post nach R. gegangen ist, denn eure Briefe habe ich Mittwochs erhalten, nachdem die Rudolst. Post schon fort war.

Ach meine liebsten. Wie voll Ungeduld bin ich jetzt. Nimmt eure Mutter den Vorschlag

unsers Beysammenseyns in R. klar und willig auf, so ist weiter gar kein Hinderniß mehr. Alles was nachher noch zu thun ist, ist, um dem Schritt den ich thue, mehr Anstand und Form zu geben. Ich habe hier jezt eine gar sonderbare Existenz. Alles was für das künftige Jahr proponirt und angelegt wird, geht mich jetzt nichts mehr an, und doch muß ich thun, als wenn ich es theilte. Dieß belustigt mich oft. Aber eine Art von Zwang und Kampf kostet es doch, Erwartung in sich zu verschliessen. Furcht und Hofnung streben so nach Mittheilung und das Herz kann sie kaum allein ertragen. Ich habe euch schon manchmal darum beneidet, meine lieben, dass Ihr von Euerm Herzen sprechen könnt — wenigstens mit einander. Ich harre mit Sehnsucht auf die Zeit, wo meinem Herzen auch die Freude keine Last mehr seyn wird.

Es ist mir noch ein Mittel eingefallen, das meinen Austritt von J. vielleicht weniger auffallend macht. Ich verlange, sobald man mir die Besoldung wird verweigert haben, ein Jahr lang Urlaub, unter dem sehr anständigen Vorwand, meine Niederl. Geschichte auszuarbeiten. Erhalte ich diese Freiheit, so bleibe ich mit der Univ. in einer scheinbaren Verbindung, und es fällt alsdann, wenn das Jahr um ist, weniger auf, wenn ich erkläre, daß ich nicht mehr zurückkomme; mein Vater gewöhnt sich desto leichter daran, und kein Mensch hat alsdann etwas dawider. Wird

es mir abgeschlagen, so gibt diese doppelte abschlägige Antwort mir das größte Recht, meine ganze Verbindung aufzuheben. Man könnte dieses selbst bei der ch. M. geltend machen, wenn sie nicht damit zufrieden ist, dass ich ganz und gar privatisiere. . . .

Ich feile und modle noch immer an unserm Plan; es ist mir eine so frohe Empfindung, daß wir einmal einen haben, und dass ich nicht mehr in die Luft bauen darf. . . .

Adieu ihr lieben. Mein Herz ist erheitert worden durch eure letzten Briefe. ein so seliges Gefühl von Gewißheit ist in mir. — Ob ich immer glücklich seyn werde durch eure Liebe? — O ich werde sie nie erschöpfen, wie in einem himmlischen Ether wird mein ganzes Wesen sich in ihr verjüngen. Ach! ich werde dann erst leben. — Meine theuersten ich küsse euch, mit glüender liebe umschließt euch meine Seele — lebt wohl!

S.

* *

Lotte an Schiller.

den 17ten früh. Erfurt [Donnerstag.]

. . . Dein Brief gestern war mir so nöthig, es ergreift mich oft so ein schmerzliches Gefühl der Sehnsucht nach Dir mein Theurer Geliebter.

deine Briefe stillen diese Sehnsucht auf Momente. Aber anders, ganz anders wird es sein, wenn wir zusammen sind! ein neues schönes Leben geht mir auf. — Die ch. M. hat gestern unsre Briefe erhalten, und heute kann ihre Antwort in W. sein, die wir aber nicht hierher bekommen können, weil man nicht weis wie lange wir hier bleiben. Sonnabend wirst Du den Brief finden, ich bin begierig auf ihre Antwort. Sie wird sich darüber freun, wenn sie hört, daß ich glücklich bin. . . .

leb wohl, meine Seele ist bei dir! mein Herz umschließt Dich! —

Deine L.

Wie sehne ich mich nach deinen Anblick, lieber Theurer. Ich möchte dir es in jeden Moment sagen.

* *

Am Sonnabend früh fuhren die Damen, ohne Karoline von Wurmb, nach Weimar zurück.

Am 18. December schrieb Schiller seinen Brief an [illegible] von Lengefeld, worin er um Lottens Hand anhielt.

[illegible] von Lengefeld antwortete den Töchtern und Schiller in nebenstehenden Briefen:

* *

Frau v. Lengefeld an Karoline.

[Mittwoch, 16. Dezember 1789.]

Dein heutiger Brief meine Caroline hat mich so erschüttert und überascht, daß ich nicht in Stande bin eine einzige Zeile darauf zu antworten. Das kann Lotchen versichert seyn daß nie mein Mund heuchelte, wenn ich Euch sagte: daß auf Eure Glückseeligkeit meine ganze Wohlfahrt gegründet sey. Mehr heute zu sagen ist unmöglich. Ich bitte Gott daß er uns alle Regieren möge, auch ich verlaße mich fest auf die Vorsehung, und wehe mir wenn ich solches nicht thäte, da ich bestimmt zu sein scheine, in die sonderbahrsten Lagen von der Welt zu kommen, ohne einen Freund oder Rathgeber zu haben, dem ich mich anvertrauen kann. In der Zwieback Schachtel werdet Ihr 30 Rthlr finden, ich wollte sie der Bothen Frau nicht anvertrauen.

Lebt wohl ich bin ewig Eure treue Mutter

v. Lengefeld.

* *

Frau v. Lengefeld an Schiller.

Rudolstadt den 21 dec. 89.

Ja ich will Ihnen das beste und liebste was ich noch zu geben habe meine gute Lottchen

geben. Die Liebe meiner Tochter zu Ihnen, und Ihre edle Denkungsart bürgt mir für das Glück meines Kindes, und dieses allein suche ich. Verzeihen Sie aber der Sorgsamkeit und der Pflicht einer Mutter, können Sie Lottchen neben Ihrer zärtlichen Liebe (nicht ein glänzendes Glück,) sondern nur ein gutes Auskommen verschaffen? Beruhigen Sie mich über diesen Punkt, und ich nenne Sie mit Freuden Sohn. Wäre ich reich, könnte ich Ihnen mit meiner Tochter ein ansehnliches Vermögen geben wie gern würde ich Ihnen da zeigen, daß Verdienst und ein Herz so wie ich das Ihrige kenne, die schäzbarsten Güter der Erden für mich sind. Da mein Vermögen aber nicht groß und unser ieziges Leben diese Frage verlangt, weil ohne hinlänglichen Unterhalt kein Familien Glück bestehen kann, so müßen Sie mir meine Aengstlichkeit vergeben. Die ich mich mit wahrer Ergebenheit und Freundschaft nenne

Ihre treue Freundin von Lengefeld.

* *

Weihnachten verlebte Schiller nun wieder mit den Schwestern in Weimar. Dann schrieb Lotte:

* *

Lotte an Schiller.

W. den 3ten Jenner 90. 3 uhr. [Sonntag.]

Der erste Brief in diesem neuen Jahr ist für Dich, mein theurer Lieber. Lang wird er nicht werden, denn es ist ziemlich unruhig in der Stube, Karoline läßt sich eben frisiren, und es wird gesprochen, Wilhelm und Karl sind bei Hof.

Wie bist Du in Jena angekommen? Ich hoffe wohl. Unser Zusammenleben die paar tage war mir nicht so wohlthuend als sonst, wenn wir allein sind; die andern sind so unruhige Wesen, Carl und Wilhelm, und ich weis nicht sie haben mir auch einen Geist des herumTreibens eingebracht, und ich genoß deiner lieben Gegenwart nicht so schön wie sonst. Es werden noch ruhige tage kommen, wo ich Dir, hoffe ich das Gefühl meiner Liebe recht klar, recht fühlbar machen kann. Es könnte mich oft drücken, wenn ich nicht den unwandelbaren Glauben an deine Liebe in meiner Seele trüge, daß ich so wenig Dir sagen, ausdrücken kann, wie mein Herz dich umfaßt, mein Geliebter, und ich könnte zuweilen deswegen fürchten, daß dein Herz meine Liebe nicht so heiß auffaßen könnte, wie ich sie dir möchte fühlbar machen. Ein ununterbrochnes Zusammensein, tiefere blicke in mein Herz, meine Bemühungen, dir das Leben leicht und schön zu machen, wird dir das Bild meiner Liebe in schönern, hellern Farben darstellen hoft mein Herz.

Kein Gefühl daß wir nur auf tage vereinigt sind, wird uns stören. Die Abende sollen schön werden, wenn du nach deinen Geschäften bei mir bist, und ich dann auch recht fleißig gewesen bin, o es wird schön werden, mein theurer Einziger! . . .

Auch das Gefühl, aus deinen Armen auf einmal unter fremde, mir ganz fremde Wesen versezt zu sein, machte mir weh. Die K war auch darin, fragte mich sehr was die andern zu Hause vornähmen, aber weiter nicht nach Dir. Ich saß bei Goethe, mit dem sie viel sprach, und einiges was mir nicht gefiel.

Ich habe mir gestern und heute früh von Karl aus Rousseau vorlesen laßen, und wir haben schon wie er seine Therese gefunden hat. Sein Karakter ist mir doch nicht anziehend, und ich habe noch kein rechtes Interesse dafür, das ewige Mistraun, und die Eitelkeit, stoßen mich immer an. Es ist doch ein trauriges Schicksal, dem Glauben ans Gute nicht zu haben, und in jeden Menschen nur einen Feind, einen Störer der Ruhe zu sehn. . . .

Nun adieu, ich sehne mich morgen von dir zu hören. Meine Seele umfaßt dich adieu.

L.

* * *

Schiller an Lotte.

Freitag Abends. [8. Januar 1790.]

Die Zweifel, die du dir aufwirfst meine liebe, ob du mir auch wirklich das seyst, was du wünschest, enthalten einen stillen Vorwurf gegen mich, ob ich gleich weiß, daß du mir keinen machen wolltest. Diese Zweifel hättest du nicht, wenn meine Liebe für dich einen lebhaftern Ausdruck gehabt hätte, wenn ich mehr Worte dafür gehabt hätte, was du meinem Herzen bist. Aber diese Zweifel werden bey dir aufhören, wenn du mich ganz kennst, wenn du mit meinem Wesen vertraut genug geworden bist, um zu wißen, in welche Sprache sich meine Empfindungen kleiden. Auch meine liebe ist still, wie mein ganzes übriges Wesen — nicht aus einzelnen raschen Aufwallungen, aus dem ganzen Zusammenklang meines Lebens wirst Du sie kennen lernen. Es wird noch ein schönes Studium für uns beide geben, biß wir einander abgelernt haben, welche Saite am willigsten und am wohlklingendsten tönt, biß jedes von uns die zarten Stellen im Herzen oder in der Laune des andern kennt, durch die man sich am gefälligsten berührt und am wenigsten fehl geht. Ich sehe voraus, meine Liebe, daß wir noch allerley Erfahrungen über einander machen werden, die eine schöne Beschäftigung für uns versprechen. Schon allein dieses, daß jedes von uns da seine Wünsche anknüpft, wo das

andre reich ist, dieses zu lernen ist keine so leichte Kunst, aber sie belohnt augenblicklich und unaussprechlich. Ich könnte dich auf allerley Eigenheiten in mir vorbereiten, aber lieber will ich sie von dir selbst finden lassen. Deine Blicke in meine Seele müssen dein eigen seyn, was du selbst entdeckst, wirst du desto glücklicher und desto feiner anwenden. Irre dich nicht an den seltsamen Gestalten meiner Seele, die oft in schnellen Uebergängen wechseln. Sie haben mit unserer liebe nichts zu thun. Diese schnelle Beweglichkeit meiner Seele ist eine Eigenheit in mir, daran du dich nach und nach gewöhnen mußt. Wie freue ich mich der Zukunft, die uns alles dieses mit einem sanften Lichte unvermerkt aufhellen wird.

Heute ist dein Brief an meine Mutter fortgegangen*). Es wird ein glücklicher Augenblick für sie seyn, wenn sie ihn erhält. Ich schreibe morgen an die ch. M. und will sie preßiren. Ihr müßt es aber auch.

Ich schließe euch an meine Seele. Ach ihr seyd mir immer zur Seite — Leb wohl meine Liebe. Morgen erhalte ich Briefe von euch. Ich erwarte sie mit Sehnsucht. Tausendmal umarme ich Dich. adieu. S.

* *

*) Noch erhalten.

Schiller an Lotte und Karoline.

Dienstag Abends. [12. Januar.]

Die Mama hat mir heute geantwortet und verspricht in einigen Wochen nach Jena zu kommen, um da das heilige Geschäft verrichten zu sehen. Es ist mir gar lieb, dass wir uns in Jena trauen lassen, und dass die Mamma doch deine äußre Lage im Hause bey dieser Gelegenheit sehen wird, meine liebe Lotte. Wir lassen uns in meinem Zimmer so ganz in der Stille trauen, dass wir, wenn die Mamma und Caroline dabey sind, keine fremde Zeugen nöthig haben. Von hier kann ich niemand dazu nehmen, wenn ich Grießbachs nicht beleidigen will, und Grießbachs will ich nicht nehmen. Brauchten wir aber nothwendig noch jemand Fremdes, so müssen wir auf jemand aus Weimar oder auf die Erfurter Caroline denken.

Ich fürchte, meine liebe Line, daß ich dir vor Ostern kein bequemes Logis bey mir werde geben können, weil ein Zimmer, auf das ich Rechnung gemacht habe, noch von Studenten besetzt ist, die ich jetzt nicht sogleich heraustreiben kann. Auf Besuche geht es wohl an, aber ich weiß, dass, wenn du dir irgendwo gefallen willst, du ein Zimmer ungestört für dich haben mußt. — und eins, wo du ganz ungestört wärst, könnte ich dir jetzt nicht geben.

Solange du mit der chere Mere hier seyn wirst, wird schwerlich viel einsam von dir gelebt werden, also da geht es recht gut an.

Ich kann euch heute nichts schreiben als Einrichtungssachen meine liebsten. . . .

Meine theuergeliebten, lebt wohl! An meinem Herzen, wie ich an dem eurigen. Ich umschließe euch mit Armen der Liebe. adieu. S.

* *

Danach hatte sich Schiller die Hochzeit für Anfang Februar gedacht, es kamen aber allerlei Verzögerungen dazwischen, besonders bei der Mutter hatten sich Bedenken gegen die Hochzeit vor Ostern eingestellt. Der nun folgenden Zeit gehören daher noch einige Briefe mit zum Teil recht unglücklichen Ergüssen der Liebenden über den Aufschub an. Dafür sahen sich die Verlobten noch einmal auf einer Redoute in Weimar. Darauf:

Lotte an Schiller.

W. Diensttag den 2ten Feb: 90 gegen 12.

Bist du wieder ganz munter von deiner Reise? Mir hat es recht viele Mühe gekostet mich zu erhohlen, ob ich gleich den Sonnabend Abend recht gut schlief, und du noch gefahren bist. Theurer Lieber, was machst du jezt? o! es wird schön sein wenn ich dir diese Frage thun kann, und nur eine Thüre zu öfnen brauche. Ich wü[illegible] heut Abend recht glücklich wenn ich mich recht

wegen könnte, und ein interessantes Gespräch hören, oder lesen hören könnte. Mein Kopf selbst ist nicht gut, er thut mir weh, und die feuchte Luft bringt ein wehsein durch den ganzen Körper aus. Wie wohl wird der Frühling thun! Die Natur spricht mir lange nicht an Herz, jezt da ich glücklich und ruhig sein werde, wird sie mir viel geben. Seit zwei jahr war ich immer zu viel mit meinen Herzen beschäftigt, und ich verstehn ihre Schönheit nicht so. Warst du mit mir, so vergäß ich gern das andre um mich her, warst du fern, so erfüllte nur Sehnsucht mein Herz. Jezt da ich weis daß wir einander gehören, und Trennung nicht mehr uns immer nachfolgt, — wird es ganz anders sein, und die Welt wird in neuen schönern Gestalten vor mir auftreten. —

Leb wohl, mein Theurer, Lieber.

Deine L.

Schiller an Lotte und Karoline.

Freitag Abends. [5. Februar 1790.]

Ich erhalte heute zwey Briefe von euch*), ich habe mich unterdessen bei dem hiesigen Super-

*) Der von Karoline teilte mit, daß Frau von Lengefeld nicht vor Fastnacht (16. Febr.) zu erwarten war.

intend. Oemler wegen dem Aufgebot und der Trauung erkundigt. Er sagt daß ich Dispensation haben müsse, um in den Fasten getraut zu werden, und daß ich hier nicht aufgeboten werden könne, ohne von dem Rudolstädter Consistorium wegen Lottchen ein Zeugniß zu haben; eben so müsse ein Zeugniß wegen meiner nach Rudolstadt geschickt werden, ohne welches man uns dort nicht proclamirte. Es muß also an beiden Orten geschehen, und da die Trauung eigentlich an dem Orte der Braut seyn soll, so ist die Trauung in Jena oder einem Jenaischen Ort mit mehr Unkosten verbunden. Morgen muß ich an die Mama schreiben, daß sie dieses in Rudolstadt besorgt, denn sonst werden wir durch die Consistorien schikanirt und verlieren ganze Wochen. Gehen wird es wohl, aber je länger in die Fasten, desto mehr Geld soll es kosten, um Dispenz zu erhalten.

Wie herzlich sehne ich mich darnach, daß alle diese Anstalten vorbey seyn werden! Sie erinnern mich immer, daß wir noch nicht beieinander sind! . . .

. . . Gute Nacht meine theuersten.

S.

Lotte an Schiller.

Sonnabend früh. 10 uhr. [6. Februar.]

Guten Morgen Lieber, ich habe mich heute so herzlich gesehnt etwas von Dir zu hören, und deine Zeilen waren mir gar angenehm.

Geschwind ein Wort über die Trauungsgeschichten. Bestimme mit deinen H. Oemler nichts weiteres. Die ch. m. hat lezt geschrieben daß es in R. erlaubt wäre sich in [den] Fasten trauen zu laßen; da wir ihr bis Kahla entgegen kommen, so wäre es eben so leicht geschehn, wir führen noch zwei Stunden weiter nach Ezelbach*), da geschähe das heilige Geschäft, und wir führen dann mit der ch. m. denselben tag noch nach Jena. Reisen wir von hier den tag vorher ab, so ist es hernach gar leicht geschehn, und wir können gegen Mittag in Ezelbach sein, und Nachmittag von da aus gar gut fortfahren und den Abend in Jena sein, es sind nur 6 Stunden und guter weg. Wir wollen dies der ch. m. vortragen, da brauchte es gar keine weiteren Umstände mit der proclamation u. so w.

bei mir ist es nicht nöthig, daß es in R. geschehn muß, ich werde auch ohne dies getraut. Wenn du dich nicht in Jena trauen läst, so weis ich auch nicht ob es da nöthig wäre, doch thut

*) Dem von Gleichenschen Gute.

dies auch nichts wenn es dort einmal sein muß. dies weiß ich nicht. Es ist das erstemal daß ich an so wichtige Dinge denken muß, und ich bin gar unbekannt in der Welt. Du hast wohl gethan, dich an die ch. m. zu wenden, die wird meine Nachrichten schon sich geben laßen von den Konsistorium. Ich dächte dieser Plan mit der Trauung kann der ch. m. auch recht sein, und sie kömmt deswegen doch nach Jena. — Sie wird aber wohl vor dem Altar, erst die Fr[anzösische] Zeit ung* verlangen, ehe sie mich Dir giebt, denn sie hat sie wieder erinnert. Willst du mich also, so bemühe dich um dies Blatt. . . .

Lebe wohl jezt, Morgen mehr. Ich drücke dich an mein Herz.

Deine L.

* *

Schiller an Lotte.

Dienstag Abends [9. Februar.

Wie ergeht dirs, meine liebe, bey diesem traurigen Wetter? Ich fürchte, es wird nicht gut auf dich wirken und dir die Heiterkeit nehmen.

* Moquante Bemerkung über Frau v. L.'s Pedanterie. Sie hatte immer zugleich mit ihren Segenswünschen um eine für adeliche gekommene Zeitung gebeten.

Ihr sitzt jetzt wohl beim Thee zusammen, jedes still und in sich gekehrt — so denke ich euch nur. Ich komme eben aus dem Collegium, und habe vor acht Minuten noch gelesen. Nun muss ich diesen Abend noch in Gesellschaft, wohin man mich gebeten hat. . . .

Die Mama hat heute geschrieben und die Nachrichten geschickt. Ich erstaune über ihre Fruchtbarkeit und Geschwindigkeit. Ich habe dein Taufzeugniß in meiner Schatulle, und daraus seh ich, daß du eine Christinn bist und des Herrn Johann Christoph v. Lengefeld eheleibliche Fräulein Tochter — mit drey gar schönen Nahmen — die nur alle so wohl gefallen, dass ich dich künftig Charlotte Luise Antoinette rufen werde. Die ct. M. hat uns schon wieder 2 Tage zugelegt. Nun schreibt sie, daß sie den 22. Februar kommen wolle, nicht ohne die Vorsehung versteht sich. Die gute Mama! Wir müssen ihr, wenn sie sich nicht anders entschließt, recht viel Vergnügen zu machen suchen. Wäre es nur auf den Tag schönes Wetter, so ließe sich vielleicht eine Landparthie machen. Die Bohlinn sollst du selbst einladen. Läßt sich die Stein nicht auch bereden auf einen oder zwey Tage herzukommen? Sie kann ja auch im Segnerischen Hause wohnen. Da die Mama erst von Montag über 8 Tage kommt, so wäre mirs lieber, erst Sonnabend über 8 Tage mit euch nach Erfurt zu gehen. Gleich nach der Erfurter Reise wäre dann unsre Trau-

ung, und die Zerstreuungen folgten auf einander. Reisen wir schon am nächsten Sonnabend, so gibt mir dieß eine Unterbrechung in meinen Geschäften, die jetzt gerade nicht gut angebracht ist. Aber ihr habt mich einmal unter der Scheere, und ich muß geschehen lassen, was die Scheere mit mir machen will. . . .

Schreib mir bald wieder meine liebe. Jetzt da wir einander 10 Tage lang nicht sehen sollen, müssen Briefe wieder alles thun. Lasst mich keinen Posttag umsonst erwarten. . . .

lebt wohl meine lieben. Leb wol.

dein S.

Schiller an Lotte.

für Lotte.

Mittwoch Abends [10. Februar.]

Ich habe wieder ein Collegium zurückgelegt und kann von der großen Rechnung eines wegstreichen. Die Zeit unsrer Trennung messe ich jetzt nach Vorlesungen, und die achte, die ich lese fällt schon in unser leben. Wie rührt mich dieses Gefühl naher Seligkeit! Sonderbar und einzig ist die Stimmung der Seele, womit ich unsre Vereinigung erwarte. Eine schöne glück-

liche Ruhe zeigt sie mir — ein gleichförmig lachendes Daseyn. Ja meine gute Lotte, sie sollen durch unser schönes leben beschämt werden, aber nein, sie werden keine Zuschauer dieses schönen lebens seyn. Um die nichtsbedeutenden zu widerlegen, ist es doch nicht der Mühe werth, ihnen den Kreis seiner Freuden zu zeigen. Wir wollen ihnen die Kränkung ersparen, uns glücklich zu sehen!

Daß allerley über unser Verhältniß würde gesprochen werden, war zu erwarten. Hätte man uns erst in unserm engern Kreise beobachtet, wo wir drey ohne Zeugen waren — wer hätte dieses zarte Verhältniß begriffen? Jeder beurtheilt fremde Handlungsarten nach der seinigen. — eine freie schöne Seele gehört dazu, unsre verschiedene Stellung gegen einander zu fassen, die ganze Geschichte unserer keimenden und aufblühenden Verbindung untereinander müßte man übersehen haben, und feinen Sinn genug haben, diese Erscheinungen in uns auszulegen. Die Menschen suchen immer gleich Worte zu allem, und durch Worte hintergehen sie sich dann. Jede Empfindung ist nur einmal in der Welt vorhanden, in dem einzigen Menschen der sie hat; Worte aber muß man von tausenden gebrauchen, und darum passen sie auf Keinen. Ich fühle, daß ich glücklich bin und seyn werde durch dich, ich fühle es nicht weniger lebendig daß Du es durch mich seyn wirst. Ich fühle es, und daß

gilt mir weit mehr, als wenn ich es mir in Verstandschlüsse und diese in Worte auflösen könnte.

Du wirst nie von andern Menschen erst erfragen wollen, ob du glücklich seyst durch mich; mir gegenüber mußt du dieses bey dir selbst entscheiden. Du könntest es nie durch mich werden, wenn du es nicht von mir allein erfahren könntest. Jedem mit dem ich nicht in fortdauernden Verhältnissen lebe, und vor dem meine Seele nicht in ihrer ganzen Freiheit sich entfaltet, werde ich ein räthselhaftes Wesen seyn; man wird immer falsch über mich urtheilen. Weil ich hoffe, mit Zuversichtlichkeit hoffe, daß du zwischen dich und mich nie einen Dritten treten lassen wirst, daß ich auch dann, wenn ich der Inhalt davon bin, dein erstes Vertrauen haben werde, deine erste Instanz seyn werde — weil ich dieses von dir hoffe, darum, meine liebe, meine Gute, kann ich ohne Besorgniß und Furcht deine Hand annehmen. Diese Hingebung dieses volle unmittelbare Vertrauen ist die nothwendige Bedingung unserer künftigen Glückseligkeit, aber du wirst es bald fühlen, daß sie auch zugleich der höchste Genuß dieser Glückseligkeit ist. Die höchste Annäherung, welche möglich ist zwischen zwey Wesen — ist die schnelle ununterbrochene liebevolle Wahrheit gegen einander.

Lebe wohl für heute. Ich schriebe so gerne fort, aber sogleich wird mein Zimmer voll Men-

schen seyn. Ich habe heute den Clubb in meinem Hause. Schreibe mir bald wieder, meine liebe. Wir sehen uns dießmal so lange nicht, erst in 10 Tagen, leb wol. leb wol.

* *

Lotte an Schiller.

Den 11ten Feb: gegen 5 uhr. [Donnerstag.]

. . . Es ist mir ein eignes schönes Gefühl wenn ich denke, daß wir in einigen Wochen zusammen sind, und uns nichts mehr trennen kann von außen, und das was uns trennen könnte, wird es nie, denn unsre Herzen werden sich immer nahe sein, und nichts fremdes wird sich zwischen deine und meine Liebe stellen. Ich fühle es tief, es ist ein eignes zartes Band, daß uns an einander knüpfen wird.

Offen und frei wird meine Seele sich vor dir entfalten. — Es fiel mir lezt ein, daß ich zuweilen dir könnte auffallen, und du mich nicht so verstehn, es ist in meinen Umgang mit dir oft eine Zurückhaltung, die dir in den Momenten wo wir uns am nächsten sind, auffallen könnte. Aber dies kommt von den langen Zwang her, den sich meine Neigung hat thun müßen, durch Umstände. Bald war ich, wie du in R. warst zuerst, über dich selbst ungewiß, bald wollte ich

mich den beobachtungen der ch. m. und andrer entziehn. und dies Achtung geben auf mir selbst hat noch dies in mir zurück gelassen. bilde ich mir ein. daß ich noch immer einen gewißen Anschein von Zwang habe. Als könnte sich mein Herz nicht so ganz frei vor Dir enthüllen; dies wird sich verliehren. und du wirst klar und deutlich fühlen. wie frei meine Seele vor dir sich in mancherlei Gestalten wandelt. — Ja wir werden glücklich sein! meine Ruhe. wenn ich an die Zukunft denke. ist eine Ahndung meines künftigen Lebens. Mögen die Menschen um uns her denken und sagen was sie wollen; wir brauchen sie nicht.

Es ist mir nur zuweilen ärgerlich. daß sich die Menschen um mich bekümmern. da ich ihrer so gern ganz vergeßen kann. Aber eben deswegen. da sie mir so gleichgültig sind. mögen sie auch sagen und thun was sie wollen. — . . . Leb wohl lieber Theurer! L.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

(Nach Erfurt.)

Sontag Abends [14. Februar 1790.]

Schon lange fehlte es mir an einem Gefühl des gegenwärtigen Genius — so daß es schien.

als wenn er mit mir schmollte. Aber Amor und der Genius der Dichter sind auf einander nicht neidisch, vielmehr ist es ihr Interesse, wenigstens bey mir, freundlich zusammen zu halten. Ich kann gar nicht beschreiben, meine Lieben, wie mich die Aussicht freut, mich in eurer Mitte mit einer dichterischen Arbeit zu beschäftigen. Die höchste Fülle des künstlerischen Genußes mit dem gegenwärtigsten Genuß des Herzens zu verbinden, war immer das höchste Ideal, das ich vom Leben hatte, und beyde zu vereinigen ist bey mir auch das unfehlbarste Mittel, jeden zu seiner höchsten Fülle zu bringen. An euren Herzen meine lieben werde ich diesen Wunsch in Erfüllung sehen. Liebe allein, ohne dieses innre Thätigkeitsgefühl, würde mir ihren schönsten Genuß bald entziehen — wenn ich glücklich bleiben soll, so muß ich zum Gefühl meiner Kräfte gelangen, ich muß mich der Glückseligkeit würdig fühlen, die mir wird — und dieses kann nur geschehen, wenn ich mich in einem Kunstwerk beschaue. Es ist nicht Egoisterey, nicht einmal Stolz, es ist eine von der liebe unzertrennliche Sehnsucht, sich selbst hochzuschätzen.

. . . .

Heute sind wir in der Jenaischen Hauptkirche feierlich aufgeboten worden mit einem langen Schweif von Glückwünschen, wie ich höre, von Herrn Oemlers Invention. Mir ist jetzt nur bange,

dass sich niemand meldet, den ich zu heurathen versprochen habe*). . . .

Jetzt adieu meine Lieben. Ich schreibe euch nun keinen Brief mehr, weil ich selbst eben so zeitig ankomme. Seid vergnügt und denkt meiner. Ich umarme euch mit zärtlicher Liebe. adieu.

S.

* *

Lotte an Schiller.

Erfurt den 15ten Feb: 90. [Montag.]

Es ist gar lange mein lieber daß wir uns nicht gesehn haben schon 14 Tage vorbei, und noch eine ganze woche nun! Aber dies wird die lezte Trennung sein wenigstens auf einige Zeit doch gewiß: denn ich hofte nicht, daß dir das Leben in Jena so durch mich verleidet werden könnte, daß du eine lange Reise ohne mich unternehmen würdest. Wie sehnt sich mein Herz nach den ruhigen Umgang mit dir. Man genießt das leben nur halb, wenn es immer durch Trennung unterbrochen ist. — . . .

Du fährst wohl her, da haben wir uns ausgelacht, da die leere Kutsche doch wieder durch

*) Anspielung auf unangenehme Szenen mit Frau von Kalb.

Weimar muß, so könnten wir Sachen von uns, einen Koffer und Mantelsäcke aufpacken laßen. Und du bätest deine Hausjungfern die Sachen indeßen in empfang zu nehmen; Auch sollen Sophas hingeschickt werden durch Fuhren und die werden sie, wenn du nicht mehr dort wärest auch aufheben indeßen, wenn du sie daram bittest. —

Adieu leb wohl, ich muß mich nun zurechte machen. Du erhältst noch einen Brief, wenn die Post vor Freitag wieder in Jena ankommt. Mein Herz ist bei dir, meine Seele umschließt dich mit inniger, treuer Liebe.

Deine

L.

* *

Donnerstag den 18. Februar nachmittags fuhr Schiller über Weimar nach Erfurt.

* *

Aus Lottens Tagebuch.

22. Febr. 1806. An einem Montag den 22. Februar 1790 wurden wir in Wenigen-Jena vom Diaconus Schmidt getraut.

Schiller kam einige Tage vorher nach Erfurt, wo ich und Karoline war, uns abzuholen. Wir

kamen Sonntag Abends nach Jena, wo wir bei Fräulein Seegner abstiegen. Den Montag früh fuhren wir drei zusammen nach Kahla, wo wir meine Mutter abholten. Es war ein Frühlingstag wie heute 1806, wo ich dieses mit Schmerzen niederschreibe! Von Kahla fuhren wir gegen zwei Uhr ab und kamen um fünf Uhr ganz in der Stille in Weimar an; stiegen an der Kirche aus; niemand war bei der Trauung zugegen als meine Mutter und Karoline.

Den Abend brachten wir still und ruhig miteinander in Gesprächen zu beim Thee.

So verging der Tag, der so viele Freuden in seinem Gefolge hatte und so viele Schmerzen.

Jeglichen Menschen erwartet sein Tag,
Auch meiner wird kommen!

Briefe aus der Ehe.

Zu der Mutter Geburtstag, 27. Juli, reiste Lotte nach Rudolstadt; es war die erste Trennung des jungen Ehepaares.

Schiller an Lotte.

Dienstag Abend [27. Juli 1790.]

Was wird die liebe kleine Frau jetzt machen? Ich kann es mir noch immer nicht recht glauben daß sie fort ist, und suche sie in jedem Zimmer. Aber alles ist leer, und ich finde sie nur in den Sachen, die sie mir zurückgelaßen hat. Was ich von ihr sehe, alles was mich an sie erinnert, gibt mir unbeschreiblich viel Freude. Seid ihr vergnügt zusammen meine lieben? Ist meine Line wohl?

Bertuch war heute bey mir, und kündigt mir an, daß er aufs Vogelschießen mit seiner Frau und Krausen in Rudolstadt einen Besuch abstatten wird. Er sagt, daß Goethe nach Schlesien abgereißt sey. Sagt Beulwitz, daß in wenig Tagen die Nachricht da seyn wird: Es sey Friede*). Der Herzog von W. hats geschrieben. Der König

*) Im Kriege Oesterreich-Rußland gegen die Türkei.

von Ungarn wird alles zurückgeben, was er von den Türcken erobert hat.

Ich war heute spazieren, und habe mich des vorigen Sommers erinnert. Die Empfindungen waren mir gegenwärtig, womit sich heute vor einem Jahr mein Herz getragen hat. Es war vor unsrer Zusammenkunft in Lauchstädt. Meine ganze Seele fand ich wieder in dem ähnlichen Anblick der Natur. Wie voll Hoffnung flog ich zu euch, und wieviel Seligkeit im Herzen, kam ich zurück.

Ich hab es Bertuch auf die Seele gebunden daß er uns Lips*) hieher schickt. Lips hat jetzt sehr viel Arbeit. Er soll einen Kopf zu dem 8ten Band der Memoires machen, den Saladin oder Richard coeur de Lion. Sei doch so gut Lane und erkundige dich, ob sich in der Rudolstädter Bibliothek kein Kupfer von einem dieser beiden findet.

Wird mir die kleine Frau übermorgen die Familie schicken? Ich sehne mich nach Nachricht von euch. Morgen werde ich wohl noch lesen, da ich schwerlich etwas werde arbeiten können. Der Himmel, sehe ich läßt keinen Scherz mit sich treiben. Ich habe soviel davon gesprochen daß ich krank seyn wolle**) und ich

*) Zeichenlehrer Lottens in Weimar.

**) Schiller schrieb den dreißigjährigen „Krieg" für den Damenkalender, und die Arbeit drängte.

bins wirklich, aber ohne Folgen. Ich habe heute einen geschwollenen Backen und Zahnschmerzen gespürt und diesen Abend wurde das Zahnweh auf einmal so stark, daß es mich aus dem Schlafe weckte, und ich die bewegliche Magd herauspochen mußte, mir Licht zu schlagen. Es ist Nachts um 2 Uhr daß ich diesen Brief schliesse, und seitdem ich schreibe ist mir viel besser. Heute mußte ich den Brief noch schließen, wenn du ihn morgen haben sollst, denn ich werde wohl vor 9 nicht erwachen. Ich umarme euch herzlich Ihr liebsten. Lebt wohl — Uebermorgen mehr. Lebt recht wohl.

* *

Lotte an Schiller.

R. den 27ten July 90 gegen 12. [Dienstag.]

Alles schläft schon um mich her, aber ich kann nicht eher ruhen bis ich Dir theurer liebster einen guten Abend gesagt habe. Jezt schläfst du wohl, ach mir ists immer als müßte ich Dich aufsuchen als hörte ich den laut deiner Stimme; ohne dich ist das leben mir nur ein traum, ich bin nie da wo ich scheinbar bin, sondern meine Seele, meine besten wärmsten Gefühle sind nach Dir hin gerichtet. Wie lebst du? Um unsrer

Liebe willen strenge Dich nicht zu sehr an, mein Einziger lieber, arbeite nicht zu viel, es kann mir so Angst werden, daß du dir doch wirklich schaden könnest.

Meine Reise war, wie ichs befürchtet hatte, es war so eine drückende Hize, die einem ganz gedankenlos machte. Ich las in Luculles Leben*), aber bald konnte ichs nicht mehr. Und saß da abgespannt und ermattet. Ich kam um halb 8 uhr an. Fand niemanden zu Hause als dem Gri**) der gar freundlich war. Bald kam aber Line und L'Epoux der sich freute mich zu sehn, und so vergieng der Abend mit Sprechen. Er ist so gut gegen mich, und freundlich daß ich kaum weiß warum er so ist; verdienen thue ichs nicht. Es wird mir oft bange in dem trio; ach warum kann sich nicht so gleich alles lösen! —

Meine chere mere kam gleich mit frühen Morgen, und ist gar erfreut mich zu sehen. . . .

Lieber, Lieber ich drücke dich an meine Seele! wie klar fühl ichs täglich und jezt, daß nur bei dir, nur unter deinen Augen das Leben mir liebliche Blüthen geben kann. Arm und leer wäre mein Herz ohne dich. Mein beßres Leben lebe ich nur bei dir. Ach das scheiden auf stundenlang thut mir schon weh, und vollends

*) Plutarch.
**) Das Hündchen.

auf Tage. Mir war es gestern so bang; eine lange trennung trüge ich nicht. Ich kann mich hier gegen niemand aussprechen darüber, Linen würde es wehe thun, wenn sie fühlte wie so weh es mir ums Herz ist. Ach ich möchte ihr jezt nur freuden geben, denn sie bedarf es so sehr, es muß bald anders werden; in manchen Momenten ist mir das Verhältniß ganz unerträglich. Gute Nacht mein Alles, ich möchte nur Nahmen finden dich zu nennen, es drückt keiner aus was du mir bist. Ich bin wohler, als ichs erwartet habe.

Mittewochs Nachmittag. [28. Juli.]

Mein Herz sehnt sich nach diesem Abend, nur ein laut von Dir mein Liebster, und es wird mir wohl, was machst du bei der entsezlichen Hitze? mir ist so warm, ich bin so kraftlos, aber Kräfte des Geistes bedarf man hier nicht, und ich bin so stille, und laße mich gehen, und laße die andern reden. . . . Welch ein andres schönes leben ist es mit dir du Liebster, o daß du immer fühlen könntest wie viel du mir giebst! Ich kann dirs so wenig sagen, denn meine Gefühle sind so still, ich denke oft, wie viel ich dir zu sagen hätte, dich zu fragen, und ich sage doch so wenig, aber ich lebte immer so einsam, was ich dachte theilte ich nie mit aus furchtsamkeit, und daher wird es mir oft schwer

über die Dinge zu sprechen, es wird sich aber geben, der längere Umgang mit dir wird mir mehr Selbstvertraun geben. . . .

Meine chere mere spricht gar von 14 tagen, die ich hier sein sollte, aber so lange von dir sein kann ich nicht mein bester liebster. Höchstens bleib ich Sonntag noch hier, weil Freitag etwas bei Hof ist, daß ich die Chere mere nicht auch sehen kann. Aber es ist eine lange, lange Zeit. Schone dich aber um alles in der Welt, arbeite nicht zu viel daß du nicht ernstlich dir schadest; ich möchte dich nur einen Moment sehen können. — . . .

Abends.

Eben erhalte ich deinen Brief mein bester, es ängstigt mich daß du krank bist, laß mirs ja wissen, wenn du gar auch Fieber dazu bekämst, schick mir gleich eine Chaise, ich bitte dich um alles, ach ich kann nicht ruhen wenn ich dich nicht wohl weiß. Ungeduldig erwarte ich den Morgenden Abend, ich drücke dich an mein Herz.

Lotte.

* *

Karoline besuchte das junge Paar im Herbst, und mit der Schwester fuhr Lotte zu den Herbstferien nach Rudolstadt, Schiller folgte erst später.

Schiller an Lotte.

Montag Abend [4. Oktober 1790.]

Nur ein paar Zeilen liebstes Herz, schreibe ich dir dass ich wohl bin und mich freue einen Tag ohne dich überstanden zu haben. Du bist glücklich angekommen mit Linen, deine Zeilen haben mich gefreut. Ich hoffe dich einen Tag früher zu sehen als ich mir bißher vermuthete, vielleicht schon Sontag Abend. Gestern war ich spazieren auf unserm schönen Weg an der Saale, Lobeda zu. Ich kam euch so doch um eine Stunde näher. Heute bin ich zu Hause geblieben. Gesehen hab ich noch niemand. Ein Calander kam auch nicht, aber diese Briefe die ich euch hier schicke, und aus denen ich zwey Impertinenzen gegen mich in Einer halben Stunde erfuhr. Die Gedichte werden euch belustigen. In dieser Art habe ich noch nichts so tolles gelesen, aber der Mensch ist nicht ohne Phantasie. Besonders lesens würdig ist die Anrede eines Freigeists an seine letzte Stunde. Ich glaubte ich müßte mich krank lachen. Könnt ihr mir für die Musicalien Liebhaber bekommen, so ist mirs doch lieb. Ich kenne den Menschen und ich glaube, dass er das Geld sehr nöthig hat. Grüße die Rudolstädter und bleibe mir recht gesund mit der lieben Line. Leb wohl liebstes Herz. Spaße du sachte. adieu. adieu.

* *

Lotte an Schiller.

[Rudolstadt 4. Oktober 1790.] Montag gegen 12.

Guten Morgen Liebster, ich habe heute beim Erwachen die freundliche Sonne gegrüßt, und mir gedacht, du würdest dich des tags freun. Gehe ja recht viel spazieren, besuche das Rauhthal und unsern Fels. — — —

Aber erst muß ich Dir sagen, daß der Gri lebt, vielleicht erholt er sich wieder. . . . Ich möchte wißen, was du eben jetzt machst. Mir ists immer als müßtest du mit mir sein, und fühle ich, daß du fern bist, so fühle ich mein Wesen nur halb, und Leerheit wo ich hin sehe. O das schöne Schicksal, das uns vereinigt hat! — Du mußt bald kommen mein Bester, alle wünschen es, U.*) auch sehr, der gar artig und freunlich über dich spricht, und sich auch über mich gar sehr freut. Aber ich hoffe, man sieht ihm so viel nicht, und wir können zusammen sein. Adieu, adieu. Ich schließe Dich an mein Herz. Bewahre die königliche Tochter wohl**). Laß bald von dir hören: mein Herz ist immer mit dir!

* *

*) Ursus, d. i. Beulwitz, der diesen Spitznamen hatte (= Bär).

**) Wohl Lottens Katze, Toutou.

Schiller an Lotte und Karoline.

Dienstag abends [5. Oktober 1790.]

Ich muß, ehe ich zu Bette gehe, die kleine Frau noch grüssen. Man hat sie wohl längst schon zu Bette gejagt, und die Nachtmütze fängt schon an, schief zu sitzen.

Eure Briefe, ihr lieben, freuten mich gar sehr, weil ich mir wirklich nur halb dazu Hofnung machte. Ich rechne es euch auch recht hoch an; mein Kopf ist so ermüdet, sonst wollte ich recht viel kluge Sachen schreiben. Ich führte gestern und heute ein recht einsiedlerisches leben, aber doch freundlich, wie es ohne euch seyn kann. Gesellschaft hätte nichts an mir verbeßert. Die königliche Tochter habe ich gewißenhaft gepflegt und ehrerbietig behandelt. Nichts desto weniger ist sie heut den ganzen Tag auf den Dächern herumgestreift. Sie muß eine asiatische Prinzessin seyn, wo man auf den Dächern promenirt. Cri schließe ich in mein Gebet ein und werde es Herrn Oemlern wissen lassen, in der Kirche für seine Genesung zu bitten, und wenn Gott nicht helfen will so muß es der Schinder. . . .

Es freut mich, daß der U. sich so ordentlich aufführt. Dafür will ich ihm auch recht viel schönes vorsagen. Wird viel Schach gespielt und sind die Tarockhombre Tische parat? Ich habe im Sinn recht lüderlich zu werden und ihr werdet mir wie ich hoffe dazu behilflich seyn. . . .

Bin ich glücklich im Arbeiten, so kann ich Sonntag Nachmittag abreisen. Sonst komme ich nicht vor Montag abends oder Dienst. Mittag. Doch darüber schreibe ich Sonabends noch bestimmter.

Ich umarme euch tausendmal ihr liebsten. Gute Nacht es geht auf 12. Schlafet recht wohl.

Lotte an Schiller.

Donnerstag Abend. [7. Oktober 1790.]

Du denkst wohl jetzt Liebster deine kleine Frau schläft schon, aber spaße Du sachte, hier jagt sie niemand zu Bette, aus einer Stube wohl in die andre, aber zu Bette jagt sie nur der Schlaf; dieser ist aber ganz bescheiden, denn er zögert lange mit seiner Ankunft und verläßt mich sehr früh wieder, aber ich bin doch wohl übrigens, die Sonne scheint nur zu früh ins Zimmer und macht es so helle. . . . Komm ja Sonntag, ach ich sehne mich so! Wie wird alles schöner sein wenn du da bist, ich habe dem Abend die Arie gesungen quand le bien aimé reviendra, und an meinen bien aimé gedacht; wie mir dieser liebe Anblick wieder wird Freude geben! Dein Brief kam mir heut unerwartet, ich erwartete aus bescheidenheit keinen, weil ich weiß wie viel du

zu thun hast. — Da Du so viel zu thun hast Liebster so wollte ich Dich erinnern ehe du gehst den Zettel ans schwarze Bret schlagen zu laßen, ich will nur Dir beweisen, daß ich auch ein gutes Gedächtniß habe, und höre das so gern wenn Du deine kleine Frau lobst daß sie an alles denkt*).

Gute Nacht, Bester Theuerster, ich möchte schon die Stunden genau zählen können, wenn Du hier sein kannst, komme ja Sonntag. Die chere mere freut sich Dich zu sehen, sie ist wohl und ruhig, zuweilen aber auch scheint es mir nicht so. . . .

Freitag früh.

Meine chere mere bittet Dich, in den Mantelsack den Peterchen**) aufs Pferd nimmt, 2 Dutzend Citronen packen zu lassen, du sollst sie ihr einkaufen, weil sie hier theuer sind, Heinrich weis wo man sie bekommt, das Stück für 14 oder 16 Pfennige, auch die Frau***) will ein halbes Dutzend haben. —

*) Schiller hatte schon einmal zu spät den Anschlag genommen und dadurch weniger Hören gehabt.

**) Ein öfters gemieteter Reitknecht.

***) Karoline, so wurde sie schon als Mädchen genannt.

Sie läßt Dir sagen sie sehnte sich nach Dir, komme ja Sonntag ich bitte dich so schön. — Grüß Paulinens*) von uns. Adieu, adieu. Ich habe angefangen zu mahlen. — Ich schließe dich an mein Herz.

Lotte.

* *

Schiller an Lotte und Karoline.

Freitag Abends. [8. Oktober 1790.]

Eine Kiste mit Obst und Trauben, welche dieser Brief begleitet, wird der kleinen Frau und der großen Frau ein lieblicher Anblick sein. Ich wünsche dazu einen wohldisponirten Magen, und daß der Hausschmuck** gleich bereit sei, sein Amt zu verrichten. In drei Tagen, meine Lieben, bin ich bei Euch, und habe mir vorgenommen, es mir wohl sein zu lassen, Euch und mich einmal recht zu genießen. Auf den Montag Mittag bin ich mit meiner Arbeit fertig, und hoffe zwischen 6 und 7 meine Cavalcade mit meinem Ecuyer Peter geendigt zu haben. Er prangt jetzt in dem neuen Sommerfrack und er wird im kältesten Winter darin gehen, wie im August in der Sammetweste. . . .

*) Befreundete Familie in Jena.
**) Lottens Zofe vermutlich.

Liebste, ich sehne mich nach Euch. Euer liebes Bild erneut sich immer vor meiner Seele. Alles ist mir so sprechend, wo die kleine Frau wandelte und die Bequemlichkeit t h r o n t e. Und daß meine Hand immer erreichen kann was mein Herz an sich zieht — daß wir unzertrennlich sind, dies ist ein Gefühl, das ich immer in meinem Herzen nähre und immer neu finde und nie erschöpfe. Lebt wohl, Ihr Liebsten. Tausendmal wohl.

* *

Am 11. Oktober kam Schiller in Rudolstadt an, wo er nach seinem Bericht an Körner zwölf Tage mit Essen, Trinken, Schach- und Blindekuhspiel zubrachte. Also Sonnabend den 23. kehrten Schillers heim.

Das Ehegluck wurde nur bald durch Schillers schwere Erkrankung dritter und heftigster Krampfanfall 7. Mai 91 getrübt; aber Leiden, Pflege- und Genesungszeit ketteten nur immer fester das Paar aneinander.

„Meine Krankheit" schreibt Schiller an Körner, „hat dadurch, daß sie mich ganz außer Thätigkeit setzte, uns so aneinander gewöhnt, daß ich sie (Lotte) nicht gern allein lasse. Auch mir macht es, wenn ich auch Geschäfte habe, schon Freude, mir nur zu denken, daß sie um mich ist; und ihr liebes Lieben und Weben um mich herum, die kindliche Reinheit der Seele und die Innigkeit ihrer Liebe giebt mir selbst eine Ruhe und Harmonie, die bei meinem hypochondrischen Uebel ohne diesen Umstand fast unmöglich wäre.

Wären wir beide nur gesund, wir brauchten weiter nichts, um zu leben wie die Götter."

Im Jahre 94 machten Schillers gemeinsam eine Reise nach Schwaben, Stuttgart usw., u. a. zu Cotta, der für den Plan der „Horau" gewonnen wurde; diese waren bekanntlich auf die glückliche Veranlassung der Freundschaft mit Goethe. Nach der Rückkehr herrschten in Jena die Pocken, und Lotte flüchtete um den 1. Sept. mit dem am 14. 9. 93 geborenen Sohn (Karl Friedrich Ludwig) nach Rudolstadt.

* *

Lotte an Schiller.

Mittwoch früh [Rudolstadt, 3. September 1794.]

Guten Morgen liebster, der Bothe ist mir herzlich erwünscht, denn ich sehnte mich von dir zu hören, und dir etwas von mir zu sagen. Deinen Brief*) habe ich noch nicht von der Post, hoffe ihm aber noch zu bekommen. Schreib auf die Addreße künftig, Abzugeben bey dem Hofgärtner Kohlmann, da bekomme ich sie etwas früher, weil der Postillon durchs Schloßthor gehen muß.

Der kleine liebe Sohn ist wohl, und freundlich und ist ziemlich bekannt hier, sein Näsgen ist bald wieder beßer. Unterwegs war er nicht so ruhig als auf der großen Reise, und weinte

*) Verloren.

wenn er stand, daß er keinen festen Tritt faßen konnte.

Ich bin wohl, und lebe so ruhig fort, in mir, von Außen ists nicht so ruhig um mich, und ich treibe mich hier und dort hin. . . .

Die Frau ist hier als wäre nichts vorgefallen und spaßt über die Scheidung*) u. s. w. Dank für die schönen trauben, hier sind Pfirsiche dafür. Adieu Lieber, grüß Bills herzlich.

Der kleine liebe Sohn schläft. Er sieht sich immer sehr um, wenn ich frage wo ist Papa?

Adieu adieu. Morgen mehr.

Die chere mere grüßt herzlich und die Frau.

L.

* *

Lotte an Schiller.

Freitag 5. September früh.

. . . (Anfang fehlt.)

Guten Morgen lieber, ich hoffe dir ist wohl, der kleine liebe Sohn wird nun bald noch Zähne bekommen, auch im Schlaf greift er sich im

*) Die Scheidung von Beulwitz war nun definitiv geworden.

Mund. Er ist gar artig. alle Morgen weckt er mich, und legt sein Köpfgen so freundlich an. Auch alle Menschen die er sieht lacht er an, bis auf die Garde Reuter vor den Zimmern, und freut sich sehr über alle Hottos.

Leb wohl liebster bester, bleib gesund. Die ehste meine grüß herzlich. Ich hoffe du hast mein nechsten Brief vor gestern und die Pfirsiche. Auch die Frau grüß'. Die Zeit ihrer Reise ist noch unbestimmt. Grüß Bilis herzlich. adieu, adieu.

* *

Schiller an Lotte.

Montag d. 8. Sept. 94.

. . . Hier weiter nichts vorgefallen; ich bin noch nicht ausgegangen. Gestern schlief ich vor 11 Uhr auf dem Sopha ein. Bill*) kam, und ich führte im Schlaf ein Gespräch mit ihm. Er gieng bald und ich schlief glücklich fort bis früh ½6 Uhr, wo ich ordentlich zu Bette gieng und mich wie ein anderer Mensch, auszog. . . .

Große Tractamente fallen jetzt nicht bey mir vor. Gewöhnlich bestelle ich das Mittageßen, wenn

*) Wilhelm von Humboldt.

es schon auf dem Tisch stehen sollte, und da besteht es denn Sonntags in einem Eyerkuchen oder in Kartoffeln. Weil ich aber viel schreibe, so habe ich wenig Appetit und gehe manchmal ungegeßen schlafen. Oßß ist indeßen gar nicht ins Haus gekommen, und die Pfirsiche habe ich mit Bills getheilt, weil ich dem Oßß nicht mehr traue.

Ich freue mich auf den Boten, der mir von meinen lieben Kindern Nachricht bringen wird. Dem Gottfolin tausend Küße. Lebe wohl.

Sch.

Lotte an Schiller.

Ebersdorf den 10ten Juni [Mittwoch.]

. . . Mir thut die Ruhe recht wohl, und ich freue mich der schönen Gegend doppelt. In R. ist es doch sehr unruhig und ein ewiges treiben, das man auf einige Tage wohl vertragen mag, aber man fühlt es doch in der Länge nicht angenehm.

Ich bin recht in Sorgen liebster daß du nicht gut versorgt wirst, und möchte die Louise recht kaszanken daß sie an gar nichts denkt. Die unordentliche Luft könnte dir doch schaden. Bey Goethe* wirst du ordentlicher leben müßen

* d. h. hatte ihn nach Weimar eingeladen.

hoffentlich. Ich freue mich darauf daß du mit ihm leben wirst, er wird dir viel schönen Genuß gewähren, und ich möchte wohl eure Gespräche hören können und seine Kunstsachen sehen. . . . Der kleine liebe Sohn arbeitet noch immer an seinen Zähnen, nun muß hoffentlich bald einer erscheinen. Sonntag ist sein Geburtstag, daß du mit uns seyn könntest lieber! Heut hat er Papa gesagt, er ist gar freundlich und macht es allen Thieren nach, die freye Aussicht, und gute Luft thun ihm wohl. Alle haben ihm lieb. der Mann. dem er Ma ruft gibt sich viel mit ihm ab, das Kleine auch und die chere mere, er legt sein Köpfgen so artig an die chere mere wenn man fragt wo ist Großmama. Auch geht er fleißig am Laufband. Uebrigens schlägt er auch oft, und hat lezt die Herzogin geschlagen, und macht mit niemand Complimente. Sein Näschen ist ganz gesund.

Ich wollte heute gern etwas von dir hören lieber aber es kam nichts, nun hoffe ich auf den Sonnabend. Die Stein geht erst den 19ten nach Kochberg da besuchst du sie wohl wenn du in W. bist? Adieu adieu. Ich umarme dich herzlich. Alle grüßen dich.

* *

Schiller an Lotte.

Freitag den 12. Sept.

Ich habe seit einigen Tagen mit rechter Ungeduld auf Nachricht von dir gehoft, ob ich gleich wusste, daß ich keine zu erwarten hatte. Zwischen dem Dienstag und Sonnabend ist ein gar langer Zwischenraum, der sich aber jetzt hoffentlich aufheben wird. Auf den Sontag oder Montag gehe ich nach Weimar ab, wenn irgend meine Gesundheit es verstattet, und dann verändern sich unsre Posten. Hieher nach Jena wirst du vor dem 10ten October nicht kommen dürfen, denn das Blatterngift hat bei dem kleinen Bill nicht gefaßt, und er ist heute wieder inoculiert worden. Du kannst aber, wenn es dir in R. nicht mehr gefällt, sobald nach Weimar kommen als du willst, denn nunmehr ist von mir keine Ansteckung zu fürchten. Ich werde mich in W. nach einem Logis für uns erkundigen, denn sobald du kommst, ziehe ich von Göthen aus, wo ich doch einige Bequemlichkeiten vermißen dürfte. Herzlich verlangt mich nach meinen Lieben, und ich bin doppelt froh, daß es sich so gefügt hat, daß wir einander in Weimar früher wieder sehen, denn ohne diesen Zufall wären wir volle 5 Wochen von einander entfernt gewesen.

Ich lege dir eine englische Iphigenia bey, die mir Göthe gestern geschi·kt hat. Sie wird dir

Freude machen. . . . Die Stein hat mir dieser Tage geschrieben, daß Göthe kürzlich bey ihr gewesen, welches mir unerwartet gewesen ist. Von allen Orten her erfahre ich jetzt wie sehr sich Göthe über die Bekanntschaft mit mir freut. An Meiern[1] in Dresden hat er, wie Körner schreibt, vieles darüber geschrieben und auch mit der Stein viel davon gesprochen. . . . Nun bin ich voll Erwartung, was die Berührungen mit Göthen neues in mir entwickeln werden. Wir finden bey ihm einige schöne Landschaften, die er dieser Tage von Nessel erhielt. Jetzt lebewohl liebes Herz. Den Goldsohn küße mir tausendmal zu seinem Geburtstag. Schreibe ja recht fleißig, wie es dir und dem kleinen geht, und was sich etwa neues an ihm entwickelt. Deine künftigen Briefe laufen nach Weimar. Grüße alle Rud. Freunde herzlich. Lebe wohl. Sch.

* *

Schiller an Lotte.

Weimar 16 Sept. 94. [Dienstag.]

Seit 3 Tagen bin ich hier, und nun schon ziemlich bey G. eingewohnt. Ich habe alle Be-

[1] Der Kunsthistoriker; Goethes Freund.

[illegible] wie man außer seinem Hause erwarten kann und wohne in einer Reyhe von 3 Zimmern, [illegible] hinaus. Diese meiste Zeit aber bin ich fast immer mit G. zusammen gewesen, doch ohne den [illegible] dieses Umganges, weil ich mich selbst wohl kannte. Die Nächte waren viel besser und ich schlief ein, aber meine Krämpfe incommodierten mich den Tag über so sehr, daß ich nicht einmal die Stirn bewegen konnte, ob ich gleich heute Nachmittag schon auf dem Wege war, und ihr Haus erreicht hatte. Sie war aber bey ihrer Mutter, wohin ich auch invitiert war, und dorthin konnte ich mich nicht mehr tragen, mußte also in ihrem Hause eine Viertelstunde anhalten, um mich zu erholen und dann wieder nach Hause gehen. Sage ihr doch dieses, und entschuldige mich.

Ich habe mit G. schon schöne Landschaften gesehen. Wir haben viel über Sachen gesprochen, auch von seinen Arbeiten in der Naturgeschichte und er hat mir viel interessantes erzählt. Doch alle diese Sachen, die für Briefe zu weitläufig wären, will ich aufsparen, bis wir uns sehen. Besuche habe ich hier noch niemand, doch bin ich heute Vormittag mit G. im Stern spazieren gewesen. In seinem Hause sehe ich noch niemand als ihn.

Ich habe auch nach besserer Ueberlegung gefunden, daß es besser ist, wenn du nicht hieher-

kommst. Da die Stein nicht hier ist und es schwer halten würde in Göthens Nachbarschaft gleich ein Logis zu finden, so würde für uns beide nicht viel dadurch gewonnen. Beßer also, du bleibst noch 14 oder 18 Tage in R. biß die Blattern vorbey sind. Es ist überhaupt möglich, daß sie gar nicht ausbrechen, denn Bill schreibt mir, daß die zweyte Wunde auch schon wieder heile. Auf den Sonnabend muß es sich entscheiden.

Ich sehne mich doch herzlich nach euch ihr lieben und nach dem ruhigen Zusammenleben mit euch. Es wird mir nach der langen Trennung desto willkommener seyn. Lebe wohl mein liebes und küße den Goldsohn tausendmal. Der Chere Mere meinen herzlichen Gruß.

Sch.

* *

Lotte an Schiller.

Mittwoch den 17ten 7ber.

. . . Ich hoffe du schreibst mir durch den Bothen ein paar zeilen, daß ich höre was du machst. Es vergeht doch ein Tag nach dem andern; und es wird hoffentlich nicht mehr lange währen, daß wir wieder beysammen sind.

Wenn es nur etwas für dich hier geben könnte, so könntest du her kommen, genirt wärst du gar nicht, aber auch auf keine andern vortheile könntest du rechnen.

Wenn es nicht so viele Umstände machte, so käm ich gern auf einige Tage nach W., aber ein ganz ander arrangement wieder zu machen, hätte freilich auch unbequemlichkeit für dich und uns, der kleine liebe Sohn ist freilich nicht so behäglich noch, als er hoffentlich in einigen Jahren seyn wird, und will manche bequemlichkeiten haben, die an einem Ort wo man nicht bekannt ist, schwerer zu verschaffen sind. Dies ist die Hauptschwierigkeit dünkt mir.

Er ist wohl, der kleine Schaz, und sagt jezt ordentlich Papa. Er ist viel im freyen bey dem Wetter. Die chere mere hat ihm einen schönen Fallhut geschenkt zum Geburtstag, von blauem Atlas, aber es ist keine Möglichkeit ihm aufzusezen, weil er ihn gleich wieder abwirft, wir haben uns schon alle Mühe gegeben, nach und nach lernt ers, denke ich.

Ulricke hat ihm ein Pferdchen und Peitsche geschenkt, da ist er sehr glücklich gewesen, und hat immer hotto gerufen und gepeitscht, heute mit den frühen frühen Morgen hat er schon wieder über sein Hotto gelacht. —

Leb wohl lieber Lester, ich sehne mich sehr nach Nachricht von dir, sey wohl, und genieße

deinen Aufenthalt bei Goethe recht. Grüß ihm von mir. adieu adieu.

Lotte.

* *

Schiller an Lotte.

Weimar den 29. Sept. 94. [Sonnabend.]

Meinen Brief von Weimar wird mein liebes auch vermuthlich haben. Seit dieser Zeit gieng es ganz ordentlich mit mir, biß auf ein Reissen in den Lenden, das ich mir durch eine Erkältung zugezogen haben mag, und das einmal früh Morgens so stark war, daß ich mich nicht im Bette rühren konnte. Es hat aber schon denselben Tag abgenommen, und hindert mich doch nicht mehr an den nothwendigsten Bewegungen.

Ich bringe die meiste Zeit des Tages mit Gehen zu, so daß ich, bey meinem langen Schlafen, kaum für die nöthigsten Briefe noch Zeit übrig habe. Vor einigen Tagen waren wir von halb 12 wo ich angezogen war biß Nachts um 11 Uhr ununterbrochen beysammen. Er las mir seine Elegien, die zwar schlüpfrig und nicht sehr decent sind, aber zu den besten Sachen gehören, die er gemacht hat. Sonst sprachen wir sehr viel von seinen und meinen Sachen, von anzufangenden und angefangenen Traurspielen u. dergl.

Ich habe ihm meinen Plan zu den Malthesern gesagt, und nun läßt er mir keine Ruhe, daß ich ihn bis zum Geburtstag der reg. Herzogin, wo er ihn spielen lassen will, doch vollenden möchte. Es kann auch ganz gut dazu Rath werden, denn er hat mir viel Lust dazu gemacht, und dieses Stück ist noch einmal so leicht als Wallenstein. Er hat mich gebeten, seinen Egmont für das Weim. Theater zu corrigieren, weil er es selbst nicht wagt, und ich werde es auch thun. Meinen Fiesko und Cabale und Liebe räth er mir, auch nur ein wenig zu retouchieren, daß diese Stücke ein bleibendes Eigenthum des Theaters werden. Was seinen Antheil an den Horen betrifft, so hat er großen Eifer, aber freilich wenig vorräthige Arbeit. Seine Elegien giebt er uns und zwar gleich für die ersten Stücke. Alsdann hat er mir vorgeschlagen, einen Briefwechsel mit ihm über Materien zu eröffnen, die uns beyde interessieren, und dieser Briefwechsel soll dann in den Horen gedruckt werden.

Herdern sprach ich gestern zum erstenmal, . . . er hat sich sehr alt gemacht, war aber recht freundschaftlich. Ich werde ihn nächstens einmal besuchen. Ausgegangen bin ich noch nirgends. . . . Wann ich wieder nach Jena zurükgehe, weiß ich noch nicht. Jetzt ist es gerade erst eine Woche, daß ich hier bin, und da ich gar nichts Lier arbeiten kann, so will ich es doch nicht zu lange machen. Wie froh will ich seyn, meine

Lieben da zu finden! Grüße Chere Mere und Unsre Rud. Freunde recht schön von mir. Dem Goldsohn tausend Küße. Adieu liebes Herz.

Sch.

* *

Am 3. Juni 1798 verließ Lotte mit ihrem ältesten Sohne auf einige Tage ihren Gatten, um die Mutter in Rudolstadt zu besuchen. Mittlerweile war (1796) noch ein Knabe, Ernst Friedrich Wilhelm († 1841), geboren.

* *

Lotte an Schiller.

Rudolstadt den 4ten Juni 98. [Montag.]

Es ist mir wie ein Traum daß ich an dich schreibe Lieber, und ich kann es noch nicht recht glauben, und es ist mir als wenn du auch kommen müßtest.

Der Postillion dem wir bey Kahle begegnet sind, wird dir hoffentlich gesagt haben, daß wir glücklich bis dahin gekommen sind. Der Weg war gar nicht so schlimm, und von Waßer keine große Spur mehr, als auf den entferntern Wiesen zu sehen. Griesbachs haben es früh schlimmer gefunden nach der Aussage des Kutschers, und

daher kam ihre Aengstlichkeit. Um halb 11 uhr sind wir angekommen und mußten zu Fuß dem Schloßberg hinauf steigen, weil die Pferde zu müde waren, dies war die einzige unbequemlichkeit. Der K[arl] hat sich sehr gut gehalten, wenn der wagen so arge Stöße gab, so fragte er nur, ob wir nicht bald in Rudolstadt wären. Zuweilen hat er die zügel in die Hand genommen, und hat sich eingebildet er führe uns.

Die chere mere fanden wir schon im großen negligé, und die Prinzeß im Bette, und der K. bekam nichts als Gebacknes mehr zu eßen weil es so spät war, da fragte er mich diesen Morgen ganz ernsthaft, heute eßen wir aber doch? Die Fürstin hat ihre große Freude über den K. und sie ist überhaupt sehr artig und gut und man muß sie sehr lieb haben.

Die Chere mere will nicht daß ich Freitag gehen soll, und will dir selbst schreiben. Ich habe ihr gesagt, ich wolle dir schreiben. Wenn du wohl bist, und Ernst auch, und die Hausgeschäfte werden ordentlich besorgt in Goethens Anwesenheit, so will ich noch bis Sonntag bleiben, denn die chere mere will es so gern, daß ich aber gern zu dir komme weißt du. Schreib mir Mittwoch durch die Post, wenn ihr wohl seid, und sonst alles ordentlich geht, daß ich nicht denken muß, du mußt etwas entbehren, so schreib mirs und ich thue es der Chere mere wegen. Sie

meint wer wüßte ob ich bald wieder so wegkommen könnte. Es hat mir einen Entschluß gekostet dich zu verlaßen gestern liebster, mehr, als ichs sagte, und hätte ich meinen Gefühl gefolgt, so wäre ich geblieben, und doch hätte es mir weh gethan, der chere mere nicht die Freude zu machen, sie freut sich so sehr über mich und den K. Aber sage mir ja offenherzig wie es dir am liebsten ist. Das Ernstgen seh ich immer im Geist, und jedes Kind daß ich sehe von seinen Alter, rührt mich.

Sey so gut und sage der Christine daß sie meine Stube scheuert, wenn du sie nicht brauchst eben. Ernstchen küße von mir. Ich schließe dich an mein Herz. Grüß Goethe, und schreib mir ja offenherzig, ob es dir recht ist, wenn ich bleibe.

* *

Schiller an Lotte.

Liebe Lolo

Eure gute Ankunft bei der Chere Mere freut mich herzlich. Das Wetter blieb auch hier den ganzen Nachmittag schön und beruhigte mich wegen deiner Reise.

Göthe kam Montag Abend hier an, und läßt dich grüßen. Ernstchen ist wohl auf und unter-

hält mich an einem fort mit seinen vier Wörtern. Ich habe mich biß jetzt auch wohl befunden. Die Leute machen ihre Sachen recht, so daß du wegen deines längern Ausbleibens ganz beruhigt seyn kannst.

Von der Kalb ist der Cottaische Calender mit einem Billet das ich beischliesse eingelaufen.

Grüße Chere Mere herzlich von mir, ich freue mich, daß wir sie bald hier sehen werden. Carlchen einen Kuss, lebe recht wohl und sei vergnügt.

Dienstag Abends. [5. Juni 1798.]

Sch.

* *

Am 17. 3. 99 wurde der „Wallenstein" vollendet, Schiller fuhr zur Aufführung nach Weimar, Lotte sollte nachkommen.

* *

Lotte an Schiller.

Mittwoch Abend. [10. April 1799, Jena.]

Es ist mir ganz wunderbar daß ich ohne dich hier bin, es ist seit du in Weißenfels*) warst, das erstemahl. . . .

*) Im August 1794 zur Zusammenkunft mit Körner.

Der Herr K.*) jammert sehr daß der Papa fort ist, und den schönen Regenbogen nicht gesehen hätte diesen Abend. Der En*) ist schon ein paarmahl böse und gut gewesen heut, und hat sich auch über den Regenbogen gefreut und die grüne Farbe. adieu, adieu.

Lotte.

* *

Am 11. X. 99 wurde Schillers Tochter Karoline geboren. Zwölf Tage nach der Entbindung wurde Lotte sehr krank; sie verfiel in ein heftiges Nervenfieber, das die Uebersiedlung Schillers nach Weimar verzögerte. Bis die neue Wohnung eingerichtet war, fand Lotte mit zwei Kindern bei Frau v. Stein Unterkunft, Ernst blieb bei Schiller. In der Stadt mußten sie sich also zuweilen Nachrichten schicken.

* *

Schiller an Lotte.

[Weimar, Mittwoch 4. December 1799.]

Noch einen herzlichen Gruss an meine liebe Lolo. Ich bin ganz beruhigt, da ich sie heute so wohl gefunden und bei unserer lieben Fr. v.

*) Die Kinder.

Stein so gut aufgehoben weiß. Alle Erinnerungen an die letzten acht Wochen mögen in dem Jenaer Thal zurück bleiben. wir wollen hier ein neues heiteres Leben anfangen. Gute Nacht liebes Kind, meine herzlichen Grüße an die Gesellschaft die bei dir ist.

Hier schicke ich ein Pulver, das über eine Bouteille kaltes Wasser gegossen, und in eine gelinde Wärme gestellt wird, [wie] Chère Mère weiß. Das andere ist von der Apotheke bestellt.

Schiller.

* *

Schiller an Lotte.

[Weimar, Dezember 1799.]

Es freute mich, ein paar Zeilen*) von meiner lieben Lolo zu erhalten und zu hören, daß du wohl geschlafen hast. Diesen Nachmittag gegen 3 Uhr will ich bei Karolinen sein, wo ich dich mit Frau v. Stein zu treffen hoffe. Hier sende ich 1 Carolin. Wenn du mehr brauchst, so wirst du mirs sagen. Adieu Liebes.

* *

*) Nicht erhalten.

Schiller an Lotte.

[Dezember 1799.]

Ich werde mich heute zu Hause halten, Liebes, weil ich gestern die Krämpfe stärker gespürt, also nur diesen schriftlichen Gruß, den dir der kleine Ernst bringen wird. Mein Trost ist, daß du in ein paar Tagen selbst wieder da bist, und es der Weitläuftigkeiten nicht bedarf, uns zu sehen. Karl sagte mir, daß du wohl seiest, das freut mich sehr. Lebe wohl, liebes Herz; viele Grüße an Frau v. Stein. Sch.

* *

„Mitte Februar fiel Schiller wieder in eine schwere Krankheit. Es war der Anfang eines Schleim- und Nervenfiebers (Urk. I S. 378. 455). Die treue Pflege seines jungen Freundes Harbaur trug wesentlich zu seiner Genesung bei. Um ungestört an seiner Maria Stuart arbeiten zu können, zog er sich am 15. Mai in das nördlich von Weimar gelegene herzogliche Schloß Ettersburg zurück." (Nach Fielitz, Schiller-Lotte.)

* *

Schiller an Lotte.

Ettersburg 17. May 1800. [Sonnabend.]

Ich befinde mich ganz wohl hier, liebe Lolo und habe auch schon etwas weniges arbeiten

können. Gestern gieng ich viel spazieren aber heute ist es hier sehr rauh und windig.

Laßt mich wißen was ihr macht und wie sich das kleine Schätzchen mit den Blattern befindet. Auch was Stark*) dazu gesagt. Schreib mir auch ob etwa Göthe angekommen und wenn es ist so grüß ihn und Meiern von mir.

Ich habe keine Tobakspfeifen mitgebracht und weil sich die indenen Pfeifen nicht transportiren laßen, so bitte Wolzogen**)

Die Kost ist hier recht gut es fehlt mir an nichts.

Grüße Wolzogens***) und lebe du recht wohl mit den lieben Kindern.

Dein S.

* * *

Lotte an Schiller.

Sonnabend früh. [17. Mai 1800.]

Ich freue mich heute sehr von dir zu hören, denn diese kleine Abwesenheit dauert mir schon sehr lang, und mein Herz vermißt dich lieber.

*) Der langjährige treue Hausarzt.
**) Weiteres fehlt.
***) Karoline hatte mittlerweile Wolzogen geheiratet.

Bey uns geht alles wohler als es sollte, denn die Kleine will kein Blatterfieber bekommen, gestern hätten sie sich heben müßen, und Huschke*) wollte ich sollte ihr Wein geben, und ich gab ihr zwei Löffel Caravacellos, aber es scheint heute, wo sie noch schläft, sich nichts gezeigt zu haben von bedeutung. Starck kömmt heute, der wird entscheiden, ob es Blattern sind die gelten können. —

Goethe ist gestern Mittag gekommen, ich ging durch einen Zufall an seinen Garten spazieren, da kam er heraus, und wir gingen mit einander, die Herzogin aufzusuchen, die beym Barre Spiel war und uns schon von weiten gesehen hatte.

Goethe ist recht zufrieden von seiner Reise, und sehr gesprächig, und hat vielerley erzählt. Morgen wird er dich besuchen. . . .

Das Ernstli ist gestern mit mir herum gezogen, und ganz ernsthaft und feierlich neben der Herzogin hergegangen, sie hat ihm ins Römische Haus geführt, das hat ihm gefreut. Es spricht sehr oft vom Papa, und wenn er eine Kutsche sieht denkt er du kämst wieder. Der gute Karl hat eine große Sehnsucht dich zu besuchen, und ich habe ihm gestern den wald gezeigt wo du wohnst. Da freute er sich sehr.

*) Ein Weimarer Arzt.

Cotta's Packet habe ich erbrochen, weil ich dachte daß ein Brief seine Ankunft bestimmen würde. Morgen über acht tage käme er denke ich. Das Geld habe ich in die chatoulle geschloßen, ich denke wohl du läßt nicht alles hinkommen.

Ich schreibe ehe ich meine Kräuter zu mir nehme. weil ich hernach eingeladen bin mit der Geheimeräthin Voigt spazieren zu gehen. Wollzogens sind noch nicht viel beßer. — So wenig ich mich hier allein fühle, so sehr vermisse ich dich doch lieber, und die leeren Zimmer wo ich dich nicht finde sind mir gar traurig. adieu. adieu.

Lotte.

* *

Schiller an Lotte.

Mittwoch 21. May [1800.]

Ich sehne mich wieder etwas von euch zu hören, weil gestern keine Post gegangen ist. Da sich das Wetter verbessert hat, so geniesse ich meinen Aufenthalt hier auch besser und bin nun schon in einer ziemlichen Uebung des Spazierengehens. Gestern und vorgestern habe ich den Wald zwey, drei Stunden lang frisch durchwan-

dert und mich ganz wohl darauf befunden. Die Arbeit rückt auch fort, obgleich in den ersten Tagen die Kälte mir viel Unbehaglichkeit verursachte.

Vor etlichen Tagen habe ich unter lauter Forstleuten und Jägern zu Mittag gegessen, denn der Stein aus Weimar war hier und noch etliche Oberförster aus der Nähe, da hat meine Wirthin sich sehen lassen und uns mit prächtigen Fischen und Krebsen tractiert, obgleich hier weit und breit kein Waßer ist. Ich ergötzte mich sehr in der Gesellschaft.

Vorgestern bekam ich einen unerwarteten Besuch vom Herzog, der hier durchkam und mich beim Arbeiten überraschte. . . .

Das sind meine Neuigkeiten. Möge ich von euch viel gutes hören. Wolzogens grüße vielmals.

Adieu liebes. dein S.

* *

Am 23.—25. Mai war Schiller vorübergehend in Weimar, um Leseprobe der „Maria Stuart" zu halten. Dann kehrte er wieder nach Ettersburg zurück.

* *

Lotte an Schiller.

Weimar den 27ten [May 1800, Dienstag.]

Mich hat recht verlangt von dir zu hören, wie du angekommen bist in Ettersburg, und wie es dir geht Lieber: und es ist mir sehr lieb daß Rudolf*) heut kam.

Gestern sind die Briefe angekommen die ich mit schicke. Man sieht doch, daß es der Mama nicht sehr angst ist bey der Nähe der Franzosen, und daß die Posten ordentlich gehen.

Heut werden die Räuber gespielt. Ich gehe hinein. Es wundert mich übrigens, daß eine Schauspielerin gerade die Rolle der Amalia wählt, um zu debutiren, weil sie doch sollte ich denken nicht als Hauptrolle angesehen werden kann, und auch nicht schwer darzustellen ist.

Die Kinder sind alle wohl, und haben gestern alle drey mit mir einen Spaziergang gemacht; der Herr K. hat tausend wünsche zum Jahrmarckt, die aber leider unbefriedigt bleiben müßen, weil sie thöricht sind. Mir ist heute mein Kopf durch den Jahrmarckt ganz angegriffen es zieht eine Musick mit einen Tambourin herum, die alle Nerven erschüttert, und der man nirgends entfliehen kann. —

*) Der Bediente.

Um auf Künste zu kommen, so muß ich dir doch sagen daß ich in Herders Buch*) gelesen habe, und gerade diesen Theil zuerst wo er von den Künsten spricht. Ich habe darin viel schönes gefunden und kann nicht begreifen daß es sollte für schlecht gehalten werden. Die Behauptungen von Kant die er wiederlegt, sind so herausgewählt, daß man ihm, so verständig er ist, doch ein kaltes Raisonnement immer ansieht, und er nur Spizfindigkeit zeigt, dahingegen Herder in seinen wiederlegungen mit Kraft, Feuer und Gefühl die Seite der Dinge zeigt, und ich weis doch nicht wer eigentlich gewinnt. Was Kant über Musick zum Beispiel sagt, hat Herder sehr schön wiederlegt, und eine Abhandlung von Leibniz über die Musick hinzugesezt, die sehr schön ist. . . .

Bey der Stein war ich gestern, sie ist recht wohl, ich freue mich sehr, daß ich wieder zu ihr kann. Adieu, adieu. Ich wünsche schöne und günstige Erscheinungen.

Deine L.

* *

Schiller an Lotte.

Ettersburg 30. Mai 1800. [Freitag.]

Ich danke der Maus für ihre zwei Patschbriefe, wie die chère mère zu sagen pflegt; sie

*) Kalligone.

haben mich sehr gefreut, und auch was du mir von Herders Buch schreibst, hat mich interessiert, ob ich gleich gar nicht damit übereinstimmen kann. Uebrigens kenne ich das Herdersche Buch noch wenig und weiß nur aus dem Wenigen, was ich darin las, daß ihm der Begriff der Sache ganz fehlt und daß er bloß darüber gesalbadert, worüber mündlich einmal mehr. . . .

Gestern habe ich Schauspieler hier gehabt, Vohs und seine Frau, Beckern und Hayden. Es ist aber nicht viel geschehen, die Zeit ist verschwazt worden anstatt zu probieren. Ich bin seit meiner Zurückkunft nach Ettersburg noch nicht recht wieder ins Geschäft gekommen; die Einsamkeit, scheint es, macht es allein noch nicht aus, ich habe zu Hause oft mich weit mehr sammeln können. Länger als fünf oder sechs Tage denke ich nicht mehr hier zu verweilen und freue mich wieder bei dir zu sein und die lieben Kinder zu sehen. Grüße sie herzlich und befinde dich nur immer fort so wohl. Mir ist es hier auch ziemlich wohl gewesen, und geschlafen habe ich immer ordentlich.

Adieu liebes Herz! S.

* * *

Schiller an Lotte.

Ettersburg 1. Jun. 1800.

Ich komme eben von einem kleinen Spaziergang im Walde nach Hause, wo mich der Regen vertrieben und finde Deinen Brief. Ich beklage, daß Du Dich so einsam findest, mir geht es auch so und in den Stunden, wo ich nicht arbeite, fühle ich die Leere um mich herum sehr. Meine Arbeit rückt übrigens zu ihrem Ende, und wenn man bei solchen Arbeiten nicht gerade durch Kleinigkeiten chicanirt würde, deren Schwürigkeiten niemand einsieht und einem also auch die Mühe nicht dankt, so könnte ich morgen fertig seyn. Ist es Dir aber angenehm, so könntest Du mich ja Morgen Mittag besuchen mit dem kleinen Volk und das Karlinchen mitnehmen. Du träfst etwa gegen 12 Uhr ein und wir blieben zusammen biß um 6 Uhr Abends. Ich schickte meine entbehrlichsten Sachen mit zurück und folgte in einigen Tagen vielleicht zu Pferde nach. Ich will auf jeden Fall die Oberförsterischen darauf bereiten, weil mir Dein Kommen wahrscheinlicher ist als das nicht. Es ist auch möglich, daß ich ganz mit zurückgehe, daher Du suchen mußt (wenn das Karlinchen mitkommt) einen geräumigen Wagen zu bekommen.

Adieu liebes Herz. Wir sehen ein ander also wahrscheinlich morgen. Solltest Du nicht kom-

men können und es zeitig genug wissen, so findet sich wohl ein Bursche, durch den Du mir's aber noch vor 9 Uhr kannst zu wissen thun.

Adieu.

Schiller.

* *

Folgenden Tages kehrte Schiller in der Tat von Ettersburg zurück. Am 9. war sein Drama beendigt, am 14. und 16. ward es aufgeführt.

Am 5. März 1801 (Donnerstag) ging Schiller nach Jena, um dort die Jungfrau von Orleans zu vollenden.

* *

Lotte an Schiller.

Sonnabend früh. [7. März 1801.]

Ich hoffe Lieber es geht dir gut, und du findest dich schon in der Arbeit, damit der Zweck deiner Reise erfüllt wird, so will ich mich auch in die Trennung finden, die mir ich läugne es nicht, recht schwer fällt.

Die paar tage sind ziemlich unruhig vergangen, und ich wurde so müde gestern von Besu-

chen daß ich ordentlich sehnlich den Abend herbey wünschte. . . .

Die Kinder sind wohl, und das kleine Liebchen benuzt deinen Sopha an dem es heute und gestern recht herum spaziert ist, und bald Muth hat allein zu gehen. Es ist heute vom Sopha zu einen Stuhl ohne wiederspruch gewandelt, und hält sich sehr leicht nur an.

Die gute Chere Mere hat dem kleinen Liebchen eine ganze Garderobe geschickt, ein Kleidchen, Hemden, Strümpfe, Unterröckgens. Sie ist am Donnerstag mit Beulwiz nach Sondershausen gereißt und kömmt Montag wieder.

Adieu, adieu liebster Bester, ich wünsche daß es dir wohl ist, und ein guter Geist deine Arbeit fördert damit wir nicht so lange ohne dich sind. Die Kinder grüßen.

Deine Lotte.

* *

Schiller an Lotte.

Jena 10. März 1801. [Dienstag.]

Ich versetze mich in meiner einsamen Stube zu euch hin, meine lieben, und wünsche einige Stunden unter euch verleben zu können. Ruhig genug ist es um mich her, aber in diesen

ersten Tagen, wo ich Besuche zu geben und zu empfangen hatte habe ich die absolute Einsamkeit, die mir Noth thut, noch nicht recht finden können. Auch ist mein Geist von der Schwürigkeit meiner jetzigen Arbeit noch zu sehr angespannt, ich hetze und ängstige mich und komme dadurch nicht weiter. Wenn es nicht bald beßer vorwärts geht, so verliere ich meine Zeit vergebens.

Ich habe die Grießbachs und Loders besucht; Paulus und Hufeland habe ich vorgestern in einem Kränzchen bei Niethammers gesehen. Diese leztern haben mich Abends schon etliche mal besucht und wir haben gespielt. Bei Niethammern habe ich auch ein neues Getränk kennen lernen, das eine Art von Punsch ist, und mir noch besser schmeckt, es wird aus Portwein, Zitronen, Zucker und Muskatnuss warm bereitet und ist für den Magen comfortabel.

Uebrigens befinde ich mich wohl und habe mich gestern und heute des angenehmen Wetters sehr gefreut.

Grüße die Kinder und sage der Frau und Christel was schönes von mir. Ich sehne mich nach Nachrichten von euch, und umarme dich herzlich. Sch.

* * *

Lotte an Schiller.

W. den 18ten März 1801. [Mittwoch.]

Wenn du fleißig bist, und dich nicht stören läßt, so will ich mich darein ergeben dich vielleicht gar bis Ostern zu entbehren; aber wenn ich mir vorstelle, daß du dich in den Jenaischen Clubbs herum drehst, und dir die Zeit rauben läßt, so möchte ich freilich lieber du wärst hier. . . .

Die Kinder sind wohl, das liebchen sagt jezt Papa recht ordentlich, und ganz freiwillig. Meyer hat jezt dem En colorirt, und es ist ein sehr freundliches Köpfgen, und er hat das zarte in seinen Gesicht nicht gefaßt aber das kindliche sehr gut, dünkt mir. Karl ist fleißig und gut, und recht folgsam und artig. Adieu liebster lebe wohl. Ich wünsche immer gute Nachrichten von deinen Geschäften.

Der chere mere will ich schreiben, aber ich weis doch nicht, ob man sicher trauen kann, denn die Franzosen werden schon sorgen daß das Land auch keine Sicherheit mehr geben kann, denn es ist fürchterlich wie sie die Wirtenberger mitnehmen. —

Adieu, adieu. Alles grüßt.

Deine Lotte.

* *

Schiller an Lotte.

Es ist mir sehr lieb, wenn du mich auf den Mittwoch abhohlst, denn bis dahin hoffe ich soweit zu seyn als ich kommen wollte. Du must dich aber entschließen, den Tag in Gesellschaft zuzubringen, weil ich noch Abschied nehmen muß. Dieser Abschied wird mir auch durch dein Hierseyn weniger lästig werden. Wenn du dich also entschließen kannst, ausser Niethammers noch etwa Hufelands, Loders, Grießbachs und Paulus zu sehen, doch jedes nur auf kurze Zeit, so hohle mich ab, in jedem Falle wünschte ich Mittwoch früh Nachricht von dir zu haben.

Herzlich grüße ich dich und die Kinder.
J., 30. März 1801. [Montag.]

Dein

Sch.

* *

Lotte an Schiller.

Dienstag Nachmittag. [31. März 1801.]

Ich werde mich Morgen um 11 uhr aufmachen und hoffe gegen zwey Uhr in Jena zu sein. Ich freue mich sehr daß du einen tag früher kommst als ich ausrechnete. Bey Griesbachs und Niet-

hammers wollte ich ohnehin gehen; wie weit mich alsdenn meine Füße noch tragen, wird das Schicksal entscheiden. Und wenn ich nicht zu müde bin so begleite ich dich an die andern Orte auch. — Ich freue mich den schönen Frühlingstag Morgen recht zu genießen, wenn es so bleibt wie heute. —

Es ist hier so grün und freundlich schon, daß man beständig in der luft sein möchte. Die Kinder genießen die Luft auch recht. adieu, adieu. Dieser Brief wird nicht viel früher als ich kommen. —

Also auf Morgen.

deine Lotte.

* *

Am 3. August war Lotte wieder einmal in Rudolstadt bei der Mutter; ihr erster Brief ist verloren.

* *

Schiller an Lotte.

Weimar 13. Aug. 1802. [Freitag.]

Die Ananas ist wohl erhalten angelangt und hat vortreflich geschmeckt, ganz besonders aber hat sie Herrn Ernsts Beifall gefunden. . . .

So leid es mir thut, dass du einige Tage länger ausbleibst, so kann ich dirs doch nicht verdenken. Unterdessen wird es hier im Hause auch nach und nach ordentlich und du findest das meiste gethan, wenn du kommst. Wir haben uns in diesen heißen Tagen sehr wohl befunden, mein Husten hat mich verlassen, und ich fühle mich so gesund, als ich nur seyn kann. Die Eselsmilch habe ich jezt 11mal getrunken, sie beschwert mich nicht, obgleich die Hitze mir nicht erlaubt, viel Bewegung zu machen. Ich bin nur einige Abende im Park gewesen, wo ich der Kalb und der Amelie begegnete. Etwas weniges habe ich auch gearbeitet und komme nach und nach in die Stimmung.

Die Kinder machen mir viel Freude, das Karlinchen ist allerliebst und äuserst erfinderisch in Tournüren, wenn sie gern etwas haben möchte und nicht fodern darf. Sie erzählt viel von der Mama die in Nudeltat sei und Sachen mitbringen werde. Bei Tische stößt sie jeden Tag ihr Glas an und läßt Mama leben.

Ernst hat seine große Noth mit den Gewittern und sucht durch Fragen aus mir heraus zu locken ob er für seine Haut was dabei zu fürchten habe. Er beschäftigt sich übrigens so gut er kann und ist nur einmal bei Thons zum Besuch gewesen. Er hat mir einen Brief an die Mama dictiert, dem du es ansehen wirst, daß er gewißenhaft aus seinem Munde nachgeschrieben ist.

Die Frau hat geschrieben, sie befindet sich wohl. Sonst ist nichts neues eingegangen.

Herzlich umarme ich dich und grüße Chere Mere aufs allerbeste.

Schiller.

* *

Am 2. Juli 1803 reiste Schiller zu den Theateraufführungen in Lauchstädt, wo ihm so große Ovationen dargebracht wurden. Aus dieser Zeit sind nur seine Briefe erhalten.

* *

Schiller an Lotte.

Lauchst. 4. Juli 1803.

Der Theaterbote geht heute nach W. und ich kann dir liebes Herz einige Nachricht von mir geben. Meine Herreise ist recht glücklich gewesen und ich kam nach 7 Uhr an. Der Ort hat einen recht schönen Eindruck auf mich gemacht, die Allee und alle Anlagen umher sind heiter, es ist für die Societät auf eine artige und anständige Weise gesorgt, auch fand ichs sehr volkreich und dabei ganz zwanglos, so dass ich mich in der Masse der Menschen recht gern mit fortbewege. Ich hatte Mühe ein Logis zu finden, und nur nach vielem Umherfragen fand man eins für mich aus, zwischen der Allee und dem Comödienhaus, das sehr hübsch gelegen ist, par terre, an

einem Garten, wo die andren Hausnachbarn mir völlig fremd sind und mich nicht genieren. Ich eße in dem großen Salon, der sehr schön und ziemlich so groß wie der Concertsaal im Landschaftshauß zu Weimar ist. Er war bisher immer mit 100 und 120 Gästen besezt, wobei es sehr lustig hergeht. Es sind viele sächsische auch einige Preußische Offiziers hier und viele Damen, worunter es auch recht hübsche Gesichter giebt. Alle Abende wird nach dem Souper getanzt und den ganzen Tag geludelt.

Der Prinz von Wirtemberg ist gestern um 4 Uhr angekommen, und seitdem er hier ist, waren wir immer beisammen, er ist gar artig und behaglich, und es scheint ihm zu gefallen, daß er sich in der Masse verlieren kann und gar nicht auf ihn reflectiert wird. Die Braut von Messina ist gestern gegeben worden bei sehr vielen Zuschauern, aber es war eine drückende Gewitterluft und ich habe mich weit hinweggewünscht. Dabei erlebte ich den eigenen Zufall, daß während der Comödie ein schweres Gewitter ausbrach, wobei die Donnerschläge und besonders der Regen so heftig schallten, daß eine Stunde lang man fast kein Wort der Schauspieler verstand und die Handlung nur aus der Pantomime errathen mußte. Es war eine Angst unter den Schauspielern und ich glaubte jeden Augenblick dass man den Vorhang würde fallen lassen müssen. Wenn sehr heftige Blitze kamen, so flohen viele

Frauenzimmer aus dem Haus heraus, es war eine ganz erstaunliche Störung. Dennoch wurde es zu Ende gespielt und unsre Schauspieler hielten sich noch ganz leidlich. Lustig und fürchterlich zugleich war der Effekt, wenn bei den gewaltsamen Verwünschungen des Himmels, welche die Isabelle im lezten Akt ausspricht, der Donner einfiel, und gerade bei den Worten des Chors

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen
Wenn dumpftosend der Donner hallt,
Da da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.

fiel der wirkliche Donner mit fürchterlichem Knallen ein, so daß Graff ex tempore eine Geste dabei machte, die das ganze Publicum ergriff. . . .

Man hat mir gestern nach dem Ball noch in später Nacht eine Musik gebracht, wobei viele Studenten aus Halle und Leipzig waren, so daß ich noch nicht recht habe ausschlafen können, auch des Morgens haben sie mich mit Musik begrüßt. . . .

Aber mein Papier ist vollgeschrieben und ich muß schließen. Küsse die lieben Narren recht herzlich von mir und bleibe recht wohl, ich schreibe bald wieder. Der Frau tausend Grüße und auch Goethen wenn du ihn siehst. lebewohl liebe Maus.

Dein S.

* *

„Am 19. Juli 1804 gingen Schillers nach Jena, wo Lotte, die zu Stark ein ausschließendes Vertrauen hegte, wie es scheint, im Niethammerschen Hause ihre Entbindung erwartete. Bei einer Spazierfahrt durch das freundliche Dornburger Tal zog Schiller sich, für die kühlen Abendstunden zu leicht gekleidet, eine Erkältung zu, am 24. fiel er in eine heftige Krankheit. „Während er in dem obern Zimmer, erzählt Karoline, heftig litt, und sich ängstlich mit dem Gedanken an die Niederkunft seiner Frau beschäftigte, erfolgte diese leicht und glücklich, und wir konnten ihm [Karoline und chère mère waren da] die neugeborene Tochter bringen, die er mit der lebhaftesten Freude empfing." Am 25. Juli ward Emilie Henriette Luise geboren, am 7. August getauft. Am 19. August kehrte Schiller, der sich noch kaum von seinem Anfall erholt hatte, nach Weimar zurück." (Fielitz, Schiller-Lotte.)

* *

Lotte an Schiller.

Jena den 21ten August 1804. [Dienstag.]

Die ersten zeilen die ich jezt schreibe sind an dich Lieber gerichtet! Ich muß mein Gefühl zusammen halten, um die Ruhe mir zu erhalten, die mir jezt noch nöthig ist, denn es liegt so manches trübe hinter uns, seit wir hier waren, daß vorüber ist Gottlob! — Du fehlst mir jezt wie immer, doch hoffe ich, daß es dir beßer war den Ort zu verändern da du auch so

manche Erinnerung an vergangne Uebel in deinem Zimmer hattest, so begreife ich, wie deine jezigen umgebungen dir heilsamer sind und will gern die Trennung der wenigen tage (die ich doch im stillen oft zähle) ertragen.

Ich hatte Sonntag Abend noch arges reißen im Kopf und zähnen und schlief die Nacht wenig, gestern war der Kopf wohl ein bischen angegriffen, aber Tropfen vom Starck haben mir eine ruhige Nacht gemacht; und heut ist nur der Backen noch ein bischen dick, aber kein Schmerz mehr.

Ich könnte ausgehen wenn die Luft nicht so scharf wäre, und ich möchte mich auch gern für Donnerstag schonen. Die Familie ist wohl, die kleine Emilie schläft ruhig und schreyt weniger und ist behaglich, Caroline ist wohl, und plappert nach ihrer weise. —

Ich wollte dich noch bitten, es zu arrangiren daß aus meiner Schlafstube eine Klingel geführt wird, es könnte der wenigern Umstände wegen von außen der Draht geführt werden, nach der Schlafstube der Leute, die chere mere hat eine Angst, daß sie mich allein weiß, ohne jemanden errufen zu können, und sie hat mir sehr anbefohlen, dir es ja zu schreiben. —

Die Frau will auch Freytag kommen nach Weimar. Sollst du vielleicht erfahren, daß der Courrier früher wie Freytag abgeht, so müßte sie früher kommen, und in dem Fall daß sie

Donnerstag gehen müßte, so würde ich dich bitten, den Wagen mir erst Freytag zu schicken, weil die chere mere erst Freytag geht, und ich sie doch nicht allein hier wißen könnte. Ich sähe dich leider einen tag später, aber ich möchte und könnte die chere mere auch nicht allein laßen, doch hoff ich es bleibt bey unsern alten Arrangements. Es ist nur dieser Fall möglich, daß der Courrier früher ginge. Karl und Ernst sind hoffe ich wohl, und sind schon wieder bey H. E[isert] eingewohnt. Grüß sie herzlich. Adolf ist sehr betrübt hier allein zu sein. Ich denke mir schon die zeit jezt wo ich meine Söhne doch hergeben muß, und mit den Töchtern allein haushalten. —

Ich schließe dich an mein Herz theurer Geliebter! Gieb mir gute Nachrichten von dir, denn mein Herz bedarf das Gefühl, daß du wohl bist. Alles grüßt dich herzlich.

Deine treue Lotte.

* *

Schiller an Lotte.

Weimar 21. Aug. 1804. [Dienstag.]

Die Ruhe die um mich her ist, und die größere Bequemlichkeit thun mir wohl, obgleich es mir ganz fremd vorkommt mich so allein und

von euch abgeschnitten zu sehen. Die kleinen Anordnungen die ich noch im Hauß zu machen habe, ehe du kommst, beschäftigen mich auf eine angenehme Weise, das Cabinetchen ist schon gedielt, auch der Christine ihre Kammer wird ordentlich und bewohnlich eingerichtet. Die Kinderstube ist jezt recht comfortable, und auch das Schlafzimmer daran. Zu dem harten Sopha lasse ich aus Pferdehaarkissen, die ich noch vorräthig hatte, eine neue gute Matraze machen, zwey eichene Comoden und zwey neue eichene Tische hinein setzen, die andern schlechtconditionierten Tische von Buchenholz werden neu fourniert und gebeizt. Ein recht schönes Nachttischgen von Mahagony steht schon für dich bereit und auch noch ein kleines Theetischgen mit einem lackierten Blech. Die Sopha- und Stuhlkappen aus den guten Zimmern lasse ich waschen, wie auch die Vorhänge aus diesen vorderen Stuben, die ich nun für mich nehmen werde.

Frau v. Stein wollte dich gestern mit der Göchhausen besuchen, es war schon alles dazu bestellt, aber der kalte Wind hat sie abgeschreckt. Der Prinzessin habe ich meinen Gevatterbrief geschickt und lege ihre Antwort bey. . . .

Mein Befinden ist noch das alte, doch bin ich schon zufrieden, daß die Kälte es nicht schlimmer gemacht hat. . . .

Wenn das Wetter nicht besser wird und ich mich nicht leichter befinde so werde ich auf den Donnerstag schwerlich mit kommen. Käme Regenwetter so schickte ich den Wagen nicht, weil dir die Reise sonst schaden könnte. . . .

Herzlich umarme ich dich

D. S.

* *

Lotte an Schiller.

Mittewoch Abend den 22ten August 1804.

Nur ein Wort lieber, dieser Brief kam heut früh. Ich eröfnete ihm, weil ich dachte wenn es preßirte dir einen Boten zu schicken. Ich habe heut noch Griesbachs besucht, und bin auch auf der Brücke von Burgau gewesen auf einer Spazierfahrt. Also siehst du daß ich mich zu meiner Morgenden Farth vorbereite. Alles grüßt dich. Morgen um diese Zeit bin ich bey dir und den lieben Kindern, und hoffe wir sehen uns alle wohl und froh wieder. Adieu adieu. L.

* *

So haben sie sich noch einmal nach so viel längeren und kürzeren Trennungen wiedergefunden — diesmal für das letzte kurze Zusammen-

leben. Allgemein bekannt ist, wie Schiller durch ein aufreibendes und allzu intensives Arbeiten an seinen Dichtungen schließlich seine ohnehin schwankende Gesundheit untergrub, im April des folgenden Jahres in ein hitziges Fieber verfiel und am 9. Mai 1805 seinen unsterblichen Geist in Lottens Armen aushauchte. Sie überlebte den Tiefbetrauerten noch um 24 Jahre, am 9. Juli 1826 folgte sie ihm, nach einer eben in Bonn bestandenen glücklichen Augenoperation, in den Tod.

Kultur-Träger

Gemeinverständliche Darstellungen bedeutender Menschen von heute und einst.

Herausgegeben von Dr. **V. Schweizer.**

— Bis jetzt sind folgende Bände erschienen: —

1. **Buddha** und der Buddhismus von Dr. J. Reiner.
2. **Confucius,** der Weise von Lu von Dr. J. Reiner.
3. **Zarathustra** von Dr. J. Reiner.
4. **Moses** und sein Werk von Dr. Joh. Riehl.
5. **Jesus** im Wandel der Zeiten von Dr. J. Reiner.
6. **Mohammed** und der Islam von Dr. J. Reiner.
7. **Giordano Bruno** und seine Weltanschauung von Dr. J. Reiner.
8. **Platon,** Leben und Werke von Dr. J. Reiner.
9. **Jean Jacques Rousseau** von Dr. E. Mensch.
10. **Charles Darwin** u. seine Lehre v. Dr. J. Reiner.
11. **Kant** und seine Philosophie von Dr. Joh. Riehl.
12. **Friedrich Nietzsche** von Dr. J. Reiner.
13. **Leo Tolstoi** von Dr. E. Lübben.
14. **Friedrich der Große** von Dr. E. Normann.
15. **Königin Luise** von Dr. E. Mensch.
16. **William Shakespeare** von Dr. A Ruest.
17. **Henrik Ibsen** von Dr. F. Normann.
18. **Maeterlinck** als Philosoph und Dichter von Dr. L. Sehring.
19. **Copernikus** u. d. neue Weltsystem v. Dr L. Stahl.
20. **Ulrich von Hutten** von Prof Dr. R. F. Jordan.
21. **Napoleon I.** von Dr. A Ruest.
22. **Königin Victoria** von Dr. E. Mensch.
23. **Spinoza,** Leben u. Philosophie v. Dr. L. Sehring.
24. **Galilei** und das Universum von Dr. L. Stahl.
25. **Hegel,** Leben und Wirken von Dr. L. Sehring.
26. **Voltaire** und seine Zeit v. Dr. E. de la Poudro e.

Preis pro Band brosch. **M. 1.—**, geb. **M. 2.—**

Jeder Band enthält das Porträt des Titelhelden.

— Prospekte **gratis** und **franko.** —

Verlag von **Hermann Seemann Nachf.,**

Berlin NW. 87, Wullenweberstraße 8.

Illustrierte Elzevier-Ausgaben.

1. **Chamisso**: Peter Schlemihl.
2. **Heine**: Die Harzreise.
3. **Hauff**: Bremer Ratskeller.
4. **Shakespeare**: Romeo und Julia.
5. **Klassische Balladen.**
6. **Eichendorff**: Taugenichts.
7. **Lessing**: Minna von Barnhelm.
8. **Goethe**: Faust, I. Teil.
9. **Goethe**: „ II. „
10. **Goethe**: Hermann und Dorothea.
11. **Tennyson**: Enoch Arden.
12. **Goethe**: Werthers Leiden.
13. **Weltbrecht**: Religiöse Lyrik.
14. **Petersen**: Die Irrlichter.
15. **Schröter**: Minnesangs Rosenzeit.
16. **Heine**: Buch der Lieder.
17. **Rückert**: Liebesfrühling.
18. **Goethe**: Gedichte.
19. **Shakespeare**: Sommernachtstraum.
20. **Lenau**: Gedichte.
21. **Fouqué**: Undine.
22. **Hoffmann**: Frl. v. Scuderi.
23. **Schiller**: Gedichte.
24. **Ludwig**: Aus dem Regen in die Traufe.
25. **Hauff**: Die Bettlerin vom Pont des Arts.
26. **Uhland**: Gedichte.
27. **Hebbel**: Mutter und Kind.
28. **Shakespeare**: Das Wintermärchen.
29. **Burnett**: Der kleine Lord.
30. **Voss**: Luise.
31. **Byron**: Manfred.
32. **Tegner**: Frithjofsage.
33. **Spitta**: Psalter und Harfe.
34. **Wilde**: Märchen.
35. **Droste-Hülshoff**: Gedichte.
36. **Homer**: Odyssee.
37. **Schulze**: Die bezauberte Rose.
38. **Shakespeare**: Hamlet.
39. **Grillparzer**: Gedichte.
40. **Eckermann**: Gespräche mit Goethe.

Alle Bände sind von Künstlerhand reich und geschmackvoll illustriert. Preis in rotes Leder geb. mit Goldschnitt pro Band M. 3.—.

Verlag v. Hermann Seemann Nachf., Berlin NW. 87.

422528